Hom. 2083d A 857 4/1
2,2
4 dl.

Ex libris

S. Alexii Rudl Fr. a S. Ivon.

1791.

Martin Markards

Wirzburgischen Pfarrers zu Trunstadt und
vormaligen Bußpredigers bey der Mission
in Franken

Sonntags-Predigten

von ihm selbst gehalten

und

zur Erleichterung
der Seelsorger auf dem Lande
herausgegeben.

K.
T.
27.

Zweyten Jahrgangs, zweyter Band.

Nebst einem Anhange einer Predigt auf
das Kirchweihfest.

Mit Erlaubniß der Obern.

Bamberg und Wirzburg,
Im Verlage bey Tobias Goebhardt.
1783.

Td 72 1438

NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTOT
NEM
ADHATÓ
EL !

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß, Ordnung, Vorspruch, Vortrag und Abtheilung sämmtlicher in diesem ersten Bande enthaltenen Sonntagspredigten.

Zweyter Jahrgang.

Zweyter Band.

Am heil. Pfingstfeste.

Nolite contristare Spiritum sanctum Dei, in quo signati estis in diem redemtionis. *Epbes. 4 v. 30.* Seite 1

Von der ersten Sünde in dem heil. Geist.

I. Was das sey, vermessentlich auf die Barmherzigkeit Gottes sündigen.

II. Was für eine schwere Sünde es sey.

Am Feste der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Euntes docete omnes gentes; baptizantes eos in nomine Patris, et Filii, et Spiritus sancti. *Matth. 28 v. 19.* S. 15.

Verzeichniß.

Von dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

I. Was wir von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit wissen und glauben müssen.

II. Wie wir die allerheiligste Dreyfaltigkeit verehren sollen.

Am II. Sonntage nach Pfingsten.

Homo quidam fecit cœnam magnam, et vocavit multos. *Lucae 14 v. 16.* S. 31

Man soll öfters und würdig bey dem Tische des Herrn erscheinen.

I. Warum man öfters zu diesem großen Abendmahle gehen solle.

II. Wie man öfters zu diesem großen Abendmahle gehen solle.

Am III. Sonntage nach Pfingsten.

Adeamus cum fiducia ad thronum gratiæ, vt misericordiam, et gratiam inueniamus in auxilio opportuno. *Ad Hebr. 4 v. vlt.* S. 45

Wie den uns bevorstehenden Uebeln abzuhelfen sey.

I. Was für große Uebel uns dermalen bevorstehen.

II. Woher solche Uebel kommen.

III. Wie denselben abzuhelfen sey.

Am

Verzeichniß.

Am IV. Sonntage nach Pfingsten.

Præceptor! per totam noctem laborantes nihil cœpimus, in verbo autem tuo laxabo rete. *Lucæ 5 v. 5.* S. 68

Wenn die guten Werke verdienstlich seyn sollen, so müssen dieselben im Stande der heiligmachenden Gnade und mit einer guten Meynung geschehen; deßwegen verdienen

I. Die Todsünder mit allen ihren guten Werken keinen ewigen Lohn im Himmel aus Abgange der heiligmachenden Gnade;
II. Auch die Gerechten nicht aus Abgange der guten Meynung.

Am V. Sonntage nach Pfingsten.

Qui iraſcitur fratri ſuo, reus erit judicio. *Matth. 5 v. 22.* S. 87

Von dem Zorne.

I. Wann der Zorn keine Sünde;
II. Wann der Zorn eine Sünde;
III. Wie der sündhafte Zorn zu verbessern sey.

Am VI. Sonntage nach Pfingsten.

Iam triduo ſuſtinent me, nec habent, quod manducent. *Marc. 8 v. 2.* S. 107

Von dem Eifer im Gottesdienste.

I. Was Gott für einen Eifer in seinem heiligen

Verzeichniß

Dienste von uns fodere.
II. Wie wir diesen Eifer erhalten sollen.

Am VII. Sonntage nach Pfingsten.

Omnis arbor bona fructus bonos facit.
Matth. 7 *v.* 17. - - S. 131

Ein jeder Christ muß gemäß seines Standes und Amtes gute Werke ausüben.

I. Wie ein guter Baum gute Früchte bringt, so muß ein guter Christ auch gute Werke bringen.
II. Wie ein guter Baum gute Früchte nach seiner Art bringt, so muß ein guter Christ gute Werke nach seinem Berufe, Stande und Amte bringen.

Am VIII. Sonntage nach Pfingsten.

Diffamatus est apud illum, quasi dissipasset bona ipsius. *Lucæ* 16 *v.* 1. - S. 152

Wer das Böse von anderen leichtlich glaubet, der handelt

I. Unweis;
II. Ungerecht.

Am IX. Sonntage nach Pfingsten.

Quia si cognouisses et tu, et quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi, nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis.
Lucæ 19 *v.* 42. - - S. 171

Von

Verzeichniß.

Vom guten und bösen Gebrauche der Gnadentage.

I. Ein büßender Sünder, der die Gnadentage wohl anwendet, geht dem Himmel zu.
II. Ein unbußfertiger Sünder, der die Gnadentage mißbrauchet, geht der Hölle zu.

Am X. Sonntage nach Pfingsten.

In se confidebant, tanquam justi, et asperna-bantur cœteros. *Luc.* 18 *v.* 9. S. 189

Von dem Betragen des stolzen Pharisäers.

I. Hat dieser zu viel auf sich;
II. Zu wenig auf andere gehalten.

Am XI. Sonntage nach Pfingsten.

Tetigit linguam eius, et suspiciens in cœlos ingemuit. *Marci* 7 *v.* 34. S. 204

Von den unkeuschen Reden.

I. Bringen sie den Zuhörer in das Verderben.
II. Setzen sie denjenigen, der sie vorbringt, der Verdammniß aus.

Am XII. Sonntag nach Pfingsten.

Vade et fac similiter. *Luc.* 20 *v.* 37. S. 221

Die Liebe des Nächsten muß

I. Geduldig;
II. Wohlthätig seyn.

Verzeichniß.

Am XIII. Sonntage nach Pfingsten.

Occurrerunt ei decem viri leprosi, et leuauerunt vocem, dicentes: Iesu præceptor, miserere nostri! *Luc.* 17 *v.* 12. 13. S. 240

Worinn büßende Sünder den Aussätzigen folgen sollen.

I. Vor der Beichte;
II. In und nach der Beichte.

Am XIV. Sonntage nach Pfingsten.

Nolite solliciti esse, dicentes: Quid manducabimus? *Matth.* 6 *v.* 31 S. 258

Von der Vorsehung Gottes.

I. Wir müssen uns der Vorsehung Gottes in allen unterwerfen, weil ihre Anordnung die höchste ist.
II. Wir müssen uns auf die Vorsehung Gottes in allen verlassen, weil ihre Anordnung die heilsamste ist.

Am XV. Sonntage nach Pfingsten.

Cum appropinquaret portæ ciuitatis, ecce defunctus efferebatur filius unicus matris suæ; et hæc vidua erat. *Luc.* 17 *v.* 12. S. 278

Von dem Tode.

I. Man muß allezeit an den Tod gedenken, weil er gewiß ist.
II. Man muß sich immer zum Tode bereiten, weil die Stunde desselben ungewiß ist.

Am

Verzeichniß.

Am XVI. Sonntage nach Pfingsten.

Si licet Sabbato curare. *Luc.* 14 *v.* 3. S. 289

Von der Heiligung des Sabbats.

I. Was Gott für die Ehre des Sabbats gethan habe.

II. Wie wir Christen für den Sabbat eifern sollen.

Am XVII. Sonntage nach Pfingsten.

In his duobus mandatis universa lex pendet et prophetæ. *Matth.* 22 *v.* 40. S. 303

Mit der Liebe Gottes muß die Liebe des Nächsten verbunden seyn; denn

I. Wer Gott lieben will, wie er soll, der muß auch seinen Nächsten lieben.

I.. Wer seinen Nächsten hasset, der hasset auch Gott.

Am XVIII. Sonntage nach Pfingsten.

Vt quid cogitatis mala in cordibus vestris. *Matth.* 9 *v.* 4. S. 319

Von den bösen Gedanken.

I. Wann die bösen Gedanken Sünden frey sind.

I.. Wie man sein Herz davor bewahren soll.

Am XIX. Sonntage nach Pfingsten.

Nolebant venire. Illi neglexerunt et abierunt, alius in villam suam, alius vero ad ne-

Verzeichniß

negotiationem ſuam. *Matth.* 22 v. 5. S. 335

Von dem himmliſchen Hochzeitmahle werden ausgeſchloſſen

I. Die Widerſpänſtigen, welche nicht wollen;
II. Die Nachläßigen, welche es nicht achten.
III. Die Geizigen, welche allein dem Zeitlichen nachtrachten.

Am XX. Sonntage nach Pfingſten.

Domine! deſcende prius, quam moriatur filius meus. *Ioann.* 4 v. 49. S. 352

Von der Wichtigkeit der Endgnade.

I. Wie viel an der Gnade eines ſeligen Todes gelegen ſey.
II. Wie man ſolche zuverſichtlich erhalten möge.

Am XXI. Sonntage nach Pfingſten.

Redde, quod debes. *Matth.* 18 v. 28. S. 368

Man iſt ſchuldig, ſeine Schulden zu bezahlen; wird erwieſen

I. Aus dem Geſetze der Natur;
II. Aus dem geſchriebenen Geſetze Moſes;
III. Aus dem Geſetze Chriſti.

Am XXII. Sonntage nach Pfingſten.

Reddite ergo, quæ ſunt cæſaris, cæſari, et quæ Dei ſunt, Deo. *Matth.* 22 v. 21. S. 383

Von

Verzeichniß.

Von der Schuldigkeit und Weise Gott zu danken.

I. Wir müssen Gott danken.
II. Wie wir Gott danken sollen.

Am XXIII. Sonntage nach Pfingsten.

Domine, filia mea modo defuncta est: sed veni, impone manum tuam super eam, et vivet. *Matth.* 9 *v.* 15. S. 401

Wie dem Leichtsinne der sündigenden Christen abzuhelfen sey.

I. Wird der Leichtsinn der sündigenden Christen gestraft, die geistlicher Weise um eine geringe Sache ihre Seele tödten
II. Das Gebeth, Gott um seine aufhelfende Gnade zu bitten, um Buße zu wirken, angerathen.

Am XXIV. Sonntage nach Pfingsten.

Cœlum et terra transibunt, verba autem mea non præteribunt. *Matth.* 24 *v.* 35. S. 421

Gedanken über den Text: daraus erhellet

I. Die Kürze menschlicher Dinge;
II. Die bleibende Rechenschaft.

Auf das Kirchweihfest.

Hodie huic domui salus facta est; venit enim filius hominis quærere, et saluum facere, quod perierat. *Luc.* 19. *v.* 10. S. 436

Durch

Verzeichniß.

Durch die feyerliche Einweihung widerfährt allen katholischen Kirchen, wie dem Hause des Zachäus durch die Einkehr des Heilandes Heil: denn

I. Kömmt des Menschensohn in dieselben, wie in das Haus des Zachäus.

III. Sucht er uns darinn, wie den Zachäus in seinem Hause.

III. Will er uns, wie den Zachäus, darinn selig machen.

Anweisung und Verzeichniß

Wie man nach Belieben aus dem zweyten Bande dieser weitläufig verfaßten Sonntags-predigten des zweyten Jahrgangs noch mehrere und kürzere verfertigen könne.

Zweyter Jahrgang.

Zweyter Band.

Am heiligen Pfingstfeste.

Die Sünden in den heiligen Geist werden schwerlich vergeben.

I. In dieser;
II. In der andern Welt. } Seite 10

Am Feste der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Von der Erkenntniß Gottes.

I. Wissen wir, daß es einen Gott gebe; 18
II. Aber nicht, was er sey. 19

Am I. Sonntage nach Pfingsten.

Von den Vortheilen der öftern Communion.

I. Werden wir vom Bösen abgehalten;
II. Zum Guten angetrieben. } 33

Wenn

Verzeichniß.

Wenn man bey dem Tische des Herrn erscheint, muß man

I. Von Sünden frey; ' ' ' 38
II. Mit Tugenden gezieret seyn. ' 42

Am III. Sonntage nach Pfingsten.

Was uns dermalen für leidige Uebel bevorstehen.

I. Krieg; ' ' ' ' ' 48
II. Hunger; ' ' ' ' 51
III. Das daraus entstehende Kranken und Sterben. ' ' ' ' 53

Am IV. Sonntage nach Pfingsten.

Die Sünder verdienen mit all ihren guten Werken aus Abgange der heiligmachenden Gnade keinen Lohn im Himmel, wird erwiesen

I. Aus dem alten und neuen Testamente; 72
II. Aus der Vernunft. ' ' ' 76

Am V. Sonntage nach Pfingsten.

Von den Mitteln gegen den sündhaften Zorn.

I. Soll man weder etwas im Zorn unternehmen noch thun; ' ' ' 102
II. Seine eigene Fehler betrachten; ' 104
III. Sich allzeit das Beyspiel unsers sanftmüthigen Heilandes oder anderer Heiligen Gottes vorstellen. ' ' 105

Am

Verzeichniß.

Am VI. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Eifer in der Andacht oder im Dienste Gottes.

I. Worinn diese Andacht bestehe. ‚ 121
II. Wie man solche erneueren und erhalten solle ‚ ‚ ‚ 123

Am VII. Sonntage nach Pfingsten.

Auf welche gute Werke man nach seinem Stande bedacht seyn solle.

I. Die sämmtliche Jugend; ‚ ‚ 147
II. Die Aeltern. ‚ ‚ 148

Am VIII. Sonntage nach Pfingsten.

Wer dem, was er von andern Böses höret, leicht glaubet, begeht eine dreyfache Ungerechtigkeit.

I. Weil er sich selbst zum Richter macht, da er doch hiezu nicht berechtiget ist; ‚ 162
II. Weil er den andern verurtheilt, ehe er von der bösen That überzeugt ist; ‚ 164
III. Weil er einem solchen, den er freventlich verurtheilet, die Ehre abschneidet. ‚ 168

Am IX. Sonntage nach Pfingsten.

Der Erfolg des guten und bösen Gebrauchs der Gnadentage wird erwiesen durch Beyspiele.

Verzeichniß.

I. Jener durch bußfertige Sünder, die solche wohl gebrauchet; ' ' 176
II. Dieser durch unbußfertige Sünder, die sie mißbrauchet haben. ' ' 181

Am X. Sonntage nach Pfingsten.

Die Menschen fehlen wie die stolze Pharisäer, welche ihren Nächsten verachten: und zwar

I. Wegen seiner natürlichen Mängel; ' 200
II. Wegen seiner sittlichen Fehler. ' 202

Am XI. Sonntage nach Pfingsten.

Wer unkeusche Reden führet, schadet

I. Andern; ' ' ' ' 207
II. Sich selbst. ' ' ' ' 215

Am XII. Sonntage nach Pfingsten.

Die Liebe gegen unsern Nächsten zeiget sich wohlthätig, wenn wir ihm helfen

I. In leiblichen; ' ' ' 234
II. In geistlichen Anliegen. ' ' 237

Am XIII. Sonntage nach Pfingsten.

Büßende Sünder sollen, gleich den zehn Aussätzigen, auf Christum ihren Heiland vertrauen: denn

I.

Verzeichniß.

I. Kann er ihnen, wie diesen, kraft sei-
ner umschränkten Allmacht helfen;
II. Will er ihnen, wie diesen, nach sei- 243
ner unendlichen Liebe helfen.

Am XIV. Sonntage nach Pfingsten.

Alle müssen sich der höchsten Anordnung Got-
tes unterwerfen, sie mögen

I. Von ihm gesegnet und erhöhet;
II. Oder erniedriget werden. 264

Am XV. Sonntage nach Pfingsten.

Man muß jederzeit zum Tode bereit seyn:

I. Der Gerechte;
II. Der Sünder. 224

Am XVI. Sonntage nach Pfingsten.

Was von uns Christen zur Heiligung der
Sonn- und Feyertage erfodert wird.

I. Sollen wir unterlassen, was verbothen
ist. , , , 297
II. Thun, was gebothen ist. , 299

Am XVII. Sonntage nach Pfingsten.

Wer Gott lieben will, wie er soll, muß auch
seinen Nächsten lieben, wird erwiesen

I. Aus dem heiligen Evangelium; , 306

Verzeichniß.

II. Aus dem Briefe des heiligen Apostels Johannes; ' ' ' 307
III. Aus einer schriftmäßigen Gleichniß ' 308

Am XVIII. Sonntage nach Pfingsten.

Mittel, wie man sein Herz gegen den Anfall der bösen Gedanken verwahren solle:

I. Die Verwahrung unserer fünf Sinne; 329
II. Die sogenannten kurzen, jedoch andächtigen Schußgebether zu Gott und der Heiligen Gottes. ' ' ' 333

Am XIX. Sonntage nach Pfingsten.

Wie unrecht jene boshaften Menschen handeln, welche aus ihrer eigenen Schuld keinen ernstlichen Willen haben, selig zu werden, wird dargethan: weil sie

I. Ihr Verderben auf Gott; 338
II. Auf den Teufel; 339
III. Auf ihre verdorbene Natur schieben. 340

Am XX. Sonntage nach Pfingsten.

Wodurch man die Gnade eines seligen Todes erlangen könne.

I. Durch öfteres eifrigeres Bitten und Bethen; ' ' ' 362
II. Durch ein gottesfürchtiges Leben. ' 365

Am

Verzeichniß.

Am XXI. Sonntage nach Pfingsten.

Das Beyspiel des Tobias soll uns belehren, welche Pflichten wir zu beobachten haben.

I. Gegen Gott;
II. Gegen uns selbst; } 37
III. Gegen unsern Nebenmenschen.

Am XXII. Sonntage nach Pfingsten.

Wie sich die wahre und vollkommene Dankbarkeit zeigen müsse.

I. Im Herzen; 395
II. Im Munde; 397
III. In der That. 398

Am XXIII. Sonntage nach Pfingsten.

Was eine schwere Sünde nach sich zieht.

I. Verlieret jener, so eine begeht, das Leben der Gnade 408
II. Setzet er seine Seele dem ewigen Tode aus. 407

Am XXIV. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Rechenschaft, die ein jeder von seinem Thun und Lassen zu geben hat.

I. Muß ein jeder von seinem Thun und Lassen Rechenschaft geben. . . . 429

Verzeichniß.

II. Wird dieser Gedanke vermögend seyn, jeden an seine aufhabende Schuldigkeiten zu erinnern. ' ' ' 432

Am Kirchweihfeste.

Die Vortrefflichkeit unserer Gotteshäuser läßt sich erkennen

I. Weil Gott auf dem Altare in selben durch das heilige Meßopfer zu uns kömmt: 442

II. Weil er in dem heiligen Altarssakramente bey uns allda verbleibt. ' 442

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Predigt
Am heil. Pfingstfeste.

Vorspruch.

Nolite contristare Spiritum sanctum Dei, in quo signati estis in diem redemtionis.
Ephes. 4, 30.

Betrübet nicht den heil. Geist Gottes, mit welchem ihr bezeichnet seyd an dem Tage eurer Erlösung.

Eingang.

Unser Gott ist kein Gott des Zwietrachts, und der Feindseligkeit, sondern ein Lieb-haber des Friedens; deßwegen empfahl der Heiland von seiner Abreise aus diesem Jammerthale öfters seinen Jüngern den lieben Frieden an. Bald sagte er: Friede sey mit euch!

meinen Frieden gebe ich. — bald: wenn ihr in ein Haus gehet, so sprechet: Der Friede sey diesem Hause! Zu dieser Liebe des Friedens ermahnte der Weltapostel seine Epheser im angeführten Kapitel: Seyd sorgfältig die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens zu erhalten, am 3. Verse. — Alle Bitterkeit und Zorn, alles Geschrey und aller Widerwillen soll unter euch nicht seyn; am 31. v. Und betrübet den heil. Geist nicht, den Gott der Einigkeit, mit welchem ihr bezeichnet seyd am Tage der Erlösung; seyd gegenwärtig einander gütig, und verzeihet, wie euch Gott in Christo alles nachgelassen hat.

Christliche Zuhörer! das Ziel und Ende dieses Hauptstückes ist die Empfehlung der Einigkeit, welche Paulus in allen Gemüthern verlangte. Und diese wünsche ich euch allen als eine wesentliche Vorbereitung, den heil. Geist zu empfangen. Wie, ist einer da mit einem feindseligen Herzen? dem sage ich: Betrübet nicht den heil. Geist, der uns in der heil. Taufe zu seiner Wohnung eingeweihet hat, und mit dem wir in der heil. Firmung sind gestärket worden.

Ich

Ich weiche demnach von der Absicht, die der heil. Apostel bey seinem Briefe gehabt, nämlich die Gläubigen zum Frieden zu ermahnen, heute ab, und werfe die Frage auf, wer doch diejenigen seyn, die den heil. Geist betrüben? Und ich antworte: diejenigen, welche sich einer von den sechs Sünden in den heil. Geist schuldig machen. Es sind diejenigen, welche vermessentlich auf die Barmherzigkeit Gottes sündigen, oder an derselben verzweifeln; es sind diejenigen, welche unbußfertig dahin leben; ein verstocktes Herz haben; es sind jene, welche der erkannten Wahrheit widerstreben, und ihre Brüder um die Gnade und Liebe Gottes beneiden: diese, diese sind es, die den heil. Geist betrüben; es sind jene Sünden, die schwer oder gar nicht verziehen werden.

Ich mache den Anfang von der erstern, die also heißt: Vermessentlich auf die Barmherzigkeit Gottes sündigen. Was ist gemeiners, als diese Sünde? Gott ist gütig, also kann ich sündigen. Ich kann beichten; denn der Herr ist barmherzig, wofür fürchte ich mich? Christus nimmt die Sünder auf. Bosheit! verdammte Vermessenheit! wie weit verblendest du die Menschen? Daher kömmt es, daß man

bey einer jeden neuen Sünde einen andern Priester, eine andere Wallfahrt besuchet, und seinem Lasterleben kein Ende macht. Betrübet den heil. Geist nicht!

Vortrag und Abtheilung.

Ich werde also von der ersten Sünde in den heil. Geist handeln; und zwar, was das sey vermessentlich auf die Barmherzigkeit Gottes sündigen, und alsdann erproben, wasfür eine schwere Sünde es sey.

Heiliger, unsterblicher Gott, ewiger Vater der Erbarmnisse! die da über alle deine Werke gehen, du hast deinen geliebten Sohn unsertwegen auf die Welt geschickt, um die Sünde zu tilgen! — Heut ist der heil. Geist über die Erstlingen deiner wahren Kirche zu Jerusalem in dem Speissaale gekommen, damit sie die Lehre Christi predigen könnten. Erfülle uns auch mit dieser Gnade, bewege unsre Herzen, damit wir deine Erbarmnisse nicht verachten, sondern zu unsrer Bekehrung annehmen, und den heil. Geist nicht betrüben mögen.

Erster Theil.

Vermessentlich auf die Barmherzigkeit Gottes sündigen, wird ein Sünde in den heil. Geist genennt. Warum? weil sie aus vorsetzlicher Bosheit geschieht, und gerade wider die Liebe und Gnade Gottes streitet, dessen der heil. Geist der Ausspender ist; nicht also deßhalben, als wenn nicht zugleich der Vater und der Sohn auch beleidigt würden; denn eine jede Sünde ist wider die hochheiligste Dreyfaltigkeit. Wenn also einer dächte: Ich will sündigen, der gütige Gott verzeihet mir es, dieser begienge eine Sünde in den heil. Geist, weil er die Liebe und die Gnade dieser göttlichen Person gleichsam zur Bewegursache seiner Bosheit hat.

Man kann sich dagegen sowohl in läßlichen als schweren Sünden verfehlen; wenn man, ehe die Sünde begangen wird, gleichwohl an die schwere derselben gedenkt; aber sich gleich entschließt: Nun so beichte ich es wieder, das ist vermessentlich gehandelt. Es geschieht, daß man aus einer Uebereilung, wegen großer Versuchung sündige ꝛc.; diese Sünde ist vielmehr unsrer elenden Natur zuzuschreiben. So fiel David, der lange Zeit ein Freund Gottes ge-

wesen; und Petrus, der auf seine Kräfte und Vorsätze zuviel traute. Diese können nach dem Falle in die Sünde rufen, und sich trösten: Der Herr wird sich unserer erbarmen, und die Sünde in die Tiefe des Meeres versenken. —

Aber aus einer Gewohnheit sündigen, weil die Güte Gottes unendlich ist, weil sie uns in dem heil. Sakramente der Buße ein Mittel gegeben hat, ist eine Vermessenheit. Man tröstet sich, man wolle es beichten. Bist du dann eines Augenblickes versichert, wo du nicht gähe sterben kannst? Zu welcher Stunde ihr es nicht meynet, wird der Herr kommen, und sein Tag wird hereinbrechen, wie ein Dieb. Also starb der König Balthasar mit einem warmen Kopfe über dem Gastmahle, und Holofernes wurde in seinem Rausche von der Judith ermordet. Könnte dich dann Gott nicht aus einer gerechten Rache, wie dort der Lucifer, oder die Aufwiegler, Kore, Dathan, Abiron, oder Annanias und Saphira schnell in der Sünde züchtigen? Wo bleibt die Beichte? —

Gesetzt, daß die Barmherzigkeit Gottes dich in deiner Sünde leben ließ, woher weißt du, daß du Verzeihung erhalten werdest? Die

Bekehrung ist eine Gnade, ein Wunderwerk, wie willst du sie von Gott deinem Feinde erwarten? — Du berufest dich auf den rechten Schächer. — Einen Schächer, und nicht mehrere lese ich, der am Ende Gnade gefunden hat. Einen hat er aufgenommen, daß du nicht verzweifelst, den andern hat er verlassen, damit keiner auf seine Barmherzigkeit sündige.

Welche sündigen dann auf die Barmherzigkeit Gottes?.. Diejenigen, die in der Jugend nichts Gutes wirken, sondern alles in das Alter sparen, mithin den Lastern allen Zaum lassen, in der Hoffnung, die Fehler im Alter zu ersetzen. Eine Vermessenheit! wer versichert dich des Alters? Es zieht einer aus dem Glückshafen ein vortheilhaftes Loos, kann sich das ein jeder versprechen? Was wird das für eine Buße seyn im Alter? bey einem durch die Sünde abgenutzten Körper, von Lastern entkräfteten und morschen Gebeinen; was für Abtödtungen werden da geübet werden? Eine höchst gefährliche Sache, dafür uns der Heiland warnet: Sehet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, das ist, bey dem kalten, untüchtigen Alter; maßen ein gemeiner Spruch

des heil. Augustins ist: Eine spate Buße ist selten gut. a) Die Buße eines Kranken ist krank, die Buße eines Sterbenden, fürchte ich, werde mit absterben.

Es sündigen auf die Barmherzigkeit Gottes die, so in einer Gewohnheit, oder andern bösen Gelegenheit durch viele Jahre fortleben, einander zur Sünde aufmuntern, unter dem Vorwande, sie zu beichten, oder miteinander Buße zu thun.. Häufe nicht Sünden mit Sünden an, und sage nicht: Gott ist barmherzig, denn derjenige, welcher die Gnade versprochen hat, sind die Worte des heil. Augustins, hat dir den morgigen Tag nicht versprochen. Sieh! lauten seine Worte, sieh, ich hat es gestern, und Gott verschonte, ich thue es heut, und Gott verschonet, ich werde es auch morgen thun, weil Gott verschonet b).

Es sündigen diejenige, die sich einbilden, Gott werde sie auf einen Seufzer oder Reue: Ich habe dem Herrn gesündiget! zur Gnade an-

a) Poenitentia sera raro vera. *S. Augustt.*

b) Ecce! feci heri, et pepercit Deus, facio hodie, et parcit Deus, faciam et cras, quia parcit Deus. *S. Augustt.*

annehmen. Sie verachten die Einsprechungen Gottes, als verdrüßige Aengstigkeiten der Seele; die gegründeten Zweifel als unnöthige Scrupel, und greifen nach einen bösen Lebenswandel niemals zu den Strengheiten der Buße; sie vertrösten sich immer auf die unendlichen Verdienste Christi, und wissen nicht, daß die heil. Väter die Buße eine mühsame Taufe nennen, und daß jene Glieder, die der Sünde gedienet haben, an sich ersetzen sollen, was dem Leiden Jesu abgeht.

Ach! großer Gott! wie muß der Todeskampf eines Sünders seyn, der in seinem Leben mit der Barmherzigkeit ein Gespött getrieben hat? mit was für einem Anblicke der Verzweifelung wird er deine Gerechtigkeit suchen? Wie fürchterlich muß es seyn, da er sich zu seinem ewigen Unglücke betrogen findet? Der heil. Franz von Sales pflag nach einer tödtlichen Krankheit zu sagen, er habe sich niemals eingebildet, daß der böse Feind solchen Gewalt brauche, in der Krankheit, da er doch zwey tausend und siebenzig Ketzer von ihrem Irrthume zum wahren Glauben bekehret hatte; was für ein Auftritt des Schreckens, der Angst, der Bangigkeit wird es seyn, in dem Leben

die Güte Gottes gemisbraucht; den heil. Geist verachtet haben, und nur zur Strafe unempfindlich, unbußfertig daliegen, der Gnade des Herrn beraubt, mit der Verdammniß gebrandmarket seyn? Nebst diesem beweise ich, was es für eine große Sünde sey, auf die Barmherzigkeit Gottes sündigen.

Zweyter Theil.

Damit sie die Größe einer Sünde in den heil. Geist erkennen, dörfen sie nur die Worte Christi bey dem heil. Matthäus zur Probe nehmen, die also lauten: Wer sich wider den heil. Geist versündiget, wird keine Verzeihung erhalten, weder in dieser, noch in der künftigen Welt c). Aus diesen fürchterlichen Worten können sie die Bosheit der Sünde ermessen. —

Es versichert uns zwar der Heiland, da er seinen Jüngern den Gewalt gegeben hat, die Sünden zu verzeihen, daß für einen jeden demüthigen Büßer die Hoffnung übrig, und daß einem Zerknirschten nicht nur die Gnade der Lossprechung siebenmal, sondern öfters zu ertheil

c) Matth. 12, 31.

theilen sey. Und wir glauben auch in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, daß in der wahren Kirche die Nachlassung der Sünden sey; und doch sagt der Heiland, daß die Sünde gegen den heil. Geist weder in dieser, noch in jener Welt verziehen werde? Das ist nicht zu verstehen, als wenn auf Seiten der Priester der Gewalt abgienge, sondern daß es bey dem Sünder mangle, und er seiner Bekehrung eine Hinderniß lege, weil er jene Mittel verwirft, durch welche er könnte verbessert werden.

Mancher Sünder wird auf den rechten Weg geführet, wenn er betrachtet die schwere Strafen, welche Gott in der Ewigkeit dem Sünder vorbereitet hat; aber dieser fähret fort, und tröstet sich, daß Gott unendlich barmherzig sey, folglich wird ihm dieses Mittel unfruchtbar. Ein anderer wird bey der Erkenntniß seiner Sünden ermuntert, wenn er höret, daß Gott nicht den Tod des Sünders wolle; der Sünder aber verzweifelt gegen den heil. Geist, wie Kain, und spricht: Meine Sünde ist größer, als daß ich Verzeihung erhalten könne; und so hilft ihm dieses Mittel nichts; er demüthiget sich nicht. Er bittet Gott so wenig um die Gnade, wie Judas. Andere sündigen öfters

aus

aus einer Unwissenheit, ob sie gleich sträflich ist; werden sie aber belehret, so ändern sie ihre Meynung; — der verboßte Sünder aber erkennt seine Schuldigkeit; er wird deßwegen öfters im Beichtstuhle erinnert; er handelt hingegen wider sein eigenes Gewissen, wie die Pharisäer.

Endlich werden manche durch das gute Beyspiel ihrer Mitchristen gerühret; sie bewundern an jenem die Unschuld, an diesem den außerordentlichen Bußegeist, und werden beschämet; aber die, welche gegen den heil. Geist sündigen, beneiden ihre Mitbrüder wegen den Gaben der Gnade, daß ihnen Gott mehrere Tugenden gegeben, darüber betrüben sie sich, wie die Juden in den Apostelgeschichten 11 Kap., welche die Gnade des heil. Evangeliums den Heyden nicht gegönnet haben — Aus diesen sehen sie, daß bey dergleichen Sünder alle Mittel zur Besserung, alle Gnaden und Liebszeichen, alle Einsprechungen des heil. Geistes verachtet, und unnütze werden. Jene Krankheit ist öfters gar nicht zu heilen, die manchmal noch könnte gehoben werden, weil der Todsüchtige keine Arzneymittel annehmen will; und so werden die Sünder keine Verzeihung finden,

weil

weil der Mensch sich für die Strafe nicht fürchtet, keine Gnade suchet, keine Ermahnungen annimmt, es wird ihm nicht verziehen werden. —

Ueberlege nun; mein Christ! was du thust, wenn du vermessentlich auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes sündigest! du begehest die abscheulichste Undankbarkeit, weil du aufs neue jenen gütigen Gott beleidigest, der dir in deiner ersten Sünde nachgesehen hat! Du beleidigest ihn deßwegen, weil er deiner verschonet hat. Er hätte dich in jener Sünde verdammen können, in der du viele Jahre ohne Beichte und Buße dahin lebtest, in jenem Hause, wo du eine Ehebrecherin unterhieltest, nach jener falschen Beichte, wo du deine Unzuchten, Feindschaften verschwiegest; er hat dir nachgesehen, als ein liebreicher Vater, er hat dich gerufen als ein treuer Hirt, er hat seine Hand nach dir ausgestrecket, als wenn du sein beßter Freund wärest, er hat dich mit der siegenden Gnade zu sich gezogen. — Wie? du willst aufs neue sündigen, und zwar auf seine Barmherzigkeit? Du getraust dir den heil. Geist zu betrüben? eine Sünde, die schwerlich verziehen wird, leichtsinnig zu begehen? Du willst auf den Rucken Jesu des gekreuzigten

schmie-

schmieden? David sagte im Geiste von Christo, der sich beklagt, daß die Sünder auf seinen Rucken geschlagen, und gleichsam tiefe Furchen gemacht, welches Hugo der Kardinal von der Barmherzigkeit Gottes ausleget, auf welche die Sünder ohne Nachlaß schlagen und fortsündigen. Wie, du willst dich geflissentlich, aus Bosheit ins Verderben stürzen? du willst dich vorsetzlicher Weise der Gefahr des ewigen Unterganges aussetzen? du willst ein Bößewicht seyn, und ein schalkhaftes Auge haben, weil Gott zeither so gütig mit dir umgegangen ist? — Gott läßt mit sich kein Gespött treiben .... Seine Urtheile sind ein tiefer Abgrund.

Beschluß.

Damit wir, meine Christen! niemalen vermessentlich sündigen, wollen wir stäts an seine Gerechtigkeit denken, wie er die sündigen Engel, den Adam, den Kain, die Sodomiten, und den unbußfertigen Schächer gestrafet habe; haben wir aber aus Schwachheit, in Uebereilung, wegen heftiger Versuchung gefehlet, alsdann wollen wir uns mit der Barmherzigkeit Gottes trösten, und aufmuntern: Herr! verwirf

wirf mich nicht vor deinem Angesichte! und wir werden finden, daß seine Barmherzigkeit von Geschlecht zu Geschlecht dauere für die, welche ihn fürchten, Amen.

Predigt
am Feste der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Vorspruch.

Euntes docete omnes gentes; baptizantes eos in nomine Patris, et Filii, et Spiritus sancti. *Mattbaei 28 v. 19.*

Gehet hin, lehret alle Völker; und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Eingang.

Ehe der von Todten glorreich erstandene Weltheiland Christus Jesus die Welt beurlauben, und zu seinem himmlischen Vater, von dem er ausgegangen war, wieder zurückkehren wollte, sprach er unter anderen heilsamen Erz

mah-

mahnungen, laut meines Vorspruches, zu seinen Jüngern: Gehet hin, lehret alle Völker; und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heil. Geistes; als wollte er sagen: Gehet hin, und lehret alle Völker meinen Glauben und die evangelische Lehre, welche ich euch gelehret habe.

Geliebte! was damals Christus der göttliche Lehrmeister mit erstgedachten Worten seinen Aposteln befohlen hat, eben das liegt auch allen Seelsorgern ob; wir sollen unsere Pfarrkinder lehren, was sie glauben, und nach ihrem Glauben thun und unterlassen sollen. Zuerst müssen wir lehren, daß ein Gott sey, der zu seiner Zeit das Gute belohne, und das Böse strafe, entweder in der Zeit, oder in der Ewigkeit: Denn wer zu Gott kommen will, sagt der heil. Apostel Paulus, der muß glauben, daß ein Gott sey, der denen, die ihn suchen, ein Vergelter ist a). Nach diesem ersten nothwendigen Artikel sollen wir ferner lehren, was ein jeder vernünftiger Mensch von dem allergrößten Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit wissen und glauben muß, und das zwar nach Anweisung unsers christkatholischen

Glau-

a) Hebr. 11, 6.

Glaubens. Was lehret uns aber der katholische Glaube von dem allergrößten Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, welche wir heute nach Anweisung der christlichen Kirche besonders zu verehren haben? Hierauf antwortet das Simbolum, welches dem heil. Athanasius zugeeignet wird: Dieß ist der katholische Glaube, daß wir einen Gott in dreyen Personen, und drey Personen in einer Gottheit verehren. Zwey Stücke sind demnach hier besonders zu merken; erstens sollen wir wissen, was man von dem größten Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zu glauben habe, dann zweytens, wie man dasselbe verehren solle. Beydes bin ich nach Möglichkeit zu lehren beschlossen.

Vortrag und Abtheilung.

Was wir von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit wissen und glauben müssen, das wird der erste Theil lehren. Wie wir die allerheiligste Dreyfaltigkeit verehren sollen, dieß wird darthun der zweyte Theil. Das erstere ist eine christkatholische Glaubenslehre; das andere aber eine christliche Sittenlehre; beydes gereiche zur größern Ehre des dreyeinigen Gottes im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Erster Theil.

Keine Sache ist in der Welt, von welcher man mehr weiß, daß sie sey, als Gott; es ist aber auch keine Sache in der Welt, von welcher man weniger weiß, was sie sey, als Gott. Daß Gott sey, sagen uns alle Gestirne durch ihren Lauf, alle Jahrszeiten und Elemente durch ihren Wechsel, die Winde und das Meer, der Himmel und die Erde durch die Zergänglichkeit und Nachfolge ihrer Geschöpfe. Der heil. Paulus schreibt an die Römer: Denn was an ihm unsichtbar ist, das wird von Erschaffung der Welt her durch die erschaffene Dinge erkennt und gesehen b), nämlich seine Macht und Gottheit.

Ja der Mensch selbst, wenn er anders mit dem Gebrauche einer gesunden Vernunft begabt ist, kann Gott nicht läugnen. Der Thörichte und Unweise allein hat in seinem Herzen gesprochen: Es ist kein Gott c), schreibt der königliche Prophet. Und wenn er es mit dem Munde ausgesprochen hätte: so würde ihm der Himmel und die Erde, welche die Glorie Gottes verkündigen, widersprochen haben. So wissen und glauben wir dann, daß ein Gott sey, der Him-

b) Ad Rom. 11. c) Psalm. 13, 1.

Himmel und Erde erschaffen hat, alles regieret und erhält. Ja, dieses müssen alle vernünftige Menschen wissen und glauben aus dem ersten Buche der heil. Schrift, welches also lautet: Im Anfange hat Gott Himmel und Erde erschaffen d).

Wenn aber die wichtige Frage ergeht Was dieser Gott sey, so erblindet aller Menschen Witz und Verstand; einem jeden auch gelehrtesten Menschen entfällt alle Sprache, und es bleibt bey allen insgemein der einzige Seufzer des großen Propheten Jeremias noch übrig: Herr, mein Gott, sieh! ich kann nicht reden.

Der heil. Augustin jenes Wunder der Scharfsinnigkeit, als er von dem Geheimnisse des dreyeinigen Gottes in der allerheiligsten Dreyfaltigkeit ein Buch zu schreiben die Feder ergriffen hat, fand gleich anfangs ein unergründliches Meer vor sich, in welches er mit seinem blöden Menschenverstande sich einzuschiffen nicht getrauet hat; das einzige, was er von der göttlichen Dreyeinigkeit noch zu sagen sich unterfangen, war dieses: Es sey ein Geheimniß, welches nicht genug zu bewunderen, nicht

d) Genes. 1, 1.

auszusprechen, ja nicht einmal zu begreifen sey e), so lauten seine Worte. Die übrige heil. Väter insgemein waren nur dahin besorget, daß sie wenigstens dem Menschen seine Schuldigkeit entwerfen, und deutlich vor Augen legen möchten, was er von diesem unerschöpflichen Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit wissen und glauben müsse. Und obschon alle dieses Werk ausfindig zu machen einhellig zusammengegriffen haben: so bleibt doch dem heil. Athanasius die Ehre, daß keiner klärer, keiner ausführlicher, keiner vollkommener hierinn zu dem Werke gegangen sey; denn Athanasius begreift in seiner Glaubensbekenntniß alles, was man immer von dem großen Geheimnisse göttlicher Dreyeinigkeit einer Seits sagen, wissen und gedenken kann, dann anderer Seits auch schuldig ist zu glauben.

Doch hat der heil. Athanasius dieses Symbolum nicht in solcher Ordnung verfertiget. Ein Bischof in Afrika, mit Namen Vigilius hat es aus seinen Schriften gezogen, und gegen das fünfte Jahrhundert herausgegeben, und den Namen des Athanasius vorgesetzet, weil er in der Kirche viel Ansehen hatte. Er

re;

e) S. August. In solit. c. 31.

redet nun also: Dieß ist der katholische Glaube, daß wir einen Gott in einer Dreyfaltigkeit, und eine Dreyfaltigkeit in einer Gottheit verehren, weder die Personen untereinander mischen, noch die Substanz und Wesenheit davon absöndern. Denn eine andere Person ist des Vaters, eine andere des Sohnes, eine andere des heiligen Geistes; jedoch ist der Vater, der Sohn und heil. Geist ein einiger Gott, gleich in der Herrlichkeit, gleich in der Majestät. Nachmals verfällt Athanasius auf die Gleichheit der Personen, und findet in einer, was in der andern, nicht mehr und nicht weniger, und spricht weiter: Wie der Vater ist, also ist der Sohn, also ist der heil. Geist. Unerschaffen ist der Vater, unerschaffen der Sohn, unerschaffen ist der heil. Geist. unermessen ist der Vater, unermessen der Sohn, unermessen der heil. Geist. Ewig ist der Vater, ewig der Sohn, ewig der heil. Geist: es sind doch nicht drey ewige sondern ein ewiger, gleichwie auch nicht drey unermessene, sondern ein unermessener ist. Ebenfalls ist der Vater allmächtig, der Sohn allmächtig, der heil. Geist allmächtig, und sind doch nicht drey allmächtige. Also ist der Vater Gott, der Sohn Gott, und der heil. Geist Gott, und sind dennoch nicht drey Götter, sondern ein

Gott. Denn gleichwie wir, gemäß der christlichen Wahrheit, eine jede Person absonderlich für einen Gott und Herrn bekennen müssen: also verbiethet uns die katholische Wahrheit, drey Götter und drey Herren zu nennen. Der Vater ist von keinen gemacht, noch erschaffen, noch gebohren; der Sohn ist vom Vater allein nicht gemacht, noch erschaffen, sondern gebohren; der heil. Geist ist vom Vater und dem Sohne nicht gemacht, noch erschaffen, noch gebohren, sondern ausgegangen. Ist deßwegen nur ein Vater, und nicht drey Väter, ein Sohn, nicht drey Söhne, ein heil. Geist, und nicht drey heilige Geiste. Und in dieser Dreyfaltigkeit wird keine Person der andern vorgezogen, oder nachgestellt, keine ist größer, oder minder, als die andere, sondern alle drey Personen sind ebner Gestalt, ewig und einander gleich, daß also in alleweg die Einigkeit in der Dreyfaltigkeit, und die Dreyfaltigkeit in der Einigkeit verehret werden solle. Derohalben, sagt der heil. Athanasius ferner in seiner Glaubensbekenntniß, wer begehrt selig zu werden, der soll es also von der Dreyfaltigkeit halten.

Da habt ihr nun alles, meine Christen! was wir von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit wissen und glauben müssen. Wer mehr von diesem Geheimnisse zu wissen verlangt, der ackert auf dem Sande, und fasset das Meer in einem Siebe. Der Glaube allein, spricht der heil. Petrus Chrysologus, der Glaube allein kann erreichen und fassen, was kein menschlicher Verstand verstehen und begreifen mag f). Diesem stimmen die Worte des heil. Kirchenlehrers Augustinus bey: Eben darum wird das Geheimniß der unbegreiflichen Dreyfaltigkeit recht und wohl geglaubt, weil man es nicht begreifen kann; denn wenn man es verstünde und wüßte, so wäre es nicht nöthig, daß man es glaubte g).

Wohlan, meine Christen! so gebet euren Verstand zum Dienste des Glaubens gefangen, und saget alle mit Herzen und Munde: Ich glaube an die allerheiligste Dreyfaltigkeit, an den Vater als einen Schöpfer aller Dinge, an

f) Ad id peruenitur credendo, ad quod peruenitur non potest cogitando. *Serm*, 163.

g) Ideo bene creditur, quia non capitur; nam si caperetur, non opus esset, ut crederetur. *S. August. tract.* 36. *in Ioann.*

den Sohn als einen Erlöser der Welt, an den heil. Geist als einen Tröster aller frommen Christgläubigen, welche er in der wahren Kirche heiliget, und durch geordnete Heilsmittel selig machet; saget alle: Ich glaube, was Gott von diesem unerforschlichen Geheimnisse geoffenbaret, und durch seine heil. Kirche zu glauben vorgestellet hat; ich glaube es deßwegen, weil es Gott selbst gesagt hat, der die ewige Weisheit und Wahrheit ist, die nicht lügen, noch betrogen werden kann. In diesem heil. Glauben will ich mit Gottes Gnade leben und sterben. Vermehre, o Gott! meinen Glauben, und mache, daß ich dich dreyeinigen Gott recht verehren möge.

Zweyter Theil.

So wenig wir nun von der heiligsten Dreyfaltigkeit zu begreifen im Stande sind, eben so viel sollen wir uns beeifern, wenigstens dem Glauben nach, selbe würdig zu verehren. Zu diesem Ende wird sehr dienlich seyn, jenen seraphischen Lobspruch öfters im Munde und Herzen zu führen, welcher so wohl von der triumphierenden Kirche im Himmel, als von der streitenden auf Erde so hoch geschätzet und gebrau-

brauchet wird: Die Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heil. Geiste, als er war im Anfange, jetzt und allweg und zu ewigen Zeiten.

Schlagen wir nur die heil. Blätter auf, und wir werden Spuren von diesem, Gott dem Herrn so wohlgefälligen, Lobgesange finden und wahrnehmen, daß sich die seligen Geister in selbes ganz ergiessen. Der Prophet Isaias sah im Geiste die Himmel offen, Gott den Herrn in seiner Herrlichkeit auf einem hohen und erhabenen Throne sitzen, die Seraphinnen mit bedeckten Angesichtern um ihn stehen, und er hörte, wie sie einhellig in folgendes Lobgesang ausbrachen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren, die ganze Welt ist voll seiner Herrlichkeit h). Eben dieses lesen wir in dem apokalyptischen Propheten, der in die Himmel verzuckt die Herrlichkeit Gottes sah, und die Engel dieses Lobgesang singen hörte. Ganz weislich hat daher der heil. Papst Damasus verordnet und befohlen, daß alle Psalmen in den priesterlichen Tagzeiten mit dem Lobspruche: Die Ehre sey dem Vater ꝛc. sollten beschlossen werden, welches auch

d) Isaiae. 6, 3.

bis auf gegenwärtige Zeit und Stunde von der sämtlichen Geistlichkeit erfüllet wird; denn fängt einer und der andere, die chorweise die Psalmen miteinander singen oder bethen, an zu sagen: Die Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heil. Geiste; so fahren die andern fort: Als er war im Anfange, jetzt und allweg und zu ewigen Zeiten.

Daß aber dieser Lob, und Ehrenspruch dem dreyeinigen Gott auf das höchste wohlgefällig sey, ist um so weniger zu zweifeln, je ausführlicher solcher eine feyerliche Bekenntniß des allerhöchsten, unbegreiflichsten und anbethungswürdigsten Geheimnisses in sich fasset. Es werden dadurch so viele Ketzer und Ungläubige, welche dieses große Geheimniß bisher bestritten und geläugnet haben, beschämt und zu Schanden gemacht. Und je mehr solche unglückselige Menschen bey Gott verhaßt sind, und in der Ungnade stehen, desto lieber und angenehmer sind jene frommen Christen, welche dieses große Geheimniß mit dem Herzen glauben, und mit dem Munde bekennen sprechend: Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heil. Geiste ꝛc. welches fast eben so viel sagen will: Gelobt sey in Ewigkeit die allerheiligste Dreyfaltigkeit.

Su-

Suchen wir die Grundursache, warum eben dieser Lobspruch dem dreyeinigen Gott so wohl gefalle: so mag solche wohl diese seyn; weil nämlich solcher Lobspruch ein kurzer Begriff von jenen vornehmsten Tugenden ist, die ein guter Christ öfters üben kann und soll. Er erhält erstens in sich eine Bekenntniß des Glaubens, und diese zwar von dem allerhöchsten Geheimnisse des Christenthums, ich verstehe die Bekenntniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes in einer Gottheit; man übt dadurch die Hoffnung zu dem ewigen Leben im Himmel, wo Gott Vater, Sohn und heil. Geist von den neun Chören der Engel, dann allen anderen Heiligen und Auserwählten Gottes in alle Ewigkeit gepriesen werden; fürs dritte übt man dadurch eine vollkommene Liebe, so oft man mit dem Herzen wünschet, und mit dem Munde begehret, daß der dreyeinige Gott Vater, Sohn und heil. Geist in alle Ewigkeit von Engeln und Menschen, wie im Himmel, also auch auf Erde gelobt und geehret werden; Ehre sey dem Vater, Ehre dem Sohne, Ehre dem heil. Geiste, wie im Anfange, also auch jetzt und in alle Ewigkeit. Durch eben diesen Lobspruch kömmt endlich der Mensch eines Theils

seinem Ziele und Ende nach, welches in dem bestehet, daß er seinen Gott verherrliche, wie er selbst bey seinem Propheten Isaias sagt: Einen jeglichen, der meinen Namen anruft, habe ich zu meiner Ehre und Glorie erschaffen i).

Wenn also dieser Lobspruch: Ehre sey dem Vater ꝛc. ein Begriff der vornehmsten Tugenden, an denen Gott ein besonderes Wohlgefallen hat, ist: so gereichet ihm derselbe gewiß zur Vermehrung seiner zufälligen göttlichen Ehre vor den Engeln im Himmel, und vor den Menschen auf Erde. Dieses ist auch die Ursache, warum der Satan mit seinem Anhange nichts weniger ertragen kann, als diesen Lobspruch des dreyeinigen Gottes; er ist ihnen jedesmal, wenn sie denselben hören müssen, ein schmerzhafter Zwang, sie zittern vor demselben als geschworne Feinde Gottes, und misgönnen dem Menschen ihr Glück, da sie sich zu ihrem Nutzen mit Verehrung desselben beschäftigen.

Beschluß

Was folget nun, meine Christen! daraus? Dieses, daß wir nicht nur allein an die allerheiligste Dreyfaltigkeit glauben, sondern die,

i) Isaiae. 43, 7.

dieselbe auch öfters, besonders mit dem, Gott so wohlgefälligen, den Teufeln so erschrecklichen, und dem Menschen so nützlichen Lobgesange: Die Ehre sey dem Vater ꝛc. verehren; denn in diesem lehret uns der katholische Glaube, daß wir einen Gott in der Dreyfaltigkeit, und die Dreyfaltigkeit in einer Gottheit verehren. Wohlan! so lasset uns dann mit versammeltem Geiste, mit aufmerksamen Gemüthe, mit entzündetem Herzen, mit geistlicher Freude, mit lebendigem Glauben und Erinnerung der göttlichen Gegenwart öfters mit Andacht singen und sagen: Die Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heil. Geiste. Die Ehre sey dem Vater, als dem Schöpfer aller Dinge, Ehre dem Sohne als dem Erlöser der sündigen Welt, Ehre dem heil. Geiste, als dem Heiligmacher unserer Seelen. Ehre sey dem Vater, welcher ist die Allmacht; Ehre dem Sohne, welcher ist die Weisheit; Ehre dem heil. Geiste, welcher ist die Güte. Ehre sey dem Vater, welcher von und aus sich selbst ist; Ehre dem Sohne, welcher von dem Vater ist gebohren worden; Ehre dem heil. Geiste, welcher von dem Vater und Sohne zugleich ausgeht. Ehre sey dem Vater, der den Sohn gesendet hat; Ehre dem Sohne, der mit dem

Vater den heil. Geist gesendet hat; Ehre dem heil. Geiste, der von dem Vater und Sohne zugleich ausgeht, und gesendet worden ist. Ehre sey dem Vater von den Cherubinnen, Seraphinnen und Thronen; Ehre dem Sohne von den Kräften, Gewaltigen und Herrschaften; Ehre dem heil. Geiste von den Fürstenthümern, Erzengeln und Engeln. Ehre sey dem Vater von den Patriarchen und Propheten; Ehre dem Sohne von den Aposteln und Martyrern; Ehre dem heil. Geiste von den Beichtigern und Jungfrauen; dem dreyeinigen Gott von allen Heiligen. Ehre dem Vater durch seinen Sohn; Ehre dem Sohne durch seine Wunden; Ehre dem heil. Geiste durch seine Gaben. Ehre sey dem Vater durch den Glauben, dem Sohne durch die Hoffnung; Ehre dem heil. Geiste durch die Liebe. Ehre sey dem Vater durch den Verstand, welcher den dreyeinigen Gott bekennet, und seiner Allmacht für die Erschaffung danket; Ehre dem Sohne durch die Gedächtniß, welche sich der göttlichen Güte erinnert, und derselben für die Erlösung danket; Ehre dem heil. Geiste durch den Willen, der Gott in Ewigkeit liebe, und ihm für die Heiligmachung danksage. Ehre sey der allerheiligsten Dreyfaltigkeit und dreyfaltigen Einigkeit von nun an bis in Ewigkeit, Am.

Predigt
am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Homo quidam fecit coenam magnam, et vocauit multos. *Lucae 14, 16.*

Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud viele dazu.

Eingang.

Wer die Auslegung der heiligen Väter und Schriftsteller über das heutige Evangelium weiß, dem kann nicht unbewußt seyn, daß jenes darinn beschriebene große Abendmahl eine Vorbedeutung und ein Sinnbild des allerheiligsten Altarssacraments gewesen sey, welches Christus am Ende seines Lebens in dem Speissaale zu Jerusalem eingesetzet hat. Wahrhaftig, es ist ein großes Abendmahl in Ansehung des Gastgebers, welcher kein anderer ist, als der große Gott selbst; groß in Ansehung der vorgesetzten Speise, welche keine andere ist, als die mit der Gottheit vereinigte Menschheit des Erlösers, oder der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi; groß ist endlich dieses Abendmahl

in

in Ansehung der Gäste, ich verstehe eine große Menge der Menschen, welche von dem Gastgeber durch seine ausgesandte Diener, durch die Kirchenväter, Lehrer, Prediger und Beichtväter von Zeit zu Zeit eingeladen werden. Es werden Hohe und Niedrige, Arme und Reiche, Junge und Alte, Gesunde und Kranke dazu eingeladen: Er lud viele dazu.

Geliebte! ein so großes Abendmahl ist das allerheiligste Altarssacrament; und wie oft erscheinen wir bey demselben? Man kann, leider! auch noch zu unsern Zeiten von manchen lauen Christen sagen, was der heilige Papst Gregorius schon zu seiner Zeit beklaget hat: Wir werden zu einem göttlichen Gastmahle eingeladen, und wir entschuldigen uns a) gleich jenen im heutigen Evangelium gerufenen Gästen. Es verstreichen bey manchen ganze viertel und halbe Jahre, ehe sie einmal Lust bekommen, zum Tische des Herrn hinzuzugehen, und die heilige Communion zu empfangen. Ich kann, heißt es, ich kann nicht kommen. Einer wendet seine zeitliche Geschäffte vor, der andere sein verwirrtes Hauswesen, der dritte dieses, der vier-

te

a) Ad Dei vocamur cœnuiuium, et excusamus. *S. Gregor.*

te jenes; wider alle diese, seyn sie gleich, wer sie wollen, habe ich meine heutige Predigt von der öftern und würdigen Communion eingerichtet.

Vortrag und Abtheilung.

Man soll öfters und würdig bey dem Tische des Herrn erscheinen. Warum man öfters zu dem großen Abendmahle gehen solle, dieses wird lehren der erste Theil. Wie man öfters zu dem großen Abendmahle gehen solle, erkläre ich im zweyten Theile. Aus dem ersten werden wir die Ursachen, und aus dem zweyten die Weise einer öftern und würdigen Communion lernen. Sie vernehmen mich über beydes im Namen Jesu, der ein großes Abendmahl gemacht, und Viele dazu berufen hat.

Erster Theil.

Unter allen heiligen Sacramenten der wahren Kirche, unter allen geistlichen Hilfsmitteln und christlichen Andachtsübungen ist kein größeres, kein besseres, und kein kräftigeres, um dem Menschen eines Theils vom Bösen abzuhalten, dann anderer Seits zum Guten anzutreiben, als das allerheiligste Altars-

sacrament, welches Christus der Herr zur Speise unserer Seelen eingesetzet hat. Alle heilige Sacramente sind nur solche Zeichen und Werkzeuge, durch welche Christus der Herr wirket, und seine Gnaden in viele Wege austheilet; das allerheiligste Altarssacrament aber allein ist an sich selbst die wesentliche Heiligkeit, der Urheber und Ausspender aller Gutthaten, Gaben und Gnaden; es ist der vermenschte Sohn Gottes Christus Jesus selbst, welcher bey seiner drey und dreysig jährigen Wanderschaft auf Erde so viele Kranke gesund gemacht, so viele Sünder gerechtfertiget, und sie hernach in dem Stande der Gerechtigkeit erhalten hat.

Wer nun öfters bey diesem großen Abendmahle erscheint, und seinen darinn verborgenen Gott und Heiland mit würdiger Vorbereitung empfängt, der wird in seiner Liebe, in seiner Gnade und Freundschaft gestärket und erhalten. Also sagt Christus die eingefleischte Wahrheit selbst bey dem heil. Johannes: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm b). Daher hat der krontragende Prophet David im Geiste

b) Ioann. 6, 55.

ste schon lange voraus zu Gott gebethen, und von eben diesem großen Abendmahle gesungen: Du, o großer Gott! hast einen Tisch vor meinem Angesichte bereitet wider die, so mich anfechten, plagen und versuchen. Einen beunruhigen die unordentlichen Begierden des Fleisches, den andern plagen die bösen Leute, und den dritten versuchet der Teufel, um ihn in die Sünde zu bringen, und der Gnade Gottes zu berauben; gegen alle diese Feinde unseres Heils dienet uns die öftere und würdige Communion zu einem Heilsmittel. So schreibt der geistreiche Lehrer Thomas von Kempten von dem Nutzen und von der Frucht einer öftern Communion: Die heilige Communion, wenn sie öfters empfangen wird, hält ab vom Bösen, und stärket im Guten; und eben darum muß ich öfters zu solcher hingehen, und dieses Hilfsmittel zu meinem Heile empfangen. c)

Dieses waren auch, meine Zuhörer! die Ursachen, warum die erleuchten und in dem heil. Geiste versammelten Väter des allgemeinen Kirchenraths zu Trient die öftere Communion ein sicheres Hilfsmittel genennt haben, durch welches man von schweren Sünden abge-

c) *Thomas Kemp. lib 4. c. 3.*

gehalten wird d). Daher wissen verständige Beichtväter für ihre büßende Beichtkinder kein besseres Mittel, um sie beständig im Guten zu erhalten, als die öftere Empfangung dieses großen Abendmahls; doch muß Bescheidenheit, Einsicht und Erfahrung den Beichtvater führen. Der heilige Franz von Sales bestärket es mit folgenden: Das kann ich sicher sagen, jene, welche Gott andächtig dienen wollen, dörfen die heilige Communion über ein Monat nicht verschieben e), oder welches eben so viel sagen will: Wer fromm leben will, der soll monatlich wenigstens einmal mit würdiger Vorbereitung zu dem großen Abendmahle gehen, und das lebendige Himmelbrod genießen, welches die Kräfte unsrer Seele stärket f) und selbe in der heiligmachenden Gnade Gottes erhält, wie der heil. Augustin schreibt.

Ich will aber, da ich die Vortheile der heiligen Communion anpreise, den Eigensinn ge-

d) Antidotum, quo a peccatis mortalibus praeservamur. *Trident.*

e) Hoc certe dicere queam, eos, qui devote Deo servire volunt, non posse minus, quam singulis mensibus communicare. *Francis. Sales.*

f) Animae nostrae fulcit substantiam. *S. August.*

gewisser Leute nicht billigen, die eigenmächtig öfters in der Kirche communiciren, die in der Woche von einem Orte zum andern laufen, und ihre Standespflichten versäumen; ich will, da Augustin die tägliche Communion weder lobet, noch tadelt, ihren Willen nicht beurtheilen, noch ihre Bemühung verwerfen, noch ihnen dieses Heilsmittel erschweren; sondern ich wünschte, daß man recht oft und würdig zum Tische des Herrn gienge. Doch wer wird jenes Betragen loben, da man ohne Vorwissen seiner Seelsorger und Pfarrherren, die Gott gesetzet hat, hineilet, und das Brod der Engel genießt. — Liebe Zuhörer, gehet hin, aber zeiget euch erst solchen Priestern, die von der Liebe zu eurem Heile, von reinem Eifer, den die gründliche Wissenschaft begleitet, getrieben werden. Ihr werdet in den Finsternissen Licht, in den Aengsten Trost, in den Anliegen Hilfe empfangen. Gehorsam ist besser als Opfer. Ihr laue Christen aber spiegelt euch an den eifrigen, und gehet öfters mit ihnen zu dem großen Abendmahle, um dadurch mehr und mehr von dem Bösen ab, und zu dem Guten angehalten zu werden; wo ich noch euch lehren will, wie ihr euch dem Tische des Herrn nähern sollet.

Zweyter Theil.

Wenn ich von der Art und Weise rede, wie man zu diesem großen Abendmahle hinzugehen solle: so bin ich keineswegs gesinnt, jenes zu schildern, wie man dem Leibe nach müsse beschaffen seyn. Ich übergehe daher die Eingezogenheit, mit der man in den geheiligten Häusern erscheinen müsse, ich melde nichts von der Auferbäulichkeit in den Geberden, nichts von dem anständigen Betragen im Hinzugehen, nichts von der Sittsamkeit und geziemenden Ehrerbiethung in Empfangung desselben; sondern ich berühre allein, was ab Seiten der Seele erfodert wird. Und da offenbaren sich besonders zwey Stücke: Die Seele muß von aller Sünde frey, und mit Tugenden ausgezieret seyn.

Man muß von aller Sünde rein seyn. Der heil. Apostel Paulus sagt: Der Mensch aber prüfe sich selbst, alsdann esse er von diesem Brode, von dem lebendigen Himmelbrode g); das ist, wie es die bewährten Schriftsteller auslegen: Der Mensch soll sich erforschen, ob er fähig und würdig zu diesem so großen Geheims

g) 1. Corinth. 11, 28.

heimnisse zubereitet sey; ob er sich einer schweren Sünde schuldig wisse. Findet er bey dieser Erforschung sich einer Sünde schuldig, zum Beyspiele einer tödtlichen Feindschaft, eines Zorns, Hasses und Neides, einer Sünde der Unlauterkeit, die er entweder in Gedanken, Begierden, Worten oder Werken begangen hat: so soll er zuvor die schwere Sünde von Herzen bereuen und beichten mit einem ernstlichen, kräftigen und allgemeinen Vorsatze, sich zu bessern. Ja die in dem heiligen Geiste versammelten Väter des allgemeinen Kirchenraths zu Trient lehren, daß Paulus mit obgedachten Worten diese Prüfung seiner selbst aus einem göttlichem Rechte, aus der Einsetzung Christi verstanden und erfodert habe von allen denen, die sich einer schweren Sünde schuldig wissen, und zum heiligen Abendmahle gehen wollen.

Und was empfängt man dann in diesem allerheiligsten Altarsgeheimnisse? Der Glaube lehret uns, daß derjenige, welchen wir unter den Gestalten des Brodes genießen, Jesus Christus der Gottmensch sey, er ist es mit Gott- und Menschheit, mit Leibe und Seele, mit Fleisch und Blut. Nahen wir uns demnach zu diesem großen Abendmahle: so kömmt unser Schö-

pfer, der uns aus nichts erschaffen, unser Erlöser, der sich am Altare des Kreuzes für uns dargegeben, und der heilige Geist, der uns im Bade der heiligen Taufe geheiliget hat, in unser Herz, und es schlägt in demselben der dreyeinige Gott seine Wohnung auf. Dessen versichert uns die eingefleischte Wahrheit selbst mit diesen Worten: Wir wollen zu ihm kommen, und unsre Wohnung bey ihm machen h).

Wehe also denjenigen, welche im Stande einer Todsünde bey dem Tische des Herrn erscheinen sollten! — Höret nur, was der grosse Weltprediger Paulus sagt: Wer dieses Brod (verstehe das lebendige Himmelbrod) wer dieses Brod essen, oder den Kelch des Herrn unwürdig trinken wird, der wird schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn i). Ja, spricht der goldene Mund über diese Stelle: Wer in einer wissentlichen Todsünde hinzugeht, der wird schuldig an dem Leibe und Blute Christi des Herrn, als wenn er Christum selbst ums Leben gebracht, und sein Blut vergossen hätte.

Der erste, so dieses große Abendmahl, das höchste Gut unwürdig empfangen hat, war

der

h) Ioann. 14. i) 1 Corinth. 11, 27.

der Judas, gleich zur Einsetzung dieses hochheiligsten Sacraments; da er mit bösen Gewissen, und dem ausdrücklichen Vorhaben Christum zu verrathen, das Hochwürdige genossen, auch die Verrätherey vollzohen hat. Wie ists ihm aber ergangen? Die Schrift sagt: Nach dem Bissen fuhr gleich der Satan in ihn; er verzweifelte darauf, er erhenkte sich ferneres Lebens unwürdig, es sprang ihm endlich sein Leib voneinander. Merket wohl, seine verfluchte Seele war nicht würdig aus dem Munde auszufahren; weil er das göttliche Abendmahl unwürdig genossen hat; der Leib mußte zerspringen; und weil er weder der Erde, viel weniger des Himmels mehr würdig war, mußte er zwischen Himmel und Erde hangen.

So ist auch jener unverschämte Gast, der bey dem Hochzeitmahle ohne hochzeitliches Kleid erschienen ist, an Händen und Füßen gebunden, in die äußerste Finsterniß geworfen worden, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird, wie bey dem heiligen Matthäus zu lesen ist. Kurz, was Christus der Herr von dem unglückseligen Judas dem Verräther gesagt hat: Wehe demjenigen Menschen, durch welchen der Sohn wird verrathen werden, es wäre diesem Men-

schen besser, daß er nicht wäre gebohren worden; eben das kann man auch von einem jeden bösen Menschen und Christen sagen, der in einer wissentlichen Todsünde zum heiligen Abendmahle geht, und also seinen künftigen Richter darinn unwürdig empfängt. Wehe einem solchen; besser wäre es für ihn, daß er nicht wäre gebohren worden! Er wird schuldig seyn, an dem Leibe und Blute des Herrn. — Lernet daraus, wie derjenige solle beschaffen seyn, der zum großen und heiligen Abendmahle gehen will. Er muß rein seyn von allen und jeden Sünden, wenn die heilige Communion ihm nicht, wie dem Judas, zur größern Verdammniß gereichen soll; wenn er nicht, wie jener Gast ohne hochzeitliches Kleid mit gebundenen Händen und Füßen in die äußerste Finsterniß will geworfen werden. Nebst diesem wird noch erfodert, daß er mit den erfoderlichen Tugenden gezieret sey.

An wen ich immer aus euch, meine Zuhörer, die Frage stellen würde, welche Tugenden bey würdiger Genießung des heiligen Altarsgeheimnisses zu erwecken sind: würde er mir so, wie er es von Kindesbeinen an ist gelehret worden, antworten: Es sind folgende, ein lebendiger

Glau-

Glaube, eine feste Hoffnung, eine inbrünstige Liebe, eine heisse Begierde und tiefe Demuth. Der Glaube stellet ihm die Größe, Herrlich- und Heiligkeit seines Gottes vor, den er zu empfangen gedenket. Durch die Hoffnung setzet er sein gänzliches Vertrauen auf seine göttliche Verheißungen, die ihn von dem vergewissern, was er in diesem so großen Geheimnisse genießt. Durch die Liebe vereiniget er sich mit seinem liebvollen Gott, der sich würdiget, zu ihm zu kommen; und wird zugleich von der heftigsten Begierde entzündet, von dem Brode des Lebens zu essen, welches mit der tiefesten Demuth vollbracht wird. O wie glücklich sind wir demnach, da das Lamm Gottes in unsere Herzen kömmt. Empfangen wir es auch fernerhin mit dieser Vorbereitung, und lassen es nimmermehr von uns scheiden.

Beschluß.

Wenn dem also ist, daß der öftere Genuß des heiligen Altarssacraments uns vom Bösem abhält und im Guten stärket: o, so nahen wir uns öfters diesem großen Geheimnisse, machen wir uns aber zuvor von aller Sünde frey; denn wer würdig communiciren will, der

muß

muß nothwendiger Weise von Sünden rein seyn. Zu dem Ende mußten gleich anfangs in der ersten Christenheit, da die Gläubigen so oft communicirten, jedesmal vor der Austheilung der heiligen Communion dem Volke diese Worte zugerufen werden: Das heilige Abendmahl ist nur für diejenigen, die eines heiligen und reinen Herzens sind, und sich keiner schweren Sünde schuldig wissen. Jesus ein Gott des Friedens und der Liebe, wie der heilige Apostel schreibt, will mit seiner Gnade nicht in den feindseligen, wohl aber bey den friedsamen Seelen einkehren. Wohlan dann, sage ich mit den Worten erstgedachten Apostels, seyd eines gesinnet, habt Friede unter euch, so wird der Gott des Friedens und der Liebe mit euch seyn k). Jesus ein Gott der Reinigkeit und ein Liebhaber der Keuschheit, Jesus der jungfräuliche Sohn Mariä will mit seiner Gnade nur bey jenen einkehren, die eines reinen Herzens sind; Jesus die Sonne der Gerechtigkeit will mit seiner Gnade bey jenen einkehren und wohnen, welche die Gerechtigkeit lieben und befördern, einem jeden das Seinige geben und lassen. Wohlan, so befleißet euch eurer standesmäßigen Reinigkeit, beförderet die

Ge-

k) 2 Corinth. 13, 11.

Gerechtigkeit gegen jedermann, so werdet ihr in diesem sterblichen Leibe Jesum in dem gro-ßen Abendmahle mit würdiger Vorbereitung zu eurem selbst eigenen Heile und Seelennutzen empfangen, Amen.

Predigt
am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Adeamus cum fiducia ad thronum gratiae, vt misericordiam consequamur, et gratiam inueniamus in auxilio opportuno. *Ad Hebrae. 4, v. vlt.* *

Lasset uns mit Vertrauen zu dem Throne seiner Gnaden hinzutreten, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden, da uns Hilfe wird vonnöthen seyn.

Eingang.

Wundert nicht, meine geliebte Pfarrkinder! wundert nicht, daß ihr gleich anderen Einwohnern des lieben Vaterlandes auf heute, mor-

* Dieser Vorspruch ist 1762 den 18ten Junii vom hohen Ordinariat selbst vorgeschrieben worden.

morgen, und über morgen, drey Tage nacheinander, vermöge eines gnädigsten Befehls durch besonderes Geläut der Glocken zur Pfarr- und Mutterkirche berufen werdet. Es geschieht nicht umsonst. Außerordentliche Zeiten erzwingen diese außerordentliche Zusammenrufung, außerordentliche Angelegenheiten erheischen außerordentliche Andachtsübungen, wie außerordentliche Nöthen und Strafübel auch außerordentliche Hilfsmittel brauchen. Was sind dieses wohl für außerordentliche und ganz besondere Zeitläuften, Nöthen und Angelegenheiten? Wir sehen sie theils mit Augen; wir hören sie theils mit Ohren, und empfinden sie bereits an uns selbst; viele weinen darüber, noch mehrere aber beklagen sie mit betrübten Herzen. Es sind nämlich drey fast allgemeine Hauptübel, mit denen ganz Deutschland heimgesuchet ist; es ist der so lange anhaltende Krieg, welcher Land und Leute in das Verderben stürzet; es ist das hin und wieder einreissende Kranken und Sterben unter den Menschen, und der leidige Viehfall; es ist eine so schädliche, als lang andauernde Trockne und Dürre. Der Himmel scheinet von Aerze, und die Erde eisern zu seyn, wie zu Zeiten des Propheten Elias. Kurz; es sind dermalen harte,

betrübte, armselige und elende Zeiten, so in ganz Deutschland Leute und Vieh treffen.

Um diese von uns und dem ganzen lieben Vaterlande abzuwenden, sollen wir nach bischöflicher Verordnung zu dem Throne der göttlichen Gnaden mit Vertrauen hinzutreten, daselbst mit reuvollem Herzen um Barmherzigkeit bitten, und in der Noth Hilfe suchen. Hiezu muntert uns der heil. Paulus auf, da er an die Hebräer also schreibt: Lasset uns mit Vertrauen zu dem Throne seiner Gnaden hinzutreten, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden, da uns Hilfe wird vonnöthen seyn.

Vortrag und Abtheilung.

Daher will ich euch, Geliebte! in Gegenwart drey wichtige Puncten zu betrachten vorstellen; und zwar erstens, was für große Uebel uns dermalen bevorstehen; zweytens, woher solche Uebel kommen; drittens endlich, wie denselben abzuhelfen sey. Hiezu gebe der Himmel seine Gnade; ihr aber schenket mir ein geneigtes Gehör: so schreite ich zur Sache in dem allerheiligsten Namen Jesu und seiner jungfräulichen Mutter Maria.

Er-

Erster Theil.

Unter allen anderen zeitlichen Strafen und Uebeln, mit denen der gerechte Gott vom Anfange der Welt bis daher die Sünder öfters heimgesuchet hat, mögen dem gemeinen Wahn nach diese drey, Hunger, Pest und Krieg wohl die härtesten und größten seyn. So hatte ehedessen der König David von Gott die Wahl, eines aus diesen dreyen zur wohlverdienten Strafe seiner Sünden zu erwählen, entweder eine dreyjährige Hungersnoth, oder einen drey monatlichen Krieg, oder eine dreytägige Pest. David erwählte das letztere, nämlich die leidige Pest, welche in dreyen Tagen von dem sonst auserwählten Volke Israel siebenzig tausend Mann vom Leben zum Tode hingerissen hat.

Geliebte! zu diesen unsern harten und betrübten Zeiten läßt uns Gott keine Wahl mehr, eine aus diesen dreyen Strafen zu erwählen, sondern er suchet dermalen die Welt, besonders Deutschland mit allen dreyen zugleich heim. Schier die mehresten länder desselben haben bereits schon sechs Jahre den schwersten Krieg empfunden, und denselben entweder fernerhin zu leiden, oder doch zu befürchten. Wie viel

hun-

hundert und tausend (wer will sie alle zählen?) wie viel hundert und tausend Menschen sind theils durch das Schwert, theils durch das Feuer, zu Wasser und zu Lande umgekommen? Wie viel hundert und tausend stehen noch alle Stunde in Gefahr auf gleiche Weise ihr Leben zu verlieren? Wir selbst haben bey den dermaligen so mißlichen Umständen, je länger sie dauern, desto mehr zu fürchten. Zwey so mächtige als zahlreiche Kriegsheere, welche in den fünf ersten Jahren dieses schädlichen Krieges unsere Freunde waren, sind itzt von den Unserigen abgewichen, und unsere Feinde geworden; jene, so zuvor für uns stritten, gehen itzt wider uns. So gefährlich stehet es dermalen mit dem Kriege.

Was dieser aber für ein großes Uebel sey, will ich jene Länder, Fürsten, und Bißthümer reden lassen, aus denen Männer und junge Gesellen mit Gewalt sind hinweggenommen, und ihren eigenen Landesgenossenen feindlich entgegen gesetzet worden. Manche Weiber beklagen und bedauern noch bis auf diese Stunde ihre Männer, manche alt erlebte Aeltern beweinen ihre vom Feinde entführte Söhne, manche noch kleine und unmündige Kinder beseuf-

zen mit ihren Müttern Väter, welche theils schon umgekommen sind, theils in Gefahr des Unterganges noch schweben. Ihr Aeltern! wie würde euch zu Herzen seyn, wenn der erzörnte Himmel ein gleiches Schicksal über euch und euere Söhne verhängen sollte? Wie, wenn auch ihr euere großerwachsene Söhne hergeben, und dieselben dem feindlichen Feuer und Schwerte überlassen müßtet? Ihr Weiber! wie würde euch zu Gemüthe seyn, wenn man euch euere Ehemänner von der Seite, und aus den Häusern herausnehmen, und in den leidigen Krieg mit fortführen sollte? Ihr annoch kleinen und unerzogenen Kinder! was wolltet ihr anfangen, wenn euere Väter und Ernährer euch verlassen müßten? Wie würde uns allen zu Herzen seyn, wenn der Feind mit einer fürchterlichen Macht uns abermal überfallen; wenn er hie das Vieh von der Weide, Ochsen und Pferde aus dem Stalle, oder von dem Felde hinwegnehmen; wenn er noch dazu Haus und Hof ausplündern, unsere Häuser und Wohnungen in Brand stecken sollte, wie es an vielen andern Orten geschehen ist? Und diese Gefahr stehet uns dermalen näher, als sonst bevor. O Krieg! o leidiger Krieg! Wasfür ein großes Uebel bist du? und wie

viel

viel tausend seufzen dermalen unter deinem harten und schweren Joche? —

Allein was dieses gegenwärtige Kriegsjoch noch härter und schwerer macht, sind dessen üble Folgen, ich verstehe die große Theurung, den Mangel und Abgang an nothwendigen Nahrungsmitteln, die endlich gar zu befürchtende Hungersnoth. Wie groß diese dermalen schon bey vielen sey, empfinden ganze Länder mehr, als ich beschreiben kann. Wenn aber die Noth und Theurung itzt schon so groß ist, da wir nach so vielen fruchtbaren Jahren nur ein einziges Mißjahr gehabt haben; wie groß würde dieselbe erst werden, wenn sieben solche magere Jahre auf einander folgen sollten, wie zu Zeiten des Patriarchen Jakobs geschehen ist, der seine eilf Söhne aus dem gelobten Lande nacher Aegypten hat schicken müssen, um von dannen das nöthige Getraid mit großen Kösten beyzuschaffen, und den bitteren Hunger zu stillen? Wie wenn die Hungersnoth auch bey uns so groß werden sollte, als sie zu Zeiten des Propheten Elisäus in der Stadt Samaria, welche von dem Könige in Syrien belagert wurde, gewesen ist, daß, wie die heilige Schrift selbst sagt, man einen Eselskopf um achtzig

Silberlinge, und den vierten Theil einer Maaß Taubenmistes um fünf Silberlinge verkaufet hat, woraus endlich eine so große Hungersnoth entstanden ist, daß manche hungerige Mütter ihre eigene Kinder gekochet und gegessen haben, wie die heilige Schrift allda noch weiters meldet.

Dieses sind die Folgen des leidigen Krieges. Ach wer kan sich ohne Schmerzen an die Zeiten des vorigen Jahrhundertes erinnern, wo in unserm lieben Vaterlande im Jahre 1630 eine so große Hungersnoth auf dem verderblichen Schwedenkrieg erfolget war, daß unsere Voráltern in Franken das Gras auf dem Felde zusammengesucht, sich aus Kleyen und Eicheln Brod gebacken, und dasselbe gegessen, um nicht gar Hungers zu sterben. Wer an diesem zweifelt, der schlage nur die fränkische Chronik auf, wo er finden wird, daß die mehresten Einwohner der Hauptstadt Wirzburg vor Hunger also ausgemergelt waren, daß sie wie Schatten elend herumgewandelt; ja, daß auf dem Lande viele Hungers gestorben sind.

Und wenn das gemeine Sprichwort bey seinem alten Rechte verbleibt: Es sey besser, neunmal verdorben, Hunger und Kummer gelitten,

als einmal gestorben: so muß freylich die grassirende Pest und andere ansteckende Krankheiten, welche so viele auch junge und starke Menschen aufreiben, noch ein weit größeres Uebel seyn, als Hunger und Krieg. Und dieses dritte Uebel, nämlich die ansteckende Seuche und Krankheiten über Leute und Viehe erfahren auch wir dermalen in unserm lieben Vaterlande, als in anderen Ländern. O wie viel tausend sind in diesem laufenden Jahre auf das schmerzliche Krankenbette daniedergerissen worden? wie viele tausend sind bereits gestorben? wie viele tausend schweben noch in der Furcht und Gefahr des Todes? Daß dieses dem also sey bezeugen die von allen Orten einlaufenden Nachrichten und Todtenlisten. Was soll ich itzt erst von der hie und da wütenden Viehseuche melden, durch welche ganze Dörfer, Flecken und Städte in den größten Schaden sind versetzet worden? Diese übergehe ich mit Stillschweigen, und zeige euch nur, woher so große und mannigfältige Uebel, die uns dermalen bevorstehen, als gefährliche Kriegsempörungen, welche land und Leute verderben, harte und bedrangte Zeiten, ansteckende Seuchen und Krankheiten, die uns drücken, entstehen.

Zweyter Theil.

Wenn ihr, Geliebte! wissen wollet, woher diese so große Uebel, Krieg, Hunger, Pest, wütende Seuchen und Krankheiten, schwere und misliche Zeiten kommen: so sage ich euch, sie entstehen alle von der Sünde. Diese, diese ist eine gemeine Ursache des zeitlichen und ewigen Unheils. Also sagt Gott der heilige Geist in den Sprichwörtern: Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; die Sünde aber macht elende Völker a). Ich weiß zwar, daß, wenn Gott über Länder und Leute ein Unglück verhängt, manche einfältige und gemeine Leute bald diesem, bald jenem die Schuld zumessen. Ereignet sich in einem Lande, bey einem und dem andern Volke ein schwerer Krieg, ein großes Blutvergießen: so wirft man die Schuld auf große Monarchen, auf die untreuen benachbarten Fürsten und Potentaten. Allein die erste Ursache ist die Sünde, welche Gott durch den Krieg strafet. Diese, die Sünde nämlich, führet das Schwert, diese schwingt die Brandfackel, diese setzet so manche Vestungen, Städte, Flecken und Dörfer in Blut und Aschen, und ihre Einwohner ins Elend. Die Sün-

a) Prouerb. 14, 34.

Sünde machet elende Völker. Ein Königreich wird von einem Volke zu dem andern übersetzet wegen der Ungerechtigkeit und des Frevels, wegen der Schmachen, Unbilden und verschiedenen Betrügen. So ist die Sünde eine Strafe des Krieges, und der Krieg eine Strafe der Sünde; ja wegen der Sünde weicht Gott manchesmal von einem Kriegsvolke ab, und überläßt es seinen Feinden.

Dessen haben wir in dem Buche Josue ein klares Beyspiel an den im Kriege verunglückten Kindern Israels. Nachdem der tapfere Kriegsfürst Josue die Stadt Jericho erobert hatte, zog er mit seinem siegreichen Kriegsheere nach der Stadt Hai, selbige zu belagern; kaum war aber die Belagerung angefangen; sieh! da thaten die Einwohner der Stadt einen so mächtigen Ausfall, daß das Kriegsheer des Josue theils getödtet, theils in die Flucht geschlagen wurde. Als Josue eine so große Niederlage sah, nahm er seine Zuflucht zu Gott; mußte aber diese unerwarteten Worte vernehmen: Ich werde hinführo nicht mehr mit euch seyn. Die Ursache dessen setzte der erzörnte Gott gleich selbst mit folgenden Worten hinzu: Israel hat gesündiget, und den Bund,

den ich mit ihm gemacht habe, gebrochen; denn sie haben etwas von dem mir verlobten Gute verstohlener Weise zu sich genommen, selbes hernach abgeläugnet, und unter ihre Gerähtschaft verborgen: darum wird Israel seinen Feinden nicht mehr widerstehen können, sondern vor denselbigen fliehen, weil es mit dem mir gewidmeten Gute verunreiniget ist; ich werde auch führohin nicht mehr mit euch seyn, bis daß ihr denjenigen vertilget, der dieses Lasters schuldig ist b). So ist damals das israelitische Kriegsheer wegen der Ungerechtigkeit, wegen eines von Achan begangenen Diebstahls von Gott verlassen, und von seinen Feinden geschlagen worden. Heißt das nicht wieder: Die Sünde macht elende Völker. Ja von der Sünde kommen alle Strafen her; die Sünde ist eine Ursache des Krieges, und das Unglück bey dem Kriege ist eine Strafe der Sünde.

Ereignet sich in einem Lande eine große Theurung und Hungersnoth: so schreiben solches die Weltkinder bald dem ungünstigen Himmel, bald der Unfruchtbarkeit der Erde, bald anderen Ursachen zu; die heilige Schrift nennet

b) Iosue. 7.

net solche aber eine Strafe der Sünde. Also sagt der große Prophet Moses zu dem israelitischen Volke: Der Herr wird Hunger und Noth über dich senden, und Unglücke über alle deine Werke, die du thust, bis er dich aufreibe, und geschwind vertilge wegen deiner boshaften Thaten, dadurch du ihn verlassen hast. (5 Buch Mos. 28 K.)

Auf was Weise ist dann der verlohrne Sohn im Evangelium in die äußerste Armuth, in Hunger und Kummer gerathen, also, daß er ist gemüßiget worden, um nicht gar Hungers zu sterben, mit den Schweinen die Trebern und Kleyen zu essen? Durch sein unmäßiges und leichtfertiges Leben, in welchem er seinen väterlichen Erbtheil verschwendet hat. Er hat, sagt der göttliche Text von ihm, seinen Erbtheil verschwendet. Auf solche Weise hat der verlohrne Sohn an sich selbst erfahren, daß es wahr sey; was der heilige Geist von einem sagt, der mit Huren haushält: Wer gemeine Dirnen unterhält, der wird sein Gut verlieren c), und allgemach in die Armuth gerathen.

Graßiret in einem Lande, in einer Stadt, in einem Flecken oder Dorfe eine pestilenzische

c) Prouerb. 29, 3.

Seuche, eine schwere Krankheit, dergleichen dermalen viele Oerter und Länder anstecket, welche viele hundert und tausend dahin raffet und ins Grabe versenkt: so giebt man die Schuld den giftigen Erddämpfen, der unreinen Luft. Wenn wir aber in der heil. Schrift nachsuchen: so finden wir, daß solche Seuchen und Krankheiten eigentlich von der Sünde verursachet werden, und also eine Strafe der Missethaten seyn. So setzet der Prophet Moses unter anderen Strafen der Sünde auch die Pestilenz und ansteckenden Krankheiten, und spricht zu dem israelitischen Volke also: Wenn du der Stimme des Herrn deines Gottes nicht gehorchen willst, daß du alle seine Gebothe bewahrest: so werden alle diese Flüche über dich kommen, und dich treffen. Du wirst verflucht seyn in der Stadt, verflucht auf dem Felde; deine Scheuer wird verflucht seyn, und verflucht wird seyn, was du aufbehalten haben wirst; verflucht wird seyn die Frucht deines Leibes, und die Frucht deines Landes, die Heerde deiner Rinder, und die Heerde deiner Schafe; verflucht wirst du seyn, wo du dich hinwendest, und verflucht in allem, was du vornimmst. Der Herr wird Hunger und Noth über dich senden, und Unglücke über alle deine Werke,

die

die du thust, bis er dich aufreibe, und geschwind vertilge wegen deiner boshaften Thaten. Ueber das, fährt der Prophet allda weiter fort, über das wird dir der Herr Pestilenz zuschicken, bis er dich aus dem Lande hinwegräume. (5 B. Mos. 28 K.)

Sind euch etwann die Worte der heiligen Schrift noch nicht genug: so nehmet auch die schriftmäßigen Beyspiele dazu. Wenn Maria die Schwester Moses und Aarons wegen ihres Murrens mit dem Aussatze gestrafet worden ist; wenn Giezi und seine ganze Nachkommenschaft wegen des Geldgeizes gleichen giftigen Ausschlag erlitten; wenn das Volk Israel wegen seines Vielfraßes und seiner Unmäßigkeit in der Wüste mit der pestilenzischen Seuche ist belegt worden; wenn dem Könige Jeroboam wegen seines wider den Propheten gebrauchten Gewalts die Hand ausgedorret ist; wenn Joram wegen des Brudermordes mit Ausschüttung seines Gedärmes das Leben geendiget hat; wenn Antiochus wegen seiner Grausamkeit mit lebendigem Leibe hat faulen, und den Würmern zur Speise werden müssen: so möchte ich jetzt denjenigen sehen, der mir läugnen dörfte, daß die Krankheit oft eine Strafe der

Sün-

Sünden sey, mit welcher Gott seine Feinde und Uebelthäter beleget. Wie wir aber alle diese Uebel und Strafen von uns abwenden sollen, vernehmet mich hierüber im dritten Theile.

Dritter Theil.

Wenn die Sünde eine Ursache des Krieges, des Hungers, und der Pest, ja aller Uebel ist; und folgsam Krieg, Hunger und Pest eine Strafe, der Sünden sind, wie ich bisher sattsam erwiesen habe: so müssen wir fordersamst unsere begangene Sünden erkennen, bereuen, beichten, und auf ewig verabscheuen; dann Gott die angethane Schmach und Unbild abbitten, mit einem ernstlichen Vorsatze der Besserung. Und dieses ist uns vonnöthen, wenn wir anders den theils gegenwärtigen, theils noch zu befürchtenden Strafen und Uebeln entgehen wollen.

Mein! durch was für Mittel ist der verlorne Sohn von seinem bittern Hunger befreyet, und in dem Hause seines Vaters wieder standesmäßig gekleidet worden? Durch nichts anders, als durch seine bittere Reue über seine erkannte Sünden, und durch sein demüthiges

Ab-

Abbitten bey seinem so sehr beleidigten Vater. Wir wollen die unläugbare Probe hierüber aus dem heil. Evangelium einholen. Als er von Hunger und Noth auf alle Seiten getrieben war, gieng der verlorne Sohn in sich selbst, und sagte: Wie viele Taglöhner haben in dem Hause meines Vaters überflüßig zu essen; ich aber sterbe hier vor Hunger. Was brauche ich länger dahier zu leiden. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und ihm sagen: Vater! ich habe in den Himmel und wieder dich gesündiget. Ich bin itzt nicht würdig, daß ich dein Sohn genennt werde, mache mich als einen von deinen Taglöhnern. Auf dieses machet sich der verlorne Sohn auf, geht wieder zu seinem beleidigten Vater zurücke, und bittet ihn aus reuvollem Herzen ab; und als er noch von ferne war, sah ihn der Vater, und erbarmte sich seiner; daher lief er ihm zu, fiel ihm um den Hals, und küßte ihn. Je reumüthiger aber der bußfertige Sohn schrie: Vater! ich habe in den Himmel und wider dich gesündiget, ich bin nicht würdig, dein Sohn genennt zu werden: desto liebreicher sprach der barmherzige Vater zu seinen Knechten: Bringet eilends das beßte Kleid her, und leget es ihm an, gebet ihm auch einen

Ring an seine Hände, und Schuhe an seine Füße, bringet auch ein gemästes Kalb her, schlachtet es, und lasset uns essen und fröhlich seyn; denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden. Er war todt nicht zwar dem Leibe, sondern der Seele nach, nämlich durch die Unmäßigkeit und Unlauterkeit; er ist aber durch die Buße und heiligmachende Gnade wieder lebendig geworden. So hat der verlorne Sohn allen seinen erlittenen Uebeln vermittelst einer reumüthigen Buße und Abbittung auf einmal gänzlich abgeholfen. Eben also muß auch ein Sünder seine begangene Sünden erkennen, aus reumüthigem Herzen um Gnade und Verzeihung bitten. Ein jeder aus uns muß nämlich thun, was der Apostelfürst Petrus dem geldgierigen Simon mit diesen Worten gerathen hat: Thu Buße über diese deine Gottloßigkeit, und bitte Gott. Die wahre Reue und Buße also über seine Sünden soll dem Gebethe vorgehen, auf welche das Gebeth folgen soll.

Dessen haben wir ein schönes Beyspiel in der heiligen Schrift. Nachdem der erzörnte Gott die Sünder Israels mit vielen schweren Plagen und Strafen heimgesuchet hat, weil

sie

sie der Sünde der Abgötterey ergeben waren: so mußte zuerst die Sünde als ein Ursprung und Wurzel derselben aus dem Wege geräumet werden, ehe dann der Zorn und die Strafe Gottes über sein Volk aufhörten. Moses ihr Heersführer nahm das Kalb, welches sie gemacht, und anstatt Gottes angebethen haben, und verbrannte dasselbe, er zerrieb es in lauter Staub, und streute es in das Wasser. Warum hat aber Moses das Kalb zertrümmert, ehe er die Israeliten von ihrer Plage befreyete? Darum weil das Kalb der Anfang und Ursprung ihrer Sünden, und der darauf erfolgten Strafen war; deßwegen mußte das Kalb ehe zernichtet, und der Ursprung der Sünde und Sündenstrafen vertilget werden.

Arme, kranke und nothleidende Christen! denket ein wenig zurücke, ob ihr nicht auch gleich anderen durch euere Sünden zu den gegenwärtigen Strafübeln Ursache gegeben habet? Der verlorne Sohn hat nur einmal seinen liebwürdigsten Vater schwer erzörnet und verlassen, einmal ist er davon gelaufen, einmal hat er seine väterliche Erbgüter mit Prassen verschwendet. Sünderinn! wie oft hast du Gott deinen himmlischen Vater schwer erzörnet

und

und schändlich verlassen? Wie oft bist du jenem sündlichen Gegenstande nachgehangen? — Doch ruft dir der barmherzige Gott, dein liebwürdigster Vater durch seinen Propheten Jeremias zu: Du hast zwar mit vielen Buhlern Unzucht getrieben; doch kehre wieder zu mir; und ich will dich annehmen.

Ein Kranker, der alle Arznenmittel verwirft, machet den Arzt; ein Kind, welches ohne Versprechung der Besserung sich noch gegen die Zuchtruthe währet, machet den erzörnten Vater noch unwilliger; und ein Sünder, so zur Zeit der Noth und Züchtigung keine Buße und Besserung verspüren läßt, oder bey vorgenommener Bestrafung nur noch böser wird, flucht und wünschet, verdienet freylich statt der gehofften Gnade nur noch größere und mehrere Strafen. Wo hingegen Reue und Buße vorangehen, dort werden auf ein so allgemeines Bitten und Bethen, welches wir dermalen verrichten, aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit die gegenwärtigen und zukünftigen Strafübeln aufhören. Hierüber versichert uns der wahrhafte Gott selbst mit folgenden Worten: Wenn sich das Volk von seiner Bosheit bekehret, wegen der ich sie zur Strafe gezo-

gen

gen habe, und fernerhin zu züchtigen gedenke: so will ich auch Reue haben über das Unglück, welches ich ihm anzuthun bedacht war. (Jerem. 18 Kap.)

Was der barmherzigste Gott mit erstgedachten Worten versprochen hat, das haben die büßenden Niniviter an sich selbst erfahren. So ist bey dem Propheten Jonas am 3 Kap. zu lesen: Gott sah ihre Werke, daß sie sich von ihrem bösen Wege bekehret hätten, da ließ er sich des Uebels gereuen, welches er gedrohet hatte, ihnen zu thun, und that es nicht. Auf solche Weise kann man den gegenwärtigen und auch anderen künftigen Strafen und Uebeln am beßten entgehen und abhelfen.

Beschluß

Wohlan dann, Sünder! wohlan arme, bedrangte und nothleidende Christen! laufet auch ihr, wie so viele tausend andere Bewohner des Hochstifts Wirzburg in diesen dreyen hiezu bestimmten Bußtagen thun, laufet auch ihr den Kirchen zu: Lasset uns a da mit Vertrauen zu dem Thron der göttlichen Gnaden hinzutreten, auf daß wir Barmher-

zigkeit erlangen, und Gnade finden, da uns Hilfe wird vonnöthen seyn. Alle vier Elementen scheinen dermalen wider uns aufzustehen; Feuer, Wasser, Luft, Himmel und Erde vereinigen ihre Waffen zu unserm Verderben. Die Feuersbrunst hat in kurzer Zeit hin und wieder bald Städte, bald Flecken und Dörfer ergriffen, und fast ganz in die Aschen geleget, und den unglückseligen Einwohnern die bitterste Armuth und Nothdurft hinterlassen. Das Wasser, welches sonst, besonders zur Herbst- und Frühlingszeit alles überschwemmte, strafet uns anitzt, indem es sich sammt der nothwendigen Feuchtigkeit der Erde eine so lange Zeit entzieht. Die Luft strafet uns mit ungesunden Witterungen; hitzige Fieber und Krankheiten, gefährliche Husten und Steckkatharen fangen nicht weit von hier an, viele Menschen hinweg zu raffen. Das Vieh fällt haufenweise; der erzörnte Himmel schlägt hie und dort mit seinen so fürchterlichen und schädlichen Donnerkeilen darein. Die überall ausgedorrte und ganz magere Erde schreyt, so zu sagen, mit offenem Schlunde zu dem fast ärzenen Himmel um einen allgemeinen und fruchtbaren Regen. Bethet also Christen, bethet alle ohne Ausnahme; es ist Zeit, bethet in dem Tem-

pel,

pel, darinn Gott seinen Gnadenthron aufgeschlagen hat, bethet mit reumüthigem Herzen und kindlichem Vertrauen; denn er hat uns seine Hilfe versprochen. Wenn ich den Himmel zuschließen werde, sagt Gott, daß kein Regen herabfließt, wie wir dermalen leider erfahren, wenn ich Pestilenz unter mein Volk schicken werde; mein Volk aber sich wird bekehret haben mich bitten, und von seinen bösen Werken abstehen, und Buße thun wird: alsdann will ich sie vom Himmel erhören, ihnen ihre Sünden vergeben, und ihrem Lande Heil verschaffen.

Wohlan! so bekehret euch dann, thut Buße von euren bösen Werken; bereuet alle eure Zeit lebens wider Gott als das höchste Gut begangene Sünden und Laster; hasset, verfluchet und verabscheuet dieselben als lauter Beleidigungen der höchsten Majestät, sehet sie als die Urquelle alles Uebels an, machet euch einen wahren und ernstlichen Vorsatz der Besserung, Gott das höchste und liebenswürdigste Gut führohin nimmermehr mit einer Sünde wissentlich zu beleidigen, auch alle nächste Gelegenheiten und Gefahren zur Sünde zu vermeiden; euch mit euren Feinden zu versöhnen, und so ihr jemanden um etwas betrogen, am

Leibe, oder an der Seele Schaden gethan habt, dasselbe bald möglichst zu ersetzen, und das fremde Gut seinem rechtmäßigen Herrn wieder zuzustellen, und die verletzte Ehre wieder zu ergänzen; alsdann wird der barmherzige Gott auch euch vom Himmel erhören, und euch eure Sünden vergeben, und eurem Lande die erwünschte Hilfe nicht versagen, Amen.

Predigt
vm vierten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Praeceptor! per totam noctem laborantes nihil coepimus, in verbo autem tuo laxabo rete. *Lucae 5. v .5.*

Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

Eingang.

Es giebt allerhand unnütze, vergebene und fruchtlose Arbeiten bey verschiedenen Ständen der Menschen auf Erde. Es arbeiten die

Kinder

Kinder den ganzen Tag im feuchten Sande, richten Häuser auf; die Alten lachen dazu, und die Kinder werfen sie endlich selbst wieder ein. Eine unnütze und fruchtlose Arbeit! Es geht mancher auf eine hohe Schule, um zu studieren, er hält sich fünf oder mehrere Jahre allda dort auf; weil er aber solche Arbeiten unternimmt, die mit seinem Berufe keine Verbindung haben: so muß er endlich gestehen, daß er sich keine Rechnung auf ein künftiges Glück machen könne. Eine unnütze und vergebene Arbeit für solche Kinder, die ihre Aeltern und Geschwistrige arm machen, viel verzehren, und nichts dabey lernen! Andere reisen in fremde Länder, um fremde Sprachen und Künste zu erlernen, Erfahrnisse einzuholen, und ihren Geschmack zu bilden. Und wenn die Zeit verstrichen ist, so gelangen sie in ihrem Vaterlande wieder an; aber ohne Andacht und Gottesfurcht, ohne erlernte Wissenschaft und eingeholte Erfahrniß, mit verderbter Gesundheit, mit verkehrten Sitten, mit ärgerlichen Gebräuchen, und mit halb verlornem katholischen Glauben. Geitzige sammeln vieles Geld und große Reichthümer, sie häufen Güter auf Güter, sie essen und trinken nicht genug, gähling werden sie in die andere Welt abgefodert. Wem

haben sie gearbeitet? nicht für sich, weil sie es nicht genießen; ihren Kindern, ihren undankbaren Erben und Freunden? lauter unnütze, vergebene und fruchtlose Arbeiten!

Was aber am mehresten zu bedauren ist, ist dieses, daß so viele tausend Sünder und Gerechte mit all ihrer Mühe und Arbeit, mit all ihren guten Werken und Tugendübungen nichts für die die künftige Ewigkeit, keinen Lohn im Himmel verdienen. Sie müssen also am Ende ihres Lebens wehemüthigst ausrufen: Herr und Gott! wir haben die ganze Nacht unsers Lebens gearbeitet, und nichts gefangen; nichts für unsere unsterbliche Seelen, nichts für den Himmel, nichts für die ganze Ewigkeit. Wie so? warum dieses? hierauf werde ich in meiner gegenwärtigen Predigt antworten.

Vortrag und Abtheilung.

Die Todsünder verdienen mit all ihren guten Werken keinen ewigen Lohn im Himmel aus Abgange der heiligmachenden Gnade Gottes, dieß soll erweisen der erste Theil. Die Gerechten verdienen mit all ihren guten Werken keinen ewigen Lohn im Himmel aus Abgan-

gange der guten Meynung zu Gott, dieß soll erweisen der zweyte Theil. Aus dem ersteren wollen wir erlernen den unglückseligen Stand der Todsünde, in welchem man nichts für den Himmel verdienen kann, auf ewig zu verabscheuen. Aus dem zweyten wollen wir lernen auch in dem glückseligen Stande der Gnade unsere gute Meynung des Tags öfters zu erneuern, durch welche man in solchem Stande alles zum ewigen Leben verdienstlich machen kann. Diese Materie geht die Sünder und Gerechte an, eben darum hoffe ich von beyden Gattungen ein so geneigtes, als aufmerksames Gehör, und schreite zur Probe im Namen Jesus und seiner jungfräulichen Mutter Mariä.

Erster Theil.

Daß der Mensch in dem unglückseligen Stande der Todsünde mit seinen guten Werken, wie sie immer Namen haben, keinen ewigen Lohn bey Gott im Himmel verdiene, ist bey den Gottesgelehrten eine ausgemachte Wahrheit, welche aus göttlicher heil. Schrift sowohl des alten als neuen Testaments, aus den heil. Vätern und Schriftauslegern, dann endlich aus der gesunden Vernunft selbst un-

widersprechlich kann behauptet, und durch verschiedene Gleichnisse erklärt werden. Von den Worten der heil. Schrift aus dem alten Gesetze mache ich den Anfang meiner Probe.

Es beschreibt Isaias dieser Prophet die Worte der Todsünder, die desjenigen lohns unwürdig und verdienstlich sind, mit folgenden Worten: a) Eure Missethaten haben zwischen euch und eurem Gott eine Trennung gemacht, und eure Sünden haben sein Angesicht vor euch verborgen; daß er euch nicht höret. Ihr möget singen oder bethen, so lange ihr wollet; denn euere Hände sind mit Blute und euere Finger mit Ungerechtigkeit besudelt, eure Lefzen haben Lügen geredet, (vielleicht zum Schaden des Nächsten an der Ehre oder dessen zeitlichen Gütern?) eure Zunge hat geschwätzet, was Unrecht ist. Was folget aber daraus? Die üblen Folgen, setzet der Prophet gleich selbst hinzu und spricht: Ihre Werke, verstehe die Werke solcher Sünder, deren Missethaten zwischen Gott und ihnen eine Trennung gemacht haben, diese Werke sind unnütze Werke, die bey Gott keinen ewigen lohn verdienen; ihre Füße laufen zum Bö-

a) Isai. 59, 2.

Bösen, und eilen, unschuldiges Blut zu vergießen, ihre Gedanken sind unnütze Gedanken; all ihr Thun und Lassen gehet auf Verwüstung und Verderbung. Sie haben den Weg des Friedens nicht erkannt, sie wandeln nicht nach der Gerechtigkeit, sie machen sich selbst krumme Wege; und wenn sie sich nicht bey Zeiten zu Gott bekehren: so werden sie endlich mit jenen Verdammten in der Hölle vergebens seufzen: Wir sind von dem Wege der Wahrheit irrgegangen, das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet b). Wir waren und verharrten unbußfertig im Stande der Todsünde, darum waren unsere sonst auch gute Werke lauter unnütze Werke, die keinen Lohn im Himmel verdienten.

Als sich bey eben diesem Propheten Isaias die Juden gegen Gott beklagten und fragten: Warum haben wir gefastet, und du hasts nicht angesehen? Warum haben wir unsere Seelen gedemüthiget oder betrübet, und du hast dich angestellet, als wüßtest du nichts davon? Da antwortete ihnen Gott selbst darauf, und sprach: Sehet, ihr fastet in Hader und Zank, und schlaget mit der Fauste unbarm-

b) Sap 5, 6.

herziglich, c), darum habt ihr von eurem Fasten keinen Verdienst bey Gott, keinen Lohn dafür im Himmel zu hoffen; eure Werke sind unnütze Handlungen, frucht- und verdienstlose Werke. Merket euch das, ihr uneinigen Schwestern und Brüder! ihr feindseligen Nachbarn, ihr unfriedsamen Eheleute, Männer und Weiber, jene insonderheit, die an solcher ärgerlichen Uneinigkeit schuld sind! Löse auf, also schließe ich diese Stelle mit den Worten des erwähnten Propheten, löse auf die Bande der Gottlosigkeit, versöhne dich durch wahre Reue und Buße mit deinem beleidigten Gott und Nebenmenschen, damit deine gute Werke führohin des Himmels würdig zum ewigen Leben verdienstlich werden.

Noch klärer erhellet diese Lehre aus den Evangelien. So spricht allda die ewige Wahrheit: Ein böser Baum kann keine Frucht bringen, d) das ist, wie es die Schriftverständigen auslegen: Ein böser Christ, so lange er bös bleibt, und unbußfertig im Stande der Todsünde verharret, kann keine solche gute Werke bringen, die zum ewigen Heile gereichen, und einen Lohn im Himmel verdienen. Und

bey

c) Isaiae. 58, 3 et 4. d) Matth. 7, 18.

bey Johannes spricht Christus der Herr noch weiter: Gleichwie ein Rebzweig von sich selbst keine Frucht bringen kann, er bleibe dann am Weinstocke: also auch ihr nicht, ihr bleibet dann in mir, e) das ist, in Christo durch die heiligmachende Gnade einverleibt und mit ihm durch die benderseitige Liebe vereiniget. Und dahin zielet der große Weltprediger Paulus, da er auch von den sonst vortrefflichsten Werken bezeuget, daß, wenn sie außer dem Stande der Liebe und heiligmachenden Gnade im Stande der Todsünde verrichtet werden, sie bey Gott für den Himmel nichts gelten, und ganz keinen Lohn von ihm im Himmel zu gewarten haben. Wenn ich, sagt er, mit Zungen der Menschen und der Engel redete, die Liebe aber nicht hätte (welche mit der heiligmachenden Gnade ein Ding oder doch mit derselben vergesellschaftet ist): so bin ich wie ein lautendes Aerz oder eine klingende Schelle f). Paulus will sagen: Wofern ich die Liebe Gottes und des Nächsten nicht habe, sondern im Stande der Todsünde bin, wenn ich schon in aller Welt predigen, und das Evangelium Christi verkündigen würde, wenn ich die Wohlredenheit aller Menschen und Engel hätte, und in

Kraft

e) Ioann. 15, 4. f) 1 Cor. 13, 1.

Kraft selbiger alle Heyden und Abgötterer bekehrte, wenn ich alle Unwissende unterrichtete, alle Betrübte tröstete, alle irrgehende Sünder auf den rechten Weg zu Gott zurückführte; wenn ich aber selbst in der Gnade Gottes nicht bin, wird mir alle meine Arbeit zum Heile meiner Seele keinen Nutzen bringen; andere würden durch meine Lehre selig, ich aber würde ohne die Liebe und heiligmachende Gnade im Stande der Todsünde, der Gerechtigkeit nach, verdammt werden.

Die Schelle oder Glocke ruft die Leute zur Kirche, zum Gottesdienste, zum Gebethe, zur Predigt, zum heil. Meßopfer und andern gottseligen Verrichtungen und Andachtsübungen; nichts aber verdienet sie durch ihren Schall; zerspringt sie durch vielfältiges Leuten, so wird sie ins Feuer geworfen und umgegossen. Also auch du, o Sünder! verdienst im Stande der Todsünde nichts für den Himmel; und fällest du in solchem unglückseligen Stande vom Tode übereilt, unbußfertig dahin sterben: so wirst du unangesehen aller deiner vorigen guten Werken noch dazu ins höllische Feuer geworfen.

Unter andern guten Werken und Tugenden, in welchen sich ein Christ billig alle Tage üben solle, ist der Glaube nicht das geringste, wohl aber die erste und zur ewigen Seligkeit nothwendigste Tugend; denn ohne den Glauben ist nicht möglich, daß man Gott gefalle, christlich lebe und selig werde. Durch den starken Glauben ist Abraham von Gott gesegnet, und ein Vater aller Gläubigen; durch den Glauben ist der heil. Apostel Petrus über das wütende Meer gegangen; durch den Glauben hat der heil. Gregorius mit dem Zunamen der Wunderthätige einen großen Berg von einem Platze zu dem andern übersetzet; mit einem Worte, durch den Glauben haben die heiligen Märtyrer alle blutdurstige Tyrannen überwunden. Eine so nothwendige, eine so mächtige und schöne Tugend ist es um den wahren seligmachenden Glauben. Gesetzt aber, mein Christ! daß dein Glaube so stark sey, als der Glaube des Abrahams; gesetzt daß du Kraft deines Glaubens den ungestümmen Meerswellen und Sturmwinden gebiethen kannst, oder auch die Berge von einem Orte zum andern übersetzest, wenn du aber die heiligmachende Gnade und Liebe Gottes nicht hast: so trägst du eine geistlicher

Weise todte, das ist, eine Gott und dem Himmel abgestorbene Seele in einem lebendigen Leibe, und es wird alles Gute nichts zur Seligkeit helfen. So lauten hierüber die Worte des heiligen Apostels in göttlicher heiliger Schrift: Wenn ich allen Glauben hätte, also daß ich Berge versetzte; aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich nichts. Mit dem Apostel stimmt auch der heilige Augustin überein und spricht: Es kann zwar einer ohne die Liebe und ohne die heiligmachende Gnade Gottes den Glauben haben; aber ohne die Liebe und Gnade Gottes hilft auch der Glaube nichts zur Seligkeit g).

Lasset uns in dem Sendschreiben des heiligen Apostels weiter fortfahren. Mancher Mensch machet sich auf Erde einen ewigen Namen mit ungewöhnlicher Freygebigkeit gegen die Arme, weil das Evangelium bey Matthäus mit ausdrücklichen Worten versichert, daß, was man den Armen thut, Gott so aufnehme, als wenn es ihm selbst geschehen wäre. Mein! fange du auch an, mein Sünder! der du in der traurigen Nacht der Todsün-

g) Fides sine charitate esse potest, prodesse non potest. S. *August.* L. 15. *de Trinit.* c. 18.

sünde steckest, und gieb täglich reiche Almosen, ernähre alle heimliche Hausarme; bekleide alle Nackende, speise alle Hungerige, tränke alle Durstige, übe alle übrige Werke der Barmherzigkeit gegen deinen Nebenmenschen: so wirst du mit solchen Werken keinen Lohn im Himmel verdienen, weil du nicht im Stande der Gnade Gottes bist. Was du immer, sagt abermal der heilige Augustin, Gott opfern wirst, das wird verloren seyn h). Und wenn dieser Kirchenlehrer euch nicht Probe genug machet: so höret abermal den heil. Apostel Paulus hievon reden: Und wenn ich alle meine Güter zur Speise der Armen austheilte; die Liebe aber nicht hätte, so würde mir dieses nichts nützen, nichts für den Himmel, nichts für die Ewigkeit. Die Ursache dessen giebt der heil. Bernhard, da er spricht: gleichwie der Mond keinen Schein als von der Sonne hat: also giebts auch außer der Liebe und Gnade Gottes keine gute Werke, die einen ewigen Lohn im Himmel verdienen i).

Was

h) Quidquid Deo obtuleris, perdes. *S. August. serm.* 5. *de S. Stephano.*

i) Quomodo claritas lunae non nisi a sole est, sic absque charitate nullum meritum. *S. Bernard.*

Was das Oel in einer Ampel, was die Wurzel an einem Baume, was die Seele in dem Leibe des Menschen ist, das ist die heiligmachende Gnade und Liebe Gottes gegen die guten Werke. Entzieh nun deiner Ampel das Oel, so wird sie nicht mehr leuchten; entzieh dem Baume seine Wurzel, so wird er verdorren, nnd keine Frucht mehr bringen; dem Leibe die Seele, so wird er sterben; nimm auch den guten Werken die heiligmachende Gnade Gottes, so sind sie todt, und können keinen ewigen und übernatürlichen Lohn von Gott erhalten. O wohl ein unglückseliger Stand um den Stand eines Todsünders, der mit allen seinen guten Werken aus Abgange der heiligmachenden Gnade keinen Lohn im Himmel verdienet! —

Sünder! fanget heute noch an, euren elenden und verdienstlosen Seelenstand zu erkennen, und in reifer Erkenntniß dessen, bereuet vollkommentlich alle euere Sünden als lauter Beleidigungen der höchsten Majestät, bereuet dieselben aus purer Liebe Gottes, ehe dann ihr heute aus der Kirche gehet, machet euch ein neues Herz, einen neuen Geist, einen ernstlichen Vorsatz, alle euere schwer be-

gan-

gangene Sünden mit erster Gelegenheit zu beichten, und zu vermeiden. Ihr aber, meine fromme und gerechte Seelen, fahret fort in Gerechtigkeit zu leben und zu wirken; fliehet vor dem Schatten einer Todsünde wie vor einer giftigen Schlange; sagt und denkt: Ich will lieber sterben, als in eine schwere Todsünde verwilligen.

Zweyter Theil.

Es ist aber für einen Christen nicht genug, daß er seine gute und gleichgiltige, standsmäßige und tägliche Werke allein im Stande der Gnade Gottes verrichte, sondern er muß sie auch mit einer guten, übernatürlichen und göttlichen Meynung verrichten, wenn er anders einen ewigen Lohn bey Gott im Himmel dadurch verdienen will. Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor, sagt Christus unser göttliche Lehrmeister. Die Ursache giebt der heilige Gregorius der Große mit diesen Worten: Gott sieht das Herz an, und giebt nicht so viel Acht auf das Werk selbst, als auf die Meynung, mit welcher dasselbe verrichtet wird k). Wenn dein

k) Deus cor pensat nec cogitat, quantum, sed ex quan-

dein Auge, sagt Christus noch weiter, einfältig ist: so wird dein ganzer Leib licht seyn; das ist, wie es der heil. Augustin mit dem heil. Gregorius ausleget: Wenn deine Meynung wird recht und zu Gott gerichtet seyn: so wird der Leib aller deiner Werken (die bösen und sündhaften allein ausgenommen) licht und schön seyn, welche aus solcher gottgefälligen Meynung verrichtet werden 1). Und wenn Christus in seinem heiligen Evangelium einem Werke eine Belohnung versprochen hat: so hat er allezeit gewollt und hinzugesetzt, daß es in Ansehung seiner geschehen soll. Also erfodert er bey Matthäus, daß der Trunk kaltes Wassers im Namen eines Jüngers, im Namen eines Gerechten gereichet werde. Und bald hernach sagte er: Ein jeglicher, der sein Haus verläßt um meines Namens willen, der wirds hundertfältig wieder bekommen. Daher ermahnet der heilige Apostel Paulus alle zur guten Meynung und spricht: Alles was ihr thut, mit Worten, oder mit Werken, das thut alles im Namen des Herrn Je-

quanto quis operatur. *S. Gregorius Magnus Lib. 29. Moral.*

1) *S. August. cum S. Gregorio L. 28. Moral. c. 6.*

Jesu Christi m). Ja, was noch mehr ist, so will der heilige Paulus, daß man auch sogar sein tägliches Essen und Trinken Gott zu Liebe und zu Ehren verrichten solle: Ihr esset oder trinket, oder thut etwas anders, so thut Alles zur Ehre Gottes. O wie viele tausend und tausend, sowohl gute als gleichgiltige Werke gehen verloren! Wie viele ohne Verdienst des Himmels, aus Abgang der guten Meynung? Wie viel hundertmal schlägt der Schmied in einem Tage auf seinen Amboß, der Weber hinter seinem Stuhle, der Wagner in seiner Werkstätte? Wie viel tausend Schritte und Tritte thut ein Both, ein Laufer, ein Burger, ein Bauer zu Dorfe und zu Felde, zu Wasser und zu Lande, der Jäger im Walde und auf der Jagd? Wie viele Streiche führt der Maurer des Tags bald auf diesen bald auf jenen Stein? Wie viel Millionen Schweißtropfen läßt ein Schreiner, ein Schuster, ein Zimmermann, ein Taglöhner, ein Beck, ein Koch oder Köchinn, bey der täglichen Arbeit herabströmen? welche, wenn er solche mit Innbrunst des Herzens, mit guter Meynung seinem Herrn und Gott aufopferte, mögte er wohl im Himmel einen

m) Coloss. 3, 17.

keren Lohn dafür verdienen, als er sich gesammelt, weil er nur aus Gewohnheit arbeitet. Wie viele tausend Stiche thut in einem Tage ein Schneider, eine Nähterinn, welche alle durch die gute Meynung im Stande der Gnade zum ewigen Leben könnten verdienstlich gemacht werden? — Allein! wie arbeiten wohl viele aus solchen nach ihrem Stande und Berufe? Wie wenig denken sie an Gott? Wie selten erneuern sie die gute Meynung zu Gott? Viele arbeiten, ruhen, essen, trinken, gehen, stehen, sitzen und liegen, wie das unvernünftige Viehe, wie Roß und Maulthiere, die keinen Verstand haben, die von Gott und dem Himmel nichts wissen. So beklaget sich der königliche Prophet David hierüber: Da der Mensch in Ehren war, hat er es nicht verstanden; er hat sich wie die unvernünftigen Thiere gehalten, und ist ihnen gleich geworden. Vernehmet, worinn diese Gleichheit bestehet.

Die unvernünftigen Thiere wachen und stehen des Morgens auf, aber ohne Gedanken zu Gott ihrem Schöpfer; eben so machen es auch manche laue Christen. Die unvernünftigen Thiere haben ihre meiste Gedanken auf Fressen und Saufen, zum ruhen und

mü-

müßig seyn; eben so machen es auch manche sinnliche Christen, die nur essen und trinken, ruhen und schlafen, faul und müßig seyn wollen. Die unvernünftigen Thiere arbeiten, ziehen und tragen, wie der Ochs und Esel, aber nur darum, weil sie dazu angespannt, und gezwungen werden; eben so machen es auch manche Christen, welche täglich harte Arbeit verrichten, aber nur darum, weil sie aus Noth und Armuth oder aus Gewinnsucht dazu angetrieben werden. Das unvernünftige Viehe legt sich zu Nacht, wenn es ersättiget ist, auch wieder ohne Absehen auf Gott, ohne Danksagung für die Nahrung, für die Erhaltung und andere Gutthaten zur Ruhe nieder; eben so handeln die undankbare Christen, daher haben sie für diese ihre tägliche Mühe und Arbeit, die sie auch im Stande der Gnaden, aber ohne übernatürliche gute Meynung verrichten, so wenig, als das unvernünftige Viehe bey Gott im Himmel einen ewigen Lohn zu gewarten. Und das ganz vernünftig und recht; denn wer mir nicht arbeitet, dem bin ich auch keinen Lohn schuldig, und wer vermittelst einer guten Meynung Gott nichts zu Liebe und zu Ehre thut oder leidet, dem ist auch Gott keinen Lohn im Himmel schuldig;

nun thun jene Gott nichts zu Liebe, und zu Ehre die ohne gute Meynung arbeiten; sie fasten und leiden, ohne an Gott zu denken: so ist ihnen auch Gott keinen Lohn schuldig, ihre Mühe und Arbeit ist fruchtlos; sie ist ohne Verdienst; sie ist des Himmels unwürdig.

Beschluß.

Nicht also, meine Christen! nicht also meine mühseelige Bürger und Bauersleute, Handwerker, Dienstbothen und Taglöhner! ermahne ich schlüßlich mit den Worten des Propheten Davids: Werdet doch nicht, wie die Pferde und Maulthiere, welche keinen Verstand haben; sondern erhebet eure Herzen, Sinne und Gedanken des Abends, ja noch öfters den Tag hindurch, so oft ihr wieder ein neues Werk anfanget, zu Gott in dem Himmel. Alles, was ihr thut mit Worten und Werken, das thut alles im Namen des Herrn Jesu Christi. Ihr esset oder trinket, ruhet oder arbeitet, oder thut etwas anders: so thut alles zu der Ehre Gottes mit guter Meynung, der euch darum erschaffen hat, daß ihr ihm dienen, loben, ehren, lieben und preisen sollet, so werdet ihr euch dahier auf Er-

den

den einen großen geistlichen Schatz der Verdienste sammeln und dadurch euch einen ewigen Lohn im Himmel verdienen. Amen.

Predigt
am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Qui irascitur fratri suo, reus erit judicio.
Matthaei. 5, 22.

Wer sich wider seinen Bruder erzörnt, der wird des Gerichts schuldig seyn.

Eingang.

Wer gerne hätte, daß ein Haus solle zu Boden fallen, der greife nur das Fundament oder die Hauptsäulen an, daran das Gebäude ruhet: so wird das Haus bald einstürzen. Samson jenes Wunder der Stärke kann es aus eigener Erfahrniß bezeugen. — Wer gerne hätte, daß ein Baum verdorren soll, der grabe nur demselben die Wurzel ab, daß

er von derselben keinen Saft und keine Feuchtigkeit mehr an sich ziehen kann: so wird ein solcher bald verderben und ausdorren. Jonas der Prophet hat es an seiner verdorrten Kürbißstaude mit Verdrusse erfahren. Wer gerne hätte, daß ein Brunn ausdrockne, und wasserlos werden soll, der grabe demselben nur die Quelle und den Zufluß ab: so wird auch der Brunn bald versiegen. Die von dem Holofernes belagerte Stadt Bethulien hat es zu ihrer äußersten Angst und Noth erfahren. —

Geliebte! ihr merket etwann schon, wo ich mit diesem Eingange hinziele. Christus unser Herr und Heiland, da er in dem heutigen Evangelium das Lästern, Schänden und Schmähen, Mord und Todschlag des Nächsten von seinen Jüngern und allen Menschen hinwegnehmen, und verhüten wollte, grief das Fundament, die Wurzel und die Urquelle dessen, nämlich den Zorn an, und sprach mit den Worten meines angezogenen Vorspruchs: Wer sich wider seinen Bruder erzörnet, der wird des Gerichts schuldig seyn. Weil dann der böse und schädliche Zorn ein Ursprung und Anfang alles Schändens und Lästerens, alles Mordes und ungerechten Todschlages ist: so habe ich

mich

mich entschlossen, heute von dem sündhaften Zorne und dessen erwünschter Verbesserung eine vollständige Predigt abzuhandeln.

Vortrag und Abtheilung.

Wann der Zorn keine Sünde sey, werde ich im ersten Theile lehren. Wann der Zorn eine Sünde sey, erkläret der zweyte Theil. Wie dieser sündhafte Zorn zu verbessern sey, zeigt der dritte Theil. Aus dem ersten und andern werden wir den sündhaften Zorn von dem gerechten zu unterscheiden lernen: aus dem dritten aber, die Mittel, denselben zu vermeiden. Vernehmet mich hierüber mit Liebe und Geduld im Namen Jesus und Mariä.

Erster Theil.

Ehe ich meinem gethanen Versprechen nach erkläre, wann der Zorn keine Sünde sey, muß ich zum voraus erst sagen, was und wie vielerley der Zorn sey. Von den Gottesgelehrten wird der Zorn insgemein bey dem geistreichen Lehrer Petrus Canisius, einem vortrefflichen Manne, beschrieben: Eine unordentliche Begierde, sich zu rächen an dem, von wel-

chem man vermeynt, beleidiget oder verletzet zu seyn. Aus dieser Beschreibung ist gar leicht abzunehmen, daß der Zorn vornämlich zweyerley sey, nämlich ein guter und böser Zorn, oder welches eben so viel ist eine ordentliche und unordentliche Begierde, sich an diesem oder jenem zu rächen, von dem man vermeynt, beleidiget oder verletzet zu seyn.

Zu einem guten und gerechten Zorne werden allzeit drey Stücke erfodert; erstlich muß man eine rechtmäßige Ursache haben, sich zu erzörnen a) wie der heil. Augustin von den Auserwählten sagt. Andertens muß man die Weise halten, daß bey einem Zornigen weder der Unwillen, noch die Rachbegierde der Vernunft vorkomme, sondern beyde von der Vernunft selbst aus rechtmäßigen Ursachen erwecket werde. Fürs dritte muß man sich weder innerlich, weder äußerlich gar zu sehr durch den Unwillen und solche Rachbegierde ereifern lassen. Wenn diese drey Stücke in Obacht genommen werden: so ist solcher Zorn nicht allein keine Sünde, sondern eine löbliche und tugendsame Bewegung; ja oftmals ist sie befoh-

a) Ut non iraſcatur ſine cauſa. S. *Auguſt. l. 1. de ſerm. Dom. in morte. c. 9.*

fohlen und gebothen; wie der königliche Prophet David sagt: Zörnet, aber sündiget nicht b). Also, wenn die Aeltern beobachten, daß sie ihre Kinder nicht in die christliche Zucht bringen, oder von den Sünden nicht abhalhalten können, es sey dann, sie zeigen gegen dieselbigen einen Unwillen und eine Begierde, sie zu strafen: so haben sie hiezu nicht allein die Erlaubniß, sondern sie sind hiezu auch verpflichtet, und können sich einen schweren Zorn Gottes aufladen, wenn sie über ihre böse und ausgelassene Kinder nicht zörnen, wie der unglückselige Heli, den Gott mit einem gähen und unversehenen Tode gestraft hat, weil er seiner Kinder Sünde ohne Zorn übersehen hat. Eine gleiche Bewandtniß hat es auch in ähnlichen Umständen mit den geist- und weltlichen Obrigkeiten, mit den Lehrmeistern und Herrschaften gegen ihre Unterthanen und Untergebene. Jedoch muß die Vernunft der Vorgänger, der Zorn aber der Diener seyn, und der Vernunft dergestalten folgen, daß man sich aus rechtmäßiger Ursache erzörne, um die Gerechtigkeit entweder einzupflanzen, oder selbige zu erhalten, oder die Sünden zu strafen oder zu bessern, noch daß man sich zu sehr er-

ei

b) Psalm. 4, 5.

eiferen. In diesen Fällen ist der Zorn besser als das Lachen, und durch die Finger sehen; denn durch ein unwilliges Angesicht wird das Gemüth des Sünders gebessert c) sagt der heilige Geist. Also hat sich der große Prophet Moses, welcher sonst ein sanftmüthiger Mann Gottes gewesen, über die Abgötterey des Volks Israels, welches das goldene Kalb angebethen hat, dergestalten erzörnet, daß er die zwey steinernen Tafeln, darauf die zehen Gebothe Gottes geschrieben waren, zerbrochen und 23 tausend Mann zu todt geschlagen hat. (2 B. Mos. 32 K.) Also hat Phinees einen Mann und Weib zugleich getödtet, weil beyde miteinander wider das Gesetz Gottes Unkeuschheit getrieben hatten. So sagt der König David von sich selbst: Ich habe die Ungerechten gehasset, und dein Gesetz geliebt d). Aus diesem gerechten Hasse hat sich David nicht wenig über jenen Knecht erzörnet, der ihm die Bothschaft gebracht, daß er den Gesalbten des Herrn umgebracht hätte.

Christus die eingefleischte Sanftmuth selbst hat sich über jene Käufer und Verkäufer in dem Tempel zu Jerusalem ereifert; er hat das

Geld

d) *Psalm.* 118, 113.

Geld der Wechsler ausgeschüttet, die Tische umgestoßen und alle sammt den Schaafen und Ochsen mit einer Geisel von Stricke aus dem Tempel getrieben, sprechend: Traget diese Dinge hinweg und machet meines Vaters Haus nicht zu einem Kaufhause. So hat der Apostelfürst Petrus zwey verlogene Eheleute Ananias und Saphira ihrer Lügen wegen aus gerechtem Zorne mit dem gähen Tode gestrafet. Und Paulus hat aus gleichem Zorne und Gerechtigkeitseifer einen Blutschänder von der christlichen Gemeinde ausgeschlossen und dessen Leib zur Züchtigung dem Satan übergeben.

Auf gleiche Art sollen auch alle geist- und weltliche Obrigkeiten über die Sünden und Laster ihrer Untergebenen sich erzürnen; denn gewiß ist es, daß ein Fürst in dem Lande, eine Obrigkeit in der Stadt oder auf dem Amte, ein Prediger auf der Kanzel, ein Seelsorger in seiner Pfarrey, ein Lehrmeister in der Schule, ein Herr in dem Hause, ein Meister in der Werkstätte, und andere dergleichen Vorgesetzte mehr, ihrer aufhabenden Schuldigkeit nicht genug thun, wenn sie gar keine Gall und keinen Zorn zeigen, gar alle Fehler übersehen.

sehen. Der Mensch, sagt der Prophet Ezechiel, der Mensch muß das Angesicht eines Menschen und das Angesicht eines Löwens haben, das ist, er muß mit menschlicher Vernunft und Bescheidenheit, mit Liebe und Geduld seine Untergebene ermahnen und zur Tugend aufmuntern, wo und wann es erfleckflich ist. Er muß das Angesicht eines Löwens haben, das ist, er muß einen Ernst uud Zorneifer zeigen, streng und scharf seyn, wenn es zur Bestrafung des Bösen und zur Ausreutung der Sünden und Laster vonnöthen ist.

So ist auch ein billiger Zorn, wenn ein büßender Sünder aus Reue über sich selbst zörnet, und seine Sünden an sich selbst mit Kasteyen abstrafet, sich mit Fasten und andern Bußwerken züchtiget; wir müssen etwas leiden, wir sollen in Arbeit und im Schweiße unsers Angesichtes gedemüthiget werden, sonst wird unser Leib zu muthig, und es bleibt uns gar zuviel in der andern Welt übrig, das wir abbüßen sollen. Leid Hunger und Durst, wache und bethe kniend mit ausgestreckten Armen, o Sünder! übertrag Hitze und Kälte; du hast alles dieses und noch mehreres verschuldet; dein Leib war ein Werkzeug der Sünde, er muß nun auch zur Gerechtigkeit die-

dienen. Ein solcher Zorn ist keine Sünde; von dem ich itzt geredet habe. Nun lasset uns weiter lernen, wann der Zorn hingegen ein böser, ein ungerechter, ein sündhafter Zorn sey.

Zweyter Theil.

Die Gottesgelehrten und Geisteslehrer finden zweyerley Bedingniße, welche den Zorn bös und sündhaft machen. Erstlich zwar ist der Zorn eine Sünde, wenn derselbige ohne rechtmäßige Ursache erweckt wird, oder wenn sich einer um eine schlechte Sache erzörnet, wo es gar nicht der Mühe werth ist, als zum Beyspiele: eines Steins wegen, der im Wege liegt, und unter die Füße kömmt, wegen einer Speise, die nicht nach dem Geschmacke abgekochet, zu heiße, zu süße oder zu sauer ist, wegen eines Glases oder anderer Geschirre, welches ohngefähr und unversehens auf den Boden gefallen, und zerbrochen ist, kann sich mancher greulich und erschrecklich erzörnen.

So hat sich gleich vom Anfange der Welt der gottlose Kain ohne rechtmäßige Ursa-

sache dergestalten erzörnet, daß sein Angesicht ganz eingefallen, und Gott der Herr denselben gefragt hat: Warum bist du zornig? und warum ist dein Angesicht eingefallen? vielleicht weil dein Bruder Abel mit seinem Opfer mir gefallen hat, und ich dasselbe angenommen, dich aber mit dem Deinigen verachtet habe? Hast du aber darum eine vernünftige Ursache über mich oder über deines Bruders Opfer zu zörnen? Nein, denn erstlich bin ich ein gerechter Gott, der einem jeden nach seinen Werken vergilt, so hast du dann keine Ursache, über mich zu zörnen. Zweytens hat Abel dein Bruder von den Erstlingen seiner Heerde und ihrer Fette geopfert, du aber hast mir nur das schlechteste von deinen Feldfrüchten gebracht, so hast du keine Ursache darüber zu zörnen, dein Zorn ist also ein böser, sündhafter und strafmäßiger Zorn.

Ein anderer, wenn ihm in den Spielen auch nur unversehens die Karten umgekehrt dargebothen werden, oder sonst nicht glücklich fallen, wenn ihm nur eine Mucke in das Gesicht sitzet, wenn ihm in dem Spatzierenreiten das Pferd einen Fehltritt thut, oder sonst vom Wege abweichet, da fängt er an, nicht

nur

nur sich zu erzörnen, sondern auch zu fluchen, zu schwören, zu schänden und zu lästeren, zu stoßen und zu schlagen weit ärger, als der Balaam an seinem Esel gethan hat.

Noch ein anderer ist so empfindlich, daß nur ein unbesonnenes Wort, eine wohlgemeynte Ermahnung, eine nur aus Spasse und Scherz gethane Stichrede, eine kleine Unterlassung der schuldigen Ehrerbiethigkeit ihn aufbringet, so das er nach den Degen greift, und sich an ihn zu rächen gedenkt. Wie der so zornige als stolze Aman, welcher darum ergrimmet, und das gesammte Judenvolk in dem Königreiche des Assuerus auf einmal hat vertilgen wollen, weil er erfahren hat, daß Mardochäus die Knie vor ihm nicht biegen, noch ihn anbethen wollte.

Ein anderer erzörnet sich über den Wind und das Wetter, oder sonst über einen widrigen Zufall, den er weder gehoffet noch vermuthet hatte, gleich dem Propheten Jonas, welcher sich selbst aus lauter Zorne und Unwillen den Tod gewünschet, weil ihm eine Kürbisstaude, die in einer Nacht wuchs, in der andern Nacht wieder verdorrte. Alle diese könn-

Bayerische Staatsbibliothek München

te man mit den Worten Gottes fragen: Vermeynest du, daß du billig zörnest? Sollen das vernünftige und rechtmäßige Ursachen zum Zorne seyn? Nein, sagt Gott der heil. Geist in den Sprichwörtern. Ein zorniger Mensch erwecket Zank, und wer sich leichtlich zum Unwillen bewegen läßt, der wird zum Sündigen geneigter seyn. e) Wer dann ohne genugsame Ursache sich erzörnet, der hat einen ungerechten, einen sündhaften und strafmäßigen Zorn.

Ferners haben auch jene einen sündhaften Zorn, welche zwar eine billige Ursache haben, sich zu erzörnen; von dem Zorne aber sich gar zu sehr einnehmen und hinreissen lassen. Es giebt so zornige Leute in der Welt, welche einen unversöhnlichen Haß und Neid, einen langwierigen Grollen und Feindschaft gegen ihren Feind und Nebenmenschen hegen, daß sie vom Tage zu Tage, von Woche zu Woche, vom Monate zu Monat, vom Jahre zu Jahr darinn verharren, und nicht einmal die österliche Zeit sich mit demselben wahrhaft versöhnen; sie gedenken immerfort Böses mit Bösem zu vergelten; es heißt bey ihnen Aug um Aug,

Zahn

e) Proucrb. 29, 22.

Zahn um Zahn. Und wenn sie Gelegenheit finden, sich an jenen zu rächen, von denen sie beleidiget zu seyn vermeynen: so brauchen sie kein Ziel und Maaß, keine Vernunft noch Bescheidenheit. Sie hauen, sie schlagen, sie stechen und werfen auf ihre Feinde zu, was ihnen zuerst unter die Hände kömmt; es sey gleich ein Messer oder Gabel, ein Prügel, oder Stein, oder sonst etwas anderes, gleich jenen unmäßig zornigen Aeltern, welche ihre böse Kinder krumm und lahm, blind und taub schlagen, oder sonst unmenschlich und unvernünftig behandeln. Dieß sind lauter böse und sündhafte Gattungen des Zorns, sie mögen gleich mit Gedanken, Worten oder Werken vollbracht werden.

Und dieser dreyfache böse Zorn wird uns in dem heutigen Evangelium mit den Worten meines Vorspruchs ausdrücklich verbothen: Ein jeglicher, der sich entweder ungerechter oder unmäßiger Weise wider seinen Bruder und Nebenmenschen erzörnet, der wird des Gerichts schuldig seyn, nicht des Gerichts bey den Menschen auf Erden, sondern des göttlichen Gerichts. Also schreibt hierüber der berühmte Schriftsteller Cornelius a lapide.

Durch das Gericht wird das göttliche Gericht verstanden, durch welches Gott den Zorn urtheilet und bestrafet, den läßlichen zwar mit einer zeitlichen Strafe, dergleichen ist das Fegfeuer, den tödtlichen aber mit einer ewigen, wie da ist die Hölle.

Um dieses besser zu verstehen, müssen wir wissen, daß Christus dreyerley Gattungen und Staffeln des Zornes im heutigen Evangelium entscheide. Der erste Staffel, sagt der heil. Paschasius bey Sylveira über diesen Text, findet sich in den Worten Christi: Wer sich über seinen Bruder erzörnet. Durch diese Stelle wird der innerliche Zorn verbothen, der noch in den Gedanken, in einer innerlichen Bewegung, Entrüstung und Ereiferung besteht; der andere Staffel des bösen Zorns ist: Wer zu seinem Bruder sagt Racca, durch dieses Wort wird nach Lehre des heiligen Chrysostomus, Hieronymus und Theophilactus eine äußerliche Verachtung des Nächstens angedeutet, wenn man nämlich aus Zorne und Unwillen in böse Worte, in Schänden und Schmähen, in Hadern und Zanken, in Verläumdung und Ehrabschneidung ausbricht; und dieser äußerliche Zorn ist gemeiniglich sündhafter und sträflicher

cher als der erste, der nur im Herzen bestehet. Die dritte Staffel eines bösen Zornes ist: Wer zu seinem Bruder sagt: du Narr! nicht als wenn alle schwerlich sündigten, und des höllischen Feuers schuldig würden, welche den andern einen Narren schänden; weil dieses Wort bey den Leuten dermassen gemein ist, daß oft die beßten Freunde, Brüder und Schwestern einander also anreden und heißen; sondern weil die Menschen durch den Verstand von den unvernünftigen Thieren unterschieden werden: so könnte man einem Menschen, wenn man die Sache recht bedenken wollte, nicht leicht einen größern Spott und Verachtung anthun, als wenn man ihn aus der Zahl der Menschen ausschließen wollte, und ihn aus Ernst zu einen Narren, gleich dem Viehe, machen wollte. Christus will nach Auslegung des berühmten Schriftstellers Cornelius a lapide mit jenen letzt gedachten Worten so viel sagen: Wer eine schwere Schmachrede, durch welche der Nächste an seiner Ehre und seinen guten Namen hart angegriffen wird, ausstoßet, der versündiget sich tödtlich durch seinen Zorn. Von diesem dreyfachen Zorne in Gedanken, Worten und Werken mahnet uns der heil. Apostel, da er spricht: Alle Bitterkeit,

Zorn, Unwillen, Geschrey und Lästerung sammt aller Bosheit soll von euch hinweg gethan seyn. Dagegen aber seyd untereinander freundlich und barmherzig, und vergebet einer dem anderen, wie auch Gott euch durch Christum vergeben hat.

Dritter Theil.

Aber eben da entstehet nun die wichtige Frage, durch was kräftige Mittel man den bösen und sündhaften Zorn verbessern könne? Unterschiedliche Lehrer und heilige Väter geben uns verschiedene Mittel an die Hande, durch deren fleißigen Gebrauche man seinen bösen Zorn verbessern und verhüten mag.

Das erste und kräftigste Mittel wider den Zorn giebt uns der heilige Ambrosius, da er spricht: Man soll den Zorn aufschieben, und nicht gleich ausbrechen lassen, denn es stehet geschrieben: Lasset dem Zorne Raum, bis er sich setzet f). Denn so lang man zornig ist, wird nichts vernünftig geschehen, und alles, was der Mensch im Zorne thut, das reuet ihn her-

f) Dilatio irae, quia scriptum est, date locum irae. *S. Ambros. L. 1. offic. c. 21.*

hernach, ja man erfährt auch, daß die Sache, welche so großen Zorn erwecket hat, mit der Zeit ganz leicht vorkomme; es liegt also nur an dem, daß man eine und andere Stunde dazu stillschweige, und die Rache einhalte. Eben dieses Mittel hat auch der weise Seneca aus Eingebung der Vernunft für das beßte erkennet, da er gesprochen: Die Verweilung ist das beßte Mittel wider den Zorn. Man muß also den ersten Antrieb zum Zorne zurückhalten, und ihm gleich Anfangs widerstehen; denn einen angehenden Feuerfunken kann man geschwind und gleich wieder auslöschen; wenn man ihn aber weiter kommen läßt, kann er gar leicht eine große Feuersbrunst erwecken: eben so ergehet es mit dem Zorne. Und obschon dieses dem Menschen angebohren ist: so stehet es doch in seinem Gewalt, denselbigen zu mäßigen, und einzuhalten g), wie der heil. Kirchenlehrer Ambrosius mit ausdrücklichen Worten sagt: Diesen Rath hat er auch selbst dem Kaiser Theodosius gegeben, welcher aus ungehaltenem Zorne und Grimmen viel unschuldiges Blut vergossen hatte, mit dem Zusatze, daß der Kaiser führohin kein Bluturtheil, keinen Sen-

g) Hominis tamen est temperare iram. *S. Ambros. lib.* 10. *epist.* 87.

tenz des Todes noch die Einziehung der Güter solle vollziehen lassen, es wären dann nach ergangenem Spruch und erkannter Sache dreyßig Tage verstrichen, damit nichts unzeitiges vorgenommen würde, auch keinem Menschen durch eine so geschwinde Entscheidung unrecht geschehe, welches der Kaiser Theodosius wohl zu Herzen genommen, und sich zum ewigen Gesetze gemacht hat h). Und dieses erstere Mittel gegen den Zorn sollten jene fleißig gebrauchen, welche dem gähen Zorne mehr ergeben sind, und die ihre häftige Leidenschaft nicht so leicht in Zaum halten können.

Immittelst aber, da er sich bemühet, seinen Zorn zu unterdrucken, soll er seine eigene Fehler bey sich betrachten: so wird er die Mißhandlungen seines Nächsten desto eher mit Geduld übertragen. Der heil. Gregorius sagt, wenn einer seine eigene Schwachheit betrachtet: so wird er leicht eine Entschuldigung finden i). Andere Leute müssen viel von dir leiden, warum willst du nicht auch von anderen etwas ertragen? Willst du ertragen werden: so er-

trag

h) Idem *lib.* 11. *c.* 8. *et hist. tripl. lib.* 9. *c.* 30.

i) Considerata quippe infirmitas propria, mala excusat aliena. *S. Gregor. lib.* 5. *Moral.*

trag auch einen andern, sagt der geistreiche Lehrer Thomas von Kempten. Noch mehr wird unsern Zorn mäßigen, wenn wir das Beyspiel Christi unsers göttlichen Lehrmeisters selbst betrachten, welcher als unser Herr Streiche und Schläge für uns ausgestanden hat; und wir sind dermassen ungeduldig, daß wir die Worte nicht übertragen können. Er stund vor dem Richter stillschweigend, und eröffnete seinen Mund nicht; wir aber antworten verbittert. Spiegle dich, zorniger Christ! an Christo deinem so liebreichen als sanftmüthigen Heiland, der uns allen also zurufet: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. k).

Wollte aber dieses Beyspiel Christi des vermenschten Gottes Sohnes einem oder dem andern Zornmüthigen zu hoch scheinen: so weise ich solche zu den Heiligen, welche auch Menschen waren, wie wir sind. Diese werden uns lehren, wie man den bösen Zorn unterdrucken und verbessern solle. David wurde von seiner Gemahlinn Michol ausgelacht und verspottet, ohne daß er seine Sanftmuth und Andacht im mindesten unterbrochen hat. Eben

k) Matth. 11, 29.

dieser sanftmüthige König ist von dem vermessenen Semei mit Steinen geworfen und mit noch härteren Reden angefallen worden; aber er hat seine Gedanken geschwind zu Gott erhoben, und ihm kein Leid widerfahren lassen. Der geduldvolle Job, als er von seinem bösen Weibe geschändet wurde, sprach in aller Liebe und Sanftmuth zu ihr: Du hast geredet, wie eine von den thörichten Weibern, haben wir das Gute von der Hand Gottes empfangen, warum sollen wir dann das Böse nicht auch annehmen? Lernet daraus, durch was für kräftige Mittel der böse Zorn zu unterdrucken sey, lernet, daß es möglich sey, weil es Menschen vor uns gethan haben, den nämlichen Leib trugen, die von den nämlichen Versuchungen angefeindet wurden.

Beschluß

Ich mache den Schluß mit den Worten des heil. Apostels Paulus, und sage: Liebste Christen! Ich bitte und ermahne euch, daß kein Hader, Eifer, Zorn, Zwietracht, Verläumdung, Ohrenblasen, Aufblähen, und Empörung unter euch seyn 1).

Was

1) 2 Corinth. 12, 20.

Was der friedliebende ägyptische Joseph seinen Brüdern, da sie wieder von Aegypten nach Hause giengen, mit diesen Worten gesagt hat, das sage ich euch und allen Christen, als meinen Brüdern in Christo: Zörnet nicht untereinander auf dem Wege, sondern liebet vielmehr euere Feinde, wie es Christus unser Gesetzgeber mit diesen ausdrücklichen Worten lehret: Liebet euere Feinde, thut denen Gutes, die euch hassen, bethet für die, so euch verfolgen und verläumden, auf daß ihr Kinder eueres Vaters seyd, der im Himmel ist, Amen.

Predigt
am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Iam triduo sustinent me, nec habent, quod manducent. *Marc.* 8, 2.

Sie verharren schon drey Tage bey mir, und haben nichts zu essen.

Eingang.

Wenn ich das abgelesene Evangelium genau er betrachte: so finde ich verschiedene

Um

Tugenden darinn, welche das Volk bey Christo beliebt gemacht, und denselben zur Gegenliebe bewogen und vermöget haben. Erstlich zwar kamen etliche aus ihnen von ferne, und folgten Christo dem Herrn bis in die Wüste nach. Etliche von ihnen sind von ferne gekommen. Andertens waren sie Christo dem Herrn vollkommen gehorsam und unterthänig; denn sobald er ihnen nur gebothen, sich auf die Erde zu setzen, da setzten sie sich sogleich auf der Stelle nieder, unerachtet, daß ihnen unbewußt war, ob ein Vorrath von Speisen vorhanden wäre oder nicht. Drittens waren sie gänzlich zufrieden mit dem, was ihnen Christus durch seine Jünger hat vorlegen lassen: Sie aßen, und wurden satt, von den sieben Broden und etlichen Fischen, die Christus mit seiner allmächtigen Hand gesegnet, und ihnen hat vorlegen lassen. Das Mehreste aber, so an diesem Volke zu beloben ist, ist jener unverdrossene und große Eifer, den es zu Christo getragen hat, indem sie alles verlassen haben, und mit Weibe und Kindern dem Herrn nachgefolget sind; es wurde ihnen keine Weile zu lange und auch kein Weg zu weit, sie waren so begierig, die Predigt Christi zu hören, und seine Wunderwerke zu sehen,

daß

daß sie drey Tage lang bey ihm verharrten, sie vergaßen sogar das Essen und Trinken. Und deßwegen erbarmte sich Christus über dieses eifrige Volk und sprach zu seinen Jüngern mit den Worten meines Vorspruchs: Sehet! sie verharren schon drey Tage bey mir, und haben Nichts zu essen. Lieber wollten sie an ihren sterblichen Leibern den bitteren Hunger leiden, als ihre unsterbliche Seelen der Predigt Christi und dessen göttlichen Wortes berauben. Daraus nehme ich nun für heute Gelegenheit, von dem schuldigen Eifer im Dienste Gottes zu handeln.

Vortrag und Abtheilung.

Was Gott für einen Eifer in seinem heiligen Dienste jederzeit von frommen Seelen erfodert habe, wird der erste Theil erklären. Wie man diesen Eifer in seinem Dienste erneuern und erhalten solle, wird der zweyte Theil lehren. Aus dem ersten haben wir die Schuldigkeit zu erlernen; aus dem zweyten aber die Weise des Eifers. Beydes gereiche zur größern Ehre Gottes, dann zur Vermehrung unsers Verdienstes im Namen Jesu und Mariä.

Er-

Erster Theil.

Was der große Gott für einen Eifer in seinem heiligen Dienste von uns Menschen und allen frommen Seelen jederzeit erfodert habe, läßt sich theils aus göttlicher heil. Schrift, theils aus den heiligen Kirchenvätern und Schriftauslegern, theils aus der gesunden Vernunft wohl erweisen. Den Anfang meiner Probe nehme ich aus der heiligen Schrift, welcher der erste Rang und Vorzug in allem gebühret.

Bey dem heil. Evangelisten Lukas sagt Christus der Herr mit ausdrücklichen Worten: Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es angezündet werde? Was sollte nun dieses wohl für ein Feuer seyn. Die heilige Väter, Ambrosius, Athanasius, Cyrillus, Hieronymus, Augustinus, Gregorius verstehen durch dieses Feuer, welches Christus von dem Himmel auf die Erde gesendet hat, Gott den heiligen Geist und dessen Gaben sonderlich die Gaben der Liebe, der Andacht, der Hitze und des Eifers, welche derselbige in den Herzen der Rechtgläubigen zu dem Ende erwecket, daß sie nicht allein ihre gute Werke und Andacht-

übungen, sondern auch ihre tägliche Werke, ihre Stands, und Amtsgeschäften nicht aus purer Gewohnheit, obenhin, schläfrig, saumselig oder vergestümpelt, sondern mit einem innerlichen, fröhlichen, aufmerksamen, eifrigen Geiste und äußerlichen Fleiße verrichten sollen, und bezieht sich nicht auf die großen Geschäffte, sondern auch auf die geringsten und schlechtesten, bey welchen wegen ihrer Geringfügigkeit sonst gemeiniglich eine Verachtung und Unachtsamkeit mit unterzulaufen pfleget. Nein, das ist nicht recht von einer frommen, gottesfürchtigen Seele gehandelt, spricht der heil. Geist bey dem weisen Prediger: Einer, der Gott fürchtet, der versaumt nichts a). Wer Gott fürchtet, der thut nichts nachläßig, sondern alles vollkommen und mit einem heiligen Eifer.

Um dieses Feuer der Liebe, der Andacht und des Eifers in allen unsern guten Werken und Standesgeschäfften bittet die ganze heilige Kirche an dem Pfingsttage in der heil. Messe mit folgenden Worten: Wir bitten, o Herr! der heilige Geist wolle in uns jenes Feuer entzünden, welches unser Herr Jesus Christus auf die Erde gesendet, daß es heftig angezün-

der

a) Eccles. 7, 19.

det würde. Recht so: Feuer und Eifer sind fast von gleichen Buchstaben, aber noch gleicher in der Natur und Eigenschaft, und läßt sich die Natur des Eifers nicht besser, als in der Gestalt des Feuers vorstellen. Das Feuer, sagt Isidorus Pelusiota, das Feuer trachtet nach dem Himmel, und keine Werke sind auch des Himmels würdiger, als welche voll des Feuers und voll des Eifers sind. Ja gleichwie alle Werke, so da ohne Eifer in der Lauigkeit verrichtet werden, ohne Verdienste sind; also kann hingegen auch das geringste Werk, welches aus dem innerlichen Eifer herrühret, zu dem ewigen Leben verdienstlich werden. Daher der Prophet Job nicht ohne Geheimniß gesprochen hat: Du, o Gott! hast sogar meine Schritte abgezählt b), als wollte er sagen: Kein Schritt ist so klein, der nicht zum ewigen Leben verdienstlich seyn sollte, wenn er im Stande der Gnade mit Eifer, Gott zu lieben und zu ehren geschieht.

Aus dieser Ursache ermahnet der heilige Apostel Paulus alle rechtgläubige Christen, gleich seinen Neubekehrten zu Korinth, daß sie auf dem Wege der Gerechtigkeit viel mehr lau-

b) Iob. 14, 16.

laufen, als gehen sollen, um ihren Eifer mehr zu bezeugen, da er spricht: Also laufet, daß ihr den Lohn der ewigen Seligkeit erlanget. Das Werk ohne Eifer ist weder kalt, noch warm; daher verursachet solches Gott dem Herrn mehr einen Eckel als Wohlgefallen, wie er selbst in der heimlichen Offenbarung Johannis am dritten Kapitel zu jenem Bischofe zu Laodicea gesprochen: Ich kenne deine Werke, und weiß, daß du weder kalt, noch warm bist. Gleich darauf setzet der gerechte Gott hinzu und spricht weiter: Weil du laul bist, und weder kalt noch warm: so will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeien, wie man ein laues Wasser mit Eckel, Verdruß und Widerwillen auszuspeien pflegt. Du sprichst zwar (also fährt daselbst Gott noch weiter fort) du sprichst zwar: Ich bin reich und selig geworden, nämlich an guten Werken, wie es die Schriftsteller, besonders Germanus Cartier, auslegen: du weißt doch nicht, daß du elend, erbärmlich, arm, blind und nackend bist an guten Werken und Tugenden; weil du deine Geschäffte und Andachtsübungen ohne Herzens Andacht und Eifer verrichtet hast, wie ermelter Schriftsteller weiter lehret, darum rathe ich dir, daß du von

mir ein durchs Feuer bewährtes Gold, das ist, eine eifrig brennende Liebe erkaufest, und zwar durch den Werth des Gebeths, sagt ebender-selbe. Und billig; denn was die Seele in dem menschlichen Leibe, was das Salz in einer Speise ist, das ist der Eifer an einem jeden guten Werke. Der Leib ohne die Seele ist todt, er kann ohne dieselbe nichts wirken, nichts erwerben und nichts verdienen; das Salz ist das allgemeine Gewürz aller Speisen; wo dieses abgehet und ermangelt, dort ist weder das Brod, noch eine andere Speise, von einem guten Geschmacke, und dieses Salz eines christlichen Eifers erfodert Christus von seinen rechtgläubigen Christen in allen ihren Werken, da er spricht: Habt Salz in euch; als wollte er sagen, euere gute Werke sollen voll des Salzes, voll des Eifers seyn, und euere Gebethe voller Geist und Andacht; denn Gott ist ein Geist; und folglich die ihn anbethen, die müssen ihn in dem Geiste und in der Wahrheit anbethen c), spricht Christus der Herr in seinem Evangelium.

Und fürwahr ein Werk, welches mit Eifer verrichtet wird, ist bey Gott weit wichtiger, vollkom-

c) Ioann. 4, 24.

kommener und verdienstlicher; als viele andere laue Werke, welche da mit Trägheit oder wenigstens ohne schuldigen Eifer gethan werden; ja, ein einziges gutes Werk, welches mit vollem Eifer geschieht, ist vor Gott mehr werth, als tausend andere auch gute Werke, bey welchen derselbe mangelt, sagt Didacus der Nyssener. Ein einziges Werk, wenn es mit großem Fleße und Mühe, wie auch mit großem Eifer verrichtet wird, kann vielen anderen vorgehen, und dem Menschen größeres Lob und Ehre zuwege bringen. Ja ein in sich unbedeutendes Herz, wenn es mit einem Geiste der wahren Andacht verrichtet wird, gilt unvergleichlich mehr bey dem Himmel, dann ein scheinbares Werk, wobey der rechte Fleiß und Eifer mangelt. Ein Vater unser, wenn es mit wohlmeynendem Herzen gesprochen wird, ist besser und verdienstlicher als zehen Gebethbücher ohne Andacht herabhaspeln; und es wäre manchem nützlicher, daß er das Gebeth und die äußerliche Andacht gar unterließe, als daß er dieselbe ohne innere Andacht verrichtete, weil nämlich durch freywillige Nachläßigkeit und muthwillige Verstreuungen im Gebethe zu Gott nicht der Seelen Verdienst, sondern die Strafe vermehret wird. Höret selbst, was

der große Prophet Jeremias für einen gräulichen Fluch über einen lauen Menschen mit folgenden Worten ergehen läßt: Verflucht sey derjenige, welcher das Werk des Herrn betrüglich, das ist, wie die siebenzig Dollmetscher lesen, nachläßig verrichtet d).

Die Grundursache aber, warum ein mit Eifer verrichtetes Werk verdienstlicher ist, als es tausend andere ohne Eifer sind, giebt der heil. Gregorius mit folgenden Worten: Gott leget auf die Wagschale nicht die Größe des Werkes, welches man ihm leistet, sondern die Größe der Neigung, und des innerlichen Antriebs und des Eifers, mit welchem man selbiges leistet. Hernach wiegt er die Belohnung ab, er machet die Rechnung nicht nach der Größe desjenigen, was ihm geschlachtet und geopfert wird, sondern nach der Weise und Manier, mit welcher es geopfert und vollzogen wird. Je vollkommener ein Werk vollzogen wird, desto kostbarer ist es vor den Augen Gottes, folgends wird demselben auch desto größerer Verdienst und häufigere Belohnung beygelegt.

Daher betriegen sich diejenigen, welche nur sorgfältig sind, daß sie täglich vieles be-

d) Ierem. 48, 10.

then,

then, den Rosnnkranz, den Dreyßiger, diese, jene große und kleine Tagzeiten, Litaneyen, ganze Gebethbücher auslesen, in allen Kirchen herumlaufen, diese, jene Andachtsübungen mit gebogenen Knien und ausgespannten Armen verrichten, fast alle acht Tage beichten und communiciren, übrigens sich um den wahren Eifer einer innerlichen Andacht wenig bekümmern, die den Heiligen und Auserwählten Gottes zu Ehren, alles, was ihnen nur einfällt, verheißen, übrigens wenig danach fragen, ob das Versprochene auch mit geziemendem Eifer verrichtet werde.

Noch mehr fehlen jene laue Christen! welche zwar dem gewöhnlichen und schuldigen Pfarrgottesdienste an Sonn- und Feyertagen beywohnen, Messe, Predigt und christliche Lehre hören; beynebens aber in dem Gebethe weder Andacht, noch Eifer ab dem Worte Gottes, weder Freude noch Lust daran haben, auch sonst nichts Geistliches hören noch lesen mögen, welche zwar zur österlichen Zeit beichten und communiciren, aber nur darum, weil es also gebothen ist; welche ein oder das andere Werk der Barmherzigkeit üben, aber nur den Menschen zu gefallen, damit sie auch für barmher-

zig angesehen werden möchten. Alle diese verdienen mit ihren guten Werken aus Abgange der Andacht und des Eifers nichts bey Gott.

Was soll ich nun für ein Urtheil fällen von den Werken der mehresten Christen? Was für einen Lohn haben wir von Gott im Himmelreiche wegen unsern Andachtsübungen zu gewarten? Ist auch jedesmal die wahre Andacht, der innere Geist, der rechte Eifer dabey? Ein jeder gehe in sich selbst und erforsche seine tägliche Werke, und sehe zu, ob er nicht viele antreffen werde, welche nur lau, schläfrig, kaltsinnig, verstreut und obenhin, ohne Vorbereitung, ohne Nachdenken, ohne Versammlung des Gemüths, ohne übernatürliche Meynung, aus purer Gewohnheit sind vollbracht worden? Dieses ist ein allgemeiner Mangel, der auch bey vielen dem Scheine nach frommen Personen gefunden wird, man bethet morgens und abends, bey dem Aufstehen und Schlafengehen, vor und nach dem Tische. Man liest aus einem Buche die Uebungen der Geduld, Zufriedenheit und Vereinigung mit dem heiligsten Willen und Anordnungen Gottes, der Reue und Leid über die begangene Sünden, der vollkommensten Aufopfe-

opferung seiner selbst daher, und nachdem etliche Stunden in solcher heiligen Beschäfftigung sind angewendet worden, haben wir öfters keine einzige Tugendsübung, weder Glauben, weder Vertrauen, weder Liebe, weder Reue, weder Aufgebung in den göttlichen Willen erwecket. Warum? weil in selbiger Zeit das Herz mit ganz anderen Sachen als mit Gott beschäfftiget war, so zwar, daß man nach vollendetem Gebethe nicht weiß, was man im währenden Gebethe Gott dem Herrn versprochen, was man von demselben verlanget und begehret habe. Der Leib kömmt öfters in die Kirche, der Mund und die Zunge grüßen das hochwürdigste Gut, die Hände erheben sich, aber die Verdemüthigung des Geistes, die Unterwerfung des Herzens, der Eifer des Willens, die Andacht und Aufmerksamkeit sind nicht dabey; darum kann man von solchen lauen Christen sagen, was Christus ehedessen von den Heuchlern mit folgenden Worten beklagt hat: Dieses Volk ehret mich mit seinen Lefzen, ihr Herz aber ist ferne von mir f). Man gehet öfters zur Beichte und heil Communion, man erforschet täglich vor dem Schlafengehen sein Gewissen,

f) Matth. 13, 8.

erwecket vollkommene Reue und Leid mit einem neuen Vorsatze, sich zu besseren, und dennoch spüren wir unterweilen aus allen diesem einen geringen oder gar keinen Frucht, keinen Fortgang auf dem Wege der Vollkommenheit. Warum? weil es nur mit äußerlicher und nicht mit wahrer innerlichen Herzensandacht geschieht, oder aus Gewohnheit, weil man es also zu thun pflegt. So machen unsere gute Werke alle zusammen gerechnet viele Nullen und wenig Ziffern aus; ein großes Geschrey wenig Wollen, viele Andachten, aber wenig Andacht, und eben darum auch wenig Verdienst.

Geliebte Christen! die wahre Andacht, ihre ächte Heiligkeit bestehet nicht in der Vielheit der guten Werke, wohl aber in dem Geiste des Herzens, in dem Eifer des Willens, in der Aufmerksamkeit des Gemüths. Lerne daraus, mein Christ! was Gott für einen Eifer in seinem heiligen Dienste in den sonst auch guten Werken sowohl als in unsern Standesgeschäfften erfodere; und entschließe dich führohin alle deine an sich gute oder gleichgiltige Werke mit gutem Herzen, mit Eifer, mit dem Geiste der Andacht, mit einer übernatür-

lich

lichen Meynung Gott zu Liebe und zu Ehren zu verrichten.

Zweyter Theil.

Ehe ich lehre, wie man seinen Eifer erneuern und die Andacht erhalten möge, muß ich erst sagen, worinn eigentlich die Andacht bestehe. Etliche haben ihre Andacht in den Bildern, in den vielen Büchern und verschiedenen Arten von Rosenkränzen ꝛc. Etliche in Besuchung der Kirchen, andere im Wallfahrten, einige in Anhörung lieblicher Gesänger, andere in äußerlichen Strengheiten. Einige lassen sich in alle Bruderschaften einschreiben; sie treten in die sogenannte dritte Orden, und glauben darinn fänden sie die wahre Andacht; und sie versäumen die Pflichten einer einsamen und gehorsamen Tochter, oder einer vernünftigen Hausfrau, die für ihre Untergebene sorgen soll. Diese fehlen weit, indem sie die Werkzeuge und die Mittel der Andacht für die wahre Andacht selbst halten. Aber nein; nicht jener ist der beßte Schneider, welcher die beßte Scheere hat, nicht jener ist der beßte Schreiber, der die beßte Feder hat. Es kann manche einen silbernen oder auch bei-

nernen Rosenkranz haben, aber liederlich daran bethen; ein anderer kann ein mit Silber beschlagenes Gebethbuch mit sich tragen, sein Gebeth aber kann kaum dem Holze oder Eisen gleich seyn. Andere setzen in ihrer äußerlichen Strengheiten den Geist der Religion. Diese sind wie die Pharisäer, deren Herz ein Grab voll stinkender Todtenknochen war; man kann von ihren unter dem Scheine der Gottseligkeit gepflogenen Zusammenkünften, Besuchen sagen, was der geistvolle Thomas von Kempen sagt: Man hält es für eine geläuterte Liebe, und die Sinnlichkeit, der Eigennutz blicket herfür. Nicht Geissel, nicht Stricke, nicht bleiche Gesichter, sondern Geist und Wahrheit sind ein Opfer des Herzens. Diesen sollt~~e~~ die Schriften eines heil. Franz von Sales mehr bekannt seyn. Die wahre christliche Andacht bestehet in einem geneigten und beflissenen Willen zu allem Guten, kraft dessen der Mensch ernstlich verlanget, alles dasjenige zu verrichten, was seinem Stande vor Gott wohl anstehet, und ehe alles hintanzusetzen, als Gott mit einiger Sünde zu beleidigen. Die Andacht bestehet nicht in einem empfindlichen Troste und Süßigkeit, wie manche schwermende Einbildungen träumen, noch

in

in vielem Bethen; denn viele bethen mehr als zehen andere, sind beynebens zänkischer und boshafter, als zehen andere? Nicht in vielen Wallgehen; denn Thomas von Kempen sagt: Die viele Wallfahrten, werden selten gerechtfertiget. Man schleppet von einem Beichtstuhle zum anderen seine böse und ungezähmte Anmuthungen mit sich, und bringt sie wieder nach Hause. Man sucht bey jeder neuen Ausschweifung einen neuen Beichtvater, alles Gebeth muß von einem reinen und tugendsamen Herzen aufsteigen, sonst ist die Andacht durchaus schlecht und ohne Eifer.

Um diesen Eifer zu erneuern, und in uns zu erhalten, sollen wir bey uns in der Stille gedenken, dieß sey jenes Werk, welches der allgegenwärtige und gerechte Gott zu seinem Gefallen dermalen von uns wolle verrichtet haben. Je größer ein Herr ist, je lieber und gefälliger ihm das Werk ist, welches er verlangt, desto größerer Fleiß und inbrünstigere Sorgfalt muß von demjenigen angewendet werden, dem es anvertraut wird, wenn dieser einen getreuen Diener abgeben, und des Herrn Gunst und Wohlgewogenheit sich erwecken will. Und dieses desto mehr, wenn derjenige, dem zu Liebe

man eine Sache verrichtet, selbst gegenwärtig dabey ist, und zuschauet. O was vermag nicht der einzige Anblick eines Herrn bey seinen untergebenen Knechten und Dienern? Gehe man nur in einige Werkstätte, allda wird man finden, daß etliche darunter schwätzen, andere singen und pfeifen, noch andere miteinander scherzen, abermal andere bisweilen faul und langsam die anbefohlene Arbeit laufen lassen; kömmt aber der Hausherr und Meister dazu, alsdann gehet es ganz anders her, das Singen und Schwätzen hört alsobald auf; ein jeder spannet seine äußerste Kräfte an, als wenn sie zusammen eine Wettung angestellt hätten, wer unter ihnen der geschwindeste und fleißigste sey. Wenn nun noch dazu dem Arbeiter selbst an der Sache viel gelegen ist, daß sie wohl geschehe, so wird gewiß desto weniger Fleiß gespa-ret, auch ein klein zugewartender Lohn und Gewinn kann die Hände aneifern.

Geliebte! wer ist unser Herr, dem zu gefallen wir unsere tägliche Werke und Amtsgeschäffte verrichten? Er ist der große, unermessene, unendliche, er ist der Liebe, Ehrfurcht und Dienst würdigste Gott, vor welchem aus tiefester Ehrfurcht alles erzittert, was im Himmel und auf Erde

ist;

ist; dem die Engel und mächtigen Himmelsfürsten mit verhüllten Angesichtern anbethen, welchem alle gekrönte Häupter der Welt als Untergebene demüthig die Knie be gen; auf dessen Wink und Willen auch die Vernunft und sinnlosen Geschöpfe gehorchen müssen. Wehe demnach einem Menschen, der sich erkühnen dörfte, diesem großen Herrn, ein ihm anvertrautes Geschäft, das er nachläßig und unvollkommen verrichtet hat, darzu bringen; denn verflucht sey, der das Werk nachläßig verrichtet g), sagt der Prophet Jeremias. Mein! wenn ein Mensch, welcher etwas faul sich im Arbeiten zeigte, gefraget würde: Wem zu Liebe thust du dieses? — Zur größern Ehre Gottes, antwortete jener. Wie? schämst du dich nicht, widersetzte ein anderer; thätest du mir dieses oder einem andern Menschen zu gefallen: so wärest du wegen deiner Trägheit strafmäßig; und du wendest keinen größern Fleiß an, da du solches, wie du selbst bekennest, dem großen Gott zu Liebe und Ehren verrichtest! —

Wäre nun Gott gleich den sterblichen Herrn und Potentaten dieser Welt, welche sich in einer

Zeit

g) Ierem. 48, 10.

Zeit nur an einem einzigen Orte aufhalten können, die nichts anders sehen, als was ihrem Angesichte vorgestellt wird, alsdann wäre unsere Trägheit und Saumseligkeit im göttlichen Dienste, wiewohl annoch höchst unbillig, jedoch in etwas leichter zu erdulden. Aber gehe hin, wo du immer willst, suche einen Ort in der Welt, in welchem dich das Auge Gottes nicht sehen möge, deren wirst du keines im Himmel, noch auf Erde, noch unter der Erde finden; denn wir gehen in Gott, wir stehen in Gott, allenthalben, zu allen Zeiten leben und schweben wir in Gott, wie der heil. Apostel Paulus sagte. Er sieht uns zu, wenn wir unsere Werke und Geschäffte verrichten, er sieht zu, wie und auf was Weise wir dieselben verrichten, er giebt Acht, nicht allein auf die äußerliche Hände, sondern vielmehr auf das Herz, auf den innerlichen Eifer, auf die Meynung. Wer das recht bedenket, der wird leicht seinen Eifer erneuern und in sich erhalten. Wem ist letztlich daran gelegen, daß wir unsere gewöhnliche Werke wohl und eiferig verrichten, als uns selbst? Gott der Herr hat nichts davon, und verlanget auch nichts, als die alleinige Erfüllung seines heil. Willens und Beförderung seiner äußerlichen Ehre, uns allein bleibt der ganze

Ver-

Verdienst des Werks, welches wir zu dessen Ehre ausrichten, uns allein wird der ewige große Lohn dafür in der Ewigkeit aufbehalten. Wie vollkommener und eifriger aber das Werk verrichtet wird, desto kostbarer und angenehmer ist es bey Gott und desto verdienstlicher für den Menschen selbst.

Ein anderes Mittel, die Andacht zu erneuern und den gefaßten Eifer zu erhalten, giebt uns der geistreiche Lehrer Thomas von Kempen in der Nachfolgung Christi, da er spricht: An den größern und Hauptfesttagen soll man die guten Uebungen erneuern und die Fürbitte der Heiligen eifriger anrufen; als wollte er sagen: die Kirche Gottes stellet uns nicht umsonst allerhand Festtage das Jahr hindurch vor, sie giebt uns Gelegenheit, daß wir aus Betrachtung der Geheimniße Christi, in Ruckſicht der herrlichen Beyspiele Mariä der jungfräulichen Mutter Gottes und anderer Heiligen sollten einen neuen Antrieb schöpfen, für Gott etwas zu thun und zu leiden. Einige, welche in zeitlichen Geschäfften vertieft seynd, wenden sich an solchen Tagen wieder zu Gott, erforschen, bereuen und beichten ihre Sünden und Nachläßigkeiten mit einem neuen Vorsatze der

Beſſe-

Besserung, sie communiciren mit Andacht und Eifer; andere lassen sich etwas mehreres kosten, sind andächtiger im Gebethe öfters in der Kirche, freygebiger gegen die Armen, fleißiger in Anhörung des göttlichen Wortes und Lesung eines geistlichen Buches, und können billig gottesfürchtige Christen heißen, welche sich aufs möglichste vor schweren und muthwilligen läßlichen Sünden hüten. Noch ein anderer fragt sich selbst, um seinen Eifer im Dienste Gottes zu erneuern, mit jenen Worten des heil. Bernardus. Zu was bist du gekommen, und von Gott berufen worden? Bist du nicht gekommen, daß du bethen, Gott dienen, ein guter Hausvater und ein guter Christ seyn solltest h)? Unmöglich ist es, daß ein Mensch das Ziel und Ende seiner Erschaffung, das die höchste Majestät Gottes ihm vorgestecket hat, lebhaft glaube, und demselben nicht alsobald eifrig diene. Lernet daraus, wie und auf was Weise ihr eueren Eifer erneuern und denselben in euch erhalten möget.

Be-

h) Ad quid venisti? nunquid ut Deo servires? nunquid ut orares, nunquid ut bonus paterfamilias esses, nunquid ut bonus Christianus esses. S. *Bernard.*

Beschluß.

Ich schreite zum Ende und schließe meine heutige Predigt mit jenen Worten, welche der heil. Apostel Paulus seinen Glaubigen zu Rom zugeschrieben hat: Seyd nicht nachläßig in der Sorgfalt; seyd inbrünstig in dem Geiste; dienet dem Herrn: verrichtet ein jedes vorgenommenes Werk mit möglichstem Fleiße und rechtschaffenem Eifer des Geistes; um solches in der That allezeit werkstellig zu machen, gedenket führohin vor einem jeglichen Werke, wie es auch immer beschaffen ist: dieses Werk will anjetzt mein Gott und Herr, daß ich ihm zu gefallen verrichten solle, es ist mein Amt und meine Schuldigkeit, daß ich es ihm zu Ehren verrichte; er ist gegenwärtig bey mir, und giebt Acht auf mich, er beobachtet, wie ich selbiges verrichte; ein so großer Herr ist würdig, daß ichs so gut und fleißig ausrichte, als es immer möglich ist. Gedenket öfters bey euch: es ist mir selbst daran gelegen, ich kann mir eine ewig daurende Belohnung erwerben, solcher Lohn ist ja meines Eifers und Fleißes wohl würdig? Ach hätte ich dieses nur eher bedacht! o wie weit bin ich noch von der christlichen Vollkommenheit und Heiligkeit entfernet?

Ich habe mir bisher selbst geschmeichelt, und mir für gewiß eingebildet, durch meine vielfältige, meiner Meynung nach, gute und heilige Werke einen wunder großen Schatz der Verdienste bey dem Herrn gesammelt zu haben, wenn ich nur die mehresten aus diesen meinen Werken einsehe: so erfahre ich, daß ich durch selbe wenig oder gar nichts für den Himmel verdienet habe; warum? äußerlich haben dieselben vor den Augen der Menschen groß geschienen, aber innerlich hat der wahre Geist und Eifer gemangelt, sie sind vor den Augen Gottes verworfen. Ich will mich niemals mehr auf die Größe und Vielheit meiner Werke verlassen, welche ich vornehme, sondern ich will darauf bedacht seyn, damit ich dasjenige, was ich Gott zu Liebe verrichte, so eiferig und vollkommen ausführe, wie mein Gott will, alsdann werde ich mir eine sichere Hoffnung machen dörfen, daß ich durch meine gute Werke und standmäßige Verrichtungen einen ewigen Lohn erwerben möge, Amen.

Pre-

Predigt

am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Omnis arbor bona fructus bonos facit.

Matthaei 7, 17.

Ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte.

Eingang.

Gar oft und vielmal wird der Mensch in göttlicher heil. Schrift einem Baum verglichen. So sagt Christus in dem heutigen Evangelium laut der Worte meines Vorspruchs: Ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; ein schlimmer Baum bringt schlimme Früchte. In dieser Stelle verstehet Christus durch den Baum, nach einhelliger Auslegung der heil. Väter und Schriftsteller nichts anderes, als den Menschen, durch den guten Baum verstehet er einen guten Menschen, der gute Werke bringt; durch den bösen Baum aber einen bösen Menschen, der böse Werke bringt. Gleichwie man den Baum aus den Früchten erken-

net, also wird der Mensch aus seinen Werken erkennt: Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Auf diese Weise vergleicht auch der König David einen guten und gerechten Menschen, der dem Rathe der Gottlosen nicht folget, und auf dem Wege der Sünder nicht stehet, sondern seinen Willen nach dem Gesetze des Herrn richtet. Er wird seyn wie ein an den Wasserbächen gepflanzter Baum, welcher seine Frucht zu seiner Zeit giebt a).

Ein solcher fruchtbare Baum nun ist ein frommer und gerechter Mensch. Die Wurzel dieses Baums ist der seligmachende Glaube, der Stamm ist die gerad über sich und gegen Gott sich erhebende Hoffnung; die weit ausgebreiteten Aeste sind die Liebe Gottes und des Nächsten; das Werk oder der Kern ist die rechte und gute Meynung in allem Thun und Lassen; das Laub an dem Baume hat die Gleichheit mit der menschlichen Zunge, so viel Blätter des Baums, so viel sollen des Menschen nützliche und auferbäuliche Reden seyn. Die schöne und wohlriechende Blüthe sind das gute Beyspiel und der daher erfolgte gute Name, welcher, wie der Apostel Paulus sagt

ei-

a) Psalm. 1, 3

einen guten Geruch von sich giebt. Denn er ist ein Geruch des Lebens zum Leben b). Endlich die Früchte dieses geistlichen Baums sind nichts anders, als die Tugenden und gute Werke, welche der fromme und gerechte Mensch hervorbringt, wovon erstermelder Paulus an die Galater schreibt: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Fried, Geduld c), und derley Früchte eines solchen guten Baums sollen den ganzen Innhalt meiner vorhabenden Predigt ausmachen, zu welcher ich diesen Vortrag mache.

Vortrag und Abtheilung.

Wie ein guter Baum gute Früchte bringt, so muß ein guter Christ auch gute Werke bringen; dieses soll erweisen der erste Theil. Wie ein guter Baum gute Früchte nach seiner Art bringt, so muß ein guter Christ auch gute Werke nach seinem Berufe, Stande und Amte tragen; dies soll erweisen der zweyte Theil. Aus dem ersten erlernen wir die Nothwendigkeit der guten Werke, aus dem andern erlernen wir die Gattungen der guten Werken, welche Gott von einem jeden erwachsenen Chri-

b) 2 Cor. 2, 16. c) Galat. 5, 22.

sten erfodert, der in das himmlische Paradies übersetzt zu werden verlangt; für beyde Stücke bitte ich Gott um kräftigen Beystand, eure Liebe und Andacht aber um ein geneigtes Gehör, und schreite zur Probe im Namen Jesu und Mariä.

Erster Theil.

Wenn man heutiges Tages an unsere Glaubensgegner die Frage stellen sollte, ob dann wohl nebst dem Glauben an Christum auch die guten Werke zur Erlangung der ewigen Seligkeit erfodert werden: so würden freylich viele unter ihnen die Köpfe darüber schütteln. Sie würden nach ihrer irrigen Lehre behaupten: Nein. Einige würden sagen: die guten Werke, sind zur Seligkeit nicht nothwendig, sondern wer an dem Sohn Gottes und dessen unendliche Verdienste glaubt, der hat das ewige Leben. Sie, unsere Widersager verstehen nicht, oder wollen wenigstens nicht verstehen, daß jene Worte bey Johannes: Die an den Sohn Gottes glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben erhalten d), von einem lebendigen Glauben

zu

d) Ioann. 3, 6.

zu verstehen seyn, der durch die Liebe und gute Werke wirket; darum sind sie noch immer der irrigen Meynung, der Mensch könne auch ohne die guten Werke, durch den Glauben allein gerechtfertiget und selig werden. Wider diesen so schädlichen als verdammlichen Glaubensirrthum führe ich aus göttlicher heil. Schrift drey unverwerfliche Proben und Zeugen auf: Der erstere ist der heil. Evangelist Matthäus, der zweyte der große Weltprediger Paulus, und der dritte der heil. Apostel Jakobus.

Den Anfang meiner Probe mache ich aus dem heutigen Evangelium, darinn Christus die ewige und in der Zeit eingefleischte Wahrheit selbst also spricht: Ein jeglicher Baum bringt gute Früchte, Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen werden. Deßwegen sollet ihr sie aus ihren Früchten erkennen, die Guten und Auserwählten aus den Früchten ihrer guten Werke, die Bösen und Verworfenen aber aus ihren bösen Werken. Es heißt nicht: man solle sie aus ihrem Glauben erkennen, wohl aber aus ihren Früchten daß aber dieses der ächte Verstand und die eigentliche Auslegung dieser Stelle sey, erhel-

let aus den übrigen gleich darauf folgenden Worten Christi, der da spricht: Denn nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird eingehen in das Himmelreich e). Wohl gemerkt! Christus sagt nicht, wer an mich glaubt, und mich anruft, der wird eingehen in das Reich der Himmel, nein, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen. Ist dieses nicht schon eine Probe aus dem heil. Evangelium Christi für unsere katholische Glaubenslehre, daß ein guter Christ, der selig zu werden verlangt, nebst den wahren Glauben auch gute Werke üben müsse?

Noch klärer redet Christus von dieser Nothwendigkeit der guten Werke bey erstgedachten Evangelisten Matthäus, da er spricht: Wenn des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit sammt allen seinen Engeln kommen wird, alsdann wird er auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzen, und es werden alle Völker vor ihm versammelt werden, auch wird er sie voneinander scheiden, wie ein

Hirt

e) Matth. 7, 1.

Hirt die Schaafe von den Böcken scheidet; und er wird die Schaafe zwar zu seiner Rechten, die Böcke aber zur Linken stellen. O allwissender Gott, auf welcher Seiten werde ich, und auf welcher Seiten werden diese meine itzige Zuhörer stehen? zur rechten, oder zur linken? unter den Auserwählten Schafen, oder unter den verworfenen Böcken? Dieses weiß ich nicht; eben darum will der heil. Apostel Paulus in seinem Sendschreiben an die Philipper, daß wir unser Heil mit Furcht und Zittern wirken sollen. Allein dieses weiß ich doch aus dem heil. Evangelium, daß der göttliche Richter alsdann zu jenen sagen werde, welche zu seiner Rechten seyn werden: Kommet her, ihr gebenedeyte meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch vom Anbeginn der Welt bereitet ist. Warum sollen aber diese Auserwählten das Himmelreich besitzen? Vielleicht wegen des Glaubens, den sie an Christum gehabt? Antwort: Nein, nicht wegen des Glaubens allein, sondern vielmehr wegen ihrer guten Werken, die sie in dem wahren Glauben und in der heiligmachenden Gnade geübt, und mit einer übernatürlichen guten Meynung Gott zu Liebe verrichtet haben. Diese Ursache giebt Christus der Herr selbst

allda mit diesen gleich darauf folgenden Worten: Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin in dem Kerker gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Was ihr nämlich einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan, und euch dadurch den Himmel verdient. Sind nun das keine gute Werke unsers uralten katholischen Glaubens: die Hungerigen speisen: die Durstigen tränken: die Fremde beherbergen: die Nackende bekleiden: die Kranken und Gefangene besuchen? Ja, so werden diejenigen, welche in dem wahren Glauben Gutes gethan haben, sich einen Schatz der Verdienste gesammelt haben, und endlich in der Gnade Gottes von hinnen scheiden, unter die Auserwählten zur Rechten gestellet, gebenedeyte des Vaters benamset und zur Besitzung des Himmelreichs berufen werden. Solche fruchtbare Bäume gehören in das himmlische Paradies.

Eine ganz andere Bewandniß hat es hingegen mit den unfruchtbaren Bäumen, mit jenen Christen, die sich auf ihren todten Glauben verlassen, und endlich am jüngsten Tage keine gute Werke aufzeichen können, und eben darum auf der linken unter den Verworfenen stehen werden; alsdann wird der ganz erzörnte Richter sich zu ihnen wenden und mit donnerknallender Stimme zu ihnen sagen: Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Warum sollen sie aber vermaledeyt seyn, und mit den Verworfenen in das ewige Höllenfeuer gehen? Vielleicht darum, weil sie nicht an Christum geglaubt? Nein, sondern vielmehr weil sie keine gute Werke aufzeigen können; diese Ursache giebt Christus der göttliche Richter an: Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt; ich bin zu Gast gekommen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und in dem Kerker gewesen, und ihr habt mich nicht besucht; wahrlich sage ich euch, was ihr nicht einem von diesen geringsten gethan, das ist, den Hungri-

gen, Durstigen, Fremden, Nackenden, Kranken und Gefangenen, das habt ihr mir auch nicht gethan, und alsdann werden diese (verstehe die Unbarmherzigen und Verdienstlosen) in die ewige Pein; die Gerechten aber, die sich in dem wahren Glauben der guten Werke beflissen haben; in das ewige Leben eingehen; wie an mehr erwähnter Stelle weiter zu lesen stehet. So ist es dann aus dem heil. Evangelium wahr: wie ein guter Baum gute Früchte bringt, so muß ein guter Christ, der da verlangt, selig zu werden, auch gute Werke bringen.

Was sagt nun der große Weltprediger Paulus dazu? Er stimmet ganz genau mit dem Evangelium Jesu Christi überein und spricht: Wenn ich allen Glauben hätte, also, daß ich Berge versetzte, die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich nichts. So gehöret dann auch die Liebe Gottes und des Nächsten zum wahren lebendigen Glauben, wenn er anders wirken und selig machen solle. Ja, also schließet der Apostel sein ersternanntes Sendschreiben: Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, und Liebe, diese drey; damit wir zur vollkommenen Anschauung Gottes gelangen mögen, setzt der berühmte

rühmte Schriftsteller Germanus Cartier hinzu. Unter diesen aber ist die Liebe das größte, so zur Rechtfertigung erfodert wird.

Wenn endlich die ganze Sache auf zween oder dreyen Zeugen Mund bestehet, wie Christus sagt: so wollen wir auch den dritten Zeugen noch aufrufen und hören, was dieser von der Nothwendigkeit der guten Werke sagt. Heiliger Apostel Jakob, sag an, was hältst und lehrest du aus Eingebung Gottes des heil. Geistes von dem Glauben ohne die gute Werke? statt der Antwort, fragt Jakobus selbst seine Rechtgläubige mit folgenden Worten: Was nützet es, meine Brüder! so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat aber die Werke nicht? Kann ihn auch der Glaube selig machen? Nein, also antwortet sich Jakobus auf seine Frage: Denn der Glaube ist ohne die Werke todt. So wenig nun ein todter Mensch etwas wirken kann, so wenig ein todtes Aug sehen, ein todtes Ohr hören, eine todte Zunge reden, eine todte Hand sich bewegen, ein todter Fuß gehen kann; eben so wenig kann ein todter Glaub ohne die gute Werke den Menschen selig machen. Wer anders glaubt, der hat einen Irrglauben und betrügt sich selbst, und wer anders redet oder

lehret,

lehret, der sey von der wahren Kirche verfluchts; denn er redet wider das Evangelium Jesu Christi, wider den großen Weltprediger Paulus und wider Jakobus seinen heiligen Mitapostel.

Zweyter Theil.

Wenn es aber aus göttlicher Schrift gewiß ist, daß ein Christ, der da selig zu werden verlanget, sich in seinem wahren Glauben der guten Werke befleissen müsse, wie ich bisher im ersten Theile sattsam erwiesen habe: so entstehet nun hier die wichtige Frage, was für gute Werke ein Christ üben solle? Der große Weltprediger Paulus beantwortet diese Frage statt meiner, und spricht: Wie Gott einen jeglichen berufen hat, also soll er seinen Wandel führen; das heißt, wie es Cornelius a Lapide und Jakobus Tirinus, zween berühmte Schriftsteller auslegen: Ein jeder soll nach seinem Stande und Amte leben und wandern, zu welchem ihn Gott berufen hat. Ein Christ soll nüchtern, gerecht und gottselig vor Gott und dem Menschen leben, und mit guten Werken seinen christlichen Beruf zieren und gewiß machen.

Es ist wahr, man kann in einem Lebensstande Gott dem Hern besser dienen, als in dem

dem andern. So haben die Ordensgeistlichen in den Klöstern freylich mehrere Zeit und Gelegenheit, auch größere Hilfsmittel und weniger Gefahr und Hindernisse, ein tugendsames, verdienstvolles, ja heiliges Leben zu führen, als tausend andere in der gefahrvollen Welt, wie der heil. Bernhard sagt. So können auch die Jünglinge und Jungfrauen in ihrem ledigen Stande viel besser und ungehinderter Gott dienen, als andere in ihrem schweren Ehe, und betrübten Wittibstande; denn wer ohne Weib ist, der ist für dasjenige sorgfältig, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge; wer aber ein Weib hat, der ist für dasjenige sorgfältig, was der Welt ist, wie er seinem Weibe gefallen möge, und er ist zertheilt, sagt der Apostel an obberührter Stelle, das ist, wie es der heil. Anselmus auslegt: Er ist in viele Sorgen zertheilt, so, daß er dem alleinigen Gott nicht dienen kann, sondern theils dem Herrn, theils der Welt dienen muß f). Ein Mann thut manchmal seinem Weibe etwas zu Liebe, so wider Gott und sein Gewissen läuft; mancher Ehemann

ist

f) Diviſus eſt in multas curas, vt vni Domino ſeruire non poſſit, ſed partim Domino, partim ſeculo ſeruiat. *S. Anſelm.*

ist dergestalten für sein Weib und seine Kinder besorgt, daß er seines eigenen Heils vergißt; er befleißt sich nicht auf die guten Werke für den Himmel. Eben darum sitzen und brennen dermalen schon viele dergleichen zu viel irrdisch gesinnte Männer in der Hölle. — Ein Weib hingegen, also fährt der heil. Apostel weiter fort, ein Weib, so keinen Mann hat, und eine Jungfrau, sorget für das, was des Herrn ist, daß sie am Leibe und auch am Geiste heilig sey; welche aber einen Mann hat, die sorgt für das, was der Welt ist, wie sie dem Manne gefallen möge. O wie viele unglückselige Weiber sind schon mit und wegen ihren Männern ewig zu Grunde gegangen, denen sie aus unordentlicher Liebe zu gefallen gesucht haben.

Dessen ungeachtet, daß man in einem Lebensstande Gott dem Herrn besser und ungehinderter dienen kann, als in dem andern: so will doch der große Gott nicht von Allen auf einerley Weise bedient werden; sondern es soll ihm ein jeglicher nach seinem Berufe, nach seinem Stande und Amte dienen. Ein jeglicher soll wandern, wie ihn Gott berufen hat; also lehret Paulus in allen Kirchen und Gemeinden, und ich mit ihm. Aus

Aus einer Gleichniß wird diese Wahrheit klärer erhellen. Nachdem Gott die Erde erschaffen hat, sprach er: Die Erde bringe fruchtbare Bäume hervor, die ihre Frucht bringen, ein jeder nach seiner Art; und die Erde brachte solche Bäume hervor, die Frucht trugen, ein jeglicher nach seiner Art, und Gott sah, daß es gut war. Er war vollkommen zufrieden, daß ein jeglicher Baum Früchte gebracht, nach seiner Art. So ist ein verständiger Gärtner noch heutiges Tages zufrieden, wenn ein jeglicher seiner Bäume die ihm anständige und eigentliche Frucht bringt, nach seiner Art. Es ist gut, wenn ein guter Kirschenbaum säftige Kirschen, ein Apfelbaum schmackhafte Aepfel, ein guter Birnbaum gute Birne bringt, ein jeglicher nach seiner Art. So sind gute Haushälter wohl mit ihrem Viehe zufrieden, wenn sich nur ein jedes nach seiner Art vermehrt. Eben so ist der allmächtige und große Gott auch mit uns Menschen zufrieden, wenn ein jeglicher in dem wahren Glauben, im Stande der heiligmachenden Gnade und mit einer übernatürlichen Meynung Gutes thut, und zwar nach seiner Art, nach seinem Berufe, nach seinem Stande und Amte. Weniger wird von den Dienstbothen

erfodert, als von den Herrschaften; weniger von Knechten und Mägden, als von Herrn und Frauen; weniger von den Handwerkern, Taglöhnern und Schwachen, als von anderen Starken und Gesunden, die ihr Brod ohne so viele und große Mühe haben; weniger Gutes wird von weltlichen als von geistlichen Personen gefodert. Wenn ein Geistlicher nicht frömmer, gottesfürchtiger und vollkommener lebt, als ein Weltlicher, wenn ein Vorsteher, eine Obrigkeit nicht auferbäulicher lebt als die Untergebenen, wenn Söhne und Töchter in ihrem ledigen Stande nicht mehr Gutes thun, als die verheyratheten, wenn ein Hausvater oder eine Hausmutter nicht mehr Zeit auf die Andacht und den Gottesdienst verwendet, als ihr Knecht und Magd, wenn ein reicher und wohlhabender nicht barmherziger und freygebiger gegen die Arme ist, als ein Mittelmäßiger, wenn einer in einem Orte wohnet, wo er mehr Gelegenheit hat, die heilige Messe zu hören, öfters zu beichten und zu communiciren, und solche gute Werke weniger, oder nur so selten thut, als ein anderer, der keine Gelegenheit hat: so ist Gott eben nicht vollkommen mit ihnen zufrieden. Von einem großen und guten Baume erwartet man mehre,

reres Obst, als von einem kleinen. Von einem bessern Acker will man auch bessere und mehrere Früchte einärnten, als von einem schlechtern. Gleiche Bewandtniß hat es auch mit den unterschiedlichen Menschen in verschiedenen Lebensständen; denn von einem jeden, sagt der heil. Evangelist Lukas, von einem jeden jeden, dem viel gegeben ist, wird man auch viel fodern. Ich will sagen: wer mehr Zeit und Gelegenheit hat, dem Gottesdienste abzuwarten, der muß auch Gott mehreres dienen, wer mehrere Güter besitzt, der muß auch reichlicher Almosen geben, sprach der alte Vater Tobias aus Eingebung Gottes zu seinem Sohne, und ich zu einem jeden aus meinen geliebten Zuhörern: Nach deinem Vermögen sey barmherzig; hast du viel, so gieb reichlich; hast du wenig, so befleiße dich, das Wenige gerne mitzutheilen.

Die Haupttugend, welche Gott von der sämmtlichen Jugend nach ihrem Stande fodert, ist die jungfräuliche Reinigkeit und Keuschheit; deswegen, sagt Gott der heilige Geist bey dem weisen Sirach: Alles, was man hochschätzen mag, ist mit einer keuschen Seele nicht zu vergleichen. Ohne diese Zierde kann der

Mensch im ledigen Stande mit allen seinen guten Werken keineswegs gefallen g), wie der heilige Gregorius schreibt. Merket euch das, ihr jungen Leute insonderheit: Ohne die Keuschheit gelten euere gute Werke im Leben nichts bey Gott, ohne die Keuschheit und Reinigkeit könnet ihr nach dem Tode nicht in die schöne Himmelsstadt eingehen, schreibt der heil. Apostel Johannes in seiner heimlichen Offenbarung; hingegen spricht Christus der Herr diejenigen selig, die eines reinen Herzens sind; denn diese werden Gott anschauen h).

Das beßte Werk, so die Aeltern nach ihrem Berufe, Stande und Amte verrichten können und sollen, bestehet in einer guten Kinderzucht. Gott der heil. Geist sagt bey dem wei-

g) Munditia sit castitatis in corpore, et lumen veritatis in operatione; Redemptori enim nostro unum sine altero placere nequaquam potest, si aut is, qui bona agit, adhuc luxuriae inquinamenta non deserit, aut is, qui castitate praeeminet, necdum se per bona opera exercet; nec castitas ergo magna est sine bono opere, nec opus bonum est aliquod sine castitate. *S. Gregor. Homil.* 13 *in Euang.*

h) Matth. 5.

weisen Sirach: Vater! Mutter! hast du Söhne, so lehre sie, und biege sie von Jugend auf; hast du Töchter, so bewahre ihren Leib; laß sie nicht alle Tanzböden betreten, laß sie auch nicht überall, sonderlich des Nachts herumlaufen, bey sündhafter Gelegenheit, bey böser Gesellschaft, bey verdächtigen Zusammenkünften, bey den gefährlichen Nachttänzen, in den Spiel- und Wirthshäusern, wo die Seelen den grösten Schaden leiden, und wenn deine Tochter erwachsen und mit Heyrathsgedanken umgehet, oder schon wirklich mit einem versprochen ist: so gieb fleißig Acht, daß keiner allein zu ihr komme, noch sie allein mit einem andern Geschlechte allein umgehe. Denn der heilige Geist sagt: Eine Tochter verursachet ihrem Vater ein heimliches Wachen, und die Sorge, die er für sie trägt, nimmt ihm den Schlaf. Die Ursache dessen folgt allda gleich darauf; damit sie in ihrem Jungfraustand nicht verunreiniget werde. Endlich schließet der heil. Geist diese Lehre mit folgenden Worten: Vater! Mutter! halt starke Hut über eine Tochter, die zur Unzucht geneigt ist, damit sie nicht einstens mache, daß du deinen Feinden zum Spott werdest, daß man auch in der Stadt Böses von dir rede, und das Volk dir es vor-

werfe, und sie dich also bey dem gemeinen Haufen zu Schanden mache. Dies sind die Früchte, die die christliche Eheleute nach ihren Stande und Amte hervorbringen sollen.

Wo aber diese und andere Standspflichten nicht erfüllt werden, wo der Mensch schwer gesündiget hat, dort heißt es: Sünder! entweder Buße oder Hölle. Es seye dann, daß ihr Buße thut, so werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen. Gedenkest du etwann, Gott werde nicht so scharf mit dir umgehen: so höre, was Christus eben allda von einem Feigenbaume gesagt hat: Einer hatte einen Feigenbaum in seinem Weinberge gepflanzet, und er kam und suchte Früchte auf demselben, fand aber nichts; da sagte er zu dem Weingärtner: Sieh! es sind nun drey Jahre, daß ich gekommen bin, und Früchte auf diesem Feigenbaume suche, und keine finde, darum hau ihn aus; warum nimmt er noch die Erde ein? — Sünder! du bist dieser unfruchtbare Feigenbaum, zähle nur deine verflossene Jahre, wo Gott zu dir, theils durch innerliche Einsprechungen, theils durch äußerliche Ermahnungen der Prediger und Beichtväter gekommen ist; er hat bey dir die Früch-

te

te einer würdigen Buße gesucht, ich verstehe die Frucht einer übernatürlichen Reue und Leid, die Frucht eines ernstlichen und kräftigen Vorsatzes der Besserung, die Frucht einer vollkommenen Beichte; er hat aber solche bey dir noch nicht gefunden, darum hat er schon etlichmal dem Tode befohlen, der dich vielleicht aufs Krankenbette niedergeworfen hat, er solle dich als einen unfruchtbaren Baum aushauen, und ins höllische Feuer werfen, weil du immer im Stande der Todsünde unbußfertig verharrest; aber Maria die Mutter der Barmherzigkeit, dein heiliger Schutzengel, deine heilige Namens, Landes und Kirchenpatronen haben für dich gebethen, wie jener Gärtner für den unfruchtbaren Feigenbaum, daß Gott dir noch ein Jahr verschonen wolle, aus Hoffnung, du werdest endlich einmal anfangen, deinen gefährlichen Stand zu erkennen, deine Sünden zu bereuen und zu beichten, und alsdann ein ganz anderes Leben anfangen und fortsetzen.

Beschluß

Wohlan dann, mein Sünder! wohlan, meine Sünderinn! so ermahne ich euch alle mit den Worten Gottes: So thut dann

würdige Früchte der Buße; denn die Axt ist schon an die Wurzel des Baums gesetzet, das mit ihr nicht mit den unfruchtbaren Bäumen, die keine gute Frucht bringen, ausgehauen, und in das höllische Feuer geworfen werdet. Dafür behüte uns Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist! Amen

Predigt
am achten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Diffamatus est apud illum, quasi dissipasset bona ipsius. *Lucae* 16, 1.

Er ward bey ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter verschwendet.

Eingang.

Zweyerley Gattungen der Ankläger werden von den Gelehrten entschieden. Einige thun recht, und sind zu beloben; andere hingegen thun unrecht, und sind vor Gott und

der

der Welt strafmäßig. Zu der ersten Gattung der gerechten Ankläger gehören diejenigen, welche eines andern Verbrechen an gehörigen Oertern anzeigen, entweder aus Noth, um einen unbilligen Schaden von dem Nächsten abzuwenden, oder wenigstens aus Liebe, damit der andere von denjenigen gebessert werde, die es Standes und Amtes halber thun können und sollen. So haben jene recht und wohl gethan, welche den üblen, verschwenderischen Haushalter im heutigen Evangelium wegen seines treulosen Haushaltens bey seinem Herrn verklagt haben: Er ward bey ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter verschwendet. Das haben die Ankläger von ihm gesagt, nicht aus Neide oder Hasse gegen den Haushalter, um ihm zu schaden, sondern allein dem Herrn zum Guten, um seinen weitern unbilligen Schaden zu verhüten. So thun eben auch diejenigen sehr wohl, welche die groben Verbrechen, die Sünden, die Fehler und Mängel der Kinder ihren Aeltern, der Ehehalten und Dienstbothen ihren Herren und Frauen, der Pfarrgenossenen und Unterthanen ihrer geist- und weltlichen Herrschaft, nicht zwar aus Hasse und Neide, sondern der Besserung halber mit guter Meynung anzeigen und hinterbringen.

Hingegen fehlen jene himmelweit, welche weder aus Noth, noch aus Liebe, sondern vielmehr aus Hasse und Neide, oder gar mit Unwahrheit Uebels von anderen reden, und sie berüchtigen, wo sie gar nicht sollten. Und dennoch giebt es sehr viele in der Welt. Was ist nun zu thun, wenn man dergleichen Reden höret? Soll man ihnen gleich glauben, und dasjenige für wahr halten, was sie von anderen Uebels reden? Nein; das wäre weit gefehlt. Es sündigen nicht nur diejenigen, welche ohne rechtmäßige Ursache Uebels von anderen reden, sondern auch eben sowohl diejenigen, welche ihren Glauben geben, wiewohl wenige sind, die sich ein Gewissen daraus machen; aber eben darum will es vonnöthen seyn, daß ich in Gegenwart den Unverstand und die Ungerchtigkeit solcher Leichtgläubige am Tage lege, um selbe führohin behutsamer zu machen.

Vortrag und Abtheilung.

Wer das Böse von anderen leichtlich glaubt, der handelt unweislich, vernehmet es im ersten Theile. Wer das Böse von anderen leichtlich glaubt, der handelt auch ungerecht; dieß

dieß soll erweisen der zweyte Theil. Eure Liebe und Andacht vernehmen mich über beydes mit Geduld und Aufmerksamkeit im Namen Jesu und Mariä.

Erster Theil.

So lang die Welt stehet, ist noch kein Mensch auf Erde so glücklich gebohren und mit so vortrefflichen Gaben von Gott und der Natur ausgezieret worden, welcher sich rühmen könnte, daß er den Tadlern und Ehrabschneidern niemals unter die Zähne gerathen, und von ihnen nicht sey berüchtiget worden. Je mehr aber der Mensch dem Tadeln unterworfen ist, desto unweislicher und unvernünftiger handelt derjenige, welcher einem jeden leicht glaubet, was er übels von einem andern reden höret. Es sagt von einem solchen Menschen Gott der heilige Geist bey dem weisen Sirach: — Wer bald glaubt, der ist eines leichtsinnigen Herzens a). Er hat wenig Witz und Verstand, denn er läßt sich muthwilliger Weise von tausenderley Lügenwerken betriegen, die er statt der Wahrheit annimmt, welches freylich wider die gesunde Vernunft ist.

Da-

a) Ecclesiast. 19, 4.

Daher ist jenes alte bekannte Sprichwort: Wer leicht glaubt, der wird leicht betrogen, entstanden, welches insonders von jenem muß verstanden werden, der bald und geschwind glaubet, was immer von anderen übels geredet wird. Das thut gewiß kein gescheider Mensch; denn er weiß, daß nichts gemeiners in der Welt ist, als lügenhafte Mäuler und ehrendiebische Zungen; er weiß, daß man fast aller Orten Leute findet, welche entweder aus Hasse und Neide, oder aus Eifersucht und Argwohn, oder aus freventlichem Urtheile, aus Unverstande und Unwissenheit der sichern Wahrheit von anderen übel und falsch reden, und daß eben solchen Reden ohne andern Beweise keineswegs zu trauen sey, wenn man nicht will betrogen werden.

Es ist ja nicht alles wahr, was man von andern Böses sagt; denn sonst müßte der keusche Joseph ein Ehebrecher, und die gleichfalls keusche Susanna eine Ehebrecherinn gewesen seyn; ja der vermenschte Sohn Gottes Christus Jesus selbst müßte ein Betrieger, ein Zauberer, ein Gotteslästerer, ein Aufrührer und Verführer des Volks, und ein von dem Teufel besessener Mann und Bösewicht gewesen

seyn;

seyn; denn alles dieses ist von seinen Widersagern und zwar nicht nur von gemeinen Leuten, sondern auch von ansehnlichen Leuten, von den Schriftgelehrten, von den hohen Priestern aus Hasse und Neide von ihm gesagt worden. So handelt dann derjenige unweislich, der das Böse von anderen leicht glaubt. Als ehedessen die unschuldige Susanna zum Tode verurtheilt, und schon allbereit zur Richtstätte hinausgeführt wurde, um allda als eine angegebene Ehebrecherinn verstei-niget zu werden, da stund der junge Daniel auf, und verwies den Richtern ihre Leichtgläubigkeit und thörichtes Urtheil mit folgenden Worten: Wie seyd ihr so thöricht, ihr Kinder Israels, daß ihr ohne Urtheil und Recht, und ohne Erkundigung der Wahrheit eine Tochter Israels verdammt habt? kehret wiederum zum Gericht; denn sie haben eine falsche Zeugniß wider sie ausgeredet b). So straft der Prophet Daniel die Kinder Israels einer Thorheit, daß sie jenes leichtlich und ohne Grund geglaubt, was boshafte und ehrendiebische Zungen wider die keusche und unschuldige Susanna ausgesagt haben: Wie seyd ihr so thöricht? Sie haben zwar geglaubt und

ge-

b) Daniel. 13, 48.

geurtheilet, Susanna sey des Lasters schuldig, dessen sie angeklagt worden ist, weil jene zween Zeugen, die wider sie ausgesagt haben, von großem Ansehen waren; dennoch haben sie unweislich gehandelt, weil sie den Charakter dieser Zeugen nicht besser untersuchten; man hätte einen jeden besonders abhören und befragen sollen: wo, an welchem Orte dasjenige geschehen sey, was sie bezeugten, mit Augen gesehen zu haben; wie sie hernach von dem Propheten Daniel sind befragt worden, wodurch der Betrug und die Falschheit klar an den Tage gekommen ist; indem der eine weis, der andere schwarz geantwortet hat; der eine sprach, er habe den Jüngling bey der Susanna unter einem Mastichbaume, der andere, er habe sie unter einem Pflaumenbaume gesehen.

Wenn aber die Kinder Israels thöricht gehandelt haben, weil sie ohne genugsame Erkundigung der Wahrheit das Böse von Susanna geglaubt haben, wie viel thörichter und unweiser handeln diejenigen, welche von ihrem Nächsten das leicht glauben, was sie böses von ihm hören, uneracht sie solches bey keinem Gerichte, auch von keinen so ansehnlichen Personen und von keinem geschwornen Zeugen hören,

ren, wie beym Gerichte geschieht. Wie seyd ihr so thöricht, daß ihr solche Dinge gleich glaubt, ohne Probe, ohne Beweise? Wisset ihr dann nicht, daß man den Leuten gar zu oft unrecht thue? Nicht alle Angeklagte sind schuldig, wie der heutige treulose Haushälter im heiligen Evangelium, der mit der Wahrheit bey seinem Herrn ist angegeben worden, daß er ihm seine Güter verthan habe. Wisset ihr nicht, daß man vielmals die Sache vergröß sere, und aus einer Mucke gleichsam einen Elephanten mache? Wisset ihr nicht, daß die Menschen oft betriegen und betrogen werden? Wisset ihr auch nicht, was großes Uebel aus solcher Leichtgläubigkeit entstehen kann, und vielmals entstanden ist? Die Geschichtbücher sind voll dergleichen kläglichen und unglückseligen Zufällen.

Was für ein trauriges Beyspiel haben wir hievon an dem großen Kaiser Constantin, der durch seine Leichtgläubigkeit zu einem Todschläger an Crispus seinem eigenen Sohne geworden ist. Es war dieser kaiserliche Prinz von überaus schöner Leibesgestalt, beynebens mit allen Tugenden gezieret, auch in Kriegskünsten und Wissenschaften trefflich unterwie-

sen

sen und geübt. Nun begab es sich, daß Fausta, die Kaiserinn, seine Stiefmutter ihre Augen gar zu unbehutsam auf ihn hat schießen lassen, seine Gestalt betrachtete, und dadurch schändlich in ihn verliebt wurden; sie hat auch letztlich alle Schamhaftigkeit verloren, und sich nicht enthalten, ihre lasterhafte Begierden ihm zu entdeckeu. Er hat sie aber gleich das erstemal also abgewiesen, daß ihr alle Hoffnung benommen wurde, ferner etwas auszurichten. Aber eben dadurch ist ihre unordentliche fleischliche Liebe in einen teuflischen Haß und Zorn verkehrt worden, also, daß sie Tag und Nacht dahin sann, wie sie sich an ihm rächen möchte; zu dem Ende stellte sie sich bey dem Kaiser ganz traurig; und als dieser nachdrücklich wissen wollte, was ihr wäre, wollte sie mit der Sprache nicht heraus, sie bath ihn auch, daß er abstehen sollte, die Ursache ihrer Betrübniß zu wissen, der Kaiser selbst würde nichts als Verdruß deßwegen empfinden. Hiedurch ist Constantin mehr gereizet worden; er drang in sie, die Ursache ihres Schmerzens zu erfahren. Da er dann nicht aussetzte, rückte sie mit der abscheulichsten Verläumdung wider den Prinzen an, und betheuerte, daß er an dem kaiserlichen Ehebette

sich

sich vergriffen habe; sie sey zwar seiner Gewalt entgangen, könne aber die Schande und schwarze That nicht verschmerzen; Constantin glaubte es, und ergrimmte so sehr darüber, daß er sich gleich entschlossen, den Crispus seinen Sohn durch tödtliches Gift hinrichten zu lassen, welches er ihm heimlich beybringen ließ, woran er auch gestorben ist. Diese Nachricht änderte das Gemüth der Kaiserinn, sie erschrack ab ihrer eigenen Unthat, und bejammerte den Tod des unschuldigen Prinzen, ihr eigenes Gewißen peinigte sie so sehr, daß sie es nicht länger ertragen konnte, sie bekannte dem Kaiser, daß sie aus Zorne und Hasse den Crispus durch falsche Anklage um das Leben gebracht habe, weil sie an ihm einen keuschen Joseph gefunden habe. Sie sagte zugleich, sie könne nach seinem Tode nicht mehr länger leben, sie bath, daß sie gleichfalls hingerichtet würde. Jetzt gedenket, christliche Zuhörer! gedenket, in was unaussprechliches Herzenleid Constantinus gesetzt worden sey? Er konnte nicht aufhören, seine Leichtgläubigkeit zu bereuen, aber viel zu spat; das Unheil, so daraus entstanden, konnte nicht mehr gewendet werden.

Schließe daraus, mein Christ! wie unweislich und thöricht derjenige handle, welcher das Böse von anderen leicht glaubt. Je gefährlicher und schädlicher dergleichen Leichtgläubigkeit ist, desto größer muß freylich auch die Thorheit desjenigen seyn, welcher ohne vorhergegangene freundliche Untersuchung der Wahrheit, solchen Schwätzern, die anderen übels nachreden, leicht und geschwind einen Glauben beymisset. Glaube nicht alles, was du höreſt: so wirst du nicht betrogen.

Zweyter Theil.

Von der Unwissenheit und Thorheit komme ich nun auch zu der Ungerechtigkeit desjenigen, der da leicht glaubt, was er von anderen Boses hört. Und wenn ich solches recht umständlich betrachte: so finde ich, daß ein solcher Leichtgläubiger nicht eine einfache, sondere eine dreyfache Ungerechtigkeit begehe; die erstere bestehet in dem, daß ein solcher sich selbst zum Richter macht, da er doch keineswegs dazu berechtiget ist; denn niemand hat Macht, in den uns verborgenen Sachen zu urtheilen, niemand darf sich zum Richter von eines anderen Verbrechen aufwerfen; Gott

allein

allein ist es, dem nichts verborgen seyn kann; daher schreibt der heil. Apostel Paulus: Richtet nicht vor der Zeit c). Hiedurch will Paulus nicht sagen, daß man gar nicht richten solle; nein; denn es ist nothwendig, daß in einem gemeinen Wesen, in einem Lande, Amte, in einer Stadt, in einem Flecken und Dorfe ein Richter sey, der da urtheile und entscheide, wer schuldig oder nicht schuldig sey; sondern er will sagen: Man soll nicht vor der Zeit richten, dieses allein sey verbothen, und wider die Gerechtigkeit. Wann ist es aber Zeit zu richten, und zu urtheilen? alsdann ist es Zeit, wenn die Wahrheit gründlich erwiesen und offenbar ist; vor dieser Zeit hat niemand Macht, wider einen anderen das Urtheil zu fällen. Kein Kaiser, kein König, kein Fürst, kein Graf, keine Obrigkeit, kein Beamter, kein Burgermeister, kein Schultheiß, viel weniger ein Privatmensch hat Recht, jemanden zu urtheilen, der keiner bösen That überwiesen ist. Also lautet der bekannte Spruch bey den Rechtsgelehrten: Ein jeder hat das Recht, daß man ihn so lange für gut halte, bis er eines bösen ist überzeugt worden; darum findet die allgemeine Regel bey den Gerich-

c) 1 Cor. 4, 5.

tern noch immer Statt und Platz: Wenn jemand wider den anderen eine Klage anbringt: so muß man den den beklagten Theil erst hören, ob er schuldig sey, oder nicht, ehe man ein gerechtes Urtheil fälle.

Und hierinn bestehet die zwote Ungerechtigkeit der Leichtgläubigen, wenn sie nämlich den beklagten auf die bloße Anklage verurtheilen, und für schuldig halten, ehe sie ihn verhört und zur Verantwortung haben kommen lassen, Adam der erste Mensch wurde nach begangener Sünde nicht gleich gestraft, sondern erst zur Rede gestellt, ehe er verhört als verurtheilt. Adam, fragte Gott, Adam, wo bist du? Weib, warum hast du das gethan d)? Denn obschon Gottt gar wohl gewußt, was Adam verbrochen hatte: so wollte er ihn doch darüber vernehmen, auf daß er die natürliche Gerichtsordnung nicht übergienge; sagt Abulensis. Der böse Feind, da ihn Christus in dem Gerosener Lande aus einem Besessenen vertreiben wollte, hätte zwar jedem Worte Christi gehorchen müssen, jedoch wollte ihn Christus eher verhören, wie der heil. Evangelist Lukas schreibt. Er fragte ihn, und sprach: Was

hast

d) Genes. 8.

haſt du für einen Namen e)? Allein, es ſey mir erlaubt zu ſagen, dieſe Frage war ja nicht nöthig bey Chriſto, als welcher ohne dieß von dem Teufel mehr gewußt hat, als ihm der Teufel ſagen konnte. Es iſt wahr, ſagt der heil. Petrus Chryſologus, Chriſtus hat es ohne dieſes gewußt, doch wollte er gleichwohl fragen: Warum f). Er fragt, ob es ihm ſchon bewußt wäre, er fragt dennoch, um einen Richter zu vertreten.

Als der gerechte Gott Sodoma und Gomorrha mit den übrigen laſterhaften Städten ſtrafen wollte, hat er nicht gleich Feuer vom Himmel regnen laſſen, ſondern geſprochen: Ich will hinabſteigen, und ſehen, ob die Werke mit dem Geſchreye, ſo wider ſie vor mir gekommen iſt, übereinſtimmen, oder nicht, das ichs wiſſe g); das iſt, ich will zuvor alle Laſter genau durchſuchen, ehe ich zur Strafe ſchreite. Gott, ſchreibt über dieſe Stelle der heil. Johannes Chryſoſtomus, Gott will uns mit ſeinem Beyſpiele lehren, daß man in Verurtheilung der Sünde und Fällung des Ur-

e) Luc. 30. f) Chryſ. ſerm. 17.
g) Geneſ. 18, 21.

theils großes Fleißes nöthig habe h). Und dieser Fleiß bestehet besonders in dem, daß der Kläger zugleich und der Schuldige gehört werde, damit man dem Kläger nicht zum Schaden des Schuldigen glaube, und den Schuldigen nicht lossspreche zum Nachtheile des Klägers. Als Nicodemus, der ehrliche Mann gesehen, wie die Pharisäer von Christo ganz freventlich geurtheilet, und beschlossen, ihn zu tödten, sprach er zu ihnen: Richtet auch unser Gesetz einen Menschen, ehe man ihn verhört i), und ehe man weiß, was er gethan hat? Nein das Gesetz giebt es nicht zu, weder das göttliche noch das menschliche, es ist wider alles Recht und alle Billigkeit, daß man einen schuldig beurtheile, ehe man ihn angehört, und seine Verantwortung vernommen hat.

In der ersten Christenheit wollte man keine Anklage zulassen, wo nicht auch die Vertheidigung Platz finden sollte. Viele aus den

Ge-

h) Docere nos voluit Deus, quod opus sit magna diligentia, et non auditu solo peccatores condemnandi sunt et sententiae ferendae. S. *Chrysost. in Genes.*

i) Ioann. 7, 51.

Gesetzverständigen haben sich an Paulus den Apostel gewagt, und wollten, Festus der Landpfleger sollte ihn zur Lebensstrafe verdammen; allein Festus, ob er schon ein Heyd war, wollte nicht darein verwilligen, und gab unter anderen zur Antwort: Die Römer haben nicht im Gebrauche, einigen Menschen zu verdammen, ehe dann der Verklagte seine Kläger gegenwärtig, und Zeit, sich gegen die Anklage zu verantworten, bekommen habe k). Ist es aber bey den Römern und Heyden nicht der Gebrauch gewesen: so sollte es bey Christen noch weniger der Gebrauch seyn, jemand ohne Vertheidigung zu richten.

So muß dann der Beklagte erst gehört werden, ehe man ihm das Urtheil spricht, oder ehe man denselben zur Strafe zieht, wenn man nicht wider die Gerechtigkeit handeln will? Ja, also ist es. So hats der Herr im heutigen Evangelium gemacht; sein Haushalter, wie wir schon gehört, war bey ihm berüchtiget und übel beschrieben worden, als hätte er ihm seine Güter verthan. Hat er es darum gleich geglaubt? hat er ihn gleich verurtheilt, oder zur Strafe gezogen, oder vom Dienste

k) Actorum 25, 16

verstossen? Nein, dies wäre wider die Gerechtigkeit gehandelt. Was dann? Er hat ihn zuvor berufen und zur Rechenschaft gestellet; das Evangelium sagt: Er foderte ihn und sagte zu ihm: was höre ich von dir? gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung. Sehet, wie er nicht gleich geurtheilet, sondern den Beklagten verhöret, die Sache gründlich untersuchet, und die Rechenschaft begehrt habe. Wäre der Haushälter bey seiner Rechnung bestanden: so wäre er bey seinem Herrn in vorigen Gnaden verblieben, die Anklage und Berüchtigung hätte ihm nichts geschadet. Recht also. Wer nun das Böse von anderen leicht glaubt, der handelt ungerecht.

Die dritte Ungerechtigkeit eines leichtgläubigen bestehet endlich in dem, daß er seinem Nebenmenschen, den er also freventlich verurtheilt, die Ehre abschneidet, wenn er ihm schon bey anderen nicht übel nachredet; denn nicht nur derjenige ist ein Ehrabschneider, welcher in unbekannten Sachen übel von anderen redet, sondern auch der, welcher es glaubt, und ohne genugsame Probe übel von anderen urtheilt. Denn wenn es unrecht ist, da du eines andern Ehre bey andern durch übles Nach-

re-

reden raubest: so ist nicht weniger unrecht, wenn du ihm seine Ehre bey dir selbst durch frevenliche Urtheile schmälerst. Gedenke, wenn ein anderer in seinem Herzen dich also verurtheilte, und glaubte, du seyest ein Dieb, oder ein Verräther, oder ein Ehebrecher, oder sonst ein nichtswerther Mensch, da doch nichts dergleichen zu erweisen wäre, würdest du es nicht für eine große Unbild halten? daran ist kein Zweifel. Ist es aber eine Unbild, wenn ein anderer von dir also frevenlich urtheilt: so ist es ja eben so wohl eine Unbild, wenn du von einem anderen so urtheilest. Billig hat deßwegen der heilige Bernhard gesagt: Ich weiß eben nicht, welches sträflicher und verdammlicher sey, anderen übel nachreden, oder dem üblen Nachreden Gehör geben 1). Beydes ist sündhaft und sträflich, es ist eines so wohl als das andere wider die Gerechtigkeit gefehlt, weil dem Nächsten seine Ehre dadurch unbilliger Weise benommen und abgestohlen wird.

Beschluß.

Wenn du, mein Christ! führohin von deinem Nächsten etwas Böses höreſt:

1) Detrahere, vel detrahentem audire, nescio, quid damnabilius sit. S. *Bernard.*

so sey nicht mehr so leichtgläubig, wie etwann bisher von dir geschehen ist, damit du weder unweislich, noch ungerecht handelst, weder Gott in sein Amt eingreifest, noch dich zum Richter in Sachen aufwerfest, von denen du keine Wissenschaft hast, noch deinem Nebenmenschen seine Ehre unbilliger Weise bey dir wenigstens schwächest, und dich selbst dadurch verdammest. Bist du aber als Richter gestellet, so untersuche zuvor die Wahrheit, mit allem möglichen Fleiße, höre auch den Beklagten an, sieh auf die Eigenschaften der Zeugen, und suche auf den Grund, woher sie das wissen, was sie von anderen übels reden und angeben, richte nicht, urtheile nicht, so lang die Sache nicht klar und offenbar ist: so wirst du auch nicht als ein ungerechter Richter, noch als ein Ehrabschneider gerichtet und verdammet werden.

Predigt
am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Quia si cognovisses et tu, et quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi, nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis. *Luc.* 19, 42.

Ja; wenn du es auch erkänntest, und zwar an diesem deinen Tage, der dir noch zum Frieden ist, nun ists aber vor deinen Augen verborgen.

Eingang.

Die Wahrheit zu gestehen; Gott ist und bleibt zwar ein Herr aller Zeiten und Tage, nichts desto weniger wird doch auch ein Tag der Tag des Herrn genennt, und ein anderer Tag der Tag des Menschen. Der Tag des Menschen ist jener Tag, welchen Gott der Herr dem Menschen zu seinem Heile giebt, damit er Buße thun und seine Seligkeit versorgen könne; solche Tage, an denen der

barm-

barmherzige Gott die Sünden der Menschen um der Buße und Besserung willen übersieht, solche Tage sind, und werden Tage des Menschen, Tage der Gnaden genennt. Der Tag des Herrn aber ist jener Tag, den Gott als ein gerechter Richter sich erwählet hat, den unbußfertigen Sünder zu strafen und zu verdammen, wie dann deßwegen der Tag des Gerichts sonderlich der Tag des Herrn genennt wird. Wird nun der Tag des Menschen die Gnadenzeit, welche Gott dem Menschen zur Reue und Buße giebt, wohl angewendet: so erhält der Büßende die erwünschte Gnade, und geht auf dem Wege des Heils dem Himmel zu. Ja, wenn du es auch erkänntest, mein Sünder! und zwar an diesem deinem Tage, der dir noch zum Frieden ist, an dem du dich mit deinem beleidigten Gott wider vollkommen versöhnen kannst: so würdest du auch auf dem Wege des Heils dem Himmel zugehen. Läßt aber der Sünder solche Gnadenzeit vorübergehen, ohne Reue und Buße, ohne Beichte und Besserung seines Lebens: so kömmt endlich der Tag des Herrn, das ist, Gott straft den Misbrauch solcher Gnadentagen, und der unbußfertige Mensch geht auf dem Wege des Verderbens seiner Verdammniß zu,

und das wird der Innhalt meiner Predigt seyn, die Austheilung mache ich hierüber also:

Vortrag und Abtheilnng.

Ein büßender Sünder, der die Gnadentage wohl anwendet, geht dem Himmel zu; Dieß soll erweisen der erste Theil. Ein unbußfertiger Sünder, der seine Gnadentage misbrauchet, geht der Hölle zu; dieß soll erweisen der zweyte Theil. Das erste gereichet den Büßenden zum Troste; das zweyte aber den Unbußfertigen zur heilsamen Meynung; beydes zur größern Ehre Gottes, dann zum Heile der Seelen in dem allerheiligsten Namen Jesus und Mariä.

Erster Theil.

Wer Schulden macht, der muß zahlen, und wer gesündiget hat, der muß büßen. Bey der ersten Gattung der Schuldenmacher heißt es: Bezahle, was du schuldig bist, es sey viel oder wenig. Und bey den andern, so da gesündiget haben, heißt es: Thut Buße und bekehret euch, damit euere Sün-

den

den ausgelöscht werden a). Sünder, die dem heil. Evangelium glauben, dörfen keineswegs an dieser Wahrheit zweifeln; denn Christus die ewige und eingefleischte Wahrheit sagt mit ausdrücklichen Worten ohne Ausnahme: Es sey dann, daß ihr Buße thut, so werdet ihr alle gleichermaßen zu Grunde gehen b). Es ist also eine ausgemachte und allgemeine Glaubenslehre, daß kein Sünder, welcher die heiligmachende Gnade Gottes verscherzet hat, ohne wahre Reue und Leide, ohne ernstliche Buße und Besserung in dem Himmel kommen kann.

Aber wann, Geliebte! wann soll der Sünder, so Verzeihung der Sünden erhalten und in Himmel kommen will, zur Reue und Buße und Besserung schreiten? Bey Zeiten, gebe ich euch zur Antwort, bey Zeiten, an jenen Tagen, welche der barmherzige Gott dem Sünder annoch zum Frieden, zur Versöhnung ertheilet hat: An diesem deinem Tage, der dir zum Frieden ist. Wer solche Tage, die Tage des Heils, die Gnadenzeit wohl gebrauchet, der erhält die erwünschte Gnade, und gehet auf dem Wege des Heils dem Himmel zu. Le-

a) Act. 3, 19. b) Lucae 13, 5.

set nur die göttliche heil. Schrift, bußfertige Sünder! und büsende Sünderinnen: so werdet ihr zu eurem größten Troste finden, wie oft der barmherzige Gott jenen die erwünschte Gnade der Verzeihung verspreche und anerbiethe, welche sich der Gnadenzeit wohl gebrauchen, und sich am Tage des Heils mit ihrem beleidigten Gott ohne längeren Verschube versöhnen wollen. Der barmherzige Gott sagt: Zu der angenehmen Zeit habe ich dich erhört, und am Tage des Heils habe ich dir geholfen c). Wie aber vor diesem, also will der gütigste Gott noch immer auch den größten Sünder erhören, und denselben auf den Weg des Heils führen, wenn er nur in der angenehmen Zeit, und am Tage des Heils mit reuvollem Herzen sich zu ihm wendet. Diese angenehme Zeit ist jene, da man sich freywillig bekehrt, da man sich bey gesundem Leibe zu seinem Gott wendet, und ihn um Gnade bittet; dieser Tag des Heils ist jener, den man jtzt bey gesundem Verstande vor sich hat; zu dieser Zeit, an diesem Tage will Gott die Sünder erhören, und wieder zu Gnaden aufnehmen, wie er dann schon viele Tausend erhört und angenommen hat.

War-

c) 2 Cor. 6, 2.

Warum hat der barmherzige Gott die sündhafte Stadt Ninive mit ihren Einwohnern erhört, und selbe von dem Untergange erhalten? Er hat sie zur angenehmen Zeit erhört, weil sie dieselbe wohl angewendet, und jene Tage des Heils, die ihnen Gott zur Buße verliehen hat, zu ihrem Heile gebrauchet, und sich mit ihrem erzörnten Gott versöhnt haben; denn Gott befahl dem Propheten Jonas und sprach: Mach dich auf, geh in die große Stadt Ninive, und predige in ihr die Predigt, welche ich zu dir reden werde d). Jonas der Prophet machte sich auf, gieng in die drey Tagreiß große Stadt, und rief allda den großen Sündern zu Ninive also zu. Es sind noch vierzig Tage, alsdann wird Ninive untergehen. Eben das war jene angenehme Zeit; der Tag des Heils, an welchem ihnen Gott die Gnade der Verzeihung anerbothen hat. Was geschieht? die Niniviter glaubten an Gott, und ein jeglicher bekehrte sich auf die Bußpredigt des Jonas von seinem bösen Wege und von seiner Ungerechtigkeit; Gott aber, der nicht will den Tod und Untergang des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; dieser barmherzige Gott sah ihre Werke, daß sie

d) Jonas 3.

sie sich von ihrem bösen Wege bekehrt hatten, und nahm sie alle ohne Ausnahme zu Gnaden auf, so, daß nicht ein Mann umgekommen, noch einer zu Grunde gegangen ist. Ja, mein Sünder! wenn du es auch erkänntest, und zwar an diesem deinen Tage, der dir noch zum Frieden ist, wie es die Niniviter mit reuvollem Herzen erkannthaben; wenn du zu dieser angenehmen Zeit, an dem Tage des Heils dich zu Gott bekehrtest, wie die Niniviter gethan haben: so würdest du auch, wie jene, von Gott erhört und nach Herzens Wunsche wieder zu Gnaden aufgenommen werden.

Wann ist David von Gott erhört, und wieder zu Gnaden aufgenommeu worden? Am Tage des Heils, der ihm noch zur Versöhnung, zum Frieden gegeben war; dieser Tag des Heils war bey David jener glückselige Zeitpunct, an welchem der Prophet Nathan von Gott gesendet wurde, der ihm die schwer begangene Sünden vorhielt, und ihn zur vollkommenen Reue und Buße bewog.

Ja, wenn du es auch erkänntest, und an diesem deinen Tage, der dir noch zum Frieden ist, und dir zur Versöhnung gegeben

wird: so würdest du ebenfalls, wie David, vermittelst einer vollkommenen Reue und Buße die Verzeihung deiner Sünden erlangen, und dem Himmel zugehen, solltest du auch ein unverschämter Ehebrecher, oder ein ungerechter Todschläger, wie jener, gewesen seyn.

Wo haben Magdalena eine offene Sünderinn zu Jerusalem, Petrus ein dreymaliger Verläugner Christi, Paulus ein Verfolger der Kirche Christi, Dismas der rechte Schächer am Kreuze, Thomas der hartnäckige Apostel die erwünschte Gnade und Barmherzigkeit gefunden? An jenem Tage, wo ihnen Christus ins Herz redete, wo Jesus der barmherzige Heiland den Petrus ansah, das war die angenehme Gnadenzeit, und der Tag seines Heils, daran er sich bekehren sollte, und auch sich wirklich bekehrt hat; denn er gieng sogleich aus dem Vorhofe des Kaiphas hinaus, darinn er so schwer gefallen war, und weinte bitterlich. Christus reichte dem ungläubigen Thomas seine Hände dar, zeigte ihm seine Wundmaalen und sprach: Reiche deine Finger her, und sieh meine Hände, reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig c). Dieß war

bey

c) Joann. 20, 27.

bey Thomas die angenehme Zeit, der Tag seines Heils, an welchem er sich bekehren sollte, darum ist er auch wieder auf den Weg des Heils, der zu Gott in dem Himmel führet, zurückgebracht worden.

So haben diese und viele tausend andere mehr, als: Manasses der König, Matthäus der ungerechte Zöllner, Zachäus ein ungerechter Publican bey Gott die erwünschte Gnade und Verzeihung gefunden; so sind sie Erben des schönen Himmels geworden; weil sie sich annoch zu rechten Zeiten bekehrt und gebessert haben, und so können auch zu unsern Zeiten die größten Sünder und Sünderinnen wieder Gnade finden, wenn sie nur ernstlich wollen, und die ihnen von Gott verliehene Gnadenzeit, die Tage des Heils recht gebrauchen. Ach daß es doch alle auf dem Wege des Verderbens gehende Sünder erkännten, und zwar zu dieser Gnadenzeit an dem Tage des Heils, der ihnen annoch zum Frieden und zur Versöhnung mit Gott verliehen wird.

Allein hoffärtige Verächter Gottes und ihres Nebenmenschen, ungerechte und geitzige Weltmenschen, die sich mit fremdem Gelde

und Gute zu bereichern suchen; Unkeusche, die in oder außer dem Ehestande nach unordentlichen Wohllüsten trachten; Neidige und Misgönner des fremden Glückes; Unmäßige, Zornige, Flucher, Schwörer, Gotteslästerer, im Dienste Gottes faule und träge Christen, feindselige und rachgierige Verläumder und Ehrabschneider, ärgerliche Zotten und Possenreisser, diese und noch andere erkennen itzt nicht jene edle Zeit und Gelegenheit, die ihnen der barmherzige Gott dermalen zur Buße und Besserung an die Hand giebt. Nun aber ist es vor den Augen des Sünders verborgen, der Bösewicht will seine Sünden und Fehler nicht erkennen, darum kömmt er so selten oder niemals zur Predigt; und wenn er auch ein und das andermal darinn erscheinet und getroffen wird: so zörnet und fluchet er noch darüber, statt daß er seine Sünden bereuen und sich bekehren sollte, und so gehet er endlich auf dem Wege des Verderbens dahin; ich werde es gründlich erweisen im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Entsetzlich sind die Drohungen, welche unser Heiland im heutigen Evangelium über die

Stadt

Stadt Jerusalem hat ergehen lassen. Es werden die Tage über dich kommen, sagt er, deine Feinde werden dich mit einem Walle umgeben, sie werden dich allenthalben beängstigen, sie werden dich verheeren, also zwar, daß sie keinen Stein auf dem andern lassen werden. Lauter entsetzliche Drohungen sind das! Warum will aber der Heiland solche Strafe über Jerusalem und seine Einwohner verhängen? die Ursache dessen setzt er gleich selbst hinzu, und spricht: Weil Jerusalem die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt hat, das ist, wie Enthymius sagt, die Zeit ihres Heils und der göttlichen Gnade.

Wenn die Heimsuchung göttlicher Gnade und Güte verachtet wird: so folgt die Heimsuchung der göttlichen Gerechtigkeit. Jerusalem hat die Heimsuchung der göttlichen Barmherzigkeit nicht erkannt, deßwegen wird ihr der Zorn und die Rache Gottes angedrohet. Christus hat diese Stadt jene drey ganze Jahre hindurch heimgesucht, welche er mit Predigten und Wunderwerken zugebracht hat. Unzahlbare Gnaden, Einsprechungen und Ermahnungen hat er ihr verliehen; weil sie aber diese barmherzige Heimsuchung nicht erkannt hat,

weil sie sich diese Barmherzigkeit Gottes nicht zu Nutzen gemacht hat: so wurde ihr die Heimsuchung der göttlichen Gerechtigkeit angedrohet, das ist, die Strafe, die Verstörung und gänzliche Vertilgung derselben; weil sie Christum als ihren Heiland nicht erkannte, mußte sie ihn als ihren gerechtesten Richter erfahren. Die Einwohner zu Jerusalem hörten zwar die Drohungen Christi, aber sie glaubten nicht, daß es mit ihnen so nahe am Untergange sey, daher lachten sie nur dazu, da Jesus, dem dieses zu Herzen gieng, über sie weinte. Endlich kam der Untergang über Jerusalem, und die Einwohner derselben wurden dem tausend nach theils durch Hunger, theils durchs Feuer und Schwert nacheinander hingerichtet, und zur Hölle verdammt.

Wer wird uns nun durch das unglückselige Jerusalem vorgestellt, wer anders, als die unbußfertigen Sünder? Wir, sagt in ihrer Person Origenes, wir sind jenes Jerusalem, welches Christus beweinet f). Der in seinen Urtheilen erschreckliche Gott giebt auch in diesem Leben hin und wieder dem Menschen, dem

Sün-

f) Nos sumus Ierusalem, quae defletur. *Origenes.*

Sünder einen gewissen Tag, eine gewisse Zeit und Gelegenheit, und in derselben allerhand Einsprechungen, gute Gedanken, heilige Begierden, Gnaden und Antriebe, er läßt ihn durch seine Priester, Prediger und Beichtväter ermahnen; wird diese Gnadenzeit in solchem Tage des Heils wohl angewendet: so stehet es gut mit der Seligkeit dieses Menschen; wird er übel und ohne Nutzen, ohne Buße und Besserung angewendet: so gehet es mit ihm der Verdammniß zu. Ich erweise es aus göttlicher heiliger Schrift an denjenigen, die es eben zu ihrem Unglücke erfahren haben.

Der feindselige Brudermörder Kain, der hartnäckige Pharao, der gottlose König Balthasar, der grausame Antiochus, der reiche und unbarmherzige Prasser, der meineidige Judas, die unkeuschen Sodomiten und Gomorrhäer und tausend andere mehr sind zu Grunde gegangen. Warum? sie haben die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt, sie haben die Gnadenzeit nicht angewendet, wie sie sollten, sie haben ihre Tage im Wohlleben, in schweren Sünden und Lastern ohne wahre Reue und Buße zugebracht, eben darum sind sie verworfen worden. Freylich haben sie nach-

gehends zu Gott gerufen. Es bekannte Antiochus auf dem Todbette: Nun erinnere ich mich meiner Sünden und Missethaten g), die ich zu Jerusalem begangen habe; er versprach Buße und Besserung, er bath zu Gott, von dem er doch keine Barmherzigkeit erlangt hat; warum? die Gnadenzeit war bey ihm vorbey, die Sündenmaaß erfüllt, eben darum starb er in seinen Sünden dahin, und gieng ewig zu Grunde. Esau hat nach Zeugniß des Apostels den Platz der Buße mit Zähren gesucht, weil er zu lange gewartet, und die Tage des Heils unbußfertig hat verstreichen lassen. Judas dem Verräther giengen die Augen um das Ende noch auf, er sprach: Ich habe unrecht gethan, daß ich Jesum das unschuldige Blut verrathen habe h). Und so von anderen mehr, aber sie wurden von Gott nicht erhört, welcher nach verflossener Gnadenzeit am Tage der Rache nicht mehr verschonen will, wie in der heilgen Schrift zu lesen steht: Er wird am Tage der Rache nicht schonen i). Diese unglückseligen verlornen Sünder hätten an den Tagen des Heils in der Gnadenzeit zu Gott rufen und sich bekehren

sol,

g) Mach. 6, 12. h) Matth. 27, 4.
i) Prov. 6, 34

sollen; der Tag des Judas war jener, da ihm Christus mit den freundlichsten Worten zugeredet, und ihn seiner Sünde ermahnet hat: Freund! wozu bist du gekommen k)? — Verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kusse? Der Tag des Pharao war jener, da Moses ihn mit Worten und Wunderwerken ermahnte, von seiner Hartnäckigkeit abzustehen, und also von anderen. An diesen Tagen hätten sie zu Gott rufen, und sich bekehren, diese hätten sie für ihre Seligkeit anwenden sollen: so wären sie gleich den wahren Büßern, wie David Manasses, Magdalena, Petrus, Paulus, Thomas, Dismas, Matthäus und Zachäus dem Himmel zugegangen; weil sie aber die Tage des Heils haben vorbeygehen lassen ohne Buße und Besserung zu wirken: so sind sie der Hölle und ihrer Verdammniß zugeeilet. Ein unbußfertiger Sünder, der seine Gnadenzeit misbrauchet, die Tage des Heils fruchtlos, ohne Buße und Besserung vorbeygehen läßt, der gehet der Hölle zu? Ja, also antworteten der feinselige Kain, der hartnäckige Pharao, der gottlose König Balthasar, der grausame Antiochus, der rachgierige Esau, der meineidige

k) Matth. 26, 6.

Judas, die unkeuschen Sodomiter und alle Verdammte in der Hölle.

Beschluß

Was machen wir nun für einen Schluß hieraus? keinen andern, als jenen des heil. Apostels Paulus. Lasset uns dann Gutes wirken, da wir Zeit haben 1). Jetzt haben wir Zeit, jetzt wollen wir Gutes wirken, jetzt wollen wir uns für die künftige Ewigkeit vorsehen. Sünder! eröffne deine Augen besser, als vor Zeiten Jerusalem mit seinen unbußfertigen Einwohnern gethan hat; erkenne die Gnade in der Zeit, welche dir Gott vor anderen erwiesen hat, damit du nicht einstens erst viel zu spat solche in der Ewigkeit erkennen müssest. Jetzt hast du von Gott die Tage des Heils und der Gnaden, an welchen du bey gesundem Verstande alles dasjenige wirken kannst, was du einstens bey abgemateten Kräften nicht vermögen wirst. Ja, wenn du es auch erkänntest und zwar an diesem deinen Tage, der dir noch zum Frieden ist, und zur Versöhnung mit Gott gegeben wird. Du hast genug gestritten mit Gott; deine Bos-

heit

1) Galat 6, 10.

heit und Undankbarkeit hat die Gnaden Gottes selbst als Waffen gegen Gott gemisbrauchet. Nun ist Zeit, daß du einen Frieden mit Gott machest, es ist Zeit, daß du dich durch wahre Reue und Buße mit ihm versöhnest, damit er dich nicht strafe in seinem Zorne. Ja es bleibt dabey, also schließe ich es, und so schließt ein jeder aus euch mit mir.

Barmherzigster Gott! unvergleichlicher Liebhaber meiner Seele! voll der Furcht des Vertrauens komme ich zu dir, ich sehe, daß du nicht meine Verdammniß und meinen ewigen Untergang begehrest. Du hast mich bisher mit weit größerer Liebe, als vor Zeiten das undankbare Jerusalem heimgesucht. Ich entsetze mich, wenn ich alle Gnaden zählen will, welche du mir an Leibe und Seele erwiesen hast; weil ich aber diese gemisbrauchet habe: so hätte ich freylich verdient, von dir verlassen und verstossen zu werden; du aber, o mein Gott! handelst mit mir nach deiner unermessenen Barmherzigkeit, nicht nach meinen Verdiensten und Missethaten. Du schenkest mir von neuem Zeit und Weile, Gnade und Gelegenheit, daß ich mich mit dir versöhnen, und mich zu einem glückseligen Tode bereis

reiten könne. Ich erkenne deine Gnade, und bekenne vor dir mit meiner größten Beschämung meine Sünden und Missethaten, ich bereue und verwerfe alle meine zeitlebens begangene Sünden, alle Fehler und Mängel als lauter Beleidigungen deiner höchsten und liebwürdigsten Majestät; ich bereue dieselben vom Grunde meiner Seele, weil ich deine unendliche Gütigkeit, deine unermessene Heiligkeit, deine unbegreifliche Hoheit und Herrlichkeit erzörnet, entehrt und beleidiget habe. Ach wäre ich nur eher gestorben, als in eine Sünde gefallen! Von nun an bin ich bereit durch deine Gnade führohin eher zu sterben, und alles Uebel auszustehen, als in eine vorsetzliche Beleidigung deiner unendlichen Majestät zu verwilligen. Die Zeit, welche du mir annoch geben wirst, will ich allein anwenden, dich zu lieben; und für meine Sünden genug zu thun, damit ich einmal wohl sterben, und hernach ewig bey dir im Himmel leben möge, Amen.

Predigt

am zehenten Sonntage nach Pfingsten,

Vorspruch.

In se confidebant, tanquam justi, et aspernabantur caeteros. *Luc.* 18, 9

Sie vertrauten auf sich selbst, als wenn sie gerecht wären, und verachteten andere.

Eingang.

Zwey voneinander ganz unterschiedene Personen stellet uns das heutige allererst abgelesene Evangelium vor; beyde giengen in den Tempel hinauf zu bethen, der eine war ein Phariſäer, und der andere ein Publican; jener war voller Hochmuth, dieser hingegen voller Demuth; der demüthige Publican stund in dem Tempel, und getraute nicht, wegen seiner Sünden die Augen gegen Himmel aufzuheben, sondern klopfte aus reuvollem Herzen an seine Brust: Gott sey mir Sünder gnädig! und Gott war ihm auch gnädig;

dig; denn er gieng gerechtfertiget nach Hause, und das zwar zur heilsamen Lehre und zum süßen Troste vieler tausend büßenden Sünder und bußfertigen Sünderinnen, welche in dem heiligen Tempel Gottes ihre Sünden erkennen, bereuen und beichten, und eben darum auch gerechtfertiget nach Hause gehen. Eine ganz andere Bewandtniß hatte es diesfalls mit dem stolzen Pharisäer, welcher zwar mit dem demüthigen Publicanen in den Tempel eingegangen, aber nicht, wie jener, gerechtfertiget nach Hause gekommen ist. Die Grund, und Hauptursache dessen fußte sich auf zwey merkliche Fehler des Pharisäers, als welcher eines Theils zu viel auf sich, dann anderer Seits zu wenig auf seinen Nächsten gehalten, als wie ich in Gegenwart mit mehreren zu erklären entschlossen bin; beydes nach Veranlassung meines obenangezogenen Vorspruchs.

Vortrag und Abtheilung.

Der stolze Pharisäer hat zu viel auf sich gehalten, gleich jenen, die zu viel auf sich vertrauen, soll seyn der erste Theil. Der stolze Pharisäer hat zu wenig auf andere gehalten, gleich jenen, die andere verachten, soll

seyn

seyn der zweyte Theil. Durch das erstere, verstehe seinen Uebermuth, hat er seine Verdienste, wenn er ja einige gehabt hat, vermindert, und durch das zweyte (ich verstehe die Verachtung seines Nächsten) hat er seine Sünden vermehrt; aus dem ersteren wollen wir lernen, wie wenig man auf sich, und aus dem zweyten, wie man auf andere halten solle; beydes im Namen Jesus und Mariä.

Erster Theil.

In dem Tempel gehen, daselbst bethen, Gott Dank sagen, und den Zehenden von allem dem geben, was man hat und besitzt, sind zwar gute Werke, durch welche ein Christ seine Verdienste vermehren und seine künftige Glorie vergrößern kann; aber wenn man diese an sich guten Werke, mit einem hochtragenden Geiste, und eigenem Wohlgefallen über sich selbst hervorstreichet: so bleibt es immer eine stinkende Hoffart, wodurch der Verdienst verschwindet. Die ungezweifelte Wahrheit dessen gründet sich auf jene Meynung, die Christus der göttliche Lehrmeister selbst mit diesen Worten gegeben hat, welche ich dahier anführe: Hütet euch, daß ihr eure gute Wer-

ke nicht vor den Menschen übet, um von ihnen gesehen zu werden, sonst werdet ihr bey eurem himmlischen Vater keine Belohnung haben a).

Einer von denen, welche wider diese evangelische Lehre gehandelt haben, war der stolze Pharisäer im heutigen Evangelium. Dieser kam zwar in den Tempel, aber mit einer übeln Meynung; er bethete, aber mit einem aufgeblähten Geiste, der viel zu viel auf sich selbst hielt, und sprach unter andern: Ich faste zweymal in der Woche, und gebe den Zehenden von allem, was ich habe. Dieß war wohl eine eitle Prahlerey, sagt der heilige Bonaventura; er verunreiniget seine Gerechtigkeit durch die eitle Ehre, so er dabey gesucht hat; unkräftig war sein Gebeth, wie es der Ausgang erwiesen hat. Und es ist auch kein Wunder, sind die Worte des heiligen Gregorius, durch seinen Uebermuth hat der stolze Pharisäer seine Verdienste, wenn er einige gehabt hat, gemindert, und da er die Demuth verachtete, hat er seine Sünden angehäuft b).

Frey,

a) Matth. 6, 1.

b) Per superbiam, si quae in eo fuerant, minuit merita, et humiliari contemnens auxit peccata. S. *Gregor.*

Freylich könnte mir jemand sagen, Ezechias, Samuel, Job und Zachäus haben ihre gute Werke auch angeführt; warum hat aber Gott den Pharisäer deßwegen gehasset? Ich antworte hierauf, daß es eine ganz andere Beschaffenheit mit diesen, und mit dem Pharisäer gehabt habe. Ezechias hat Gott seinen gerechten Lebenswandel vorgestellt, aber mit dem demüthigsten Herzen c), sagt Eucherius. Vernehmet selbst die Worte des todtkranken Königs Ezechias, wie sie bey den Propheten Isaias zu lesen stehen: Ach Herr, sprach er, ach Herr, ich bitte dich, gedenk doch, wie ich vor dir in der Wahrheit und mit vollkommenem Herzen gewandelt bin, und gethan habe, was vor deinem Angesichte (und nicht in meinem eigenen Sinne, in meinem hochtragenden Geiste und in meiner eitlen Einbildung) was vor deinem Angesichte wohlgefällig gewesen ist d). Der stolze Pharisäer aber hat seine gute Werke, sein zweymaliges Fasten in der Woche, seine schuldige Zehende, Entrichtung mit hochmüthigem Herzen angezogen. Samuel hat sich zwar selbst in dem ersten Buche der Könige von seiner Vereinigung mit Gott mannigfältig gepriesen;

c) *Lib. 4. in lib. Regum.* d) Isai. 38, 3.

er hat aber die Ehre Gott zugeschrieben. Der Pharisäer hingegen hat seine Gerechtigkeit ausgerufen, und der Ehre Gottes dabey vergessen. Also der heilige Cyprian e). Job hat seine gute Werke weitläufig erzählt, aber aus Nothdurft, weil er sonst an seinem guten Namen hätte Schaden gelitten. Allein der Pharisäer hat nichts aus Nothdurft, sondern aus blosem Hochmuthe erzählet. Also Pelusiota f). Zachäus endlich hat Christo seine gute Vorsätze, welche er schon gefaßt hatte, und theils noch zu bewirken gesonnen war, aus Freude über den Besuch Christi verkündet. Der Pharisäer aber hat das Gute, welches er schon gewirket hat, aus eigenem Vergnügen ausgekramet; was also bey anderen gut und verdienstlich war, das wurde an dem stolzen Pharisäer strafwürdig, weil seine Meynung, seine Absichten vom Stolze unterhalten wurden; denn Gott sieht nicht so viel auf das gute Werk, als auf die Meinung, mit welcher es verrichtet wird. Recht also; Wer sich selbst erhöhet, und groß machet, der wird erniedriget werden; wer sich aber erniedriget, und verdemüthiget, der wird erhöhet werden. Und

Ja,

e) *S. Cypr. ad donat.*

f) *Pelus. lib. 3. epist. 278.*

Jakobus der Apostel sagt, daß Gott den Hoffärtigen widerstehe, den Demüthigen aber seine Gnade verleihe g).

Hütet euch demnach, fromme Christen, daß euch kein eitles Wohlgefallen wegen einiger guten Werke aufblähe; hütet euch, daß ihr euch nicht selbst darüber lobet und gleich dem stolzen Pharisäer von euch groß sprechet. Lasset, sagt Christus der göttliche Lehrmeister, lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure gute Werke sehen, und euren Vater, der im Himmel ist, preisen h). Durch das Gute, schreibt der heilige Pabst Gregorius, durch das Gute, so wir thun, sollen wir von außen kein Lob suchen; das Werk soll äußerlich so erscheinen, daß die Herzensmeynung verborgen bleibe, damit wir durch unsere gute Werke dem Nebenmenschen ein gutes Beyspiel geben, und dennoch durch die gute Meynung, mit welcher wir Gott allein zu gefallen suchen, allezeit das Verborgene wünschen i). Hütet euch, also auch, daß ihr euch wegen eurer guten Werke ja nicht

g) Iac. 4, 6. h) Matth. 5, 16.

i) Per hoc, quod agimus, laudes exterius non quaeramus, sic autem fit opus in publico, qua-

rühmet, wenn ihr in der Kirche gebethen, wenn ihr zu Hause Almosen gegeben, wenn ihr auf dem Felde den Zehenden entrichtet habt; so sagt Christus denen, welche glauben, sie hätten alsdann viel gutes gethan: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren k). Damit niemand aus euch zu viel, wie der Pharisäer gethan hat, auf sich selbst halte.

Hast du, mein frommer Christ! etwas gutes und lobwürdiges an dir: so danke Gott von demüthigem Herzen darum, und laß dasselbe einen andere beloben, der es loben will, wie der weise Salomon sagt: Laß dich von einem anderen loben, und nicht von deinem Munde; von einem Fremden und nicht von deinen Lefzen l). Die Ursache dessen giebt der heilige Apostel Paulus, da er spricht:

Denn

tenus intentio maneat, in occulto, ut et de bono opere proximis praebeamus exemplum, et tamen per intentionem, qua Deo soli placere quaerimus, semper optemus secretum. *S. Gregor.*

k) Luc. 17, 10. l) Prov. 27, 2.

Denn wer sich selbst lobt, der ist nicht bewährt, sondern den Gott lobet m). Eigenes Lob klingt gar übel.

Zweyter Theil.

Bey diesem erstern Fehler, daß der Pharisäer zu viel auf sich gehalten, blieb es noch nicht; sondern er verachtete auch seinen Nächsten und sprach: Ich bin nicht, wie andere Leute. Sag her Stolzer! worinn bist du nicht, wie andere Leute? bist du dann nicht aus Beine und Fleisch gestaltet, wie andere? hast du nicht eben einen Leib, wie andere? Hände und Füße, wie andere? eine Seele, wie andere? So bist du ja ein Mensch wie andere, du issest wie andere, du schläfst wie andere, du gehest, du redest, du schnaufest, wie andere. Worinn bist du dann nicht, wie andere? vielleicht deines Adels wegen? vielleicht deines Glückes wegen? vielleicht deiner Reichthümer wegen? Aber der Adel kömmt von den Großthaten deiner Vorältern, die du nicht gethan hast; das Glück ist veränderlich, und bald dir, bald deinen Feinden geneigt; andere haben diese Würde vor dir begleitet, und andere

(m 2Corinth. 10, 18.

dere werden sie nach dir wieder tragen. Die Reichthümer sind ein zufälliges Wesen.

Allein ich bin fast auf einen Abweg gerathen; der Pharisäer sieht wohl, daß er nicht hinaus reiche, wenn er mit den natürlichen, oder mit den leiblichen und mit den zeitlichen Gaben auftritt; daher erhellet seine Hoffart weiter; er rühmt sich und verachtet andere darum, daß er kein so böser Mensch, kein Sünder sey, wie andere, kein Räuber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher, und auch kein offener Sünder, wie dieser Publican, der in dem Tempel auf seine Brust schlägt, und um Gnade bittet: Ich bin nicht wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch dieser Publican. Er wollte hiemit sagen, wie es der heilige Augustin auslegt: Andere sind Sünder, ich bin ein unschuldiger Mensch. Andere sind Räuber und ungerecht, ich gebe und lasse einem jeden das Seinige. Andere sind Ehebrecher; ich bewahre die Pflichten meines Standes. Hierüber fragt der heilige Augustin, was ist es, daß er sagt: andere Leute, als alle außer ihn? n) Ich, will er sagen, bin

ge-

n) Quid enim est, caeteri homines, nisi omnes praeter ipsum. S. *August.*

gerecht, und andere sind Sünder o). Es schreibt von ihm der heilige Bonaventura: Sich allein nennt er gerecht, alle andere aber Sünder, besonders den Publican. Durch diese üble Meynung hat er sich angemasset, einen fremden Knecht zu urtheilen und bey sich zu verdammen, er führte ein freventliches Urtheil wider den Publican ohne Verhör, ohne Probe und Zeugen, ohne ein einziges vernünftiges Anzeigen, ja so gar wider alle gute Hoffnung und bessere Meynung, die der Pharisäer von dem Publican hätte machen sollen; denn weil er selbst den Publican in dem Tempel sah, wie er sein Gebeth zu Gott ausgoß, wie er um Verzeihung seiner Sünden bath, wie er durch demüthiges Brustklopfen ein Zeichen seiner Bußfertigkeit gab, wie er von innerstem Herzen seufzte: Gott sey mir Sünder gnädig: so hätte er vielmehr Ursache gehabt, zu glauben, das er sich zur Besserung bequemen würde, daß er schon auf dem Wege wäre gerechtfertiget zu werden. Aber nein, der stolze sprach: Ich bin nicht wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Publican. Es schmähete also nicht

o) Ego, inquit, justus sum, caeteri peccatores. *S. Bonavent. in Luc.*

nur alle Abwesende, sondern er verurtheilte auch den gegenwärtigen Büßer, er achtete sich besser, und erhob sich mit sündhafter Verachtung seines Nächsten. Wie weit er aber gefehlt habe, zeigt der Ausspruch Christi: Ich sage euch, dieser vom Herzen büßende Sünder gieng gerechtfertiget in sein Haus hinab; jener aber (ich verstehe den stolzen Pharisäer) der zu viel auf sich und zu wenig auf andere gehalten hat, kehrte als ein Verworfener zurücke.

O wie viele zählet dieser stolze Pharisäer, so seinen bösen Sitten nachahmen! Im alten Testamente hatte er viele hochmüthige Vorläufer, und im neuen Gesetze hat er wirklich noch viele Nachfolger. Einige verachten ihren Nächsten wegen seiner natürlichen Mängel; andere hingegen verachten ihn wegen seiner sittlichen Fehler. Von der ersten Gattung solcher Verächter war Goliath. Wir wissen, daß David in seiner Jugend von seinem eigenen Vater wenig geschätzt wurde. Als der Prophet Samuel aus dem Hause Isai einen Nachfolger auf den königlichen Thron des Sauls verlangte, hatte der alte Vater einen Sohn nach dem andern dem Propheten dargestellt; an David aber hatte er nicht einmal

ge-

gedacht. So gar als Samuel fragte, ob dann kein anderer Sohn mehr übrig wäre, gab Isai der Vater ganz kaltsinnig zur Antwort: Es wäre zwar noch einer übrig, welcher auf dem Felde die Schafe hütete. Hiemit war alles beysammen. David wurde auch von seinen Brüdern verachtet, als hätte er aus Hoffart und Vorwitz die Schafe verlassen, damit er dem Kriegsheere zusehen könnte: Warum bist du hergekommen? fragte ihn dessen ältester Bruder Elias. David war auch von dem Könige Saul verachtet, als wenn er unfähig wäre, dem Goliath die Stirne zu bieten: Du kannst diesem Philister nicht widerstehen; denn du bist noch ein junger Knab. Was soll ich von dem Goliath selbst sagen? Von diesem wurde David gar verlacht und verspottet; Goliath verachtete ihn und sprach: Komm her zu mir, ich will dein Fleisch den Vögeln des Himmels und den Thieren der Erde geben p). Gott aber hat den so unbillig verachteten David erhalten, und seine Verächter, den Goliath und Saul zu Schanden gemacht.

Gehen wir von dem David zum Joseph: so finden wir, wie unbillig derselbe von seinen

p) 1 Reg. 17.

Brüdern ist behandelt worden. Sie hatten ihn mit Worten beschimpft, und ihn den Träumer genennt. Sieh, da kömmt der Träumer q). Er mußte an Gütern leiden; denn sie haben ihm seinen Rock ausgezohen. Am Leibe; denn sie haben ihn lebendig in eine Cisterne geworfen. An der Freyheit; denn sie haben ihn den Ismaeliten als einen Sclaven verkauft. Er wurde fälschlich von dem Weibe des Putiphars angeklagt, und zwey Jahre in einem Kerker angehalten; aber Gott hat ihn dafür erhört und seine Feinde gedemüthiget.

Komme ich endlich von den natürlichen zu den sittlichen Mängeln: so findet der Pharisäer, welcher den Publican verachtet, noch viele Nachfolger in der Welt, manche, welche fromm seyn wollen, verachten die Sünder, und wissen doch nicht, was große Aenderung annoch geschehen könne. Der liebreiche Apostel Johannes sagt zu seinen Jüngern, und ich aus ihm zu allen meinen wertheften Zuhörern: Liebste Christen! verachtet niemand; denn wir wissen noch nicht, was mit uns seyn werde r). Der größte Sünder kann noch gerecht werden, wir hingegen können in

die

q) Genes. 57, 19. r) 1 Ioann. 3.

die größte Sünden fallen. Der verachtete Publican wurde vor Gott gerechtfertiget, der verachtende Pharisäer aber verworfen. Wenn wir den Namen einer Magdalena hören, eines Manasses, eines Zachäus, einer Samaritanerinn: so meynen wir den verächtlichen Namen großer Sünder zu hören; aber ihr Namen ist dermalen in großen Ehren vor Gott. Hingegen waren Salomon, Hoas, Saul, Roboam im alten, und im neuen Gesetze Origenes, Tertullian, mit vielen anderen im höhern Alter, jene Gottseligen nicht, die sie in jüngern Jahren gewesen sind.

Beschluß

Dieser Gedanken, gleichwie er den größten Sündern sollte Herz machen, sich mit dem Publican zu bekehren, also nimmt er uns alle Ursache hinweg, die Sünder zu verachten. — Liebste Zuhörer! wir wissen jetzt noch nicht, was Gott mit uns oder vor anderen vorhabe. Jene, die ihr bisher etwann verachtet habt, werden vielleicht noch heilig werden, wie die büßende Magdalena, so von Simon dem Pharisäer verachtet wurde; hingegen können wir noch große Sünder werden,

und

und endlich gar in der Sünde sterben. Um dieses abzuwenden, so haltet nimmermehr zu viel auf euch, noch zu wenig auf euren Nächsten. Verachtet niemanden als euch selbst; demüthiget euch unter der allmächtigen Hand Gottes, damit auch ihr von Gott nicht verachtet noch verdammt werdet, Amen.

Predigt
am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Tetigit linguam ejus, et suspiciens in coelum ingemuit. *Marci* 7, 34.

Er berührte seine Zunge, er sah gegen Himmel und seufzete.

Eingang.

Eine gefährliche Sache muß es um die menschliche Zunge seyn, indem Christus so viele Ceremonien und Mühe angewendet hat, diesem Stummen das Band seiner Zun-

ge

ge zu lösen, und die Sprache wieder zu geben. Es hat ja unser liebreicheste Heiland schon mit einem Worte vielen Blinden das Gesicht, vielen Lahmen den Gang, vielen Aussätzigen die Gesundheit, vielen Todten das Leben hergestellt; aber den Stummen recht redend zu machen, wollten die blosen Worte, wie es scheinet nicht erklecken; sondern er führte ihn auf die Seite, legte ihm die Hand auf das Haupt, berührte mit seinem göttlichen Finger die gleichsam gebundene Zunge; wendete seine Augen gegen den Himmel, sein Gemüth zu seinem himmlischen Vater mit einem tiefen Seufzer, und sprach: Thu dich auf! — Und warum dieses? Meines Erachtens ist es aus keiner anderen Ursache geschehen, als weil Christus der Herr etwann vorgesehen, oder gleichsam gefürchtet hat, es möchte dieser Mensch, wenn er den Gebrauch seiner Zunge bekommen hätte, mit derselben hernach seinen Gott beleidigen; maßen kein Glied an dem Menschen zu finden ist, womit er sich öfters und leichter gegen Gott versündiget, als mit der Zunge. Dieses ist nach Aussage der heiligen Schrift selbst eine Schule der Bosheit. Viele Uebel, mit welchen jemals die Welt ist gedruckt worden, haben am meisten ihren Ursprung von

der

der unbändigen Zunge hergenommen. Deßwegen sagt auch der heilige Augustin: die Zunge ist ein unruhiges Uebel, voll des tödtlichen Giftes, ja weit schädlicher, als jenes der Bestien und Schlangen, weil dieses nur das Fleisch, jenes aber die Seele vergiftet. Dieser Ursache halben dünkt mich, habe der Heiland geseufzet, bevor er den Stummen redend gemacht hat, um uns dadurch zu lehren, wie behutsam wir im Gebrauche unsrer Zunge seyn sollen, wie es auch derselbe gethan hat, nachdem er seine Sprache erhalten hatte: Er redete recht.

Unter so vielen aber, welche die bösen ungezähmten Zungen anrichten, ist jenes das größte, welches von der unreinen Zunge herrührt; es ist auch um so gefährlicher, je weniger es erkennt und geachtet, je leichter es begangen wird, und je mehrere Seelen dadurch zu Grunde gehen; und wider dieses letztere bin ich gleichsam genöthiget, ein mehreres zu reden, und dadurch ungewaschenen Gesellen, deren es heutiges Tags so viele giebt, den Mund zu stopfen, und sie vor eigenem und fremden Urtheile zu warnen.

Vor-

Vortrag und Abtheilung.

Ich mache demnach folgende Abtheilung: der, so unkeusche Reden führt, giebt grosse Aergerniß, er bringt manche Seele zum Verderben und zum Falle, dieß ist der erste Theil; er setzet sich selbst in die augenscheinliche Gefahr der Verdammniß, dieß ist der zweyte Theil. Reine, unschuldige Seelen! ihr könnet hieraus lernen, wie wohl ihr eure Ohren gegen dergleichen unflätige Zungen bewahren sollet, wenn ihr nicht wollet verführt werden. Ihr aber, unverschämte Possenreisser! könnt daraus abnehmen, wie gefährlich es mit eurem eigenen Heile stehe, wenn ihr nicht bey Zeiten euch eine so gottlose Sprache abgewöhnet, und mit dem Stummen recht und besser reden lernet.

Erster Theil.

Keine unter den gottlosen Zungen bringt mehr Schaden, als die unkeuschen. Der dem Fluchen ergeben ist, schadet gemeiniglich nur seiner eigenen Seele; anderen unschuldigen kann er mit seinem Verwünschen nichts übels zufügen, woferne es Gott nicht biswei-

len

len zur gerechten Strafe zuläßt, daß die Flüche ihre Wirkung erreichen. Die Ehrabschneider vergreifen sich zwar sehr wider die Ehre und den guten Namen ihres Nebenmenschen; doch können sie ihn, was seine Seele angeht, vor Gott nicht geringer machen, als er ist. Ein Ohrenbläßer stiftet manchesmal vieles Unheil, große Feindschaften zwischen Mann und Weib, Aeltern und Kindern an; doch läßt die Ohrenbläserey ihre Seele noch unmittelbar zufrieden; aber der unreinen Zunge ist es nicht genug, daß sie ihr eigenes Land verderbe, und ihre eigene Seele ewig verdamme, sondern sie säet noch ihr schädliches Unkraut in die Ohren und Herzen aller Anwesenden, welches wieder auszureuten, manche ihr ganzes Leben lang zu schaffen haben. Diese reizet diejenigen, welche ihr zuhören, zu einem Laster an, welches unter anderen das größte und abscheulichste ist; zu jenem Laster, durch welches das schöne Ebenbild Gottes ganz verstaltet und zernichtet wird; zu einem Laster, welches den menschlichen Verstand dermaßen verblendet, den Willen im Bösen also erhärtet, daß so zu sagen Mirakel und außerordentliche Gnaden Gottes vonnöthen sind, um zur wahren Buße und Besserung zu gelangen; zu

je-

jenem Laster, welches den gerechten Zorn Gottes dergestalten verbittert, daß es von ihm auch noch in diesem Leben aufs schärfste gestraft werde; zu jenem Laster, zu welchem wir schwache Menschen ohnehin von Natur aus also stark geneigt sind, daß die Menschen aus denen, welche in die Hölle kommen, dessenwegen ewig verdammt werden; zu diesem so schändlichen und gräulichen Laster reizet und verführt derjenige die unschuldige Seelen, welcher in Gegenwart anderer den unflätigen Wust in seinen Reden einmischet, dessen überzeuget uns so wohl die heilige Schrift, als auch die traurige Erfahrniß.

Wisset ihr, Geliebte! womit der König David den Mund der Unkeuschen verglichen habe? mit einem offenstehenden Grabe: Ihr Mund ist ein offenstehendes Grab a). Meinet, wenn man in einem Kirchhofe ein Grab eines vor einem Viertel Jahr gestorbenen und bereits verfaulten Menschen eröffnen würde, was für ein abscheulicher Gestank würde hervorsteigen? Wir alle würden vor Ohnmacht zu Boden sinken, ja es wäre zu fürchten, das ganze Ort möchte durch diese schädliche Luft

a) Psalm. 5, 11.

vergiftet, und mit gefährlichen Krankheiten angesteckt werden; man erfährt, solches zur Zeit der Pest an Leute und Viehe. Ist auch nur einmal ein einziger Stall angesteckt, wie bald greift die Seuche um sich, sie kömmt in des Nachbarn, in das dritte, vierte Haus. Hat in einer volkreichen Stadt eine giftige Krankheit unter den Menschen eingerissen, da kömmt selten eine oder die andere Haushaltung durch, wo nicht auch einige davon erkränken. Ein solches Gift sind die unkeuschen Reden, ja sie geben einen so pestilenzischen Geruch von sich, daß die Seelen der Zuhörer dadurch ersticken müssen. Darum warnet der heilige Paulus seine Korinthier so ernstlich, sie sollten nur dergleichen bösem Geschwätze kein Gehör geben. Sie sind wie ein langsamer fortfressender Krebs, sagt er ebenfalls. Ungeistliches und eitles Geschwätz solleſt du meiden; denn es befördert viel zur Gottlosigkeit, und ihre Rede frißt um sich, wie der Krebs; dieser zeigt sich anfänglich nur als ein kleines rothes Maal oder Pfücklein an dem Gesichte oder Leibe; schneidet, brennt oder heilt man solches nicht gleich hinweg: so kriecht er weiters, er frißt die Nase, das Maul, die Wangen ja nach und nach alles Fleisch von

dem

dem Körper hinweg, bis der Mensch elendig sterben muß; eben so ist es mit den gottlosen Reden, welche durch das Gehör in das Innerste des Herzens hineinschleichen, und allda dort so lang herumfressen, bis sie dasselbe mit sündhafter Belustigung gänzlich eingenommen haben.

Und wer aus uns kann alle Seelen zählen, so durch das giftige Anblasen unkeuscher Zungen sind verführt und ewig verdammt worden? Wie viele hätten annoch ihre Jungfrauschaft, ihre erste Unschuld und Reinigkeit unversehrt, wenn sie nicht ungefähr da oder dort in einer bösen Gesellschaft ein ungebührendes Wort aufgeschnappt hätten? Zu was der Teufel selbst manchmal viele Jahre lang mit allen seinen Eingebungen und Versuchungen zur Verführung einer Seele umsonst gearbeitet hat, das richtet in einem Vater unser lang ein so ungewaschenes Maul mit seinen unflätigen Reden aus. Wie viele Kinder werden noch heute zu Tage auf solche Art verführt? Der Teufel gehet zwar allezeit herum, wie ein brüllender Löw, suchend, wen er verschlinge. So bald nur den Kindern das Licht des Verstandes aufgeht; fängt er gleich an zu schüren, zur Sün-

de zu reizen; aber so lang die Kinder noch nichts unanständiges sehen und hören, so lang sie unter der Aufsicht ihrer Aeltern sind, und noch in kein böse Gesellschaft kommen, da sind es noch lauter fromme Engel, sie wissen und denken an nichts Böses; wenn sie auch auf der Gasse miteinander spielen, und lustig sind: so ist es eine unschuldige Freude ohne Falschheit, Betrug und Bosheit; inzwischen mischet sich ungefähr ein böser Gesell ein, er öffnet ein stinkendes Grab, seinen stinkenden Mund; er erzählt, was er etwann von seinen unbehutsamen Aeltern oder anderen Kammeraden gehört oder gesehen hat, die Kinder hören ihn aus Vorwitz an, das Gift schleicht ein, der Gestank dringt in das Herz, der Krebs setzt sich an, die Kinder gehen nach Haus, belustigen sich anfänglich an den Gedanken, sie suchen Gelegenheit, verborgene Winkel, treiben Dinge, woran nur zu gedenken sich ein ehrbares Gemüth entsetzet. Wollte Gott! daß keine so unglückselige Seelen unter uns zugegen wären, welche gestehen müssen, dergleichen erfahren zu haben, und vielleicht annoch das Gift herumtragen, welches vor diesem bey einer bösen Gesellschaft durch von ungefähr angehörte unanständige Gespräche in ihr Gewis-

wissen ist ausgegossen worden; sollten wir den Ort der Peinen, die Hölle durchgehen, sollten wir jeden Verdammte nach der Reihe hören: Verfluchte Gesellschaft, welche mich in meiner Jugend um meine Unschuld gebracht hat! vermaledeyte Reden, die ich damals von einem oder dem andern gehört habe, und dadurch in jenen Sachen bin unterwiesen worden, welche ich niemals hätte wissen oder verstehen sollen, ihr seyd der erste Ursprung meines in Sünden zugebrachten Lebens, ihr die einzige Ursache meines Verderbens! — Sehet, ein solches Unheil stiftet eine unkeusche Zunge!

Und dennoch, was ist bey unsern Zeiten gemeiner, als diese so abgeschmackte Redensart? In den Gesellschaften, in dem Spatziergehen, bey dem Kugel, und Kartenspiel, in den Wirthshäusern, auf den Tanzplätzen, auf dem Felde, bey der Arbeit, in den Werkstätten, auf öffentlichen Gassen bey Tag und Nacht, ja so gar bisweilen in den Kirchen und gottgeheiligten Oertern, wo sich nur ein oder der andere aus den unreinen Liebhabern einfinden, wird diese abscheuliche Sprache geführet; sie vermeynen, sie können keine Freude, keine Ergötzung, kein lustiges Gespräch haben,

wo nicht solcher Unflat darunter gemischet wird, gleich den Schweinen, welche ihre Lust in dem Koth finden, mit dem Maul und Schlunde darinn wühlen. Aeltern so gar, klagt der heilige Chrysostomus, wird man antreffen, welche nicht allein sich nicht scheuen, in Gegenwart ihrer noch unschuldigen Kinder dergleichen Sprache zu gebrauchen, sondern auch denselben hiezu Anleitung geben, dazu lachen, und ihre Freude bezeigen, wenn die Kinder in solchem Tone allbereits so schön nachsingen können. Und wer kann es mit blutigen Thränen genug bedauern, daß dieses schädliche Gift bey der heutigen Jugend also stark eingerissen ist, daß unter zehn Kindern, die zehn Jahre alt sind, kaum eines gefunden werde, welches hierinn noch ganz rein und unschuldig sey, daß sie schon mehr von dieser Materie reden, als sie verstehen; aber wehe denjenigen, welche daran Schuld und Ursache sind. Wehe denen, wenn so viele von denen, welche nur von ungefähr solche Reden gehört, und sich daran erlustiget haben, sollen zur Hölle verwiesen werden; wo werden diejenigen hinkommen, welche mit ihrer geilen Zunge dieselben verführt haben? Ich getraue mir zu sagen, die

meh-

mehresten von dergleichen unkeuschen Possenreissern werden ewig verdammt werden.

Zweyter Theil.

Ich kann zwar für mich niemanden verdammen, auch niemanden die Seligkeit zusprechen; doch haben wir einige Kennzeichen, aus welchen wir unsre zukünftige Auserwählung zum ewigen Leben oder zur Verdammniß muthmassen können. Und von diesem letzten sage ich, daß, wenn ein einziger die gewissesten Zeichen der ewigen Verdammniß mit sich herumträgt: so sey es in Wahrheit ein solcher, der sich an unreine Reden gewöhnt; es wird der göttliche Richter einstens nichts anders mit ihm zu thun haben, als daß er demselben, gleich jenem schalkhaften Knechte im Evangelium, aus dessen eigenem Munde das Urtheil spreche.

Ein Zeichen der ewigen Verdammniß ist, wie die heilige Väter insgesammt lehren, erstlich wenn man eine leichte Gewohnheit hat, ohne Scheu nach abgelegter Beichte allzeit in die vorige schwere Sünde zu fallen. Dieses Zeichen hat derjenige gewiß an sich, welcher sich an unreine Reden gewöhnt; denn wenn

er auch zehnmal beichtet: so läßt er auch zehnmal nach der Beichte seine vorige häßliche Sprache wieder hören. Das zweyte Zeichen der ewigen Verdammniß ist, wenn man die Sünde liebt, und an derselben seine Freude hat. Ein mancher sündiget hie und dort aus menschlicher Schwachheit; jedoch erkennt er bald, daß er Uebels thue, er schämt sich seiner Sünde, er bereuet seinen begangenen Fehles; aber der, so sich an unreine Reden gewöhnt, lacht und scherzt noch in und zu seinen sündhaften Gesprächen; er sagt dieselben kühn heraus mit einer Freude, um andere zum Gelächter zu bewegen; er sucht seinen eitlen Ruhm hiedurch, und wäscht so zu sagen, seinen Mund mit den Sünden; folgends trägt er keinen Haß, keine Reu, keine Verabscheuung, sondern noch eine Hochschätzung und Liebe gegen sein Laster. Das dritte Zeichen der ewigen Verdammniß ist, wenn man es mit dem Teufel hält, wenn man die durch das Blut Christi erkaufte Schäflein, die Seelen, Gott dem göttlichen Seelenhirten aus den Armen hinwegreißt, und dem Höllenwolfe zuführt. Das thut der unreine Schwätzer, der ist ein Werkzeug, ein Unterhändler des Teufels, was er nicht auswirken kann durch sich,

dazu braucht er die unkeusche Zunge; folgends wird ein solcher Seele für Seele bezahlen müssen. Das vierte Zeichen der Verdammniß ist die Gewohnheit an das Laster der Unlauterkeit. Unter hundert wird kaum einer rechte Buße wirken. Remigius will behaupten, daß wegen dieses Lasters von den Erwachsenen die mehreste zu Grunde gehen. Nun aber kann man von demjenigen, welcher unkeusche Reden im Munde zu führen pflegt, ohne freventliches Urtheil gedenken, er sey diesem Laster ergeben; denn es heißt ja sonst im Sprichworte: Den Vogel kennt man an dem Gesange; und Christus selbst sagt: Von der Völle des Herzens geht der Mund über. Der ist nicht ferne von den Sünden, schreibt der heil. Hieronymus, der sein Wohlgefallen an den Worten findet b); folgends hat ein solcher schier alle Kennzeichen der ewigen Verdammniß an sich. Wehe dann dem Menschen, den Aeltern, welche ärgerlich reden!

Allein da werden viele unverschämte Gesellen bey sich gedenken oder sagen wollen, es sey nicht so bös gemeynt, wenn sie dann und

b) Non longe a facto est, qui delectatur in verbo. *S. Hieronym.*

wann also reden; es falle ihnen nicht ein, jemanden zur Sünde anzureizen, es geschehe nur aus Scherz und Kurzweil, um sich lustig zu machen. Wohl ein sauberer Spaß, der den Teufeln Freude und Lachen; den Engeln aber, wo sie dessen fähig wären, Leid und Schmerzen verursacht! Mein! würde das ein Vater für einen Spaß ansehen, wenn ihr hingehen, und in seiner Gegenwart seinem unschuldigen Sohne eine tüchtige Maultasche ins Angesicht geben wolltet. Nun sehet einen solchen Spaß, machet ihr dem himmlischen Vater, so oft ihr häßliche Reden hervorbringt; ihr schlaget und speyet seinem eingebohrnen Sohne in sein göttliches Angesicht; ihr möget eine Meynung haben, wie ihr immer wollet: so seyd ihr darum keineswegs zu entschuldigen; denn etwas reden, welches an sich sündhaft ist, ist allezeit verbothen. Andere werden vorgeben, es sey keine Gefahr dabey gewesen; es habe sich niemand daran geärgert, die, so zugehört haben, waren lauter Verständige und Verheyrathete, oder unsers Gleichens; so daß keine Gefahr, keine Aergerniß dabey war. Wisset ihr aber auch, was Aergerniß sey? Aergerniß geben ist etwas thun und reden, woraus der andere Anlaß zum Bösen

neh-

nehmen könne; nun wenn ihr so häßliche Sachen beschreibet, wie kann es anders seyn, als daß die, so euch zuhören, sonderlich wenn sie eures Gleichens sind, darüber lachen, daß sie nicht wenigstens im Herzen unreine Gedanken, Begierden oder Belustigungen empfinden? Heißt das nicht Aergerniß geben? darum sind auch fast alle Gottesgelehrte mit dem heiligen Antonin in der Meynung, daß das unkeusche Reden fast niemals ohne Todsünde ablaufe, entweder wegen der Aergerniß, welche die Zuhörenden, besonders, wenn sie noch unschuldig sind, an solchen Reden zu nehmen pflegen, oder doch wegen der nächsten Gefahr der Einwilligung und Belustigung in den unreinen Sachen, wovon geredet wird.

Beschluß.

Wenn nun dem also ist: so haltet eure Zungen besser im Zaume, die ihr euch hierinn schuldig wisset; folget der Ermahnung des heiligen Paulus: Die Unlauterkeit soll unter euch nicht genennt werden. Christliche Aeltern! seyd doch behutsam in Gegenwart eurer Kinder, gebet Acht auf sie und auf eure Dienstbothen, damit auch diese nichts reden bey der

Ar-

Arbeit; wodurch eure Kinder könnten verführt werden; Hausmütter! duldet doch jene Gesellen nicht, welche in eurem Hause häßliche Gespräche auf die Bahn bringen, damit ihr nicht mit ihnen verdammt werdet! ihr frommen in dieser Materie noch Unschuldigen! wollet ihr eure Reinigkeit unverletzt erhalten: so fliehet solche Gesellschaft! stopfet ihnen das Maul, bleibet nicht dabey stehen, als wenn es euch nicht schaden könnte. Nein, ihr seyd noch nicht so heilig, schweiget, Gott hört es. Endlich wollen wir unsre Zunge hinführ nicht anders gebrauchen, als zu jenem Ziele und Ende, zu welchem sie uns Gott gegeben hat; werden wir das jetzt thun: so werden wir dort ewig das Lob Gottes absingen, Amen.

Predigt

am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Vade et fac similiter. *Lucae* 10, 37.
Gehe hin, und thu das nämliche.

Eingang.

Es hat der Sohn Gottes im heutigen Evangelium nicht nur das Geboth, sondern auch die Weise, seinen Nächsten zu lieben, klar vor Augen gelegt: Du sollst deinen Nächsten lieben; sagte er zu jenem arglistigen Schriftgelehrten, dieses ist das zweyte Geboth, aber dem ersten ganz gleich, und zu halten so nothwendig, daß dem ersten noch vieles abgehe, wenn dem anderen kein Genügen geschieht, indem keiner sagen kann, daß er Gott liebe, wenn er nicht zugleich seinen Nächsten liebet. Da nun der Gesetzerfahrne weiter wissen wollte, wer eigentlich unter den Namen seines Nächsten verstanden werde, und wie man ihn lieben solle, wollte Christus

durch

durch Vorstellung einer Parabel die wahre Antwort von ihm selbst herauslocken. Es zog ein Mensch von Jerusalem nach Jericho, unterwegs fiel er unter die Mörder, welche ihn sauber ausgeplündert, und bis auf den Tod geschlagen haben, auf der nämlichen Strasse gieng ein Priester, sah den Elenden in seinem Blute liegen; aber er trug kein Mitleiden, er setzte seinen Weg fort. Ein gleiches thut ein vorbeygehender Levit; endlich kam ein Samariter, er sah mit betrübtem Herzen, mit nassen Augen den erbärmlich zugerichteten Menschen an, und von solchem Anblicke gerührt kam er ihm zu Hilfe, wie solches der heilige Lukas mit mehrerem erzehlt. Hierauf sprach der Heiland, weißt du jetzt, wer dein Nächster sey, und erkennst du zugleich, wie man ihn lieben solle. So geh hin, und thu das nämliche: so hast du dem Gebothe der Liebe und deinem Gewissen genug gethan. Christen! ich habe schon zur andern Zeit ein mehreres von der Liebe des Nächsten mit euch geredet, und es dörfte vielleicht einigen verdrüßlich fallen, wenn ich aufs neue mit derselben Materie auftrete; aber dieses schreckt mich nicht ab, dieselbe weitläufiger zu behandeln, ich halte es vielmehr mit dem heil. Apostel Johannes, welcher schier keine Pre-

digt

digt gethan hat, wo er nicht seinen Jüngern die Liebe des Nebenmenschen eingeprägt hatte; und da sie dessen ganz müde geworden waren, sagte er ihnen diese bedenklichen Worte: Thu nur das, und es ist genug; eben so sage ich euch: Lernet nur einmal, euren Nächsten recht zu lieben: so werdet ihr bald rechtschaffene Christen werden. Wohlan, ich schreite zur Sache, und stelle euch heute zwo Eigenschaften vor, mit welchen die Liebe des Nächsten muß begleitet seyn.

Vortrag und Abtheilung.

Wollen wir uns rühmen, daß wir in Wahrheit unsern Nächsten lieben, wie es Gott haben will: so muß unsre Liebe nach der Vorschrift des heiligen Paulus erstens geduldig, zweytens gütig seyn; diese zwey Stücke machen die wahre Liebe und die zween Theile meiner Predigt aus. Die Liebe ist geduldig, und gütig, sie leidet und wirket, sie überträgt die Mängel des Nächsten, ist der erste Theil; sie leistet dem Nächsten alle nur mögliche Dienste, ist der zweyte Theil. Göttlicher Heiland! der du die wahre Liebe gelehrt und geübt hast, gieb nun meinen Worten Kraft, damit doch

meine Zuhörer dieselben recht verstehen, behalten, und in dem Werke erfüllen, was ich ihnen von einer so wichtigen Sache vorzutragen entschlossen bin.

Erster Theil.

Erstens ist die Liebe geduldig; worinn aber diese Liebe bestehe, erklärt der Apostel Paulus: Ihr sollet einer des andern seine Bürde tragen; auf solche Weise werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen a). Und was ist dieses für eine Bürde, so wir an dem Nächsten übertragen sollen? Es sind seine Schwachheiten und Unvollkommenheiten, seine natürliche Mängel und Fehler; es sind auch jene Verdrüßlichkeiten und Unbilden, die er uns bisweilen anthut, alle dergleichen Gebrechlichkeiten müssen wir vermöge der Liebe mit Geduld übertragen: Einer trage des andern Last.

Aber da werden gleich manche bey sich gedenken, o das ist uns etwas ganz neues; wir sollen alles mit Geduld leiden, wenn uns die angreifen, Spott anthun, so viel Leid zufügen? das wird uns wohl niemand zumuthen?

Was?

a) Galat. 6, 2.

Was? wird z. B. ein Hausherr gedenken, ich soll geduldig seyn, und so zu sehen, wenn die Dienstbothen mir grob begegnen, geschwätzig und untreu sind, wenn der Knecht hinter den Pflug liegt, wenn die Magd das Aufstehen vergißt, wenn der Taglöhner die Arbeit obenhin verrichtet? Was? ich soll allezeit geduldig seyn, wenn meine Frau mir die bißigste Antwort giebt, die Kinderzucht vernachläßigt, wenn sie mäßig, stolz, verschwendrisch ist? Was? wird im Gegentheile die Frau sagen, ich soll immer geduldig seyn, wenn mich der Mann so hart hält, wenn er alles verspielt und versäuft, wenn er mich und die Kinder in Bettelstab bringt? Wir sollen geduldig seyn; werden die Aeltern einwenden, wenn die Kinder widerspänstig, ausgelassen und voller Untugenden sind? Ich soll alles geduldig leiden, werden andere sagen, wenn mich der oder jener zu Schanden macht, bald diesen bald jenen Possen beweißt, mich in Verdacht oder Schaden bringt, das ist ein wunderliches Begehren, und etwas ganz neues, so wir noch nie gehört haben.

Nein, Geliebte! es ist nichts neues, sondern etwas uraltes, nicht meine, sondern die

Lehre des heiligen Paulus. Es ist nämlich kein Mensch in der Welt, der nicht seine gewisse Mängel und Fehler hat; einer hat natürliche, der andere sittliche Fehler; der ist blind, jener lahm; einer hört nicht wohl, der andere kann mit der Sprache nicht fort; der ist melancholisch, jener eines verdrüßigen Humors; der ist zu hitzig und gähe zornig, jener zu todt, schläfrig und langsam; einer zu stolz und hoffärtig, der andere zu eigennützig und geitzig; wir alle müssen davon Zeugniß geben. Nun bekennet die Wahrheit; wollen wir nicht, daß andere Leute mit uns Geduld tragen, wenn wir dergleichen Schwachheiten unterworfen sind, daß sie uns hie und dort etwas nachsehen, nicht alles übel aufnehmen oder auslegen, und sollten wir andern nicht auch so begegnen? Wenn andere bisweilen etwas thun, das uns zuwider ist, wenn sie uns mit Reden oder Thaten zum Ueberlast sind: so sollen wir nicht gleich zörnen, rasen und schänden, sondern wir sollen ihnen nur etwas nachsehen, schweigen, und mit Geduld leiden; denn das ist einmal gewiß, wir können nicht alle Leute so herstellen, wie wir gerne wünschten; es wird noch lang nicht so richtig in der Welt zugehen, wir haben die Probe an uns, wir können selbst

nicht

nicht allezeit so gestellt seyn, wie wir wollten; wir können oft selbst unsre eigene Fehler auch mit vieler und langer Mühe nicht gar abgewöhnen; mithin darfs uns auch nicht fremd vorkommen, wenn sich nicht alle Leute in unsern Kopf schicken; wir müssen halt Einsicht haben, da und dort etwas verdauen können. Damit will ich nicht sagen, daß man zu allen Sünden, Mängeln und Fehlern schweigen, und alles ungeahndet sollen hingehen lassen; dieses wäre der christlichen Liebe auch nicht gemäß. Wenn die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten leidet, muß man auch reden, besonders, wenn man anderen vorgesetzt ist, und einen das Amt hiezu verpflichtet, das Böse zu bestrafen. Also darf es die Obrigkeit nicht leiden, wenn Unordnungen und Misbräuche einschleichen, wenn die Sonntage entheiliget werden; die Aeltern sollen es auch nicht leiden, wenn die Kinder des Nachts über die Zeit ausbleiben, in böse Gesellschaften gehen. Sehet! das ist eine vermaledeyte Liebe, wenn sie ihnen zu viel Freyheit gestatten; ein Hausvater darf es nicht leiden, daß ein Säufer mehrere Tage im Wirthshause bleibe, alles verschwende, noch mit unzüchtigen Reden Aergerniß gebe, das wäre keine Liebe, welche

Gott belohnt, sondern einstens scharf rächen wird. Nein, da muß man seine Schuldigkeit thun, die Vorgesetzten, Aeltern und Hausherren müssen die Fehler ihrer Untergebenen bereden, darüber einen Verweis geben, aber mit Bescheidenheit, Sanftmuth und Gelassenheit; hernach, wenn dieses geschehen ist, und man die Sache doch nicht ändern kann: so fodert die Liebe, man solle es Gott heimstellen, man soll Mitleiden haben, für solche Leute bey Gott bitten, die Fehler, so man nicht heben und verbessern kan, soll man mit Geduld übertragen. Weißt du alsdann, daß dein Nebenmensch gewissen Lastern ergeben sey, und du kannst ihn nicht auf guten Weg bringen: so zeige deßwegen keinen äußerlichen Unwillen; hasse, verfolge, verachte ihn nicht, was seine Person betrifft; schreie seine Fehler nicht überall aus; entschuldige, liebe, übertrage ihn, so viel du kannst: Die Liebe bedecket die Menge der Sünden b). Hierinn haben wir das schönste Beyspiel an dem Sohne Gottes, als welcher alle Menschen, Gerechte nnd Sünder, nicht aber ihre Sünden geliebt hat; diese haben der göttlichen Liebe keine Schranken gesetzt, welche sich auf die allergrößten Sünder erstrecket,

b) Petri 4, 8.

cket, ja an diesen sich am meisten gezeigt hat. Darum machet Gott seine Liebe gegen uns höchstens berühmt, weil Christus zur bestimmten Zeit, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist c). Nach diesem Muster sollen wir unsre Liebe einrichten, wie es Christus selbst befohlen hat: Daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe d).

Wohl eine goldene Regel, die wir stäts vor Augen haben, und in dem Werke befolgen sollten! Du wohnest in einem Hause, wo unruhige und hitzige Köpfe beysammen leben, du redest ihnen ein, es hilft nichts, du kannst es nicht ändern: so leid es halt mit Geduld, befehle es deinem Gott. Du hast eine unglückliche Ehe getroffen, du weißt fast gewiß, daß es der Ehegatte nicht gut mit dir meyne, vielleicht gar untreu werde, er plagt dich wie einen Hund, du hast keine fröhliche Stunde bey ihn, du giebst gute Worte, du thust alles, was du ihm ansiehst, es ist doch kein Dank, es fruchtet nichts; gleichwohl höre nur nicht auf, ihn zu lieben, leid es mit Geduld. Es giebt noch andere Leute in der Gemeinde, in der Nachbarschaft, die machen dir Verdruß,

c) Rom. 3, 8. d) Ioann. 15, 12.

sie reden dir Uebels nach, sie bringen dich ins Unglück. Andere führen ein gottloses Leben, sie fluchen, sie stehlen, sie begehen allerhand Ausschweifungen; du mögst dieses gerne abgestellt und verbessert wissen; du kannst es aber nicht dahin bringen, was ist zu thun? Laß es gehen, leid es mit Geduld, steh nicht ab von der Liebe; denn wenn sie es schon nicht verdienen; so verdient es doch Gott, welcher befohlen hat: Liebe deinen Nächsten; keinen ausgenommen; du sollst nicht seine Bosheit lieben, seine Untreu, seine Grobheiten, sondern seine Person, das Ebenbild Gottes; Gott hört nicht auf uns zu lieben, wenn wir schon voller Unvollkommenheiten sind, und so fodert auch Gott von uns, daß wir die Fehler unsers Nebenmenschen mit Geduld und Liebe übertragen sollen.

Würden wir dieses Lehrstück fernerhin beobachten, o wie viele Sünden würden nicht geschehen, wie viel Zank, Hader und Uneinigkeiten würden unterbleiben! wie tröstlicher würden die Alten ihre letzte Tage zubringen, wie friedlicher und verträglicher, folgsam auch wie glückseliger würde es in einer Gemeinde, in der Nachbarschaft, in den Häusern zugehen!

Aber

Aber davon will man heute zu Tage nichts wissen, noch verstehen, wenn auch die Prediger und Beichtväter ohne Unterlaß die Geduld und Sanftmuth anbefehlen, will man sich doch nicht dazu bequemen; es muß doch gezankt seyn, die Frau will nicht schweigen, der Mann will nicht nachgeben, keines will gefehlt haben, keines will des andern Mängel und Schwachheiten mit Geduld ertragen, eines bellt hin, das andere her; so ist in dem Hause, in dem Ehestande ein ewiger Prast, ein beständiger Zorn, Fluchen und Verwünschen; die Kinder haben keine Geduld mit den alten Aeltern, die Aeltern verfahren unartig mit ihren Kindern, wo fehlt es? An der Liebe; wo diese ist, da gehts ganz anders her. Die Liebe erträgt und leidet alles; je vollkommener diese ist, desto geduldiger ist sie auch, desto mehr übersieht und entschuldiget sie die Fehler des Nächsten; darum sage ich euch noch einmal. Einer trage des andern Last. Ihr Weiber, übertraget doch so viel möglich, die hitzige, zornige Art eurer Männer, und ihr ungeduldige Männer! gebet doch euren seltsamen Weibern etwas nach, dieses ist zwar beyderseits ein großes Kreutz, welches Gelegenheit gab, daß man dem Ehestande den Na-

men eines Jochs beygelegt hat; ihr seyd deßwegen verbunden, es mit Geduld zu tragen; ihr wisset es wohl, daß ein jeder Mensch seine Fehler habe. Ihr Kinder! übertraget die raue Art eurer Eltern; ihr Aeltern! liebet eben so wohl jenes Kind, welches etwas ungeschickter ist, als das andere; ihr Geschwistrige! habt Geduld untereinander, gebet nach, ihr Knechte und Mägde! seyd euren verdrißigen Herren und Frauen unterthänig: Nicht nur den guten, sondern auch den unartigen e). Endlich, ihr Christen alle! in was Stand ihr immer seyd, so werdet ihr etwas von eurem Nächsten zu leiden haben, und da werdet ihr allezeit Gelegenheit finden, die Liebe auszuüben, welche nebst dem, daß sie die Fehler des Nächsten übersieht, uns zweytens verbindet, selben alle mögliche Dienste zu leisten; ich erweise es im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Die Liebe insgemein betrachtet ist nichts anders, als ein guter Wille und Neigung jener, die wir lieben, gutes zu thun, und so muß sie sich durch Leistung der Wohlthaten und

Dienst-

e) 1 Petri 2.

Dienstgefälligkeiten an Tag legen. Worinn aber diese bestehen, hat uns der göttliche Lehrmeister in der heutigen evangelischen Parabel deutlich zu verstehen gegeben, wo er in der Person des Samaritans alles begreift, was der Nächste von uns fodern kann. Ein armer, unglückseliger Mensch, sagt der Sohn Gottes, ist unter die Hände der Mörder gefallen, von selbigen nicht allein ausgeplündert, sondern auch verwundet auf der Straße liegen geblieben. Nun sind zween auf selbigem Wege fortgewandert, der eine war ein Priester des Gesetzes, der andere aber ein Levit; sie haben diesen Menschen in seinem elenden Stande gesehen, ohne von Mitleiden bewogen zu werden, ohne ihm in seinen äußersten Nöthen beyzuspringen? Als aber ein vorbeyreisender Samaritan (von dem man nichts dergleichen verhofft hätte) dieses elenden Menschen gewahr wurde: so hat er ihm alle Dienste gethan, die ihm von anderen unbarmherzig sind versagt worden; er hat drey Stücke ausgeübt, in welchen alle Dienste begriffen werden, die wir unsern Nächsten aus christlicher Liebe zu erweisen schuldig sind. Er ist erstens zum Mitleiden bewogen worden; zweytens ist er hierauf ihm in der That beygesprungen, hat die Wun-

den selbst verbunden um das häufig hervordrin-
gende Blut zu stillen, wodurch er ihn auch
beym Leben erhalten; endlich weil er Geschäff-
te halber nicht bey ihm bleiben konnte, hat er
dem Knechte die Obsorge aufgetragen, und
das nöthige Geld vorgestreckt. Sehet an! dieß
ist die Liebe, welche wir dem Nächsten schul-
dig sind, dieß ist das Beyspiel, so uns das hei-
lige Evangelium vor Augen stellet; dieß sind
die Zeichen, woran wir selbst erkennen können,
ob wir jene Liebe haben, so uns zu wahre Chri-
sten macht! Wir wollen diese Pflichten kurz
durchgehen.

Erstens wenn wir unsere Brüder und Mit-
christen lieben, so müssen wir von ihren Un-
glücksfällen zum Mitleiden bewogen werden;
dieses bringt schon mit sich die natürliche Freund-
schaft. Wenns dem einen Freunde wohl gehet,
hat der andere eine Freude daran, und wün-
schet ihm Glück dazu; geht es ihm übel, so
bedauert ers; dazu verbindet uns auch die Liebe.
Sehen wir einen Menschen, der betrangt, arm
und verachtet ist, sollen wir denselben nur nicht
spotten, ihm sein Unglück ntcht gönnen, son-
dern es soll uns zu Herzen gehen, als wenn
es uns selbst beträfe. Merket das wohl, mei-

ne

ne Christen! von diesem Kennzeichen der Liebe wollen noch wenige etwas wissen; sagt mir selbst, ihr Neidigen, wie ists euch ums Herz, wenn ihr sehet, daß einem andern die Sache besser von statten gehe, daß er mehr Glück und Segen habe, als ihr? O das ist ein Dorn im Auge, das kränkt euch, ihr machet allerhand Gedanken: weiß Gott, wie ers anstellt, daß er so reich werde. Wo ist bey euch die Liebe? Wie ist es euch zu Muthe, ihr Feindseligen! wenn ihr höret, daß der, welchem ihr aufsäßig seyd, gedemüthiget werde, daß er in Spott, in Schanden oder ins Abnehmen komme; o da lachet ihr euch die Faust voll, dem ist recht geschehen, er hats schon lang verdient; Gott weiß, alles eben zu machen. Wo ist bey euch die Liebe? diese verhält sich ganz anders. Sie eifert nicht wegen des Wohlstandes des Nächsten, darum trauert sie auch nicht darüber; darum frohlocket sie auch nicht, wenn der andere erniedriget wird. Sie denket nichts anders. — Darum schreibt sie die traurigen Zufälle nicht dem Laster oder der Bosheit zu, sie betrübt sich vielmehr mit den Betrübten, und erfreuet sich mit den Fröhlichen. Eben so müssen wir uns verhalten gegen jedermann, er mag seyn, wer er will, wenn er

in

in Nöthen steckt, müssen wir Mitleiden tragen, an seinen Leid Antheil nehmen, das Seinige für unser eigenes Unglück halten. Haben wir nicht zu allen Zeiten und Orten Gelegenheit, diese Liebe thätig zu zeigen? —

Wir sehen einen armen, was hindert uns, seine Dürftigkeit zu erleichtern? — Wir wissen, daß in unsrer Pfarrgemeinde einige krank liegen, kann dieser Anblick unser Mitleiden nicht rege machen? — Aber dieses ist noch der geringste Theil und Pflicht der christlichen Liebe, welche sich mit den bloßen Anmuthungen nicht begnügen läßt, sondern sich durch werkthätige Proben äußert. Dieses bemerkt der Sohn Gottes durch die Hilfe, welche der Samaritan diesem armen Tropfen erwiesen hat. Er hat ihn von der Erde aufgehoben, seine Wunden verbunden, und zu dessen Genesung die tauglichsten Mittel gebraucht. Dieses Beyspiel hat uns Christus vorgestellt, damit wir wissen, wie wir uns gegen unsere Brüder verhalten sollen. Wir sollen ihnen auch nach unserm Vermögen in ihren Nöthen beyspringen; alsdann zeigen wir eine wahre Liebe, wenn wir unserm Nächsten zu Hilfe kommen, da er derselben bedürftig ist, wenn wir ihn

schä-

schätzen, da er unbillig von anderen angefallen wird; wenn wir ihn rechtfertigen, da er verläumdet oder falsch angeklagt wird; wenn wir ihr trösten, da er durch widrige Zufälle in Traurigkeit versetzt wird; wenn wir ihn mit Almosen, Speise und Tranke an die Hand gehen, da er verarmt ist; doch muß dieses alles nicht aus einer sinnlichen Zuneigung, sondern wegen Gott geschehen, welchen wir in unserm Nächsten betrachten müssen.

Endlich muß sich diese Liebe nicht bloß auf die leiblichen Bedürfnisse, sondern absonderlich auf die geistlichen Nöthen erstrecken, ja hierinn sollen wir uns noch am meisten des Nächsten annehmen, weil er dadurch ins äußerste Elend gerathen kann. Es giebt Leute unter uns, vielleicht sitzen sie da in der Predigt, sie sind dem äußerlichen Scheine nach gesund, wohl gekleidet, es geht ihnen nichts ab, sie haben ihre Nahrung, und doch sind sie der Seele nach viel armseliger, als jener, so unter die Mörder gerathen ist; er ist arm und sehr übel zugerichtet, arm an der Gnade Gottes, an Verdiensten, er hat viele tödtliche Wunden, welche ihm die Sünde versetzet; er läuft Gefahr, in seinen Lastern und bösen

Ge-

Gewohnheiten zu sterben; und wer ist der Nächste dieses Elenden, wer erzeigt ihm die große Liebe? Der, welcher ihm in der Verlassenheit beyspringt, der ihm das kostbarste Leben der Seele erhält, der ihm seine Wunden heilt, und vom ewigen Untergange errettet. Also wird die heutige Parabel von den heiligen Vätern auf die Sünder ausgelegt. Die Liebe erfodert, daß man ihren Wunden ein heilsames Pflaster auflege, und seine Seele von der höllischen Gefahr errette. Fragt ihr mich aber, wer doch dieses thun solle: so muß ich zwar sagen, daß es vor allen den Priestern und Seelsorgern zukomme; diese sind die geistlichen Wundärzte, welche von Gott berufen sind, das zu heilen, was schwach ist; sie sind die Hirten, die das matte und kranke Schaf aufsuchen sollen; sie sind Väter, die das Eingeweid der Barmherzigkeit nicht verhärten dörfen. Aber auch einem jeden aus euch stehet zu, hie und dort etwas Gutes zu stiften, was Böses zu verhindern, einem jeden sagt Christus: Geh hin und thu gleiches. Thut ihr es nicht, könnet ihr so gleichgiltig zusehen, wie die Sünder dem Verderben zueilen, in ihren Seelenwunden so erbärmlich liegen bleiben: so gleichet ihr jenem unbarmherzigen Prie-

ster

ster und Leviten, welche den Armen verachtet, weder das geringste Mitleiden mit ihm getragen hat. Kommt ihr ihm aber zu Hilfe durch heilsame Räthe, durch brüderliches Zureden und andere Mittel, suchet ihr ihn aus den Klauen des Satans zu entreißen: so wird Gott solches, wie das Verfahren des Samaritans gut heißen, und ihr werdet manche Seelen damit gewinnen können: Du hast deinen Bruder gewonnen, du hast ihn errettet. Solltet aber eure gute Ermahnungen nichts fruchten: so wird euch doch euer Lohn im Himmel bleiben; denn Gott begehrt nur die Sorge, nicht die Heilung, diese überläßt man Gott, ihr thut eure Schuldigkeit, Gott muß die Sache richtig machen, und die erwünschte Folge geben.

Beschluß.

Ihr habt nun vernommen, daß die Liebe geduldig und wohlthätig seyn müsse. Oeffnet nicht nur euer Herz, um mitleidig zu seyn, sondern öffnet eure Hände, eure Güter, um Nothleidende zu beglücken. O wie vergnügend wird es seyn, wenn euch Jesus Christus am Tage des Gerichts jenen Lohn zuspre-

sprechen wird, der den Liebenden und Gutthätigen verheißen ist! Mit welcher Ruhe werdet ihr auf jene Tage hinsehen, die mit Wohlthaten bezeichnet sind! Machet euch meine Wünsche zu Nutzen, und trachtet nach derselbigen Unsterblichkeit, die denjenigen verheißen ist, die Gott und den Nächsten lieben, Amen.

Predigt
am dreyzehenten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Occurrerunt ei decem viri leprosi, et levaverunt vocem, dicentes: Iesu praeceptor, miserere nostri! *Luc.* 17, 12. 13.

Es begegneten ihm zehn aussätzige Männer, und sie schrien mit lauter Stimme, und sprachen: Jesus, unser Meister, erbarme dich unser!

Eingang.

Wenn wir uns bey den heiligen Vätern und Schriftverständigen erkundigen, was eigentlich durch den Aussatz verstanden wer-

de:

de: so antworten uns dieselbigen mit einhelliger Lehre, es sey derselbe ein Bild der Sünde. So schreibt der heilige und große Kirchenvater Ambrosius über das heutige Evangelium: Was an dem Leibe der Aussatz ist, das sind an der Seele die Sünden a). Mit dem heiligen Ambrosius stimmt auch Cassianus überein, da er spricht: Der leibliche Aussatz des Menschen sey eine Figur des innerlichen Aussatzes an der Seele, weil die Sünde ihrer Ungestalt und Abscheulichkeit nach nicht besser, als durch den stinkenden Aussatz entworfen wird. b).

Wenn aber der Aussatz ein Sinnbild der Sünde ist: so müssen die Aussätzigen eine Vorbedeutung der Sünder seyn; beyde Gattungen lassen sich gar wohl miteinander vergleichen. Jene sind von außen unrein am Leibe, und eben darum bey den Menschen verhasset, und diese sind an der Seele unrein, und eben deßwegen bey Gott verabscheuet. Was nun die Aussätzigen gethan haben, um von ihrem leiblichen Aussatze gereinigt zu werden, das müssen büßende Sünder thun, um

a) Quod in corpore lepra, id in anima sunt peccata. *S. Ambros.*

b) Cassian. *lib.* 5, *cap.* 31.

von ihrem geistlichen Aussatze der Sinde befreyet zu werden. Die Aussätzigen haben unterschiedliche Mittel gebraucht; einige geschahen vor der Reinigung, andere bey der Reinigung, andere aber nach derselben. Und hierinn sollen auch büßende Sünder den Aussätzigen nachfolgen, und einige Mittel vor der Beichte, andere in und nach der Beichte gebrauchen, wie ich es itzt zu erweisen entschlossen bin.

Vortrag und Abtheilung.

Worinn büßende Sünder vor der Beichte den Aussätzigen folgen sollen, wird lehren der erste Theil. Worinn sie in und nach der Beichte nachahmen können, wird lehren der zweyte Theil. Ehe ich aber zu Werke gehe, bitte ich Gott um kräftige Gnade, um solches wohl auszuführen.

Erster Theil.

Wenn wir das heutige Evangelium durchgehen: so finden wir, daß die zehn aussätzige Männer unterschiedliche Mittel gebraucht haben, ehe sie von ihrem häßlichen

Zu-

Zustande gereiniget wurden. Erstlich naheten sie sich zu Christo; denn als dieser mitten durch Samarien und Galiläen zog, und hernach in einen Flecken hineingieng, da liefen ihm zehn aussätzige Männer entgegen. Zweytens erhuben sie ihre Stimme, und bathen den barmherzigen Heiland, daß er sich ihrer erbarmen möchte, und sprachen: Jesus unser Meister! erbarme dich unser! daß wir doch einmal von unserm häßlichen Aussatze gereiniget werden. So inbrünstig riefen sie Christum den Heiland an, der ihnen kraft seiner unumschränkten Allmacht helfen konnte, und nach seiner unendlichen Güte helfen wollte.

Was nun die Aussätzigen vor ihrer Reinigung gethan haben, das sollen alle von Herzen büßende Sünder vor der sacramentalischen Beichte thun. Der Aussatz der Sünde entfernt uns weit von Gott, wie der leibliche Aussatz die Aussätzigen von der Gemeinschaft der Menschen, schreibt über das heutige Evangelium der berühmte Schriftsteller Germanus Cartier. Und der Prophet sagt den Sündern ins Angesicht: Eure Missethaten haben zwischen euch und eurem Gott eine Trennung gemacht c). Je weiter aber die Sün-

c) Isai 59, 2.

der sich durch die Sünde von Gott entfernen, desto reumüthiger müssen sie von der Beichte und Buße wieder zu ihm zurückekehren. Also ruft der barmherzige Gott selbst den irrgehenden Sündern nach, welche sich von ihm entfernt haben; wie bey dem Propheten Ezechiel zu lesen ist: Bekehret euch und thut Buße von allen euren Missethaten; ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und ewig lebe. Er sagt derohalben noch weiter allda: Kehret wieder um, so werdet ihr leben d). Gleichwie der Sünder zuerst Gott verlassen hat, und freywillig zur Zeit der Sünde von ihm abgewichen ist: so soll er zur Zeit der Buße auch freywillig mit reumüthigem Herzen zu ihm zurückkehren.

Hiezu ist allen von Herzen büßenden Sündern der verlorne Sohn mit seinem Beyspiele vorangegangen. Nachdem er aus leichtsinne einen gütigen und liebreichen Vater verlassen hat, in ein weit entlegenes Land gereiset ist, und daselbst sein Gut durch ein wohllüstiges Leben verschwendet hat, dann bald darauf in eine so große Hungersnoth gerathen ist, daß er mit den Schweinen nicht einmal

Kley.

p) Ezech. 18, 21. 32.

Kleyen genug zu essen hatte, da gieng er erstlich in sich selbst, er erkannte seinen elenden Stand, er dachte an den vorigen Ueberfluße in dem Hause seines Vaters, er sah das gegenwärtige Elend der Hungersnoth bey seiner Schweinheerde, und sprach voller Reue und Schmerzen: Wie viel Taglöhner haben in dem Hause meines Vaters, den ich so muthwillig verlassen habe, überflüßig zu essen; ich aber sterbe hie vor Hunger; ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: ich habe in den Himmel und wider dich gesündiget, ich bin itzt nicht würdig, daß ich dein Sohn genennt werde, mach mich als einen von deinen Taglöhnern, ich habe es nicht besser verdient. Der reumüthige Sohn machte sich auf, und kehrte wieder zu seinem verlassenen Vater zurücke; und als er noch von ferne war, sah ihn sein Vater, und erbarmte sich seiner, wie sich Christus im heutigen Evangelium über die zehn aussätzigen Männer, die ihm entgegen giengen, und ihn um Barmherzigkeit bathen, erbarmet hat.

Lernet daraus, irrgehende Sünder! lernet daraus, mit was reuvollem Herzen ihr zu

eurem beleidigten Vater und Gott zurückkehren, und mehr mit dem Herzen als mit dem Munde sagen sollet: Vater! himmlischer Vater! ich habe gesündiget in dem Himmel, und wider dich, es reuet und schmerzet mich aber vom Grunde meines Herzens, von ganzer meiner Seele, daß ich dich meinen liebwürdigsten Vater so boshaft verlassen, und Gott mein höchstes Gut beleidiget habe, itzt komme ich wieder zu dir, von dem ich so muthwillig abgewichen bin, nimm mich abermal auf, laß mich deine Gnade genießen! erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit, verachte nicht das Gebeth eines reumüthigen Sünders! verzeihe mir alles, was ich gefehlt habe. — Wahr ist es, ich bin jener verlorne Sohn, der die Güter zu deiner Beleidigung gemisbrauchet hat; aber auch du bist jener liebvolle Vater, welcher seinen zurückkehrenden Sohn mit zartester Freude wieder empfangen hat. Ich bin jenes irrende Schäfchen, welches sich von deiner Heerde abgesöndert, und die Stimme des Hirtens verachtet hat, damit es desto freyer den bösen Begierden nacheilen könnte; aber du bist ja jener gute Hirt, der sein verlornes Schäfchen liebt, welcher dasselbe sorgfältig gesucht, auf seine Schultern gelegt,

legt, und mit Freuden in den Schafstall wieder zurückgetragen hat. Ich bin einer der unreinsten Sünder, gleich den Aussätzigen im heutigen Evangelium; aber du bist dennoch jener grundgütigster Herr und Heiland, welcher sich auch über die Aussätzigen und Unreinen erbarmet hat. Jesus, unser Meister, erbarme dich unser!

So viel von dem ersten Stucke, worinn die büßenden Sünder den Aussätzigen nachahmen sollen, ehe sie sich dem Priester zeigen, und von ihm die sacramentalische Lossprechung begehren; sie müssen in sich selbst gehen, ihren elenden Sündenstand erkennen; denn die Erkenntniß der Sünde ist ein Anfang der Buße, und des darauf folgenden Heils, sie müssen ihre erkannte Sünden von Herzen bereuen, und auch ins künftig als lauter Beleidigungen der göttlichen Majestät verabscheuen, entweder aus vollkommener Liebe Gottes des höchsten Guts, oder wenigstens aus Furcht der strengen Gerechtigkeit, kraft welcher er entweder zeitlich oder ewig die Sünde strafet, nachdem sie gering oder schwer, klein oder groß ist, maßen die zur Beichte und Buße erfoderliche Reue und Leid, nach unfehlbarer Glaubenslehre, welche in der all-

gemeinen Kirchenversammlung zu Trient beschlossen worden, nichts anders ist, als ein innerlicher Schmerz des Gemüths; und eine Verfluchung oder Verabscheuung der begangenen Sünde mit dem Vorsatze, nicht mehr hinführ zu sündigen e). Die Zerknirschung, lauten die Worte des allgemeinen Kirchenraths, und dieser innerliche Schmerz des Gemüths, diese Verfluchung und Verabscheuung der begangenen Sünde mit dem Vorsatze hinführ nicht mehr zu sündigen ist (so lang die Welt steht) zur Erhaltung der Verzeihung seiner Sünden nothwendig gewesen f); wie erstgemelter und hochgedachter Kirchenrath allda noch weiter lehret.

Zweyter Theil.

Von dem ersten Mittel, welches die Aussätzigen vor ihrer Reinigung anfangs gebraucht haben, führet uns das Evangelium

zu

e) Contritio est animi dolor ac detestatio de peccato commisso, cum proposito non peccandi de caetero. *Trident. sess.* 14. c. 4.

f) Fuit quovis tempore ad impetrandam veniam peccatorum hic contritionis motus necessarius. *Idem.*

zu dem andern, welches ihnen Christus der barmherzige Heiland selbst auferlegt hat. Als er gehöret hat, daß die Aussätzigen in Erkenntniß und Verabscheuung ihres häßlichen Aussatzes um die erwünschte Reinigung mit lauter Stimme, mit Herzen und Munde gebethen haben, da sagte er zu ihnen: Gehet hin, zeiget euch den Priestern. Was ihnen Christus der neutestamentische Gesetzgeber hiemit befohlen hat, das haben sie auch von Herzen gerne gethan, sie giengen nämlich hin, und zeigten sich den Priestern. Aber mit was Frucht und Nutzen? Der göttliche Text antwortet selbst hierauf und sagt: Da sie hingiengen, und sich den Priestern zeigten, sind sie gereiniget worden.

O eine nothwendige und heilsame Lehre für alle reumüthige und von Herzen büßende Sünder! Da sie ihre schwer begangene Sünden erkannt, und von Herzen bereuet haben, müssen sie sich auch den Priestern zeigen, und vor denselben zu seiner Zeit die Sünden mit dem Munde beichten und bekennen, wann sie anders Gelegenheit haben, und beichten können; oder aber sie werden wegen ihrer schwer begangenen Sünden, womit sie ihre Seele schändlich verunstaltet haben, ewig verdammt.

Diese allgemeine Glaubenswahrheit erweise ich sowohl aus göttlicher heiliger Schrift, als auch aus den heiligen Vätern und dem allgemeinen Kirchenrathe zu Trient.

Von der heiligen Schrift mache ich den Anfang meiner Probe, und zwar aus der ersten Epistel des heiligen Apostels Johannes am ersten Kapitel. Dort schreibt dieser heilige Apostel aus Eingebung Gottes also: Wenn wir unsere Sünden bekennen: so ist Gott getreu und gerecht, unsere Sünden zu vergeben, und uns von aller Ungerechtigkeit zu reinigen. Wohlgemerkt auf die Bedingniß: Wenn wir nämlich unsere schwer begangene Sünden einem Gewalt habenden Priester beichten. So schreibt hierüber der berühmte Schriftsteller Estius: Wenn wir unsere schwer begangene Sünden auf solche Weise beichten, uud vor dem Priester bekennen, wie es Christus gewollt und eingesetzt hat: so ist er getreu und gerecht, unsere Sünden zu vergeben, und uns von aller Ungerechtigkeit zu reinigen. Eine ganz andere Bewandtniß hat es hingegen mit demjenigen, der seine schwer bewußte Sünden mit Fleiße aus Furcht oder Schamhaftigkeit verschweiget. Wer seine Sünden verbirgt, der

wird

wird nicht geleitet werden (auf den Weg der Gerechtigkeit); wer sie aber bekennet oder beichtet und davon absteht, wird Barmherzigkeit erlangen.

Wie die göttliche heilige Schrift, eben so redet hievon die allgemeine tridentinische Kirchenversammlung, welche statthaft erweiset und behauptet, daß zur sacramentalischen Buße auf Seite des Sünders die Beichte und Bekenntniß aller seiner nach fleißiger Gewissenserforschung beygefallenen Todtsünden nothwendig erfodert werde, sollten sie auch noch so heimlich und abscheulich seyn. Aus diesem, lauten die Worte des hochheiligen Kirchenrathes, aus diesem wird abgenommen, daß wahrhaft Büßende alle schwere Sünden, welche ihnen nach fleißiger Gewissenserforschung beygefallen sind, in der Beichte bekennen müssen, wenn sie auch noch so heimlich sind g). Wer anders redet, der wird von eben diesem

all.

g) Ex his colligitur, oportere a poenitentibus omnia peccata mortalia, quorum post diligentem sui discussionem conscientiam habent, in confessione recenseri, etiamsi occultissima illa sint. *Trident. sess.* 14. c. 5.

allgemeinen Kirchenrathe als ein Ketzer verflucht, wie es daselbst weiters zu lesen ist h).

So gründet sich endlich diese Glaubenslehre auf die Aussage der heiligen Väter. Der heilige Clemens war ein Vater des ehrwürdigen Alterthums, ein Jünger des heiligen Petrus, der mit ihm und anderen Aposteln im ersten Jahrhunderte gelebt hat; dieser heilige Lehrer schreibt in seiner ersten Epistel also: Wenn in eines Menschen Herz der Neid, oder der Unglauben oder ein anderes Uebel sich eingeschlichen hat: so soll er sich nicht schämen, dem, der seiner Seele Sorge trägt, solches zu bekennen, auf daß er von ihm durch Gottes Wort und heilsame Ermahnung geheilt werde. Ein Vater des ehrwürdigen Alterthums war im zweyten Jahrhunderte der heilige Irenäus; dieser schreibt von einigen Weltbern, so vom Markus dem Erzketzer verführt, aber wieder zur heiligen Kirche zurückgekehret sind, daß sie öfters ihre Beichte verrichtet haben. Diese, so lauten die Worte des heiligen Irenäus, diese haben öfters, da sie zur Kirche Gottes zurückgekehret waren, gebeichtet i).

Der

h) *Idem. Can. VI et VII.* i) Ipsae saepe numero, cum ad ecclesiam Dei rediissent, confessae sunt. *S. Irenaeus L. 2. c. 9.*

Der heilige Cyprian im dritten Jahrhunderte schreibt also: Ich bitte euch, Brüder! beichte ein jeder seine Sünde, so lang derjenige, so gesündiget hat, noch im Leben ist, indem die Genugthuung und die durch den Priester geschehene Nachlassung bey Gott angenehm und gefällig ist k). Der heilige Basilius im vierten Jahrhunderte schreibt ferner folgendes: Nothwendig müssen die Sünden denjenigen eröffnet werden, denen die Ausspendung göttlicher Geheimnisse anvertraut ist l). Wem ist aber die Ausspendung der sacramentalischen Lossprechung anders von Gott anvertraut, als den Priestern. Diese, diese hat unser Herr Jesus Christus bey seiner Himmelfahrt als Vorsteher und Richter hinterlassen, zu denen alle Todsünden sollen gebracht werden, darein die Christgläubigen gefallen sind m); wie abermals der Kirchenrath zu Trient sagt. Denn was Christus der Herr ehedessen nach seiner Ur-

k) *S. Cyprian. serm.* 89 *de lapsis.*

l) *S. Basil. de vita monastica c.* 21.

m) Dominus noster Iesus Christus, è terris ascensurus ad coelos, sacerdotes vicarios reliquit tanquam praesides et judices, ad quos omnia mortalia crimina deferantur, in quae Christi fideles ceciderint. *Trident. sess.* 14 *c.* 5.

Urstände zu seinen lieben Aposteln gesagt, da er das heilige Sacrament der Beichte und Buße eingesetzet hat (Johannis am 20 Kap.); eben das ist auch bey der Priesterweihe zu allen Priestern als Nachfolgern der Apostel gesagt worden: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergeben werden, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie auch behalten. Und hierinn sollen alle Sünder, so nach der heiligen Taufe auch nur einmal tödtlich gesündiget haben, den Aussätzigen im heutigen Evangelium folgen; ich will sagen, sie müssen hingehen und sich den Gewalt habenden Priestern zeigen, und denselben ihre schwer begangene Sünden reumüthig und redlich offenbaren mit dem ernstlichen Vorsatze, sich zu bessern, wenn sie anders davon wollen losgesprochen werden; das heißt: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern.

Allein, Gott im Himmel sey es geklagt! eben diejenigen, so dieses so nothwendige Heilsmittel am meisten bedörfen, gebrauchen dasselbe entweder gar selten, oder nur obenhin und ohne genugsame Vorbereitung; es giebt solche Bösewichte in der Welt, welche auch die schwer-

sten

sten Sünden, wie das Wasser hineintrinken; sie lästern zu Hause und auf dem Felde Gott in seinen heiligen Sacramenten; sie verwünschen Leute und Viehe dem Teufel und Tode; in der Kirche verschwätzen und verschlafen sie an Sonn- und Feyertagen auch die vornehmsten Theile der heiligen Messe; als da sind, die Aufopferung, die Wandlung und die Communion; in den Gast- und Wirthshäusern berauschen sie sich also, daß sie selbst nicht mehr wissen, wer sie sind, und was sie thun; in und bey den bösen Gesellschaften und Zusammenkünften eines anderen ungleichen Geschlechtes reden sie manche ärgerliche Worte; sie versündigen sich in der Gelegenheit wider ihre standesmäßige Reinigkeit; in der Handelschaft betriegen sie; sie ziehen das fremde Gut an sich, sie schwören falsch, offenbaren jedermann die noch heimlichen Sünden und Laster ihres Nächsten, wo die Verletzung seiner Ehre und seines guten Namen unterläuft. Auf diese Weise sündigen manche fast täglich, wochentlich, monatlich wider Gott, wider ihren Nächsten und wider sich selbst; aber wann und wie zeigen sie sich den Priestern? Gar selten, vielleicht das Jahr ein und das andermal, zum Beyspiel die Ostern und Weihnachten, und

das

das nicht mit würdiger Vorbereitung. Viele beichten ohne genugsame Gewissenserforschung, sonderlich, was die Sünden ihres Standes und Amtes angeht, mehrere Beichten ohne übernatürliche, innerliche und allgemeine Reue und Leide, die mehresten beichten ohne ernstlichen kräftigen und allgemeinen Vorsatz der künftigen Besserung; einige verschweigen in der Beichte auch mit Fleiße aus Furcht oder Schamhaftigkeit eine und die andere schwer begangenen Sünden. Was sollen aber das für Beichten seyn? Ungiltige, gottesräuberische Beichten sind es, dadurch die Sünder nur noch mehr verunreiniget werden.

Beschluß.

Nicht also, mein Sünder! — ich sage dir mit dem weisen Sirach: Schäme dich nicht um deiner Seele willen die Wahrheit zu sagen und zu bekennen n)! Beichte deine Sünden, als oft du wenigstens vonnöthen hast, nicht nur die österliche Zeit, oder auf deinem Krankenbette. Wenn du aber beichtest entweder in Gesund- oder Krankheit, beichte jedesmal alle deine dir nach fleißiger Gewissenser-

for-

n) Eccles. 4.

forschung bewußte Todsünden mit deren nöthiger Zahle und erforderlichen Umständen; beichte deine Sünden mit reumüthigem Herzen und ernstlichem Vorsatze der Besserung: so wirst du gleich den Aussätzigen gereinigt werden. Denn dazumal wird dir ein ordentlicher Priester im Sacramente der Buße die Sünden verzeihen und nachlassen, wann du im Herzen Reue und Leid hast, deine Sünden mit dem Munde beichtest, und eine rechte Buße wirken willst. Und wenn dieses alles geschehen ist; wenn ihr vor der Beichte eure Sünden erforschet und bereuet, wenn ihr in der Beichte eure Sünden aufrichtig gebeichtet habt, wenn ihr durch priesterliche Lossprechung gleich jenen Aussätzigen nach Herzens Wunsch seyd gereiniget worden: so haltet es keineswegs mit jenen neun Undankbaren, die nicht mehr zu Christo zurückgekehrt sind, um ihm vor die Gnade der erhaltenen Reinigung zu danken; haltet es aber mit dem Zehnten, jenem Fremdlinge, welcher, da er gesehen hat, daß er gereiniget wäre, wieder umkehrte, und Gott mit lauter Stimme lobte und dankte. So geh auch du nach deiner Beichte vor dem Priester, der dich anstatt Gottes losgesprochen hat, hin! geh zurücke zu deinem barm-

herzigen Vater, und danke ihm mit Herzen und Munde, daß er dich nicht vor der Beichte in deinen Sünden unglückselig hat dahin sterben lassen, sondern dich vor tausend anderen in seine vorige Gnade und Freundschaft wieder angenommen hat, Amen.

Predigt

am vierzehenten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Nolite solliciti esse, dicentes: Quid manducabimus? *Matth.* 6, 31.

Seyd nicht sorgfältig, noch saget: Was werden wir essen?

Eingang.

Eine kluge Vorsicht ist zuweilen lobenswerth, z. B. eines Vaters gegen seine Kinder, theils damit sie nicht verführt, theils damit sie ehrlich versorget werden. Also war der

Pa-

Patriarch Jakob für den Wohlstand des Jo-
sephs; Abraham aber für eine gute Heyrath
seines Isaaks besorget. Die Sorgfalt des
Herrn für seine Untergebene, der Geistlichen
für ihre Pfarrgemeinde ist nicht nur erlaubt,
sondern genau gebothen, wie uns solches der
erste Brief des Apostels zum Timotheus am
fünften Kapitel belehret, in welchem der hei-
lige Paulus denjenigen ärger als einen Feind
achtet, der für die Seinigen nicht sorget. Fer-
ner soll ein jeder sorgfältig seyn, und sich von
jeder Sünde enthalten, wie Gott im fünften
Buche Moses am vierten Kapitel zu dem Ju-
denvolke durch Moses redet: Bewahre dich
und deine Seele in aller Sorgfalt. Man
darf ferner beschäfftiget seyn, um die Liebe und
den Frieden mit allen zu erhalten. Seyd sorg-
fältig, die Einigkeit des Geistes zu unterhalten.

Es giebt aber auch eine der Seligkeit des
Menschen nachtheilige Sorgfalt, wenn man
sich dergestalt in das Zeitliche vertiefet und
dabey fürchtet, es möchten uns die Nahrung und
Kleidung entgehen; wenn der Mensch für die-
se Dinge mehr arbeitet, als für seine Seele;
wenn dadurch der Gott schuldige Dienst ent-
weder gar versäumt, oder unter weltlichen

Hausſorgen obenhin verrichtet wird; wenn unter der heiligen Meſſe die Einbildung mehr mit der Handthierung, mit dem Gewerb, und Kaufhandel beſchäfftiget iſt, als mit der Beobachtung der Gebothe Gottes, mit der Sorge, den Himmel zu erlangen; wenn der Chriſt dabey mehr Vertrauen auf ſeine Geſchicklichkeit, als auf die Fürſehung Gottes ſetzt, und manchmal in eine Kleinmüthigkeit geräth. Gegen dieſe ſchädliche Sorgfalt iſt der Vorſpruch und ſogleich das ganze heilige Evangelium gerichtet, in welchem der Heiland ſeine Jünger ermahnte: Seyd nicht ſorgfältig. Dazu bediente er ſich der Gleichniſſe, theils von den Vögeln, die weder ausſäen noch einärnten, und doch ernährt werden; theils von den Lilien, welche, ob ſie gleich nicht arbeiten, oder nähen, doch ſchöner in ihrem weiſen Gewande auf dem Felde ſtehen, als der König Salomon in ſeiner Pracht. Endlich führt er ſie zurücke auf die Vorſicht des himmliſchen Vaters: Euer Vater weiß, daß ihr dieſe Dinge nöthig habet.

Wenn alſo der vorſichtige Gott die Vögel ernährt, wie vielmehr den Menſchen, der ein ſo vollkommenes Ebenbild von ihm iſt?

Wenn

Wenn er die Blumen auf den Feldern kleidet; wie vielmehr den Menschen? Seyd nicht sorgfältig und sprechet: Was werden wir essen?

Aus diesem Evangelium lernen wir, uns in allen Dingen der göttlichen Vorsicht zu überlassen, weil Gott jederzeit für uns wachet. Wie oft aber fehlet man gegen diese Lehre unsers Heilands? Viele versäumen die heilige Sacramente zu empfangen, Predigten zu hören, mit dem Vorwande, es liege ihre Handarbeit, Nahrung, Gewinn; die Sorge ihre Haushaltung fortzubringen gestatte ihnen keine Gelegenheit. Sie murren in allen widrigen Zufällen. Weiß wohl Gott um mein Elend etwas? dieses ist eine gemeine Rede. Zudem wenn ich auch zuweilen einer heiligen Messe beywohnen will, finde ich tausend andere Gedanken, die mich beunruhigen. — Ach! kömmt dann alles Unheil auf mich! —

Diesen Fehler zu verbessern, werde ich heute zwo wichtige Pflichten vortragen, welche die Vorsehung Gottes von einem jeden erfodert; die erste ist, daß man sich der göttlichen Vorsehung in allen unterwerfe; die zwote

ist,

ist, daß man sich auf die göttliche Vorsehung in allen verlasse. Etliche widerstehen Gott, andere setzen ein Mistrauen auf ihn. Dieser Fehler muß verbessert werden, da ich behaupte:

Vortrag und Abtheilung.

Wir müssen uns der Vorsehung Gottes in allen unterwerfen, weil ihre Ordnung die höchste ist. Erster Theil. Wir müssen uns auf die Vorsehung Gottes in allen verlassen, weil ihre Anordnung die heilsamste ist. Zweyter Theil. Höchste und anbethungswürdigste Vorsicht Gottes, bringe du mein Vorhaben zu Ende; denn du weißt es, wie nothwendig uns deine Gnade sey; du hast die Haare unsers Hauptes gezählt, und du beobachtest unsere Schritte bis zum Grabe, das Herz des Menschen ist in deiner Hand, neige es zum Guten, damit es lerne, auf deine väterliche Anordnung zu vertrauen.

Erster Theil.

Gott ist unser Herr. Er hat alle Dinge erschaffen, er ist der Urheber aller Geschöpfe, er hat das Recht, alles anzuordnen, wie

wie er nach seiner Vorsehung will; so ist es höchst gerecht, daß wir uns in allem seiner Anordnung unterwerfen; denn, wenn der Herr redet: so müssen die Unterthanen schweigen, und ihn anhören.

Damit ich sie aber von dieser Schuldigkeit überzeuge: so nehme ich den Beweis, welchen der heilige Paulus den Römern am neunten Kapitel geschrieben, in der Gleichniß mit dem Häfner und seinem Geschirre: Ein Häfner hat die Freyheit, aus dem Thon zu verfertigen, was er immer für ein Geschirr will; das Geschirr fragt nicht: Warum hast du mich also gemacht. (20 V.) Nun was sind wir anders in der Hand Gottes, als elende Geschöpfe, und wie wollen wir uns getrauen, seinem heiligen Willen, seiner göttlichen Anordnung uns zu widersetzen? O Mensch! wer bist du, daß du Gott etwas einreden dörfest? — Wie unrecht handeln also diejenigen, die wider Gott und seine Vorsicht reden, die seine Wahl und Gnade tadeln, da er einem wenig, dem andern viel giebt. Ist dann eine Ungerechtigkeit bey Gott? (14. V.) Wenn dich Gott bereichert, wenn er dein Hauswesen segnet: so kann niemand dagegen murren; wenn

er dich aber erniedriget: so kann auch keiner darüber etwas einwenden. Er ist der Herr; er spendet seine Güter aus, und nur ihm kömmt es zu, wenn er solche einem entziehet.

Ueber diese Materie finden wir vornämlich zwey aus den biblischen Geschichten des Abrahams, und des hohen Priesters Heli, die sich in allem der Anordnung Gottes unterworfen haben. Wir wissen, daß Gott dem ersten im Buche der Erschaffung am 22 Kap. befohlen hat, seinen einzigen Sohn Isaak zu schlachten; wir wissen, daß er ihm auch versprochen hat, die Nachkommenschaft des Isaaks zu vermehren. Nun könnte Abraham in Anbetracht beyder Stücke nicht in einen Zweifel gerathen? Der unschuldige Sohn trägt das Holz auf seinen eigenen Schultern bey, und fraget seinen geliebten Vater: Wo ist dann das Schlachtopfer? Mein Sohn! antwortete Abraham, Gott wird schon Vorsehung thun?.. Abraham war nicht sorgfältig, wie jenes Versprechen erfüllt würde, wenn sein Sohn getödtet wäre, er untersuchte nicht die Anordnung Gottes, er unterwarf sich der Vorsehung, es gilt ihm gleich, ob sein Sohn lebe, oder aber nach dem Willen Gottes sterbe, er ist nicht be-

gie-

gierig, zu wissen, warum Gott einen der natürlichen Liebe so harten Befehl ihm ertheilet: Ziehe hin auf Moria den Berg, welchen ich dir zeige, und opfere deinen Sohn! Aus diesem lernen wir, wie wir uns der Vorsehung Gottes unterwerfen sollen, nämlich ohne Widerrede und alles Murren. Abraham wandelte unverrückt, und es war ihm zur Gerechtigkeit angeschrieben.

Der hohe Priester Heli vernahm durch den jungen Samuel, im ersten Buche der Könige am 3 Kap. die schweren Bedrohungen, welche Gott über ihn und sein Haus gethan, und die er mit der Zeit erfüllen werde. Und er antwortete: Er ist der Herr; er thue, was vor seinen Augen angenehm ist. — Er überließ sich der Anordnung Gottes, er gab sich zufrieden, weil es Gott so gethan hat. Merken dieses alle, über welche Gott ein Unglück oder Schicksal verhänget, und ergeben sie sich seiner Vorsehung. Will er, daß uns eine anhaltende Krankheit abzehren solle: so werden wir die Schmerzen empfinden, wir mögen uns beklagen oder nicht. Will er, daß wir auf dem Wege der Trübsalen hergehen sollen: so hilft das Murren nichts, wir werden das seyn,

was Gott will, und außer dem weder mehr noch weniger. Wenn wir uns auch betrüben, was werden wir damit ausrichten? dieses, daß Gott seinen nicht aber unsern Willen vollziehen werde; denn er hat einmal so gesagt: Mein Rath wird bestehen, und alles wird vor sich gehen, was ich will. Wir werden unser Unglück beweinen, wir werden bey unserm Kreuze denken, itzt habe uns die Vorsehung Gottes verlassen; wir werden auf Mittel bedacht seyn, wie wir uns in unserm Schicksale selbst helfen möchten; was wird uns diese unmäßige Sorgfalt helfen? was werden wir uns mit unserer Hartnäckigkeit gegen die Anordnungen Gottes zuwege bringen? Wir werden damit so viel ausrichten, als dort Pharao mit seinen Empörungen wider den Befehl Gottes. Sein Beyspiel diene uns zur Warnung.

Der Gott Israels wollte, daß sein Volk aus Aegypten in die Freyheit versetzet würde. Pharao wollte dieses nicht geschehen lassen; er handelte wider die Anordnung Gottes. Gott schlug den stolzen König, und schickte verschiedene Strafen über sein Reich; aber dieser halsstarrige Prinz wurde dadurch mehr verbittert; er versammelte die Weisen seines Königreichs,

damit sie die Plagen abwanden, aber Gott verdoppelte sie. Pharao setzet den Israeliten nach mit einem zahlreichen Kriegsheere, um solche aufzureiben; allein wie gelung es ihm? .. Er ersäuft im Wasser, und mit ihm seine ganze Armee. Israel aber geht unter dem Schutze der Vorsehung mit trocknem Fuße mitten durch das rothe Meer. So wenig nutzet es, wenn man sich der göttlichen Anordnung widersetzen will.

Schier gleiches Schicksal war des ungehorsamen Propheten Jonas, der sich auch wider die Vorsehung Gottes verfehlt hat. Er wurde von Gott nach Ninive geschickt, um durch seine Predigten die Einwohner zur Buße zu bringen. Jonas floh aber nach Tharsis vor dem Angesichte Gottes. . . Und wie wurde seine Widersetzung von Gott gezüchtiget? das erste und zweyte Kapitel im Buche Jonas des Propheten beschreibet uns die Strafe, weil er wider die Anordnung Gottes gehandelt hat.

Solche Menschen stellen sich noch täglich unsern Augen dar. Es giebt noch immer Leute, die eben so halsstärrig sind; Leute, welche öfters ihr ganzes Leben in mancherley Unruhen, und im Zorne, im Misvergnügen, im

Kum-

Kummer zubringen, die das tägliche Brod zu einem Kummer, und Sorgenbrod machen, wird dann deßwegen ihr Zustand besser? werden sie darum reicher und angesehener, wenn sie in die größte Ungeduld ausbrechen? Sie bleiben halt in dem Stande, in jener Lage, wohin sie die Anordnung Gottes versetzet hat. Ist es nun nicht besser, daß man seinen Zustand der Armuth, Krankheit ꝛc. mit Geduld ertrage; da die göttliche Vorsicht uns in solchen gesetzt hat? Dieses war das fromme Betragen des königlichen Propheten. Soll dann meine Seele Gott nicht unterworfen seyn a)?

Behalte, mein Christ! diese Wahrheit, und drucke solche tief in dein Herz, damit du niemals wider die Anordnung Gottes redest oder handelst. Unterwirf deine eigene Wahl seiner heiligen Vorsehung. Wie hast du es zeither gethan? hast du nicht begehrt, wider den Willen Gottes von deinem Kreuze befreyet zu werden? hast du nicht in deinem Schicksale öfters gesagt, oder wenigstens gedacht: Ey! kömmt dann alles Unglück über mich! — o wenn ich nur eine andere Handthierung, Kunst, oder Gewerb treiben könnte, wenn ich

mich

a) Psalm. 61, 2.

mich nur in einem andern Orte befände, ich könnte vergnügter leben, und mich leichter ernähren.. Was hast du endlich mit diesen eitlen Wünschen erlangt? ist dann deine Ar. muth geringer, dein Vermögen größer, dein Ehestand vergnügter geworden?.. Hat sich dann Gott nach deinem Willen gerichtet? hat er dann seine Vorsehung nach deinen Gefallen geändert?.. Nein. Darum widerhole ich nochmal, wir sollen uns in allem der Anordnung Gottes überlassen: Soll dann meine Seele Gott nicht unterworfen seyn? — Und dieses müssen wir um so eher thun, weil die göttliche Anordnung für uns allezeit heilsam und väterlich ist, welches unser Zutrauen am mehrsten erwecken solle.

Zweyter Theil.

Es sind verschiedene Dinge, welche uns öfters eine große Sorge und Aengstigkeit machen, als nämlich die Nahrungsmittel: Was werden wir essen; die Kleidung: Womit werden wir uns bedecken; und endlich bey den Frommen die Sorgfalt, in den Tugenden zuzunehmen, besonders wenn sie keinen augenscheinlichen Fortgang auf dem Wege der Vollkom-

kommenheit verspüren. Allen diesen sage ich: Seyd nicht sorgfältig, denn der himmlische Vater weiß schon, was uns nothwendig ist. Wir dörfen in allem auf seine Vorsehung vertrauen; denn sie ist väterlich.

Ich brauche hiezu keine andere Proben, als die Christus im heiligen Evangelium selbst hinterlassen hat. Erstens in Betreff der Nahrung: Seyd nicht sorgfältig und saget, was werden wir essen? Ist dann die Seele nicht mehr dann die Speise; Gott hat uns eine Seele und einen Leib gegeben, ohne unsre Sorgfalt, welche an dem Werthe die Speise und die Kleidung übertreffen; wird er uns wohl das Geringere abschlagen, welches vonnöthen ist, jene zu erhalten? Wenn der nämliche Gott die Thiere, die Vögel und die Pflanzen erhält, wird er wohl für den Menschen nicht sorgen, der nach seinem Ebenbilde erschaffen ist? Betrachtet die jungen Raben, die weder eine Scheuer, noch einen Heller haben, und doch werden sie von Gott ernährt. Merkwürdig ist es, daß in diesem zwölften Kapitel bey dem heiligen Evangelisten Lukas besonders die jungen Raben genennt werden; weil sie gleich nach ihrer Geburt von

den

den Alten verlassen werden, und da sie anfänglich weise Federn bekommen: so halten die Alten dafür, es wären Misgeburten, oder nicht ihre Jungen; darum müssen sich diese Jungen theils von dem Morgenthau, theils von den um das Nest herumfliegenden Mücken selbst ernähren. Dieß mag die Ursache seyn, warum diese Vögel öfters in der heiligen Schrift genennt werden, um ein Vertrauen bey den Men chen auf seinen Gott zu erwecken. Wer bereitet dem Raben seine Speise, wenn seine Jungen zu Gott rufen und schreyen, weil sie nichts zu essen haben b)? Die jungen Löwen brüllen nach dem Raube, und suchen ihre Speise von Gott c). Und was wirket dann alle unsre Sorgfalt wider die Anordnung Gottes? Gleichwie einer, der von Natur klein, durch alle seine Aengstigkeit und Sorge seine Leibesstellung um keinen Schuhe vergrößern kann; also hilft auch alle Mühe, die wir uns um die Nahrung geben, vor Gott nichts, wenn uns das Vertrauen abgeht. Daher schmachten so viele in Armuth, die eher das Zeitliche suchen, die in unmäßiger Sorge ihre Kräfte abzehren; sie darben, weil sie sich auf die eigene Klugheit und Einsicht verlassen.

Seyd

b) Iob. 38, 41. c) Psalm. 103, 31.

Seyd nicht sorgfältig, denn euer himmlischer Vater weiß schon, was euch nothwendig ist! Vertrauet nur auf seine väterliche Fürsicht! —

Zum Beyspiele dienet uns Daniel. Er wurde in die Löwengrube geworfen, die ihn zerreissen und abzehren sollten. Aber Gott hat es verhindert. Unterdessen saß Daniel der Prophet unter den Löwen, und hatte nichts zu essen; Hunger quälte ihn. Merken sie nun Geliebte! wie wunderbar Gott für seinen Diener gesorget hat. Der Engel des Herrn führte den Propheten Habakuk, da er ein Mittagmahl den Schnittern auf das Feld trug, durch die Lüften zu dem Daniel: Du Knecht Gottes! stehe auf und nimm das Mittagmahl, welches dir Gott geschickt hat. Da sehen wir, daß Gott denjenigen nicht verlasse, welcher auf ihn vertraut. Seyd nicht sorgfältig, und saget: Was werden wir essen? Hat er nicht den Propheten Elias durch die Hand des Engels wunderbar in der Wüste gespeiset? Hat er nicht die Juden vierzig Jahre in der Wüste mit dem Himmelbrod ernähret? Hat er nicht jene 5000 Menschen in der Wüste gesättiget? — Deßwegen läßt Gott öfters zu, daß diejenigen in ein Unglück, in eine Gefahr, und Ar-

muth

muth gerathen, welche ihre Hilfe nicht bey Gott, sondern bey den Menschen suchen.

Joseph saß im Kerker, er bath den Mundschenk, daß er nach seiner Befreyung an ihm gedenken wolle, um durch sein Fürwort bey dem Könige ihm die Entlassung zu erhalten; aber da es dem obersten Weinschenke wohl gienge, vergaß er seines Josephs. Die Ursache giebt der heilige Chrysostomus: Als Joseph in Banden gelegt, aus dem Kerker zu gehen eilte, da mußte er am längsten in solchem verbleiben; denn höre, was er sagt: Gedenke meiner bey dem Könige. Joseph sollte lernen, nicht auf die Menschen zu vertrauen, sondern alle seine Hoffnung auf Gott zu richten, darum mußte er länger im Kerker bleiben, weil er gesagt hat: Gedenke meiner bey dem Könige d). Joseph hatte sein Vertrauen auf den obersten Mundschenk, und nicht auf Gott; er hoffte, durch ihn aus dem Kerker zu kommen, und eben darum wurde er verlassen, und lernte, daß derjenige, der sein Vertrauen auf die Menschen setzet, schändlich betrogen werde; daß aber jener, so auf Gott vertrauet, wohl gebauet habe. —

d) *S. Chrysost. Homil. 6. in epist. ad Titum.*

Schwache Sterbliche! wie oft stützet ihr euch auf Menschenhilfe! Ist dann kein Gott in Israel? — Verflucht sey derjenige, der seine Stärke bey Menschen suchet! Ich vertraue auf den Herrn! wie saget ihr dann zu meiner Seele: Flieh auf den Berg wie ein Sperling e)? Dieses Vertrauen können wir am beßten zeigen, wann uns seine Vorsehung züchtiget, wann es uns übel geht, alsdann sollen wir uns mit den Worten Jobs am zwölften Kapitel Muth zusprechen: Wenn er mich auch tödten sollte: so will ich dennoch auf ihn hoffen. Sollte die Vorsicht Gottes mich in das äußerste Elend, und die jämmerlichsten Umstände versetzen; sollte ich von allen verachtet werden; ja, wenn er mich auch tödten sollte: so will ich dennoch auf ihn hoffen. — Sollte er mir die schwerste Krankheit zuschicken, also, daß mein Fleisch in Stücken zerfiele: so will ich doch auf ihn hoffen; denn er ist mein Vater.

Ist unser Vertrauen also beschaffen? Sind wir bis hieher Gott so getreu und ergeben gewesen? Wie waren wir gestellt, da letzthin die unfreundliche Witterung länger angehalten hat?

Wo

e) Psalm. 10, 2.

Wo war unser Vertrauen? Gehören wir etwann unter jene, von welchen der heilige Geist redet, die da vorgeben, es sey gar keine Vorsicht Gottes? oder die meynen, Gott habe die Stände der Welt, und die Güter dieses Lebens gar zu ungleich ausgetheilt? Wenn nun entweder alle reich, oder alle arm wären, welche Unordnung wäre auf der Welt? Denn so alle reich wären: so würde sich keiner zum Dienste des andern bequemen; und wenn sie alle arm wären: so würde keiner des andern Noth abhelfen können. Es müssen also Reiche und Arme seyn; die Reichen müssen deßwegen seyn, damit den Armen geholfen werde, und die Armen müssen seyn, damit die Reichen bedient werden. Daß du aber arm und verlassen seyest, ist eben ein Zeichen der göttlichen Vorsicht, welche in dir das größte Vertrauen erwecken solle. Gott hat es deiner Seligkeit wegen gethan, weil dir ein solcher Stand zum ewigen Verderben gewesen wäre. Sage, wo kömmt dir Job lobwürdiger vor, wo hat er größere Zeichen seiner Liebe und seines Vertrauen gegeben, wo hat er mehrere Verdienste für den Himmel gesammelt, bey seinen Reichthümern oder in seiner Armuth? bey seiner Gesundheit, oder aber da er mit dem abscheuli-

chen Geschwäre beladen war? Sage, wo hat der verlorne Sohn nach seinem Vater mehr geseufzet, im Glücksstande, oder aber da ihn der Hunger druckte? Wann hat Ezechias der König eifriger nach der Hilfe Gottes geschrien, als da er hörte, die Stunde des Todes sey angekommen? Sage, wo hat David ohne Nachlaß mehr dem Herrn gebethen, als da er von Gott gedruckt, vor dem Angesichte seines Sohnes fliehen mußte?

Behalte also, mein Christ! in allen Zufällen deines Lebens ein wahres Vertrauen auf Gott; denn seine Anordnung ist jederzeit väterlich; überlaß dein ganzes Leben, deinen Fortgang in der Tugend seiner heiligen Anordnung. Sey zwar besorgt in der Tugend zuzunehmen, aber werde nicht verwirrt, wenn du keinen großen Fortgang vermerkest. Man muß langsam eilen, sagt das alte Sprichwort. Die Flüsse, welche sanft durch die Ebene laufen, tragen große Lastschiffe; ein Regen, welcher sanft und gleichsam tropfenweis in das Erdreich fällt, machet selbes an Gras und Körner fruchtbar; aber die reißenden Ströme und Flüsse, welche mit großer Ungestümme dahin laufen, verheeren die umliegenden Landschaf-

ten,

ten, und dienen zur Handlung eben so wenig, als die ungestümmen Platzregen und Ungewitter, welche die Felder und Wiesen verwüsten. Man muß also in den Werken der Gottseligkeit, in den Andachtsübungen, in dem Fortgange seiner Seele nicht zu sorgfältig seyn, damit man wegen allzugroßer Heftigkeit und Unruhe nicht umsonst arbeite. Die Hummel schwärmen zwar stärker, als die Bienen; allein sie machen nur Wachs, aber kein Hönig. Seyd nicht sorgfältig! Verliere nur, mein Christ! dabey dein Vertrauen nicht; steuere dich auf die göttliche Vorsichtigkeit, und bemühe dich, mit selber zu wirken, Gott wird dein festes Vertrauen mit einem guten Ausgange belohnen. Denn euer himmlischer Vater weiß, was euch vonnöthen ist.

Beschluß

Geliebte! sie haben vernommen, daß wir an Gott einen klugen Herrn, und liebreichen Vater haben, dessen Anordnungen wir uns unterwerfen sollen, auf dessen Fürsicht wir kindlich vertrauen dörfen. Sagen sie also in allen Zufällen, was der Priester Heli sagte: Er ist der Herr, er thue, was vor seinen

Augen angenehm ist. Klagen sie niemals wi-
der die Anordnungen Gottes; denn er ist der
Herr. Werden sie in ihren Widerwärtigkei-
ten nicht kleinmüthig, sondern behalten sie das
Vertrauen; denn er ist unser Vater: O heili-
ge Fürsehung, ich bethe dich an! Ich halte
mich fest an dich: Wenn er mich auch töd-
ten sollte, will ich doch auf ihn hoffen. Und
wenn wir jederzeit auf ihn so kindlich hoffen: so
werden wir niemals zu Schanden werden. Am.

Predigt
am fünfzehenten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Cum appropinquaret portae civitatis, ecce defunctus efferebatur filius unicus matris suae; et haec vidua erat. *Luc.* 7, 12.

Da sich Jesus dem Stadtthore näherte, sieh! man trug einen Todten hinaus, der ein einziger Sohn seiner Mutter war, die eine Wittwe war.

Eingang.

Niemals haben sich traurigere Umstände bey einem Todesfalle befunden, als bey dem

dem heutigen. Die Mutter von Naim verliert einen Sohn; einen einzigen Erben, in der Blühe seiner Jahre, da er kaum angefangen hat zu leben; einen Sohn, in welchem sie ihre Freude, ihren Trost gesucht hat; ihr einziges liebstes Kind, ach! dieses trägt man zum Grabe. Sieh, da trug man einen Todten hinaus! Einen Jüngling, der unvermuthet von dem Tode dahingerissen wurde; welcher Schmerz für eine zart liebende Mutter! Die Einwohner laufen herbey, sie bezeugen ihr Leidwesen, sie eilen zu der Leiche, sie vermischen ihre Thränen mit den Thränen dieser verlassenen Wittwe, sie stehen um den Sarg herum, sie sehen die Todtentücher; und was lernen sie dabey? Werden sie von diesem Todesfalle auch gerührt? Schöpfen sie dann auch Gedanken des Todes? Erinnern sie sich ihrer Sterblichkeit, oder verschwindet das Andenken des Todes zugleich mit der Leichbegängniß?

So verhalten wir uns täglich, meine Christen! Wie oft hören wir sagen: Dieser Mann, jene Frau, der junge Gesell ist heute begraben worden, dort ist einer des gähen Todes gestorben. Wie oft hören wir das traurige Geläute zur Begräbniß! wie oft sehen wir

den Priester in einem schwarzen Gewande am Altare, und was für Gedanken schöpfen wir für uns? wie lange denken wir daran, was für Sittenlehren machen wir? Ich frage sie, wie oft denken wir an den Tod? wie ernsthaft bereiten wir uns auf die ungewisse Stunde? Kehren wir nicht an den nämlichen Tagen zu den vorigen Sünden zurücke? leben wir nicht eben so ruhig, als wenn wir niemals sterben würden?

Vortrag und Abtheilung.

Nein, liebste Christen! lasset uns nicht selbst betriegen, lasset uns allezeit an den Tod gedenken, weil er gewiß ist; lasset uns immer auf den Tod vorbereiten, weil die Stunde ungewiß ist. Dieses sind die Wahrheiten, welche wir miteinander betrachten wollen.

Erster Theil.

Daß wir sterben, ist gewiß: Es ist gesetzt dem Menschen einmal zu sterben a). Von diesem Gesetze ist niemand ausgenommen; Christus und seine jungfräuliche Mutter mußten

a) Hebr. 9, 27.

ten sich dieser Anordnung unterwerfen. Wir werden alle sterben, und alles verlassen, und von anderen verlassen werden, der Tod scheidet uns von allen. O fürchterlicher Augenblick! Und wenn der Mensch sein Alter noch so hoch hinaustreibt, so muß er doch sterben. Adam lebte 930 Jahre, Seth 912, und er ist gestorben. — Malalael lebte 895 Jahre, und er ist gestorben. Jarid lebte 962 Jahre, und er ist gestorben. Mathusala lebte 969 Jahre, und er ist gestorben. Es ist gesetzt dem Menschen, einmal zu sterben. Der Mensch wird hingehen in das Haus der Ewigkeit b), Und zwar stirbt der Mensch nur einmal; bin ich das erstemal unglücklich gestorben: so habe ich in Ewigkeit keine Gelegenheit, einen Fehler zu verbessern. Auf welches Ort der Baum fallen wird, da wird er liegen; wir müssen uns also zum Tode vorbereiten.

Wenn wir nun in diesem Augenblicke sterben sollten, wären wir dann bereit? Nun was für eine Thorheit ist es, nur einen Augenblick in einem solchen Stande zu leben, in welchem wir nicht wollten gerichtet werden! Wir wissen, daß wir in einer jeden Stunde sterben kön-

b) Ecclesiast. 12, 5.

können; wir gestehen, daß, wenn wir gleich sterben müßten, nicht bereit wären, und doch wollen wir uns nicht dazu geschickt machen?

Wir mögen Sünder oder Gerechte seyn: so müssen wir uns doch zur Stunde des Todes vorbereiten; denn es ist gewiß, daß derjenige, welcher in einer schweren Sünde stirbt, ewig verloren sey; es ist auch gewiß, daß der Gerechte noch fallen, und ein Sünder werden kann. Ob er gleich lange Zeit die strengste Buße gewirket hat: so ist er doch nicht versichert der endlichen Gnade der Beharrung; denn die Rathschlüsse Gottes sind unerforschlich; und Judas, ob er gleich lang unter den Aposteln gelebt hat, ist am Ende unglücklich dahingefahren. Die Beharrlichkeit ist eine Gnade, darüber niemand eine Versicherung hat, deßwegen sich der Apostel immer fürchtet, von dem Herrn verworfen zu werden. Der meynt, er stehe aufrecht, der gebe Acht, daß er nicht falle. Mit Furcht und Zittern soll man seine Seligkeit wirken.

Wenn also der Gerechte zum Tode sich bereiten muß, wie viel mehr ein Sünder, der sich vielleicht noch keine Viertel Stunde für den

Him-

Himmel verwendet hat. Ach! wie blind sind wir für unsre ewige Seligkeit? wir bereiten uns auf eine Reise, die wir vorhaben; wir wachen, da wir ein Kapital gewinnen können, und an jene Stunde, an welcher das wichtige Kapital der ganzen Ewigkeit abhängt, bereiten wir uns nicht? Wenn wir zweymal zu sterben hätten: so könnten wir unsern Leichtsinn entschuldigen, und den Schaden wider einbringen. Aber nur einmal sterben, ein einzigesmal von der Welt getrennt werden, und das auf ewig, Christen! ist das nicht eine wichtige Sache? Wie ist es möglich, nur eine Sünde begehen können, wenn wir überlegen, daß wir in derselben sterben können? Noch eine fleischliche Wohllust zu suchen, da uns in selbiger der Tod und das ewige Gericht überfallen kann? Wie ist es möglich, jenen Gott noch einmal beleidigen zu können, der in kurzem unser Richter seyn wird? noch einen bösen Gedanken freywillig zu behalten, da uns Gott darinn, wie die Engel des Himmels, ewig verwerfen kann.

O mein Gott! hätte ich an diese Wahrheit allezeit gedacht? o einmaliger Tod! hätte ich deinen Anblick mir allezeit vorgestellt,

hätte ich die moderende Todtengerippe, die von stinkendem Geschwäre und Eiter fließende Todtenkörper, die ausgeholten Augen und abgefressene Nasen mir manchmal vorgestellt: so hätte ich gewiß nicht so oft gesündiget. Schreiben sie diese Worte an ihren Bettstätten, in welchen so viele Sünden vollbracht werden. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Schreiben sie dieselben hin an jene verdächtige Oerter; und bereiten sie sich zum Tode, weil die Stunde ungewiß ist.

Zweyter Theil.

Als uns der Heiland belehren wollte, wie wir uns zum Tode bereiten sollten: so bediente er sich dieser Gleichniß. Ihr sollet gleich seyn den Menschen, welche auf ihren Herrn warten, auf daß, wann er kommen wird und anklopfet, sie ihm alsbald aufthun c). Ein Knecht, der zwar weiß, daß sein Herr kömmt; dem aber die Sünde nicht bekannt ist, wird sich alle Augenblicke gefaßt halten. Wir wissen, daß wir sterben müssen, aber die Zeit, den Tag, die Stunde, den Augenblick wissen wir nicht, folglich sollen wir uns

c) Lucae 12, 36.

immer bereit seyn. Es wird die Zeit kommen, wo wir unter den Schmerzen der Krankheit seufzen werden, und vielleicht können wir gähe sterben. Es wird der Tag kommen, wo wir mit geschlossenen Augen, mit blassem Angesichte, mit ausgestrecktem Leibe und der Bildniß des Gekreuzigten in den erstarrten Fingern, auf ein Brett gebunden werden, und vielleicht fahren wir urplötzlich dahin; es wird die Stunde kommen, wo man uns mit etlichen zerfetzten Lumpen bedeckt, zum Grabe dahin tragen wird; es wird der Augenblick heranbrechen, wo man uns unter dem Sterbgeläute von unserm Hause, unter Heulen unserer Angehörigen die letzte Ehre beweisen wird; aber diesen Augenblick wissen wir nicht. Sieh! da liegt mein Vater, sagen wir, das ist die Grabstätte meiner Geschwiestrigen, dort liegt jener reiche Mann, Herr! gieb ihm die ewige Ruhe; wann aber dieses uns geschehen wird, weiß ich nicht. Darum ermahnet uns Christus der Herr bey dem heiligen Matthäus: Wachet, und seyd bereit; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen werde d). Und am 20 Kap. Wachet, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde. Und anderswo: Wachet

d) Matth. 24.

chet und bethet, denn ihr wisset nicht; wann der Herr des Hauses komme, ob er am Abend komme, oder zu Mitternacht, oder zur Zeit, da der Hahn krähet, oder des Morgens. Der Tod wird ein Dieb genennt, der unversehens einbricht, um seinen Diebstahl auszurichten.

Salomon redet von der ungewissen Stunde des Todes also: Gleichwie die Vögel mit dem Stricke gefangen werden, also werden die unachtsamen Menschen von dem Tode zu einer bösen Zeit übereilt. Wie oft ist es geschehen, daß viele unter dem Essen dahin gesunken sind. Die Speise war noch im Munde der Israeliten, und der Zorn Gottes fiel über sie. Balthasar hörte sein Todesurtheil bey der Tafel. Holofernes wurde im Rausche getödtet. Sisara der Feldherr fand seinen Tod in einem Trunke Milch.

Was schließen wir nun hieraus? Man solle die Vorbereitung nicht verschieben; man solle nicht auf seine Gesundheit bauen. Der Mensch lebt eine kurze Zeit, er gehet auf wie eine Blume, und wird zertreten, so redet der heilige Geist durch den Mund des Propheten

Job.

Job. Es sind so viele junge, starke und gesunde Leute gestorben, die mehr Kräfte hatten, als etwann du. Der Todte des heutigen Evangelium war auch ein Jüngling. Es braucht weiter nichts, als daß ein Ziegel vom Dache herabfalle, so ist ja schon das ganze Gebäude deines Körpers hin. Viele sterben im Alter, das ist wahr, aber mehrere sterben, ehe sie alt werden. Vielleicht, sagst du, werde ich noch nicht sterben. Vielleicht! — so willst du dann deine Seele, deinen Gott, deinen Himmel auf etwas ungewisses und zweifelhaftes setzen? Wenn du erkrankest, so rufst du einen verständigen Arzten, und warum? vielleicht wirst du ohne ihm gesund? Ja, antwortest du, es könnte seyn, doch muß man um seine Gesundheit besorgt seyn. Und in dem wichtigen Seelengeschäffte, willst du das Sichere nicht wählen? Mache den Vorsatz, also zu leben, daß du dir getraueſt, alle Minuten zu sterben, danke deinem Gott, der dich in deinen Sünden nicht mit dem unversehenen Tode bis daher gestraft hat. — Wo wäre ich hingekommen, fragte sich der büßende Augustin e), wenn ich in jenen Jahren meiner

Aus-

e) Quo iviſſem, ſi tunc hinc abiiſſem, niſi in ignem atque tormenta digna factis meis. S. *Aug.*

Ausschweifungen gestorben wäre? wo meine Leidenschaften in voller Hitze waren. — Ach! wo wärest du? Wenn dich der Herr nicht erhalten hätte, so wäre deine Seele schon lang in der Hölle. Du würdest rufen: Ach! so habe ich dann gefehlt, ich bin von dem Wege der Wahrheit abgewichen; ich habe mir dieses Unglück der ewigen Verdammniß selbst zugezogen.

Beschluß.

Liebste Christen! wir wissen, daß wir nur einmal sterben werden, und den Fehler, wenn wir unglücklich gestorben sind, nicht mehr ersetzen können. So wollen wir in allen unsern Werken an den Tod gedenken; zur Zeit der Versuchung wollen wir uns fragen: Wie, wenn ich nun gleich sterben sollte, würde ich das thun? Wir wollen uns durch gute Werke auf jene Stunde vorbereiten, die uns ungewiß ist; denn derjenige stirbt nur gut, der sich immer zum sterben bereitet, und so wird unser Tod uns die Thüre zum ewigen Leben öffnen, Amen.

Predigt

am sechszehenten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Si licet sabbato curare? *Luc.* 14, 3.

Ist es erlaubt an dem Sabbate gesund zu machen?

Eingang.

Im heutigen Evangelium hatte Christus mit den Pharisäern zu thun. Sie konnten nicht dulden, daß Christus an einem Sabbate dem Menschen Gutes thäte. Damit er sie nun wegen ihrer übeln Meynung bestrafte, wollte er sich dieses Beweises bedienen, daß man an einem Sabbate den Ochsen und Esel aus den Brunnen ziehen könne, wohin sie gefallen sind. Warum sollte man nicht einen Menschen von seiner Quaale erlösen? Er sprach: Geziemet es sich, an dem Sabbate gesund zu machen? Sie schwiegen zwar still, und antworteten, nichts auf diese Frage, aus

Furcht, es möchte ihnen ihre Antwort öffentlich widerlegt werden; aber Christus nahm den Wassersüchtigen, machte ihn gesund vor ihren Augen und fragte sie weiter: Wer ist unter euch, dem sein Esel oder Ochs in einen Brunnen fällt, der ihn nicht alsbald wieder an dem Sabbate herausziehen wird? Er wollte sagen, wenn es aller Vernunft gemäß ist, ein Viehe, das in einen Brunnen gefallen ist, am Sabbate herauszuziehen, damit es nicht ums Leben komme; wie viel mehr wird es sich geziemen, daß man einen vernünftigen Menschen, welcher zugleich am Leibe und Seele krank liegt, gleich jenem Wassersüchtigen am Sabbate aus der äußersten Gefahr des Verderbens errette?

Von den Pharisäern wende ich mich nun zu den Christen, und frage sie ebenfalls mit den Worten Christi: Geziemet es sich auf Sonn- und Feyertage, die im neuen Gesetze statt des alttestamentischen Sabbats eingesetzt sind, geziemt es sich, an solchen Tagen Gutes oder Böses zu thun? seine Seele durch Sünden und Laster zu verdammen, oder aber durch gute Werke selig zu machen? Wer auch nur etwas weniges in der heiligen Schrift be-

lesen ist, der wird mit mir die bösen Christen strafen und sagen: Gott hat bereits im alten und neuen Testamente den Sabbat geheiliget, und er will, daß auch wir denselben heiligen sollen, und dieses ist der ganze Innhalt meiner heutigen Predigt.

Vortrag und Abtheilung.

Wie Gott der Herr den Sabbat geheiliget und erhöhet habe, das soll erklären der erste Theil. Wie wir Christen den Sabbat heiligen sollen, wird lehren der zweyte Theil. Die Materie ist wichtig, und geht alle an, eben darum erwarte ich auch von allen ein geneigtes Gehör und schreite zur Sache im Namen Jesus und Maria.

Erster Theil.

Wie Gott der Herr den Sabbat ehedessen im alten Gesetze geheiliget habe, erhellet aus verschiedenen Schriftstellen. Den Anfang meiner Probe mache ich aus dem ersten Buche Mosis. Nachdem Gott der allmächtige Himmel und Erde sammt allem dem, was darinn ist, in sechs Tagen erschaffen hat,

da meldet der heilige Text von ihm, daß er an dem siebenten Tage, am Sabbat nämlich, von allem Werke, und von aller Arbeit geruhet habe. Es lauten die Worte der Schrift also: Er ruhete an dem siebenten Tage von allem Werke, welches er vollbracht hatte a). Es hat aber Gott der Herr am siebenten Tage geruhet, nicht als ob er in seinen Werken, die er in den vorhergehenden sechs Tagen gemacht hat, wäre abgemattet worden, um wieder auszuruhen. Nein, sondern aus einem besondern Geheimnisse, diesen siebenten Tag zu segnen, wie er dann denselben sogleich geheiliget hat, laut jener Worte: Und er segnete den siebenten Tag, und heiligte ihn, weil er an demselben von allen seinen Werken, so von ihm sind erschaffen worden, geruhet hatte, das ist, wie es die Schriftsteller auslegen: Gott hat wirklich den Festtag eingesetzt, und gewollt, daß solcher von Adam und seinen Nachkömmlingen zur Verehrung Gottes sollte gefeyert werden. Nicht minder hat Gott der Herr im alten Testamente diesen siebenten Tag geehret, da er sein auserwähltes Volk aus Aegypten führte, und es wunderbarlich durch das rothe Meer begleitete, wie es im zweyten Bu-

a) Genes. 2, 3.

Buche Moses zu lesen ist. Nachdem die Kinder Israels bereits über vier hundert Jahre unter dem tyrannischen Joche in Aegypten geseufzet hatten, da erbarmte sich endlich der große Gott über selbe, und führte sie durch seinen Diener Moses wunderthätiger Weise aus der gewaltigen Hand des tyrannischen Königs Pharao mit trockenen Füßen über das rothe Meer, darinn ihre Feinde und Verfolger, Pharao mit seinem ganzen Anhange, mit Rittern und Rosse, mit Pferden und Wägen, wie sie ihnen gleichsam auf dem Fuße nacheilten, vor ihren Augen ertrunken und zu Grunde gegangen sind, und dieses große Werk seiner verwunderlichen Allmacht hat Gott der Herr wieder am siebenten Tage, am Sabbate vollbracht, um denselben zu heiligen und zu verherrlichen, wie er selbst zu seinen Dienern Moses und Aaron gesprochen hat. Der siebente Tag soll auch in gleicher Herrlichkeit ehrwürdig seyn; denn an eben demselbigen Tage (verstehe den siebenten Tag des Sabbats) will ich euer Heer aus Aegytenland führen, und ihr sollet diesen Tag in euren Geschlechten mit einer ewigen Satzung halten.

Lesen wir nun in eben diesem zweyten Buche Moses weiter fort: so finden wir noch zwey sonders große Wunderwerke, durch welche Gott der Herr den Sabbat verherrlichet hat. Das erstere war der Regen des Himmelbrods in der Wüste, und das zweyte die Uebergebung der göttlichen Gesätztafeln. Dort gab Gott der Herr den Kindern Israels am sechsten Tage einen doppelten Theil von dem süßen Himmelbrode, damit ein jeder in seiner Hütte bleiben, und keiner am siebenten Tage von seinem Orte hinausgehen möchte, um den Sabbat zu ehren. Also lauten die Worte der heil. Schrift: Sehet der Herr hat euch den Sabbat gebothen, und darum hat er euch an dem sechsten Tage doppelte Speise gegeben; so bleib dann ein jeder in seiner Hütte, und gehe keiner an dem siebenten Tage von seinem Orte hinaus b).

Und da hat endlich Gott der Herr annoch im alten Testamente ebenfalls an einem Sabbate, wie verschiedene Schriftverständige sagen, seinen heiligen Willen der Welt bekannt gemacht, da er dem Moses auf dem Berge Sinai die Gesetztafeln, und auf denselben die

zehn

b) Exod. 16, 19. 20.

zehn Gebothe übergeben hat. Mit diesen und anderen Großthaten mehr hat Gott der Herr schon im alten Gesetze den Sabbat geheiliget, und geehret, und einem jeden aus uns insonderheit unter anderen seinen Gebothen auch dieses gegeben, wie im mehr besagten Buche zu lesen ist: Gedenk, und vergiß es ja nicht, gedenk, daß du den Sabbat heiligest, den der Herr dein Gott will vor allen anderen sechs Tagen wochentlich geheiliget, und zu seinem göttlichen Dienste angewendet haben.

Noch mehr eiferte der Sohn Gottes im neuen Gesetze. Was der Sabbat bey den Juden im alten Testamente gewesen ist, das ist der Sonntag bey uns Christen im neuen Gesetze. Wie nun dort Gott den alttestamentischen Sabbat durch viele Groß, und Wunderthaten vor allen anderen Tagen geehret hat: also hat auch Christus dessen ewiger und in der Zeit eingefleischter Sohn den Sonntag als den christlichen und neutestamentischen Sabbat durch seine allergrößte Geheimnisse und sonderbare Großthaten, welche an diesem Tage geschehen sind, vor allen anderen geehret und geheiliget, wie es die sechste zu Paris im Jahre 829 gehaltene Versammlung Kap. 8

erzählt, und andere Gottesgelehrte mehr bestättigen.

An einem Sonntage ist der gekreuzigte Heiland wieder glorreich vom Todten erstanden; er ist alsdann seiner jungfräulichen Mutter Maria, dann den heiligen Weibern erschienen. Nach acht Tagen ist er durch verschlossene Thüre zu seinen versammelten Jüngern eingegangen; an einem Sonntage, an welchem so viele Uneinigkeiten entstehen, so viele Zänkereyen und Mishandlungen geschehen, an einem Sonntage hat Christus der glorreich erstandene Heiland seinen lieben Jüngern zum drittenmal den Frieden gewünschet, sprechend: Der Fried sey mit euch! An einem Sonntage hat er zum Heile und Troste der Sünder das heilige Sacrament der Buße eingesetzt, und zu seinen Jüngern gesprochen: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie auch behalten. An einem Sonntage hat Christus seinen Aposteln den versprochenen Tröster, den heiligen Geist in Gestalt feuriger Zungen gesendet; so hat Christus der eingefleischte Sohn Gottes endlich auch nach sei-

ner

ner glorreichen Auferstehung und wunderbarlichen Himmelfahrt durch besondere Gnadenbezeugungen den Sonntag im neuen Gesetze geheiliget und beehret. Was wird es nun seyn, wenn Christus der eingefleischte Sohn Gottes kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten? Wehe alsdann den gottlosen Sabbatschändern! wehe denen, welche die Gott gewidmeten Sonn- und Feyertage entheiliget, und selbe zum Schaden und Untergange ihrer Seelen misbraucht haben. Damit wir diesem Wehe entgehen mögen: so wollen wir jetzt noch lernen, wie wir als gute Christen den Sabbat heiligen sollen.

Zweyter Theil.

Zwey Stücke werden von uns Christen zur Heiligung des Sabbats, der Sonn- und Feyertage erfodert. Der erstere ist verbothen, das andere gebothen. Zu der ersten Gattung, so von Gott selbst am Sabbate, an Sonn- und Feyertagen verbothen sind, gehören alle knechtliche Werke, auch gleichsam knechtliche Werke und mehr als knechtliche Werke, ich verstehe dadurch die weltlichen Geschäffte, und andere an sich sündhafte Dinge, als da sind,

sündhaftes Spielen, Tanzen, Saufen, Zänkerey und andere Sünden mehr. So lautet der göttliche Befehl und dessen ausdrückliches Verboth: Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Werke verrichten; an dem siebenten Tage aber ist der Sabbat des Herrn deines Gottes, an demselben sollst du nichts arbeiten, noch du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der innerhalb der Thore deiner Städte wohnet.

Allein wenn mich jemand fraget, warum diese knechtliche Arbeit und äußerliche Geschäffte an Sonn, und Feyertagen verbothen seyn: so muß ich ihm antworten, es sey geschehen, nicht, als wenn selbige in sich schändlich oder böse seyen; nein; denn Gott selbst segnet und spricht jene selig, die da fleißig zu seiner Zeit, nach ihrem Stande und Amte arbeiten; sondern darum sind diese Arbeiten und Weltgeschäffte verbothen, weil sie unsere Sinne und Gedanken von den Dienste Gottes, welcher das Ziel und Ende solcher heiliger Tage ist, abziehen und verhindern, daß wir selbigem nicht gebührend abwarten können. Damit wir

dann

dann dem Dienste Gottes und unserm Seelengeschäffte an Sonn, und heiligen Tagen desto vollkommener und eifriger obliegen mögen: so wird gebothen, daß wir die knechtlichen und sündlichen Werke vermeiden sollen, ich verstehe das Arbeiten und Handeln, Kaufen und Verkaufen, das unmäßige Spielen, Saufen und Ludern, wodurch der Sonn, und Feyertag geschändet und entheiliget wird.

Es ist aber noch nicht genug, für einen Chrtsten, daß er sich allein an Sonn, und heiligen Tagen von den verbothenen Werken enthalte, und solche Tage nicht entheilige, sondern er muß anbey auch thun, was Gott und die heilige Kirche an Gottes Statt gebiethen, damit er die Sonn, und Feyertage durch gottselige Werke auch heilige, und das Geschäfft seiner Seele besorge, laut jenes dritten göttlichen Gebothes: Gedenk, daß du den Sabbat heiligest. Durch Nichtsthun und bloßes Feyern, durch Spielen und Ausschweifen, durch Schlafen und Faulenzen, durch das Schwätzen und Saufen bis in die spate Nacht in den Wirthshäusern wird wahrhaftig der Sonn, und Feyertag nicht geheiliget, wohl aber durch Beywohnung des Gottesdienstes,

und

und durch verschiedene gute Werke, für welche der Sonntag statt des alttestamentischen Sabbats im neuen Gesetze hauptsächlich soll gewidmet und angewendet werden, wie die geistlichen Rechte mit folgenden Worten lehren. An Sonn- und Feyertagen soll ein guter Christ sein Morgen- und Abendgebeth etwas länger, so dann auch mit größerm Eifer und größerer Vollkommenheit verrichten, als an anderen Werktagen, wo mancher nicht so viel Zeit und Gelegenheit dazu findet. Geschieht es aber auch von allen Christen, wie es geschehen sollte? Nein, manche verschlafen an Sonn- und heiligen Tagen die mehrste Zeit zum Morgengebethe, und andere verschwätzen, versaufen, und verspielen die edle Zeit zum Nachtgebethe, an den Werktagen können sie es nicht verrichten, weil sie vor Arbeit und Müdigkeit geschwächt sind, und an den Sonn- und Feyertagen mögen sie es nicht, weil es die Lauigkeit verhindert. An Sonn- und Feyertagen soll ein guter Christ die heilige Messe mit Andacht und das Wort Gottes in der Predigt und christlichen Lehre mit Eifer und Aufmerksamkeit anhören. Geschieht es aber auch von allen Christen? Nein, viele verschwätzen und verschlafen die heilige Messe und Predigt; an-

de-

dere kommen gar nicht dazu; noch andere gehen aus der Kirche, ehe der Prediger auf die Kanzel geht; den diesfalls eifrigen und frommen Christen sage ich zum geistlichen Seelentroste, was Christus bey dem heiligen Lukas gesprochen hat: Selig sind, die das Wort Gottes hören, und dasselbe behalten. Zu den übrigen aber sage ich, was Christus abermal bey dem heiligen Johannes gesprochen hat: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort, und darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd. An Sonn, und Feyertagen soll ein guter Chtist Gott für alle die Woche hindurch verliehene Gnaden und Gutthaten danken, und ihn um fernere Gnaden und Segen für die künftige Woche bitten. An Sonn, und Feyertagen soll ein guter Christ seine die Woche hindurch begangene Sünden erforschen, vollkommentlich durch eine wahre Liebsreue verabscheuen, mit dem ernstlichen Vorsatze, sich zu bessern. An den Sonn, und hohen Festtagen soll ein guter Christ das Jahr hindurch öfters mit würdiger Vorbereitung beichten, und communiciren. Lernen wir daraus, wie wir als Christen den christlichen Sabbat den Sonn, und Feyertag halten sollen.

Beschluß.

Der Sabbat im alten, und der Sonntag im neuen Gesetze sind von Gott selbst geheiliget, und in hohen Ehren gehalten worden. Christus der eingefleischte Sohn Gottes hat den Sonntag im neuen Gesetze geheiliget und durch besondere Geheimnisse beehrt. Lernen wir also, wie wir Christen die Sonn- und Feyertage nach dem alten und neuen Gesetze halten sollen. So gehet dann nun hin, und habt fürohin ab solchen Gott gewidmeten Tagen eine größere Hochschätzung, als bisher geschehen ist. So oft du, mein Christ! ins künftige an einem Sonntage des Morgens fruhe erwacheſt, da gedenk alsbald an jenes dritte Gebothe Gottes, welches Gott mit diesen Worten selbst gegeben hat: Gedenk, daß du den Sabbat heiligeſt, den Sonn- und Feyertag halteſt; gedenk, dein heiliger Schutzengel rufe dir diese Worte zu. Mit Andacht Gott am Sonntage ehr, hör Predigt, Messe und christliche Lehr; nicht arbeit, Gott, dein Seel allein, am Sonntage dein Geschäfft soll seyn. Thu alsdann, was diese erstgedachte Worte lehren, so wirst du deiner christlichen Schuldigkeit genug thun, und einst den großen Ruhetag im Himmel feyern, Am. Pre-

Predigt.

am siebenzehenten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

In his duobus mandatis universa lex pendet et prophetae. *Matth.* 22, 40.

In diesen zweyen Gebothen hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Eingang.

Unser letztes Ziel und Ende, zu welchem der große Gott uns erschaffen hat, ist der Himmel und das ewige glückselige Leben. Wohl und ewig wohl demjenigen, der dieses sein letztes Ziel und Ende erreichet! Uebel und ewig übel hingegen demjenigen, der dieses sein letztes Ziel und Ende verscherzet oder verfehlet! Einem solchen könnte man billig sagen, was Christus mit folgenden Worten von dem unglückseligen Judas dem Verräther gesprochen hat, der durch seine Sünde und endliche Verzweiflung das ewige glückselige Leben verloren hat: Es

wäre

wäre diesem Menschen besser, daß er nie wäre gebohren worden. Sollte nun jemand da fragen mit jenem Jünglinge im Evangelium: Guter Meister, was soll ich thun, damit ich das ewige Leben erwerbe? so antwortet Christus der göttliche Lehrmeister selbst auf diese Frage, wie eben jenem Jünglinge, der da wissen wollte, durch was er das ewige Leben erwerben möchte, und spricht an nur besagter Stelle: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe. Wohlgemerkt! Christus sagt nicht: Willst du zum Leben eingehen, so halte das Geboth; nein, sondern er sagt: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe. Die Ursache dessen giebt der heilige Apostel Jakobus, da er spricht: Wer das ganze Gesetz hält, und sündiget in einem, der ist in allen schuldig; denn wer da gesagt hat; du sollst nicht ehebrechen, der hat auch gesagt: du sollst niche tödten; so du nun die Ehe nicht brichst, würdest aber tödten, so bist du ein Uebertreter des Gesetzes geworden. Wenn aber die Haltung der Gebothe Gottes und die Erfüllung des ganzen Gesetzes so umumgänglich nothwendig ist, um unser letztes Ziel und Ende zu erhalten: so ist nun die Hauptfrage: worinn dann eigentlich das ganze

ze Gesetz hange und bestehe? Hierauf antwortet Christus abermal selbst mit den Worten meines obenangeführten Vorspruches: In diesen zweyen Gebothen der Liebe gegen Gott und den Nächsten bestehet das ganze Gesetz und die Propheten. Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinen Herzen, dieß ist das größte und erste Geboth. Das andere Geboth aber ist diesem gleich, und lautet also: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Ueber diese zwey Hauptgebothe mache ich nun diesen Vortrag.

Vortrag und Abtheilung.

Wer Gott lieben will, wie er soll, der muß auch seinen Nächsten lieben, dieß wird der erste Theil erweisen. Wer aber den Nächsten hasset, den hasset auch Gott, dieß wird der zweyte Theil darthun. Beyde Wahrheiten verdienen aufmersames Gehör.

Erster Theil.

Daß derjenige, welcher Gott lieben will, wie er soll, nothwendiger Weise auch seinen Nächsten lieben müsse, läßt sich eines

Theils aus dem heiligen Evangelium Jesu Christi, andrer Seits aus dem Briefe des heiligen Apostels Johannes, dann drittens aus einer schriftmäßigen Gleichniß erweisen. Den Anfang meiner Probe mache ich aus dem heiligen Evangelium, und zwar erstlich aus dem heutigen.

In diesem fragt der Schriftgelehrte nur nach einem Gebothe: Meister! welches ist das größte Geboth im Gesetze: Christus aber giebt ihm die Antwort von zweyen Gebothen, und spricht: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem deinen Herzen, von ganzer deiner Seele, und von deinem ganzen Gemüthe, dieß ist das größte und erste Geboth. Aber doch nicht das einzige Geboth, sondern es ist noch ein anderes, welches in der Nothwendigkeit diesem ersten gleich ist, und also lautet: Das andere ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweyen Gebothen steht das ganze Gesetz und die Propheten. Wer dann Gott lieben will, wie er soll, der muß nebst Gott auch seinen Nächsten lieben. Wie Christus im heil. Evangelium, eben so redet er auch von der nothwendigen Verbindniß der Liebe Gottes und des Nächsten bey

Mar-

Markus und Lukas. Und bey dem heiligen Evangelisten Johannes fragt Christus den Petrus zum drittenmal, ob er ihn liebe; und setzet jedesmal auch das Wort Ja gleich hinzu: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe; durch die Lämmer werden die Kinder, durch die Schafe aber die Großen und Erwachsenen verstanden, um dadurch anzudeuten, daß, wer da Gott liebet, auch seinen Nebenmenschen, Junge und Alte, lieben müsse.

Wie Christus im Evangelium fast eben so redet auch dessen Liebsjünger Johannes der Apostel von dieser nothwendigen Verbindniß der Liebe Gottes und des Nächsten. So lauten seine Worte allda. So jemand sagt: Ich habe Gott lieb, und hasset seinen Bruder oder Nebenmenschen, der ist ein Lügner. Die Ursache dessen setzet der heilige Apostel Johannes selbst gleich hinzu und spricht: Denn, wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Johannes der Apostel will hiedurch so viel sagen; die Liebe unter uns Menschen, als deren Anmuthungen in diesem Leben ursprünglich von den äußerlichen Sinnen abhangen, fängt an von den sichtbarlichen Dingen und erhebt sich

nachgehends zu unsichtbaren und höheren Dingen ist, als da Gott ist? Wer die erste Staffel der Liebe des Nächsten, die er sieht und vor Augen hat, nicht ersteiget, wie mag er sich zu der höhern Staffel der Liebe Gottes erheben, die wir in diesem sterblichen Leben mit leiblichen Augen nicht sehen können? So bleibts dann wahr: Wer Gott lieben will, wie er soll, der muß nothwendiger Weise auch seinen Bruder, und Nebenmenschen lieben? Ja, also beschließt der heilige Apostel Johannes viele Kapitel seines Briefes und spricht: Dieses Gebot haben wir von Gott empfangen, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder lieben solle.

Es hat nämlich Gott, statt seiner uns den Nebenmenschen an die Seite gesetzet, und diesen zu seiner Bildniß gemacht, welchen er unsern Augen vorgestellt und gewollt hat, daß wir in selbiger ihn lieben sollten; denn also steht geschrieben: Gott hat den Menschen zu seinem Ebenbilde erschaffen. Nun frage ich euch, christliche Zuhörer! was thut ihr, wenn ihr die Bildniß Christi sehet? Gelt! ihr liebet solche Bildniß, ihr traget dieselbe mit euch, ihr küsset sie und lasset sie manchesmal auch auf das allerschönste einfassen? Und

wenn

wenn jemand also gottlos seyn sollte, daß er einem solchen Bilde eine Unehre anthun, dasselbe etwan verspeyen, ja mit Füßen treten, oder sonst auf eine andere ungebührliche Weise verschimpfen würde: so würdet ihr euch billig darüber erzörnen; denn obschon solche Bilder bisweilen nur von Holz oder Papier sind: so sind sie doch Abbildungen unsers Herrn, sie stellen die Person Christi vor. Eine gleiche Bewandtniß hat es diesfalls auch mit dem Nebenmenschen; sey es, daß dein Bruder, dieser Mann, dieser Nachbar, dein Feind, dein Nächster ganz hölzern, grob, ungeschlacht, unartig, polterisch, zänkisch und feindselig sey: so bleibt er dennoch ein Ebenbild Gottes, welches du daher um Gottes willen recht und christlich lieben sollst.

O wie schändlich betriegen sich dann manche falsche Andächtler, welche sich einbilden, als liebten sie ihren Gott von ganzem Herzen, da sie doch in eben diesem Herzen unterschiedliche Grollen und Widerwillen gegen ihren Nächsten hegen, denselben da und dort verschwätzen; ihn mit ehrenrührischen Zungen zu Schanden richten; diese schänden und verachten das lebendige Ebenbild Gottes, und eben darum können sie Gott auch nicht lieben, wie

sie sollen. O wie weit fehlen diejenigen, welche man oft sagen höret: Was gehet mich dieser oder jener an? ich habe nichts von ihm zu hoffen, warum soll ich einen lieben, und ihm helfen, den ich nicht kenne, der mich nichts angeht? Eine Zunge, die also redet, ist keine christliche Zunge. Sage dann nicht mehr mein Christ! was gehet mich dieser oder jener an? Ja freylich gehet er dich an; denn er ist dein Nebenmensch, von welchem Gott selbst sagt: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Auch jener arme Tropf, der nichts hat, jener Bettler, jener Hausarme, der sich des Bettelns schämt, und doch nichts zu leben hat, jener verunglückte Bürger, jener arme Handwerker und Taglöhner, jene verlassene Wittib und jenes Waysenkind sind alle deine Nächsten, die du um Gottes willen lieben, und denen du aus Liebe Gottes nach deinem Vermögen in der Noth beyspringen mußt; wenn du Gott lieben willst, wie du schuldig bist, absonderlich wenn du von Gott mit mehreren Gütern gesegnet bist. Wer mit zeitlichen Gütern versehen ist, und sieht seinen Bruder Noth leiden, schließt aber sein Herz vor ihm zu, wie kann in demselbigen die Liebe Gottes bleiben a)? Schlie-

ßet

a) 1 Ioann. 3, 17.

ßet und lernet, wie wahr es sey, daß derjenige, der Gott lieben will, wie er solle; nothwendiger Weise auch seinen Nächsten lieben müsse.

Da erforschet euch nun, andächtige Zuhörer! erforschet euch selbst, ob und wie ihr euren Nächsten liebet, findet ihr keine Liebe Gottes und des Nächsten bey euch: so kann ich euch auch keine Hoffnung zur Seligkeit geben; denn ein Mensch, der keine wahre und christliche Liebe hat, muß nothwendiger Weise zu Grunde gehen, sagt der heilige Vater Bernhard. Ohne die Liebe muß der Mensch zu Grunde gehen. Paulus der große Weltapostel schreibt von sich selbst, daß ohne die Liebe alle sonst gute Werke zur Seligkeit fruchtlos und ohne Verdienst seyn. Wir wollen dessen eigne Worte hierüber vernehmen: Wenn ich die Sprachen aller Menschen und Engeln redete, die Liebe aber nicht hätte: so wäre ich wie ein lautendes Erz, oder wie eine klingende Schelle b). Paulus will sagen: Woferne ich die Liebe Gottes und des Nächsten nicht habe: so wird mir alle meine Mühe und Arbeit für den Himmel nichts nutzen, wenn ich

b) 1 Corinth 13, 1.

gleich alle Wohlredenheit aller Engeln und Menschen hätte, und kraft derselben alle Heyden und Abgötterer bekehrte. Die Schelle, will Paulus weiter sagen, die Schelle oder Glocke ruft die Leute zur Kirche, zum Gottesdienste, zum Gebethe, zum heiligen Meßopfer, zur Predigt und christlichen Lehre, nichts aber verdienet sie durch den Schall; denn bärstet sie durch vielfältiges Leuten, so wird sie ins Feuer geworfen und umgegossen; also verdient auch ein Mensch, ein grober Sünder nichts für den Himmel, wenn er die Liebe Gottes und des Nächsten nicht hat; und sollte er urplötzlich vom Tode übereilt werden, wie schon vielen geschehen ist, die ohne Liebe dahin sterben: so wird er unangesehen aller seiner sonst guten Werke noch dazu ins höllische Feuer geworfen.

Es ist wahr, unter anderen guten Werken und Tugenden, in welchen sich ein Christ billig alle Tage üben solle, ist nicht die geringste der Glaub; denn ohne den Glauben ist nicht möglich, daß man Gott gefalle, christlich lebe, und selig werde. Gesetzt aber, mein christlicher Zuhörer! du hättest einen so starken Glauben, gleich dem Patriarchen Abraham,

ham, der ein Vater aller Gläubigen geworden ist, wenn du die Liebe Gottes und des Nächsten nicht hast: so wird dir auch dein Glaube zur Seligkeit nichts helfen, schreibt der heilige Augustin. Es kann zwar einer ohne die Liebe den Glauben haben, ohne die Liebe kann ihm aber der Glaube nichts zur Seligkeit helfen. Dieses bekräftiget der heilige Apostel Paulus abermal an obbemelter Stelle, da er spricht: Wenn ich allen Glauben hätte, also daß ich die Berge versetzte, die Liebe aber nicht hätte: so wäre ich nichts vor den Augen Gottes. Da gehet nun hin, meine Christen! und saget jenen geistlosen Menschen, bey denen keine Liebe zu finden ist, saget ihnen: Wer seinen Nächsten nicht um Gottes willen liebt, der kann auch Gott nicht lieben, wer Gott nicht liebt, der kann nicht selig werden.

Zweyter Theil.

Wer aber gar seinen Bruder und Nebenmenschen hasset, er sey gleich Freund oder Feind, ein Jud oder Christ, ein Heyd oder Türk, der hasset auch Gott, wer seinen Nächsten verfolgt, der verfolgt Gott. Diesen meinen zweyten Predigtsatz erweise ich aber-

mal aus einem zweyfachen Grunde, aus dem heiligen Evangelium Jesu Christi, und den Geschichten der Apostel.

Christus der eingefleischte Sohn Gottes spricht zu seinen Jüngern, und in ihnen zu allen deren Nachfolgern. Wer euch höret, der hört mich, und wer euch verachtet, verachtet mich; wer mich aber verachtet, der verachtet den, so mich gesandt hat; nämlich Gott meinen himmlischen Vater. Was Christus mit erstgedachten Worten von Verachtung seiner Jünger, dann seiner selbst und seines himmlischen Vaters sagt, das mag in einem sittlichen Verstande auch von der Verachtung unsers Nächsten insgemein gesagt werden. Wer auch nur einen einzigen Menschen, sey er gleich, wer er immer wolle, wer auch nur einen einzigen Menschen, ungerecht hasset und verfolget, der hasset und verfolget zugleich auch Gott, nach dessen Ebenbilde alle Menschen erschaffen sind; weil nämlich der Sohn Gottes dasjenige, was man dem Nebenmenschen thut, Gutes oder Böses, also aufnimmt, als wäre es ihm selbst geschehen. Diese Grundursache hat Christus der Herr selbst bey seinem heiligen Evangelisten Matthäus ge-

ge-

geben, welche er auch einstens am jüngsten Tage vor allen Engeln, Menschen und den Teufeln anführen wird. Er wird erstlich zu jenen sagen, die zu seiner Rechte seyn werden: Kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vaters! besitzet das Reich, so euch von Anbeginn der Welt bereitet ist; denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich gekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin in dem Kerker gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Alsdann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr! wann haben wir dich hungerig gesehen und dich gespeiset, oder durstig, und dich getränket? und wann haben wir dich als einen Gast gesehen, und dich beherberget? oder nackend, und dich gekleidet? oder wann haben wir dich krank, oder in dem Kerker gesehen, und sind zu dir gekommen? Da wird ihnen Christus antworten und sagen: Wahrlich sage ich euch: Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Das heißt so viel, was man dem Nebem

benmenschen zu Liebe Gutes thut, das nimmt Christus also auf, als ob es ihm selbst geschehen wäre. Alsdann wird er zu jenen sagen, welche zur Linken seyn werden: Gehet von mir hinweg, ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt; ich bin als Gast gekommen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet; ich bin krank und in dem Kerker gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr! wann haben wir dich hungerig oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen gesehen, und haben dir nicht gedient. Alsdann wird er ihnen antworten und sagen. Wahrlich sage ich euch: Was ihr nicht einem von diesem Geringsten gethan habt, das habt ihr mir auch nicht gethan. So nimmt dann Christus dasjenige, was man dem Nächsten Gutes oder Böses thut, aus Liebe oder Hasse also auf, als ob es ihm persönlich geschehen wäre.

Was aber Christus bisher in seinem heiligen Evangelium mit Worten gelehret hat, das hat er an dem Saulus einem feindseligen und rachgierigen Juden im Werke selbst gezeigt, wie in den Apostelgeschichten zu lesen ist. Als nämlich Saulus annoch ein Jud, der auf Drohen und Morden der Jünger des Herrn bedacht war, den hohen Priester um Briefe nach Damaskus an die Synagog gebethen hatte, und schon wirklich auf der Reise dahin begriffen war, um die dasigen Christen gefangen nach Jerusalem zu führen; da wurde er gählings vom Pferde herabgestürzt, und hörte eine Stimme vom Himmel aus dem Munde Christi, die also zu ihm sprach. Saulus, Saulus! was verfolgst du mich? Mein, warum sagt wohl Christus, daß Saulus ihn verfolge? war dann Saulus dazumal als ein Verfolger wider Christum den Sohn Gottes ausgezogen? Nein, denn so viel uns der vorhergehende Text zu verstehen giebt, so war sein Absehen nur allein, die ersten Christen zu verfolgen. Warum spricht dann Christus der Herr. Saulus, was verfolgst du mich? Ist es vielleicht eins, die Christen und Christum verfolgen? Ja freylich ist es eins, weil Christus die Verfolgung der Christen und unserer Nebenmen-

benmenschen für seine eigene Verfolgung aufnimmt; denn also setzet Christus den obgesagten Worten von Verfolgung der Christen gleich selbst hinzu und spricht: Ich bin Jesus, den du verfolgest; als wollte er sagen: Saulus, du vermeynst zwar, du verfolgest nur meine Nachfolger, die Christen; aber nein, wer diese verfolgt, der verfolgt auch mich, ja wer seinen Nächsten hasset, und verfolget, der hasset und verfolget auch Gott.

Beschluß.

Verlanget ihr nun zu wissen, christliche Zuhörer: ob ihr Gott wahrhaft liebet oder hasset, so vernehmet die Antwort aus dem Munde Christi, welcher in seinem heiligen Evangelium Johannis am 13 Kap. spricht: Ich gebe euch dieses neue Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, und daß ihr euch also untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe. Christus hat uns geliebt aus einer übernatürlichen Ursache mit wahrer Liebe, um uns zu bekehren, daß auch wir unsern Nächsten also lieben sollen. Es fährt Christus gleich darauf fort: Denn aus diesem wird jeder erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn

ihr

ihr die Liebe untereinander haben werdet. Wohlan! so liebet dann einander um Gottes willen, und bleibet auch in der Liebe: so wird Gott in euch und ihr in Gott verbleiben, Amen.

Predigt
am achtzehenten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Ut quid cogitatis mala in cordibus vestris.
Matth. 9, 4.
Warum gedenket ihr Arges in euren Herzen?

Eingang.

Eine ganz andere Beschaffenheit hat es mit den bösen argen und sündhaften Gedanken bey Gott, als bey der Welt, bey der Welt und ihren Richtern gilt heutiges Tages noch jenes alte Sprichwort des Ulpianus: Die Gedanken sind Zoll frey, und können bey keinem weltlichen Gerichte zur Strafe gezogen werden.

den. Daher rufen die Rechtsgelehrten noch immer dar: Wer nur im Sinne hat zu stehlen, der wird für keinen Dieb hergenommen. Die Ursache dessen ist klar, weil nämlich ein weltlicher Richter oder Ankläger die Gedanken eines Sünders nicht einsehen kann: so kann er auch kein Urtheil darüber sprechen, noch demselben eine Strafe ansetzen. So lange eine Mordthat, ein Ehebruch, ein Diebstahl nur allein in dem Herzen und Willen sich aufhält, läßt er den Menschen vor der Welt bey seinen Ehren, uneracht er vor Gott ein Mörder, ein Ehebrecher, ein Dieb ist, weil nämlich die menschlichen Augen nur jenes sehen, was öffentlich ist, wie der göttliche Text mit folgenden Worten sagt: Denn der Mensch sieht nur, was äußerlich ist, der Herr aber erkennet das Herz. Also sah er laut des heiligen Evangeliums den frevelhaften Schriftgelehrten in das Herz, welche sich unterstunden, Christum einer Gotteslästerung zu beschuldigen, als er dem Gichtbrüchigen seine Sünden nachließ und sprach mit den Worten meines Vorspruchs: Was gedenket ihr Böses in euren Herzen? um ihnen die Bosheit ihrer frevelhaften Gedanken vorzuhalten. Gleichwie aber der allwissende Gott die bösen und sündhaften Ge-

dan-

danken des Herzens weiß und erkennt; also wird er dieselben zu seiner Zeit auch richten und strafen. O wie viele werden alsdann mit ihrer Rechenschaft zu kurz kommen, welche itzt aus allen auch freywillig bös n und sündhaften Gedanken und Begierden nichts machen, selbe nicht einmal für Sünden erkennen, viel weniger bereuen, beichten und bessern. Um dieses von meinen werthesten Zuhörern abzuwenden will ich heute eine ordentliche Predigt von den bösen Gedanken abhandeln.

Vortrag und Abtheilung.

Wann die bösen Gedanken Sünden sind, wird der erste Theil lehren. Wie man sein Herz vor solchen bösen Gedanken verwahren solle, wird lehren der zweyte Theil. Je weniger diese Materie von den sündhaften Gedanken auf die Kanzel gebracht wird, desto größere Aufmerksamkeit verdient dieselbe. Ich getröste mich einer allgemeinen Geduld und Aufmerksamkeit und schreite zur Sache im Namen Jesus und Mariä

Erster Theil.

Wenn die bösen Gedanken, welche dem Menschen Tag und Nacht vorkommen,

alle sündhaft wären: so müßten fürwahr viele fromme und gottesfürchtige Seelen ihre Hoffnung zum Himmel fahren lassen. Ja, wenn alle garstige Einbildungen, böse Begierden und häßliche Vorstellungen, welche die Welt, der Teufel, und das muthwillige Fleisch in dem Menschen erwecken, lauter Sünden und verdammlich wären: so müßten auch viele Gerechte und Heilige an ihrer Seligkeit verzweifeln; weil aus tausend Frommen und Gerechten, ja gar Heiligen kaum einer mag gefunden werden, der nicht zuweilen mit abscheulichen Gedanken angefochten und mit gottlosen Einbildungen beunruhiget wird. Viele, die sich jetzt mit Gott im Himmel erfreuen, können uns aus eigener Erfahrniß überzeugen.

Wer war auf der Erde heiliger und gerechter, als Christus Jesus, die wesentliche Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst? Und dennoch ist er zum drittenmal von dem Teufel selbst sichtbarlicher Weise versichert worden. Wer war gottesfürchtiger als Hieronymus, dem das Gericht Gottes immer vor Augen stund? Wer hatte ein größeres Abscheuen vor den Teufeln aus der Hölle und ihren Eingebungen, als Antonius der Einsidler, und dennoch

noch mußte er dieselben um ihn und bey anderen in einer ungeheueren Anzahl herumschweben sehen. Wer war keuscher und reiner als Benedictus, Bernhardus, Franciscus Xaverius, Katharina Senensis, Theresia und andere mehr? Alle diese waren ihrer unversehrten Keuschheit und Reinigkeit halber vielmehr irdische Engel als Menschen im Fleische zu nennen, und dennoch haben sie mehrmalen, ja einige aus ihnen gar bis zum Blutvergießen streiten und kämpfen müssen, um sich von bösen Gedanken frey zu machen, und sich der abscheulichsten Eingebungen zu erwehren. Benedictus welzte sich in Dörnern herum, Franciscus Xaverius geisselte sich bis auf das Blut; ja der große Weltprediger Paulus, jenes auserwählte Gefäß Gottes, auch nachdem er in den dritten Himmel ist verzuckt worden, konnte nach allen seinen öfteren Bitten und Bethen von den fleischlichen Versuchungen nicht befreyt werden. Also seufzet und schreibt er selbst an die Römer, und anderer Seits an die Korinther. Dort sagt er: O mich unglückseligen Menschen! wer wird mich doch von diesem sterblichen Leibe erlösen a)? Und hie sagt der Apostel weiter: Mir ist der Stachel meines Fleisches gegeben, näm-

a) Roman. 7, 24.

lich der Engel des Satans, auf daß er mich durch böse Lust und Begierde versuche b); wie es die berühmten Schriftsteller Beda, Anselmus, Lyranus, Estius verstehen und auslegen. Der heilige Paulus wollte hiemit so viel sagen: Was für ein unglückseliger Mensch bin ich! In meinem Fleische empfinde ich ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze meines Geistes widerstrebt, und mich gleich einem Leibeigenen gefangen hält, was ich nicht will, und immer der Reinigkeit meines Herzens widerstrebt, damit kömmt mir der Fleischteufel aufgezogen, und beunruhiget mich, keinen anderen Trost habe ich bey vielen bösen Eingebungen, und starken Versuchungen, als daß mir Gott auf mein inständiges Bitten und Bethen gesagt hat: Paulus, laß dich mit meiner Gnade begnügen. Deßwegen will ich mich gerne wegen meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi die Gnade Gottes in mir wohne.

Fromme Seelen, gottesfürchtige Christen! was ist das für ein süßer Trost für euch, die ihr gleich bey dem ersten Einfalle eines bösen Gedanken, einer garstigen Vorstellung dermaßen bekümmert seyd, als wenn nunmehr die Sün-

b) 2 Corinth. 12, 7.

Sünde schon' geschehen, und alles verloren wäre. Nein, nur gutes Muths; ein anderes ist Versuchung leiden, und wieder ein anderes, sich von der Versuchung überwinden lassen; ein anderes ist, böse Gedanken in der Einbildung vermerken, und ein anderes ist, in solche verwilligen, sich mit Fleiße darinn aufhalten, vorwitzig nachsinnen, und sich darob belustigen. Böse Gedanken wider seinen Willen haben, mit häßlichen Vorstellungen belustiget und von gotteslästerischen Gedanken gegen seinen Willen geplaget werden, ist ganz keine Sünde, sondern dienet vielmehr zur Vermehrung der Verdienste, wenn auch schon die verderbte Natur und das muthwillige Fleisch selbst wider den Geist aufsteht, und den untern Menschen beunruhiget. Die Empfindlichkeit und blose Anfechtung kann nicht schaden ohne die Einwilligung. Lernet daraus, daß die bösen Gedanken, häßlichen Einbildungen, und unordentlichen Begierden nicht allezeit sündhaft und sträflich seyn. Auch die Heiligen, so jetzt mit Gott im Himmel herrschen, sind mit solchen bösen Gedanken auf Erde angefochten und beunruhiget worden.

Fraget mich aber jemand, wann die bösen Gedanken sündhaft und sträflich sind, so antworte ich mit den Gottesgelehrten und sage: Jene böse Gedanken allein sind Sünden, bey welchen der Wille unterläuft, entweder durch Belustigung und Aufhaltung, als bey einem ihm angenehmen, beliebigen und wohlgefälligen Gegenstande, oder mit Einwilligung durch Begierde einer üblen That; wo aber kein freyer Wille dazu kömmt, dort ist und kann auch keine Sünde seyn. Sey es, meine fromme Seele! daß du alle Tage und Stunde mit hunderterley bösen Gedanken bald wider die Ehrbarkeit, bald wider den Glauben, bald wider die Liebe des Nächsten, bald wider andere Tugenden belästiget werdest, wenn du deinen Willen nicht dazu giebst, wenn du dagegen streitest, wenn sie dir zuwider sind, wenn du dich befleißest, solche auszuschlagen: so hast du diesfalls keine Sünde, wohl aber einen großen Verdienst davon. So schreibt der heilige Augustin: Die Sünde ist ein so freywilliges Uebel, daß es auf keine Weise eine Sünde ist, wenn sie nicht freywillig ist c). Mit

Au-

c) Usque adeo peccatum voluntarium malum est, ut nullo modo sit peccatum, si non sit voluntarium. *S. August.*

Augustinus stimmen auch alle Gottesgelehrte überein und sagen einhellig, daß die bösen Gedanken niemals sündhaft seyn, wenn sie nur in dem Gedächtnisse oder Verstande sich aufhalten, ohne daß der freye Wille seinen Antheil dabey nehme; sobald man aber eine Freude hat, sich in bösen Gedanken aufzuhalten, da fängt die Sünde schon an; eine Sünde, die von den Gottesgelehrten genennet wird, eine Belustigung im Verweilen, nämlich eine Lust, welcher man einwilliget mit frey bedachtsamer Verweilung, ob sie schon sehr kurz ist und nicht verlanget, zu dem äußerlichen Werke zu schreiten, sondern nur das Gemüth innerlich durch seinen Aufenthalt zu belustigen. Es ist dieses zwar keine so schwere Sünde, als da man einen wohlbedachten Vorsatz, eine Begierde oder einen Willen, jenes in der Sache selbst zu vollziehen, was der Gedanke vormahlt; nichts desto weniger ist dennoch solche Belustigung im Verweilen von Natur aus eine schwere und tödtliche Sünde; und wenn solches in einer schweren Materie mit vollem Bedachte geschieht: so ist man schuldig, sich darüber in der Beichte reumüthig anzuklagen, so lehret es abermal der heilige Augustinus.

Noch sündhafter und sträflicher sind aber die bösen Gedanken, wenn man den Vorsatz und Willen oder die Begierde im Herzen hat, das Böse in dem Werke selbst zu vollziehen. So machet sich ein zorniger und feindseliger Mensch der Rache Gottes schuldig, welcher die Begierde und den Willen hat, sich an seinem Feinde und Nebenmenschen zu rächen. Wer Rache sucht, der wird die Rache des Herrn empfinden d). So ist derjenige vor den Augen Gottes schon ein Ehebrecher, welcher wider das Geboth Gottes seines Nächsten Weib begehrt, um mit demselben den schändlichen Ehebruch zu begehen, obschon in der Sache nichts böses vollzogen wird. Wer nur immer, sagt Christus die eingefleischte Wahrheit selbst, wer nur immer ein Weib ansieht, und das aus Begierde zu ihr, der hat schon in seinem Herzen mit ihr einen Ehebruch begangen e). obschon in dem Werke selbst nichts böses geschehen ist. Es ist schon eine verdammliche Sünde, wegen des! bösen Willens und Vorhabens, sagt der heilige Hieronymus über das 14 Kap. des heiligen Matthäus. So ist auch derjenige vor Gott eines Diebstahls, eines Raubs und Betrugs schuldig, welcher den

d) Eccl. 28, 1. e) Matth. 5, 28.

den Willen, den Vorsatz oder die Begierde hat, zu stehlen, zu rauben, oder zu betriegen, schnur gerade wider das zehnte Geboth Gottes, welches also lautet: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Knecht, Magd, Ochsen, Esel, noch alles, was sein ist. Lernet daraus, wann die bösen Gedanken sündhaft und sträflich sind, wenn nämlich der freye Wille dazu kömmt, alsdann sind selbe sündhaft und straflich, sonst nicht.

Zweyter Theil.

Da entstehet nun die wichtige Frage noch zu beantworten: wie man sein Herz gegen den Anfall solcher bösen Gedanken verwahren solle? Unterschiedliche Lehrer schreiben auch unterschiedliche Mittel vor, durch deren Gebrauch man sein Herz rein erhalten mag. Das erste und beste Mittel ist die Verwahrung unserer fünf Sinne. Diese sind gleichsam die Thüre und Pforte, durch welche der Feind unsers Heils in das Innerste unsrer Seele den Eingang findet, selbige überwältiget, und ihr die Gnade und Unschuld benimmt. Wer demnach sein Herz und seine Seele will Sünden frey erhalten, der soll die fünf Sinne seines Leibs in Obacht nehmen;

sonderlich aber seine Augen, als welche die grösse Reizung zur Unreinigkeit machen. Es sagt Clemens Alexandrinus: Der erste Pfeil, den die Unkeuschheit von den Sinnen abfliegen läßt, ist das Auge. Und es ist zum Sprichworte geworden; auf das Sehen folgt das Lieben. Vorwitzig ansehen und angesehen werden, öffnet der Begierlichkeit Thüren und Thoren. Daher hat der Prophet Job gar wohl sagen dörfen: Wer zu seiner Zeit seine Augen niederschlagen wird, der wird unverletzt davon kommen. Und hernach sagt dieser Prophet von sich selbst: Ich habe einen Bund mit meinen Augen gemacht, daß ich auch so gar keine Gedanken von einer Jungfrau hätte. Der heilige Augustin legt diese Worte also aus: Das Gedenken stehet zwar dem Gemüthe und dem Verstande, nicht aber den Augen zu, jedoch Job sagt, er habe einen Bund mit seinen Augen gemacht, nicht einmal an eine Jungfrau zu gedenken, weil das Ansehen und Gedenken einander so nahe ist, daß sie gleichsam ein Ding seyn. Auf das Sehen folgt alsobald das Gedenken, auf das Gedenken folgt die Belustigung, auf die Belustigung die Verwilligung, auf die Verwilligung folgt die Sün-

de

de f), sagt der heilige Augustin. Was ich bisher mit Worten gelehrt, das hat der unbehutsame König David erfahren. David, wie die heilige Schrift meldet, war ein Mann nach dem Herzen und Willen Gottes; er war fromm und tugendsam, er wandelte in den Gebothen Gottes; er ist aber ein so großer Sünder geworden, daß er einen schändlichen Ehebruch mit Bethsabäe begangen, und ihren Mann Urias um das Leben gebracht hat, diese Schandthat vor der Welt zu verbergen. Wisset ihr aber, was ihn zu so großen Sünden gebracht hat? die Unbehutsamkeit seiner Augen. Der göttliche Text sagt: David sah von der Altane seines Pallastes gegen über ein Weib baden, welches sehr schön war, und alsobald fieng er an, mit bösen Begierden zu brennen, und schickte Bothen aus, ließ sie beybringen, und begieng mit ihr die Schandthat. Wäre David mit seinen Augen behutsamer gewesen: so wäre es nicht so weit gekommen; weil er aber seine Augen als die Fenster des Herzens nicht recht verwahrte; so ist dadurch der Tod in die Seele hineingestiegen, wie der Prophet Jeremias redet. Wie dem David, so ist es

noch

f) Cogitationem delectatio, delectationem consensus &c. *S. Aug. L. 8. confess. c. 5.*

noch vielen Tausenden vor und nach ihm ergangen, welche alle mit jenen Klagworten seufzen müssen: Mein Auge hat mir meine Seele geraubet.

Hüte dich dann, mein Christ! wenn du dein Herz von allen unreinen bösen Gedanken willst frey und rein erhalten, hüte dich vor allem vorwitzigen Anschauen unkeuscher Gemählde, vor ärgerlichen Bildern und Schauspielen, hüte dich vor allen frechen Anblicken eines anderen und ungleichen Geschlechtes; hüte dich vor unehrbaren Büchern und freyen Umgange unverschämter Personen, welche Dinge tausend Gelegenheit zu bösen Gedanken, zu unreinen Begierden und anderen schweren Sünden geben! Gott der heilige Geist warnet einen jeden, der sein Herz vor bösen und sündhaften Gedanken frey erhalten will: Sieh nicht auf die Jungfrauen, damit du nicht etwann durch ihre Schönheit einen Anstoß leidest. Wende, fährt der heilige Geist allda noch weiter fort, wende von einem geschmückten Weibe dein Angesicht ab, und sieh eine fremde Gestalt nicht vorwitzig an. Die Ursache dessen setzt er gleich selbst hinzu, und spricht: Durch der Weiber Schönheit sind viele zu Grunde

de

de gegangen, und dadurch wird die Begierlichkeit, wie ein Feuer angezündet g).

Nebst der sorgfältigen Verwahrung der fünf Sinne, schreiben die heiligen Väter und Sittenlehrer auch die sogenannte kurze, jedoch andächtige Schußgebether zu Gott und den Heiligen Gottes als ein kräftiges Mittel gegen die bösen Gedanken und aufsteigenden Begierden vor. Wenn ihr Versuchung leidet, so rufet wenigstens in der Stille mit dem Herzen den Beystand Gottes an; so sollet ihr bethen, sagt Christus der Herr selbst: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel, welches mein Herz suchet zu vereinigen. Der heilige Vater Bernhard, Innocentius der dritte dieses Namens römischer Pabst und andere heilige Lehrer mehr weisen diejenigen, so da Versuchung leiden, bald zu der unbefleckten Mutter Gottes Maria, bald zu den heiligen Schutzengeln, bald wieder zu anderen heiligen Patronen, und ich sage schlüßlich mit ihnen:

Beschluß.

Wenn euch die ungestümmen Wellen der Versuchungen anfallen: so schauet auf den

g) Eccles. 9. 8. 9.

den Meerstern, und rufet Maria um ihre mächtige Fürbitte an, sonderlich mit jenem bekannten Schußgebethe, dessen Kraft durch die öftere Erfahrniß bereits viele hundertmal ist bestätiget worden: Durch deine heilige Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß allerreineste Jungfrau Maria! reinige mein Herz und Fleisch im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes; oder allerliebster Engel mein, laß mich dir befohlen seyn, daß mein Herz von Sünden frey, allezeit Gott gefällig sey, so wirst du Herz und Seele vor sündhaften Gedanken verwahren, Amen.

Pre-

Predigt

am neunzehenten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Nolebant venire. Illi neglexerunt et abierunt, alius in villam suam, alius vero ad negotiationem suam. *Matth.* 22, 5.

Sie wollten nicht kommen. Sie achteten es nicht; sondern giengen hin, einer auf seinen Mayerhof, der andere zu seiner Handthierung.

Eingang.

Wenn wir das heilige Evangelium Christi durchgehen: so finden wir an verschiedenen Stellen, daß das Himmelreich mit gar unterschiedlichen Dingen verglichen werde. Bey dem heiligen Evangelisten Matthäus wird das Himmelreich bald einem Senftkorne, bald einem verborgenen Schatze, bald einem köstlichen Perlein, bald wieder dem Lohne, den der Hausvater seinen Taglöhnern giebt, bald den Jungfrauen mit brennenden Ampeln, bald

einem Fischernetze, so man herauszieht, verglichen; und in dem heutigen Evangelium wird es einem königlichen Hochzeitmahle verglichen: Das Himmelreich ist einem Könige gleich geworden, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Zu diesem himmlischen Hochzeitmahle sind zwar viele berufen, aber wenige auserwählt; wie Christus der Herr eben im heutigen Evangelium mit folgenden Worten sagt: Viele sind berufen; wenige aber auserwählt. Alle, alle Menschen sind zum Himmel wirklich eingeladen, sie seyn gleich jung oder alt, groß oder klein, arm oder reich; es sind zu dem himmlischen Hochzeitmahle die Gerechten und die Sünder berufen; die Gerechten auf dem Wege der Gnade und Unschuld, die Sünder aber auf dem Wege einer wahren Reue und Buße, so wahr als im heutigen Evangelium zu dem königlichen Hochzeitmahle Gute und Böse sind berufen worden; ja, alle, die nur immer die Knechte des Königs gefunden haben. Wie nämlich Christus Jesus in diese Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, also will auch der große Gott und Heiland, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Er weiß, daß alle Menschen,

schreibt der heilige Apostel Paulus, selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen a). Uneracht dieser trostvollen Glaubenswahrheit, kraft welcher viele, ja alle zum Himmel berufen sind, bleibt dennoch eben auch wahr, was Christus mit den letztern Worten im heutigen Evangelium sagt, daß wenig auserwählt seyn. Ich will heute in Gegenwart nur dreyerley Gattungen jener unglückseligen Menschen nahmhaft machen, welche aus ihrer eigenen Schuld von dem himmlischen Hochzeitmahle ausgeschlossen werden.

Vortrag und Abtheilung.

Von dem himmlischen Hochzeitmahle werden erstens die Widerspänstigen ausgeschlossen, welche nicht wollen, dieß erklärt der erste Theil. Zweytens die Nachläßigen, welche es nicht achten, dieß wird erweisen der zweyte Theil. Dann endlich auch drittens die Geitzigen, welche nur allein dem Zeitlichen nachtrachten: Sie giengen hin einer zu seiner Handthierung, der andere auf seinen Hof. Willige und widerspänstige, eifrige und nachläßige, himmlisch und irdisch gesinnte Seelen

a) 1 Timoth. 2.

vernehmen mich über alle drey Puncten mit Liebe und Geduld, so schreite ich zur Sache im Namen Jesu und Maria.

Erster Theil.

Die Allerersten, so von dem heutigen königlichen Hochzeitmahle billiger maßen sind ausgeschlossen worden, waren jene widerspänstigen, unwilligen und halsstärrigen Menschen, welche zwar von den Knechten des Königs, der seinem Sohne Hochzeit machte, zur Hochzeit sind geladen worden; die aber nicht kommen wollten. Und die ersten, so von dem himmlischen Hochzeitmahle ausgeschlossen werden, sind jene boshaften Menschen, welche aus ihrer eigenen Schuld keinen ernstlichen Willen haben, selig zu werden, und hernach ihr Verderben entweder auf Gott, auf den Teufel, oder auf ihre verdorbene Natur schieben. Wahrhaftig, jene thun Gott eine große Unbild an, welche ihm oder seiner Gnade die Schuld ihres Verderbens beymessen, als hätte er sie nicht zum Himmel berufen, als wäre ihm an ihnen nichts gelegen, als hätte er sie von seiner himmlischen Hochzeit ausgeschlossen; denn es können dem gründgütigsten Gott von

sei,

seiner allgemeinen Liebe die hochheiligen Sacramente Zeugniß geben, die er für alle und jede eingesetzet; seine Diener und Knechte, das ist, seine apostolischen Männer, Prediger, Lehrer und Beichtväter, die er für alle sendet, seine innerlichen Einsprechungen, die alle zur himmlischen Hochzeit berufen, ja fast dazu ziehen wollen.

Eine große Unbild thun solche dem Teufel in der Hölle an, wenn sie ihm und seinen Anfechtungen die Schuld ihres Unterganges geben, als hätte er ihnen zu heftig zugesetzt, sie übervortheilt, oder gar gezwungen, dem göttlichen Berufe nicht nachzuleben. Der böse Feind kann uns niemals zu heftig zusetzen, weil wir ihn mit dem heiligen Kreuze verjagen können; er kann uns nicht übervortheilen, weil Gott und seine heilige Engel für uns wachen; er kann uns auch zu nichts zwingen, weil seine ganze Höllenmacht nicht erklecken würde, unsrer Freyheit den geringsten Zwang anzuthun. Wie es der heilige Augustin mit folgenden Worten in einer Gleichniß erklärt. Der Teufel ist wie ein Kettenhund angebunden, und kann niemand beißen, als den allein, der sich ihm mit allzugroßer Sicherheit hinzunahet, er kann

bellen, aber keineswegs beissen, als den, der will; denn er schadet uns nicht mit Gewalt, sondern durch Einrathen, er nöthiget uns nicht zur Einwilligung, sondern er begehrt sie nur b).

Eine große Unbild thut man endlich auch unsrer elenden verdorbenen Natur an, als wäre das Fleisch zu schwach, die Gelüsten und Begierden zu mächtig, als könnte man sich ihnen nicht widersetzen; denn so schwach immer das Fleisch, so ist doch die Gnade in uns desto stärker, wenn wir nur mit derselben wirken wollen, wie der heilige Apostel Paulus gelehrt, und auch selbst gethan hat, da er spricht; Ich vermag alles in dem, der mich stärket. So mächtig immer die bösen und unordentlichen Begierden sind: so ist doch der Wille noch mächtiger; denn Gott selbst hat ihm den Zaum aller Begierden in die Hände gegeben, um selben entweder einzuziehen, oder schie-

b) Alligatus est diabolus, tanquam innexus canis, et neminem potest mordere, nisi eum, qui se illi mortifera securitate conjunxerit, latrare potest, mordere omnino non potest, nisi volentem, non enim cogendo, suadendo nocet, nec extorquet a nobis consensum, sed petit. *S. August. serm.* 167 *de temp.*

schießen zu lassen; geschieht demnach etwas Uebels in der Welt, werden die Seelen von dem himmlischen Hochzeitmahle bey ihrer Hinfahrt ausgeschlossen, werden die Menschen verdammt: so hat weder Gott, weder der Teufel, weder die Natur, noch die bösen Begierden einen Antheil daran, sondern die ganze Schuld fällt auf den boshaften und verkehrten Willen; denn es heißt, wie bey dem königlichen Hochzeitfeste: der Wille ist an allem Ursache, sie hätten der gnadenreichen Einladung Gottes gehorchen können, und ihrem Berufe nachkommen sollen, sie haben aber nicht gewollt. Daher hat Richardus die Natur und Eigenschaft des menschlichen Willens gar schön mit folgenden Worten entworfen: Was der Mensch immer wirket, kann nicht gut seyn, es sey dann, daß selbes aus einem guten Willen entspringt. Was immer aus einem guten Willen geschieht, kann nicht böse seyn, ohne guten Willen kann der Mensch unmöglich selig werden, mit dem guten Willen kann der Mensch unmöglich verdammt werden c). So

c) Quidquid homo agit, bonum esse non potest, nisi ex bona voluntate procedat, quidquid ex bona voluntate fit, malum esse non potest; homo sine bona voluntate omnino sal-

viele dann immer vom Anfange der Welt bis hieher vom Himmel ausgeschlossen und zur Hölle verdammt worden sind, so viele haben solches ihrem eigenen freyen Willen zuzuschreiben.

Der feindselige Kain hat sich freywillig an seinem unschuldigen Bruder Abel versündiget; er hat nach schwer begangenem Brudermorde an Gottes Gnade freywillig verzweifelt; er ist in der Sünde unbußfertig aus seiner Schuld zu Grunde gegangen. Die unkeuschen Sodomiter haben sich freywillig der Unlauterkeit ergeben, und dieser freye Wille hat sie vom Himmel ausgeschlossen, und gar in die Hölle gebracht. Der Gottesräuber Antiochus hat die Kirchengüter zu Jerusalem freywillig angegriffen und hinweg geraubet, und dieser freye Wille hat ihn des Himmels beraubt, und in den tiefen Abgrund der Hölle gestürzt. Freywillig hat der stolze Aman sich dem Ehrgeize ergeben, und eben dieser sein freyer Wille hat die Strafe über ihn hereingebracht. Freywillig hat sich Absolon gegen seinen Vater ungehorsam erwiesen, und eben dieser sein freyer

Wille

vari non potest, cum bona voluntate omnino perire non potest. *Richardus a S. Victore* p. 1. c 65.

Wille hat den Absolon an den Eichbaume aufgehängt. Freywillig hat der treulose Judas Iskarioth von dem Opfer und Gelde Christi etwas entzogen; freywillig ist er im Stande der Todsünde unwürdig zu dem heiligen Abendmahle gegangen, freywillig hat er Christum die Unschuld selbst um dreysig Silberlinge mit einem falschen Kusse verkauft; freywillig hat er aus Verzweiflung einen Stricke erkauft, und sich selbst erhenket. Und so sind noch mehrere durch ihren bösen Willen vom Himmel ausgeschlossen und zur Hölle verdammt worden. Daher ermahne ich alle mit jenen Worten des heiligen Bernhard: Laß deinen eigenen Willen nicht herrschen, so wird für dich keine Hölle seyn; denn wen brennt das höllische Feuer anders, als den eigenen Willen? dieser ist es, der das Paradies, (verstehe den Himmel) leer, und die Hölle vollmacht d).

d) Cesset voluntas propria, et infernus non erit, in quem enim desaeviet ignis ille, nisi in propriam voluntatem? ipsa est, quae paradisum spoliat, infernum ditat. *S. Bernard.*

Zweyter Theil.

Die andern, so von dem königlichen Hochzeitmahle ausgeschlossen wurden, waren die Nachläßigen, so dasselbe verachtet und versaumet haben. Eben also werden auch von dem himmlischen Hochzeitmahle alle diejenigen ausgeschlossen, welche dasselbe nicht achten, und wegen dessen Geringschätzung vernachläßigen. Wenn das gelobte Land, welches Gott im alten Gesetze seinem auserwählten Volke versprochen hatte, nach Lehre der heiligen Väter und Schriftverständigen eine schöne Vorbereitung des Himmels gewesen ist: so darf man wohl von den nachläßigen und lauen Christen sagen, was der königliche Prophet David von den unachtsamen Kindern Israels mit folgenden Worten beklagt hat: Sie haben das so erwünschte Land verachtet, und haben seinen Worten (den Worten Gottes) nicht geglaubt. Was immer Moses, und die Ausspäher, welche das gelobte Land Chanaan theils mit Augen sahen, theils selbst durchwanderten, den Israeliten davon gesagt haben, das achteten sie nicht, sie schlugen es in den Wind, und versaumten es. Nicht viel anders machen es noch heutiges Tages im Dienste Gottes faule

und

und nachläßige Christen. Was man ihnen von dem Himmel, jenem gelobten und erwünschten lande der Lebendigen und Auserwählten prediget, das achten und glauben sie nicht, sie bemühen sich nichts weniger, als um das himmlische Hochzeitmahl; eben darum werden sie auch von dem himmlischen Hochzeitmahle ausgeschlossen, wie die Kinder Israels von Chanaan, welche dieses gelobte Land verachtet haben.

Von einem lauen und nachläßigen Christen, der da irrig vermeynt, es sey zur Seligkeit schon genug, wenn er nur nichts Böses thue, und keine schwere Todsünde begehe, mithin weder kalt, noch warm ist, von einem solchen lauen Christen sagt Christus der Herr selbst: Weil du lau bist, so will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen. Christus will hiemit so viel sagen: Er werde einen im Dienste Gottes nachläßigen Menschen verlassen, und ihm seine Gnade entziehen, ohne welche niemand kann selig werden.

Recht also! Wer zu der himmlischen Hochzeit eingeladen werden will, der muß nicht nur allein ohne Sünde vor Gott erscheinen, sondern auch mit guten Werken versehen seyn.

Jene fünf thörichten Jungfrauen haben weiter nichts böses gethan; allein weil sie zu lange geschlafen haben, weil sie faul und träge, lau und nachläßig gewesen sind, weil sie sich um kein Oel in ihre Ampeln umgesehen: so sind sie von der himmlischen Hochzeit ausgeschlossen worden. Jene fünf weisen Jungfrauen, welche bereit waren, giengen mit ihrem Bräutigame zur Hochzeit hinein, und die Thüre wurde zugeschlossen. Endlich aber kamen auch die andern Jungfrauen, ich verstehe die fünf Schläfrigen und Nachläßigen, und sagten: Herr! Herr! thue uns auf, er aber antwortete und sprach: Wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht. Ihr gehört nicht unter die meinigen Auserwählten, welche allein zum himmlischen Hochzeitmahle eingelassen werden. Christliche Zuhörer! wollet ihr nicht, mit den fünf thörichten und nachläßigen Jungfrauen von der himmlischen Hochzeit ausgeschlossen, sondern vielmehr mit den weisen und emsigen Jungfrauen dort zur Hochzeit eingelassen werden: so thut itzt, was Christus in dieser erstbemelten Parabel und Gleichniß letztlich mit folgenden Worten hinzusetzet: Darum wachet! denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde, wenn ihr von der Zeit in die Ewigkeit sollet abgerufen werden. Ich

Ich gebe hierüber noch eine andere Gleichniß. Ein Reisender, der auf dem Wege stille steht, immer sitzen bleibt und nicht weiter geht, wird nimmer den Ort erreichen, wohin er will; also wirst auch du, mein Christ! dein Ziel und Ende, welches der Himmel ist, niemals erreichen, wenn du müßig gehest, wenn du stille stehest, und nicht beflissen bist, das Heil deiner Seele zu besorgen, und durch verschiedene gute Werke dir einen Schatz für den Himmel zu sammeln. Ihr Hausväter und Hausmütter seyd ihr mit euren Ehehalten und Dienstbothen zufrieden, wenn sie nur nichts Böses thun, im übrigen gleichwohl faul und träge, lau und nachläßig sind? Nein, ihr verlanget auch von ihnen, daß sie fleißig arbeiten, und ihre Dienste recht und wohl verrichten mögen; bloß darum, weil sie nichts Böses thun, gebet ihr ihnen keinen Lohn, sondern darum versprachet ihr den Lohn, damit sie ihre Arbeit fleißig verrichten sollen.

Eben so machet es Gott jener himmlische Hausvater mit uns, die er in den Weingarten seiner Kirche gedungen hat. Er ist nicht zufrieden, daß wir allein nichts Böses thun; sondern er fodert von uns unterschiedliche gute

Wer-

Werke, als da sind bethen, fasten, Almosen geben, Kirchen gehen, Sonn- und Feyertage heiligen, Messe, Predigt und christliche Lehre hören, öfters reumüthig beichten, und mit würdiger Vorbereitung communiciren, unsere Stands- und Amtsschuldigkeiten mit einer übernatürlichen Meynung verrichten. Darum sagt er zu seinem Schaffner in einer Gleichniß: Rufe die Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn. Bloß darum, daß wir nichts Böses thun, belohnt uns Gott nicht; wohl aber wegen der guten Werke belohnt er seine Diener theils mit zeitlichen Gutthaten, theils mit den ewigen Gütern. Gleichwie ein Handelsmann, wenn er aufhört zu handeln, und dem Gewinne nachzugehen; gleichwie ein Handwerksmann, der seine Profeßion nicht treibt, in seiner Werkstätte faul und nachläßig ist, nach und nach verdirbt: also wird es auch einem faulen und trägen, einem nachläßigen und lauen Christen ergehen, der sich nicht befleißet, seinem Berufe nachzuleben, und standmäßige Tugenden auszuüben. Gott wird ihm endlich seinen Beystand entziehen, der nachläßige Mensch wird immer einen größern Verdruß und Abscheuen ab den geistlichen Dingen bekommen, wider die Versuchungen nicht streiten mögen, mithin nach

und

und nach in allerhand Sünden und Laster fallen, bis er endlich in der Sünde unbußfertig dahin stirbt, und auf ewig von dem himmlischen Hochzeitmahle ausgeschlossen wird.

Dritter Theil.

Die Dritten, so von dem hochzeitlichen Gastmahle sind ausgeschlossen worden, waren jene geizigen Weltkinder, deren einer auf seinen Mayerhof, der andere zu seiner Handthierung gieng. Und die dritte Gattung derjenigen, so von dem himmlischen Hochzeitmahle ausgeschlossen werden, machen jene geizigen Weltmenschen aus, welche eine unordentliche Begierde nach Geld und Gut haben. Wohlgemerkt! Ich habe mit Fleiße gesagt: jene gehören unter die Geizigen, welche von dem Himmel sollen ausgeschlossen werden, die eine unordentliche Begierde nach Geld und Gut haben; denn das Zeitliche lieben, suchen, begehren und besitzen mit Maaß und Ordnung und nach der Tugend der Gerechtigkeit, welche gebiethet einem jeden das Seinige zu geben und zu lassen, und folgsam auch das Seinige dergestalten zu besitzen, daß man sein Herz nicht daran hängt, wie der königliche Prophet

Da-

David mit diesen Worten sagt: Vertrauet nicht auf Ungerechtigkeit; verlanget keine geraubte Güter, wenn euch Reichthümer zukommen, so klebet das Herz nicht daran. Das Geld und Gut so lieben, suchen, begehren und besitzen, ist ganz keine Sünde, und auch kein Geiz; wer hingegen eine so unordentliche Begierde nach Geld und Gut hat, daß er sein Herz und Liebe daran heftet, und keinem Armen und Nothleidenden davon etwas will zukommen lassen, oder aber gar durch unzulässige Mittel, durch allerhand schlimme Griffe, Vortheile, mit Lügen und Betriegen etwas zu erhaschen trachten, dieser gehört eigentlich unter jene geizigen Weltmenschen, zu denen der große Weltprediger Paulus sagt: Ihr thut selbst anderen unrecht, und betrieget, auch so gar eure Brüder und Schwestern, Freunde und Anverwandte, vielleicht bey vorhabender Theilung eurer väterlichen Erbportion; wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht besitzen werden? Lasset euch nicht verführen, denn weder die Diebe, noch die Geizigen, noch die Räuber werden das Reich Gottes besitzen. Die Ursache dessen giebt eben dieser große Apostel, da er spricht: Die verlangen reich zu wer-

den,

den, die fallen in Versuchung und in die Stricke des Teufels, und in viele unnütze und schädliche Begierden, die den Menschen in das Verderben und in die Verdammniß stürzen; denn die Begierde zu haben ist eine Wurzel alles Uebels. Daher sagt der weise Sirach: Es ist nichts lasterhafters, als ein Geiziger, es ist nichts ungerechters, als der, so das Geld liebt; denn ein solcher trägt auch seine Seele feil.

Beschluß.

Derohalben ermahnet uns dann schlüßlich Christus der Herr, und sagt: Sehet zu, liebe Christen! und hütet euch vor allem Geize e), wegen dessen so manche von dem Himmel ausgeschlossen werden. Ihr seyd alle für den Himmel erschaffen, und nicht für die irdischen Güter dieser Welt; in eurem Absterben wird der göttliche Richter nicht fragen, was ihr auf Erde erspart habt; er wird nicht fragen, ob ihr euren Stammen oder eure Freundschaft erhöhet, ob ihr eure Kinder hoch angebracht habt, und dergleichen. Nein, sondern Gott wird die Reichen und Wohlhaben-

den

e) Luc. 12, 5.

den fragen, ob sie ihre Reichthümer und Güter mit Fuge und Rechte erobert? ob sie ihrem Nächsten in der Noth Hilfe geleistet, und von dem Ihrigen standmäßiges Almosen gegeben haben? Mit einem Worte: Gott wird uns alle fragen, ob und wie wir uns um den Himmel beworben haben? Und wenn wir auf solche Fragen bestehen, so werden wir zu seinem Hochzeitmahle eingelassen werden, Amen.

Predigt
am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Domine descende prius, quam moriatur filius meus. *Ioann. 4, 49.*

Herr! komm hinab, ehe dann mein Sohn stirbt.

Eingang.

Eine überaus große Sorge und väterliche Wachsamkeit hat das heutige Königlein von Kapharnaum für seinen Kranken Sohn ge-

getragen; denn so bald er vernommen hat, daß Christus Jesus, jener große Wundermann, wie man ihn nennte, in die Gegend auf dem jüdischen Lande in Galiläen gekommen sey, machte er sich auf, gieng demselben entgegen und bath ihn, daß er hinabkommen, und seinen kranken Sohn gesund machen möchte. Herr! komm hinab, ehe dann mein Sohn stirbt! Der Heiland, welcher den Vater lieber von den Unglauben, als den Sohn von dem Fieber erlediget sehen wollte, gab ihm eine ganz unerwartete Antwort und sprach: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunderwerke sehet, so glaubet ihr nicht. Aber entweder hat dieser betrübte Vater den Verweis des Heilands nicht in Acht genommen, oder vor Leide wenig geschätzt; denn statt der Gegenantwort, fieng er gleich wieder an, von seinem kranken Sohne zu reden, und um dessen erwünschte Gesundheit anzuhalten. Herr! komm hinab, ehe dann mein Sohn stirbt! Es ist mir sehr viel an dessen Genesung gelegen, all mein Trost und meine Hoffnung steifet sich auf sein Leben, mein ganzes königliche Haus ist auf diese Säule gegründet, darum bitte ich dich, mein Herr! du wollest hinabkommen, und ihn gesund machen.

Andächtige Zuhörer, zu wünschen wäre es, daß alle Menschen, die rechtgläubigen Christen insonderheit, um ein seliges Ende also besorget und beflissen wären, als eben dieses heutige Königlein um die leibliche Gesundheit seines kranken Sohnes: so würde freylich ein jeder aus ihnen um eine so ausnehmende Gnade mehrmals zu Christo sagen: Herr! komm mir mit der endlichen Gnade zu Hilfe, ehe ich aus diesem Zeitlichen gehe! verlaß mich nicht, wanns mit mir zum sterben kömmt! Und dahin zielt der ganze Innhalt meiner Rede ab.

Vortrag und Abtheilung.

Wie viel an der endlichen Gnade eines seligen Todes gelegen sey, dieß erweißt der erste Theil. Wie man eine solche Endgnade zuversichtlich erlangen möge, wird lehren der zweyte Theil. Aus dem erstern werden wir die Nothwendigkeit dieser Gnade, aus dem andern werden wir erlernen die Weise, solche zu erhalten. Die Wichtigkeit dieser Materie verdient von allen ein aufmerksames Gehör.

Erster Theil.

Wie viel uns Menschen an der Endgnade eines seligen Todes gelegen sey, erhel-

let

let aus dem, daß in und mit derselbigen alle, ohne und außer derselbigen aber niemand selig werden könne. Ich erweise beydes. Von dem erstern mache ich den Anfang und sage: Wer am Ende seines Lebens bey Gott in der Gnade und Freundschaft stehet, wer in dieser Gnade und Freundschaft stirbt, der ist ein Kind der ewigen Freude und Seligkeit, ein Erb des Himmels und ein Miterb Jesu Christi in dem Reiche seiner Glorie, dessen versichert uns die göttliche Schrift im alten und neuen Gesetze mit unfehlbaren Worten. Im Buche der Weisheit sagt Gott der heilige Geist, ein Geist der Wahrheit, von einem Gerechten, der in dem Stande der Gnade und Gerechtigkeit dahin stirbt, folgendes: Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes, und die Peine des ewigen Todes wird sie nicht berühren. Wenn der Gerechte vom Tode schon übereilt wird, so wird er doch in der Erquickung seyn. In Anbetracht dieser Wahrheit hat der königliche Prophet David sagen dörfen: Der Tod der Heiligen, die in der Endgnade Gottes von hinnen scheiden, ist köstlich vor dem Angesichte des Herrn.

Und im neuen Gesetze sagt der heilige Apostel Johannes: Ich habe eine Stimme vom Himmel gehört, die zu mir sprach: Schreib (den Gerechten zum Troste, den Sündern zur Warnung, allen sterblichen Adamskindern zur heilsamen Lehre): Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, das ist, wie es der berühmte Schriftsteller Cornelius a Lapide mit anderen verstehet und ausleget: Selig sind die Todten, welche in dem Herrn, das ist in dem Glauben, in der Gnade, Liebe und Freundschaft Gottes sterben! Nach einem solchen Tode der Gerechten auf Erde folgt ein ewig glückseliges Leben bey Gott im Himmel. So viel ist an der Endgnade, an einem seligen Tode gelegen, es liegt das ewige glückselige Leben daran, wie die heilige Schrift theils im alten, theils im neuen Gesetze lehret: Wer bis ans Ende verharret, der wird selig werden. Daher kann wohl auf die Frage, was bey den Menschen das glückseligste wäre, geantwortet werden: Es sey der glückselige Tod, zu dessen beständiger Erinnerung der Kaiser Friderikus diesen Wahlspruch angenommen und gebraucht hat: Nichts ist glückseliger, als ein seliger Tod. Was macht aber den Tod glückselig als eben die Endgnade? In und mit dieser

wer-

werden alle selig, aber ohne und außer dieser kann niemand selig sterben, sey er auch, wer er immer wolle. Der Tod der Sünder, die in ihren Sünden dahin sterben, der Tod der Sünder ist der schlimmste. Ihr Ausgang aus dieser Welt ist der Eingang in die Hölle; daher drohet Gott der heilige Geist den groben Sündern, welche seine heiligmachende Gnade und Freundschaft verloren haben, und spricht bey dem weisen Sirach: Wehe euch, ihr gottlosen Männer, (ein gleiches ist auch von den bösen Weibern zu verstehen) wehe euch, die ihr das Gesetz des allerhöchsten Herrn verlassen habt. Die Ursache dessen setzt der göttliche Text gleich selbst mit folgenden Worten hinzu: Wenn ihr sterbet, so wird euch der Fluch zu Theile werden. So viel ist an der Endgnade gelegen, daß ohne dieselbige niemand kann selig sterben. Daher kann auch zwischen Himmel und Erde kein größeres Unglück für einen Menschen gefunden wenden, als wenn er der Endgnade beraubt in der Sünde dahin stirbt; denn dieser Tod allein ist die grade Straße und der gebahnte Weg zu der unglückseligen Ewigkeit. Unglückselig leben von der ersten Geburtsstunde an bis in den Tod, ist ein großes Uebel für einen Menschen, wenn er

nämlich bey dem Ueberflusse, den andere genießen, arm ist, wenn er in Mitte der Ehren und Würden, zu welchen alle andere erhoben werden, verachtet ist; wenn er in Mitte der Freuden und Lustbarkeiten, in welchen andere herumschwimmen, muß trostlos, traurig und bestürzt seyn; ein großes Uebel; ja noch größer, wenn solches Uebel durch die ganze Lebenszeit stäts und ohne Unterlaß dauert und anhält; denn dieses wird gemeiniglich ein unglückseliges Leben genennt, und dennoch ist es nicht einmal von weitem mit einem unglückseligen Tode zu vergleichen, welcher der Anfang eines anderen und zwar ewig unglückseligen Lebens bey den Verdammten in der Hölle ist.

I. Es sieht nämlich der gerechte Gott nicht so viel auf den Anfang, als auf das Ende unsers Lebens. Judas hatte einmal wohl angefangen, aber übel geendet, darum ist er in alle Ewigkeit von Gott verworfen und verdammt worden; hingegen hat Paulus, damals noch Saulus genannt, übel angefangen, und die Kirche Gottes laut seiner eigenen Bekanntniß über die Maßen verfolgt, hernach aber wohl geendet, darum ist dieser in alle Ewig-

keit

keit glückselig a), sagt der heilige Hieronymus. So lauten auch die eigenen Worte des Weltapostels, die er kurz vor seinem Ende also verzeichnet hat: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe den Glauben gehalten; im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, die der Herr als ein gerechter Richter mir an jenem Tage geben wird, nicht allein aber mir, sondern auch denjenigen, die seine Zukunft lieben b), oder welches eben so viel sagen will, in der heiligmachenden Endgnade ihr Leben beschließen.

So viel ist an der Endgnade gelegen, daß mit derselben alle; ohne dieselbe niemand kann selig werden. Ja so viel immer der Heiligen und Auserwählten selig gestorben, und dermals schon im Himmel sind, alle diese sind nur darum ewig glückselig, weil sie einmal in und mit der Endgnade aus der Welt verschieden

a) Non quaeruntur in christianis initia, sed finis et perseverantia. Paulus male coepit, sed bene finivit, inde laudantur exordia, sed finis proditione damnatur. 3. *Hieron. L.* 11. *cont. Iovian.*

b) 2 Timoth. 4, 7. 8.

sind, es hat bey ihnen gegolten, und gilt noch das alte bekannte Sprichwort: Wer wohl harrt, der fährt wohl. Und so viel hingegen nur immer der Verdammten in der Hölle sind, so sind sie nur darum dorthin gekommen und ewig zu Grunde gegangen, weil sie einmal außer und ohne die Endgnade in dem unglückseligen Stande der Todsünde dahin gestorben sind. Jetzt erfahren beyde Gattungen der Verstorbenen, jene im Himmel, und diese in der Hölle, daß jener Denkspruch des heiligen Bernhard in der Wahrheit gegründet und unbetrieglich sey: An dem Tode hängt die Ewigkeit. Wer einmal wohl stirbt, dem ist hernach auch ewig wohl bey Gott in dem Himmel; wer aber einmal übel stirbt, dem ist hernach ewig übel bey den Verdammten in der Hölle; keiner aber kann anders wohl sterben, es sey dann, daß er in der Endgnade sterbe, keiner kann übel sterben, es sey dann, daß er ohne und außer der Endgnade, in dem Stande der Todsünde sterbe. Lernet daraus, wie viel an der Endgnade gelegen sey; es liegt die glückselige Ewigkeit daran, und darauf gründet sich jene denk- und merkwürdige Antwort, welche der heilige Thomas von Aquin, der englische Lehrer seiner eigenen Schwester gegeben, als er von

ihr

ihr einstens befragt wurde, was doch der Mensch in diesem Leben am allererſten wünschen, suchen und verlangen sollte? Da sprach er mit wenigen: Wohl sterben. Wohl gerethet! Wohl sterben ist dasjenige, welches mehr als alle Glückseligkeit der Welt soll gewünscht, gesucht und verlangt werden. Niemand begreift, was das sey, wohl sterben, und in der heiligmachenden Gnade Gottes sein Leben endigen, es sey dann, daß er auch begreife, was die ewige Glückseligkeit und Verdammniß sey.

Gehet dann nun hin, geliebte Zuhörer! gehet hin und wünschet euch gleichwohl alle, was immer euer Herz verlangt nnd begehrt, wünschet euch gleichwohl, ihr großerwachsenen Söhne und Töchter! eine reiche und gute Heürath; wünschet euch gleichwohl, ihr bemittelten Eheleute einen lebendigen und gesunden Leibserben; wünschet euch gleichwohl, ihr Armen und Nothleidenden! so viel Geld und Nahrungsmittel, als euch zu eurem Auskommen und zeitlichen Unterhalte vonnöthen ist; wünschet euch auch, ihr Kranken! eine vollkommene Gesundheit; wünschet euch endlich, die da ein langes und vergnügtes Leben auf

Erde führen wollen, auch dieses; ich meines Orts wünsche mir wohl etwas bessers, etwas wichtigeres und heilsameres, ich wünsche mir die Endgnade, einen seligen Tod, auf welche da folget ein ewig glückseliges Leben bey Gott im Himmel, alle gute Christen wünschen sich ein gleiches.

Zweyter Theil.

Aber das Wünschen allein bringt uns dieses nicht zuwegen; wer die Endgnade zuversichtlich hoffen und erlangen will, der muß eines Theils Gott öfters um solche Gnade bitten, dann anderer Seits auch ein gottesfürchtiges und frommes Leben führen; von dem öfteren Gebethe um die Endgnade mache ich den Anfang.

So wenig wir die erste Gnade unsers Berufes zum wahren Glauben jemals verdient haben; eben so wenig können wir auch die Gnade eines seligen Todes verdienen; was wir aber durch unsre Verdienste nicht erreichen können, das sollen wir durch öfteres Bethen und Bitten zu erlangen suchen. Weder gelangt einer, spricht der heilige Augustin, zu seinem Heile, wenn

wenn ihn Gott nicht beruft, weder wirket einer solches, wenn ihm Gott nicht hilft, noch verdient einer hiezu die Gnade, wenn er nicht darum bittet c). Es ist zwar, nach Lehre dieses großen Kirchenvaters, wahr, daß Gott auch jenen, die ihn gar nicht darum bitten, gewisse Gnaden, als den Anfang des Glaubens verleihe; doch setzet dieser heilige Lehrer gleich hinzu, daß Gott andere Gaben, wie die Endgnade nur für jene bereitet habe, die ihn darum bitten d). Soll uns dieses nicht zur Aufmunterung dienen, Gott inständig um die so große Gabe der Beharrlichkeit im Guten bis an sein Ende zu bitten? Und damit wir dieses niemals unterlassen, so ermahnet uns hiezu unsre geistliche und für das Heil ihrer Kinder sorgfältige Mütter die christkatholische Kirche in Abbethung der Litaney zu aller Heiligen Gottes insgemein, und des dritten Theils des englischen Grußes insonderheit. Dort sollen

c) Nullum credimus ad salutem, nisi Deo invitante venire, nullum salutem suam, nisi Deo auxiliante operari, nullum nisi orantem auxilium promereri. *S. Aug. L. de eccles. dog. c. 56.*

d) Dum constat, alia non orantibus, ut initium fidei, alia non nisi orantibus praeparasse, sicut usque in finem perseverantiam.

len wir unter anderen zu Gott bethen: Von dem ewigen Tode, in welchen alle diejenigen fallen, die ohne die Endgnade sterben, von dem ewigen Tode erlöse uns, o Herr! und da sollen wir bey Abbethung des englischen Grusses zuletzt Mariam die Ausspenderinn der göttlichen Gnaden um die Endgnade also anrufen. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Absterbens. Der heilige Ignatius Lojola ein treuer Sohn unsrer heiligen Mutter der christkatholischen Kirche pflog öfters mit Herzen und Munde, besonders nach der heiligen Communion unter anderen auch um die Endgnade zu bethen, da er zu Christo dem Urheber der Gnaden sprach: Gütigster Jesu erhöre mich, in deine heilige Wunden verberge mich, von dir laß nimmer scheiden mich, vom bösen Feinde beschütze mich, in der Stunde meines Todes rufe mich, und heiß zu dir kommen mich, daß ich mit deinen Heiligen lobe dich, in deinem Reich ewiglich. So werden wir endlich in der Schule aus dem Katechismus zu bethen gelehret, als oft wir die Uhr schlagen hören: Gott verleih uns eine selige Stunde zu leben und zu sterben durch Jesum Christum unsern Herrn.

Geliebte! auf diese und andere Weise soll erstens ein Christ, der seines ewigen Heils begierig ist, öfters um die Gnade eines seligen Todes bitten; anbey aber auch ein gottesfürchtiges und frommes Leben führen, damit er sich einer so ausnehmenden Gnade nicht unwürdig mache, noch mit dem Werke selbst verliere, was er durch das Gebeth zu erhalten suchet. Auch der böse Prophet Balaam wünschte sich diese Endgnade, und sprach: O daß ich des Todes der Gerechten sterbe, und mein Ende dieser ihrem Ende gleich sey. Er hätte zwar weislicher gesagt, wie der berühmte Schriftsteller Cornelius hierüber anmerket: Ich will leben, wie Gerechte leben, damit ich auch sterbe, wie die Gerechten sterben; weil er aber solches nicht gethan, und nicht wie die Gerechten gelebt hat, so ist er auch nicht, wie die Gerechten in der Endgnade gestorben. Es sagt Gott der heilige Geist bey dem weisen Sirach: Wer den Herrn fürchtet, dem wird es an dem Ende wohl ergehen, und er wird an dem Tage seines Hinscheidens gesegnet werden.

Recht also: An dem Leben, schreibt gar schön hievon der heilige Vater Bernhard, an dem Leben hängt der Tod, und an dem Tode

die

die Ewigkeit. Gleichwie auf ein böses Leben selten ein guter Tod, also wird auf ein gutes Leben nimmermehr ein böser Tod folgen. In der ganzen heiligen Schrift finden sich nicht mehrere, sagt der heilige Augustin, dann der rechte Schächer am Kreuze, welcher, da er sträflich gelebt, doch glücklich geendet hat, hiemit aus so vielen nur einer. Einer, damit keiner verzweifle, Einer, damit auch keiner übernehme e), lauten die Worte des großen Kirchenlehrers. Hingegen wird man mir auch niemanden zeigen, niemanden namhaft machen, welcher, wenn er sein ganzes Leben mit guten Werken gekrönt hat, aus dieser Welt ohne Krone der Gerechtigkeit wäre ausgetreten. Wohlgemerkt: Niemand, nämlich es läßt sich das alte Sprichwort nicht so leichter Dings umstossen: Der Tod ist eben, wie das Leben, gutes Leben, guter Tod, böses Leben, böser Tod. So schreibt der heilige Apostel Paulus von den Gerechten: Das Ende wird seyn nach ihren Werken. Und in seinem gleich darauf folgenden Sendbriefe an die Galater schreibt eben dieser große Völkerlehrer noch weiter: Was der Mensch säen wird, das

wird

e) Vnus est, ne desperes, solus est, ne praesumas. *S. Aug.*

wird er auch ärnten; denn wer in seinem Fleische säet, der wird von dem Fleische das Verderben ärnten; wer aber in dem Geiste säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ärnten. Unser gegenwärtiges Leben ist die Zeit des Aussäens, und der Tod ist die Zeit des Schnitts, unsere Werke sind der Same; säet man gute Werke aus, lebt man fromm: so wird man einen seligen Tod erlangen; säet man im Gegentheile aber auch böse Werke, lebt man gottlos ohne Reue und Buße, ohne Buße und Besserung bis ans Ende: so wird man einen unglückseligen Tod einärnten.

Beschluß.

Was machen wir nun für einen Schluß daraus? Jenen, den der heilige Apostel Paulus an besagter Stelle selbst mit folgenden Worten gemacht hat: Lasset uns also Gutes thun, und nicht aufhören; denn zu seiner Zeit werden wir ohne Aufhören das ewige Leben ärnten, welches ich mir und allen meinen werthesten Zuhörern von Herzen wünsche, Amen.

Pre-

Predigt
am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Redde, quod debes. *Matth.* 18, 28.
Bezahle, was du schuldig bist.

Eingang.

Wenn wir die Schuldner dahier auf Erde zusammennehmen: so finden wir fast überall und an allen Orten, in Städten, Flecken und Dörfern, daß deren besonders zweyerley Gattungen gezählet und unterschieden werden. Die erstern sind Schuldner bey Gott, und die andern sind Schuldner der Menschen auf Erde. Durch jene verstehe ich die Sünder, durch diese aber solche, welche von ihrem Nebenmenschen etwas kaufen, entlehnen, oder sonst auf eine andere Weise demselben etwas schuldig sind. Zu beyden Gattungen insonderheit kann man sagen, was jener Knecht im heutigen Evangelium mit den Worten meines

Vor-

Vorspruchs zu seinem Mitknechte gesprochen hat: Bezahle, was du schuldig bist; denn wer sündiget, der muß büßen und Gott besänftigen, und wer Schulden macht, der muß seinen Gläubiger und Nebenmenschen bezahlen. Wie aber viele tausend und tausend Sünden mit Sünden überhäufen, ohne daß sie an eine wahre Reue und Buße gedenken, weder Gott versöhnen, noch sich bessern; also machen auch manche viele Schulden, die sie theils nicht bezahlen können, theils nicht bezahlen wollen. Immittelst leben sie dahin, essen und trinken, schlafen und ruhen ohne Sorge und Bekümmernisse, als habe es nichts zu bedeuten, ob sie gleich ihre Schulden tilgen, oder nicht. Die Austheilung hierüber ist folgende.

Vortrag und Abtheilung.

Wer Schulden macht, der muß zahlen; so lehret es das Gesetz der Natur, ich zeige es im ersten Theile. Wer Schulden macht, der muß zahlen, dieß beweißt das geschriebene Gesetz Moses und mein zweyter Theil. Wer Schulden macht, der muß zahlen, dieß befiehlt das Gesetz Christi im dritten Theile. Wer anders handelt, der handelt sündhaft,

dieß ist der ganze Innhalt meiner Rede. Die da Schulden haben, sollen sich befleißen, dieselben zu bezahlen, die aber keine haben, sollen sich hüten, daß sie sich nicht mit solchen beschweren, dieß ist der Schluß, und möchte es der Frucht meiner heutigen Predigt seyn! Der günstige Himmel ertheile mir seine kräftige Gnade dazu.

Erster Theil.

Wer Schulden macht, und nicht bezahlt, der handelt wider das natürliche Gesetz. Dort foderte Tobias, als er vermeynte, sein Gebeth sey erhört, daß er sterben könnte, seinen Sohn Tobias zu sich, um ihn zu belehren, wie er sich gegen Gott, gegen sich und seinen Nebenmenschen die ganze Zeit seines Lebens zu verhalten habe, und sprach: Mein Sohn! höre meine Worte an, und lege sie als eine Grundveste in dein Herz! Wenn Gott meine Seele zu sich nehmen wird: so begrab meinen Leib, und halte deine Mutter ihr Leben lang in Ehren; alle Tage aber deines Lebens habe Gott in deinem Gemüthe, und hüte dich, daß du niemals in eine Sünde verwilligest, und die Gebothe des Herrn unsers Gottes übertrestest.

test. Gieb Almosen von deinem Gute, und wende dein Angesicht nicht ab von den Armen! Hüte dich fleißig, mein Sohn! vor aller Unkeuschheit, laß die Hoffart niemals in deinem Herzen, oder in deinen Worten herrschen, wer dir etwas gearbeitet hat, dem gieb alsobald seinen Lohn. So lehrte der alte Vater Tobias seinen Sohn, wie er sich gegen Gott, gegen sich und seinen Nächsten verhalten sollte. Danach sprach er weiter zu meinem gegenwärtigen Vorhaben insonderheit: Sieh zu, daß du keinem anderen etwas zufügest, was du nicht willst, daß dir ein anderer thun solle a). Und da bey Matthäus Christus selbst sagt: Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch; denn das ist das Gesetz b).

Was für ein Gesetz, fraget ihr, Geliebte! ist dieses? Es ist das Gesetz der Natur, welches einem die gesunde Vernunft selbst eingiebt, und lehret. Nun frage ich dich, mein Mensch! antworte mir nach dem unverfälschten Urtheile deiner gesunden Vernunft: Hättest du es gerne, daß dir ein anderer den versprochenen Lohn aufhalte oder gar entziehe? Hättest du es gerne,

a) Tob. 4. b) Matth. 7, 12.

ne, daß ein anderer dir jenes gelehene oder geborgte Geld über die bestimmte Zeit aufhalte oder gar abläugne? Hättest du es gerne, daß man dich statt des schuldigen Geldes mit lügenhaften oder doch sonst groben, unhöflichen Schänd, und Schmähworten, mit Hadern und Zanken, Fluchen und Lästern bezahlte? Gelt nein, daß hättest du nicht gerne; ey so darfst du dergleichen auch keinem andern thun, dem du schuldig bist, so sagt das Gesetz der Natur: Sieh zu, daß du keinem anderen etwas zufügest, was du nicht willst, daß dir ein anderer thun solle. Wollet ihr, geliebte Zuhörer! daß euch andere das eurige wieder geben, was ihr ihnen gutwillig gelehnt und vorgestrecket habt: so müsset ihr auch anderen das ihrige wider geben, was sie euch gutwillig gelehnt oder vorgestreckt haben. Wollet ihr, daß euch andere bezahlen, was sie euch schuldig sind: so müsset ihr auch andere bezahlen, was ihr ihnen schuldig seyd. Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut ihr ihnen auch; das heißt, wie es der berühmte Schriftsteller Cornelius a Lapide auslegt: Alles, was ihr recht und ehrlich nach dem Urtheile der gesunden Vernunft wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das sollet

ihr

ihr ihnen auch thun. Denn also will es das natürliche Gesetz haben, von welchem unsre gesunde Vernunft regieret wird. Wer dann Schulden macht, der muß nach dem Gesetze der Natur bezahlen.

Dieses natürliche Gesetz haben ehedessen getreulich Gabelus und dessen Tochtermann der jüngere Tobias erfüllt, wie eben im Buche Tobias an verschiedenen Kapiteln zu lesen ist. Als der fromme Vater Tobias in die Stadt der Meder kam, und daselbst unter der grossen Menge seines Volkes den Gabelus sah, welcher arm war, da streckte er ihm, gegen eine Handschrift jene zehn Pfund Silbers vor, womit er vom Könige war beschenkt worden. Als hernach der alte Tobias gedachte zu sterben, foderte er seinen Sohn zu sich und sprach: Du sollst wissen, mein Sohn! daß ich zu der Zeit, da du noch ein kleines Kind warest, dem Gabelus zu Rages in der Niederstadt zehen Pfund Silbers geliehen habe, und ich habe darüber seine Handschrift bey mir, derohalben erkundige dich, wie du zu ihm kommen, und die vorgemelte Geldsumme von ihm wieder empfangen, und demselben seine Handschrift zurückgeben mögest. Tobias antworte-

te seinem Vater und sprach: Vater, ich will alles thun, was du mir befohlen hast. Und als er den Gabelus fand, gab er ihm seine Handschrift wieder, und empfieng alles Geld von ihm, was ihm sein Vater geliehen hatte. Nach dem Gesetze der Natur ist es dann richtig, daß man zu seiner Zeit das Geliehene dem Gläubiger zurückzahle, und der Gläubiger seinem Zahler auch seine Handschrift wieder zurückgebe.

Zweyter Theil.

Mit dem Gesetze der Natur stimmt hierinn auch das geschriebene Gesetz Moses überein, auch da heißt es: Wer Schulden macht, der muß zahlen, wie die heilige Schrift im alten Testamente lehret. Wo stehts geschrieben? Antwort, bey dem weisen Strach. Da sagt Gott der heilige Geist: Leih deinem Nächsten zur Zeit seiner Noth, du aber gieb deinem Nächsten das Geliehene wieder zu seiner Zeit. Zwey schöne, denk, und merkwürdige Gebothe sind in diesem einzigen Verse enthalten; das erstere geht diejenigen an, welche Gott und der günstige Himmel vor andern mit zeitlichen Dingen, mit Geld und Gut beglü-

glücket und gesegnet hat, und lautet also: Leih deinem Nächsten zur Zeit seiner Noth. Das ist, wie es Sirach auslegt: Leih deinem Nächsten, welcher in der Noth steckt, da er nämlich von den Gläubigern gedruckt oder unterdruckt wird: Du sollst ihm leihen, der du kannst und etwas auszulehnen hast; du sollst deinem Nebenmenschen Geld leihen, nicht zwar zum Spielen, Saufen und andern sündhaften Thaten; nein; denn solchen Spielern, Säufern und gailen Menschen sollte man keinen Kreuzer, viel weniger etwas mehreres vorstrecken, wohl aber einem ehrliebenden Menschen, der es in der Noth zu seinem Beßten bedarf, und hoch vonnöthen hat, und sich sonst nicht zu helfen weiß. Das andere Geboth aber, so in den obgedachten Worten enthalten ist, gehet jene an, die von ihrem Nebenmenschen Geld aufnehmen, oder sonst Schulden machen, und lautet also: Wenn du aber in der Noth von deinem Nächsten aufgenommen oder entlehnt, oder gekauft hast: so gieb demselben das geliehene oder sonst schuldige Geld auch wieder zurücke zu seiner Zeit, wie du es versprochen hast; denn also lautet das geschriebene Gesetz Moses, also lautet jenes in der heiligen Schrift gegründete Sprichwort: Versprechen

macht Schulden, Schulden macht Halten, und Halten macht selig. Der heilige G ist fährt an obberührter Stelle weiter fort: Erfülle dein Wort, und handle treulich mit ihm, so wirst du zu allen Zeiten finden, was dir nöthig ist. Hiemit will der heilige Geist so viel sagen nach Auslegung des Cornelius a Lapide: Halte deine Worte, und bekräftige dieselben mit dem Werke, halte dein Versprechen getreulich, daß du zur bestimmten Zeit deinem Darleiher und Gläubiger das Geliehene wieder gebest und ihm bezahlest, was du schuldig bist; es muß heißen, wie man im Sprichworte zu sagen pflegt: Ein Wort ein Wort; ein Mann ein Mann; wie gesagt, so gethan. Wer also seinem Gläubiger getreulich zuhält, der befördert eben dadurch seinen eigenen Nutzen; denn also wird geschehen, daß er (dein Gläubiger, dem du treulich zugehalten hast) und andere zu allen Zeiten, da du es bedarfst, dir gerne leihen, und im Werke selbst zu Hilfe kommen werden. Es wird bey ihnen heißen: diesen Menschen, der da getreulich zuhält, und gerne wieder zahlt, was man ihm vorstreckt, einen so getreuen Zahler darf man in der Noth nicht lassen.

So sollten freylich alle Schuldner beschaffen seyn, und wenn alle so beschaffen wären, wie wenige würden Noth leiden, und in der Noth stecken bleiben? Vielleicht gar keiner; allein solche getreue Zähler sind rar in der Welt. Viele, klagt der göttliche Text noch weiter an mehr erwähnter Stelle, viele halten das Vorgestreckte (eine gleiche Bewandtniß hat es auch mit dem Ausgeborgten), viele halten das Vorgestreckte, als eine gefundene Sache und machen eine Beschwerniß denjenigen, welche ihnen geholfen haben. So lang bis sie etwas empfangen, küssen sie demjenigen die Händ, der es ihnen giebt, und reden ganz demüthig in ihren Verheißungen; wenn aber die Zeit der Bezahlung herbey kömmt, da begehrt einer Verlängerung der Zeit, ja er giebt wohl auch noch verdrießliche und mürrische Worte, und wendet die schlimme Zeit vor. Und wenn er schon wiedergeben könnte: so weigert er sich doch, und giebt kaum den halben Theil wieder, und rechnets jenem für einen Gewinn zu; kann ers aber nicht wiedergeben, so betriegt er ihn um das Geld, und er wird ihn ohne Ursache zum Feinde haben, ja er wird ihn auch lästern und verfluchen, und die erzeigte Ehre und Wohlthat wird er ihm mit Schmach

vergelten. So machen es die ehr- und gewissenlosen Schuldenmacher, sie kaufen ins tausend, sie borgen ins tausend, sie nehmen da und dort Geld ins hundert und tausend auf, sie betriegen Land und Leute. Einige können nicht mehr zahlen, weil sie das Geld und Geldes Werth gar zu unmäßig lieben, noch andere hängen ihren Gläubigern lauter lose Reden an, und die schlimmsten verläugnen endlich die gemachte Schulden gar hinweg alle diese handeln nicht nur allein wider das natürliche, sondern auch wider das geschriebene Gesetz Moses, welche beyderseits lehren und behaupten: Wer Schulden macht, der muß zahlen.

Wisset ihr aber, geliebte Zuhörer, was solche verlogene und betriegerische Bösewichte mit ihrer Untreue verdienen, oder besser zu sagen, verschulden? Nebst der Beschwerniß ihres bösen Gewissens, durch welches sie nicht ruhig noch selig sterben können, nebst der strengen Rechenschaft bey Gott, so ihnen besonders übrig bleibt, machen sie sich auch bey der Welt und ihren Gläubigern dergestalten verhaßt, daß sie ihnen führohin nichts mehr borgen, nichts mehr geben, nichts mehr leihen wollen, nicht so viel aus Bosheit, als aus

Furcht,

Furcht, sie möchten ohne Ursache betrogen werden, wie die heilige Schrift abermal daselbst weiter meldet.

Dritter Theil.

Was sagt indessen das dritte Gesetz, das Gesetz Christi dazu, welches der große Weltprediger Paulus in seinem Sendschreiben an die Römer verkündiget hat? Dort sagt der Apostel zu allen Schuldenmachern ohne Ausnahme, wessen Standes und Herkommens sie auch immer seyn mögen: Gebt einem jeglichen, was ihr schuldig seyd, Schatzung, dem Schatzung gebührt, Zoll, dem Zoll gebührt, Furcht, dem Furcht gebührt, Ehre, dem Ehre gebührt, Zinns, dem Zinns gebührt, Zehend, dem Zehend gebührt, und so fort von anderen gemachten Schulden mehr zu reden: Ihr sollet niemanden etwas schuldig bleiben, als daß ihr euch untereinander liebet c). Was nämlich Christus der neutestamentische Gesetzgeber den Pharisäern gesagt, welche ihn versuchten, und fragen ließen: Ob es recht und erlaubt wäre, daß man dem Kaiser Zinns gebe, oder nicht, mit folgenden Wor-

c) Rom. 13, 7 et 8.

Worten geantwortet hat: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist d). Eben das hat auch dessen heiliger Apostel Paulus mit obgedachten Worten sagen und lehren wollen, ihr sollet keinem etwas schuldig bleiben, als daß ihr euch untereinander liebet. Wer Schulden macht, der muß zahlen; so will es endlich auch das Gesetz Christi haben.

Hiezu hat jener gerechte Hausvater im heiligen Evangelium allen, die anderen etwas schuldig sind, mit seinem Beyspiele vorangeleuchtet. Es gieng dieser vom Morgen frühe an bis gegen die eilfte Stunde mehrmals aus, um Arbeiter in seinem Weinberge zu dingen. Mit den erstern wurde er um einen Groschen zum Taglohne eins, und sand sie in seinen Weinberg; zu den andern, die er auf dem Markte müßig stehen sah, sprach er: Gehet ihr auch hin in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht seyn wird. Da es nun Abend geworden, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Berufe die Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn, fange an von dem letzten bis zu dem ersten, damit

ein

d) Matth. 22, 21.

ein jeder bezahlt werde, und ich keinem nichts schuldig bleibe. So müssen rechtschaffene Hausväter und alle gute Christen thun und handeln; ein jeder muß sich beeifern und befleißen, seine Taglöhner, seine Handwerker, seine Gläubiger zu bezahlen, damit er ruhig leben und getröstet sterben möge, und er nicht von seinem aufhabenden Schuldenlast in die Hölle hinab gedruckt werde.

O wie wohl ist demjenigen, der sich Schulden frey gemacht hat, oder wenigstens seinen Schuldgläubiger zu seiner Zeit nach Möglichkeit vergnüget! Es ist ihm wohl am Leibe und Seele, wohl im Leben, und noch besser im Sterben.

Eine ganz andere Bewandtniß hat es mit jenen, die weder Treue noch Glauben halten, Schulden machen und nicht bezahlen, viel aufnehmen und nicht wiedergeben; denn wenn ein solcher schon auf Erde sich mit seinen Lügen eine Zeit lang durchbringt: so wird es doch endlich bey dem Richterstuhle Gottes nach dem Tode in jener Welt heißen, wie man zu sagen pflegt: Wer mit Geld nicht bezahlen mag, der muß es mit der Haut bezahlen,

wonicht in der Zeit, jedoch gewiß in der Ewigkeit, entweder auf dieser oder in jener Welt.

Beschluß

Hast du nun, mein Christ! bey deinem Nächsten Schulden gemacht, so sage ich dir schlüßlich mit den Worten meines Vorspruchs aus dem heutigen Evangelium: Bezahle, was du schuldig bist! bezahle die Kauf- und Handelsleute, von denen du verschiedene Waaren angenommen hast; bezahle deine Taglöhner und Handwerker, die dir dieses und jenes gearbeitet haben; bezahle deine Ehehalten und Dienstbothen, die dir ehrlich und treu gedient haben; bezahle ihnen, was und wie viel du ihnen versprochen hast; bezahle deine Schatzung und Steuer, deinen Zoll, Zinns und Zehnden; bezahle alles, was du deinem Nächsten, deinen Schuldgläubigern entweder nach dem Gesetze der Natur, oder nach dem geschriebenen Gesetze Moses im alten, oder nach dem Gesetze Christi im neuen Testament vor Gott und der Welt schuldig bist: so wirst du auch vor Gott und der Welt bestehen, dahier in der Zeit, und dort in der Ewigkeit, Amen.

Predigt

am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Reddite ergo, quæ sunt cæsaris, cæsari, et quæ sunt Dei, Deo. *Matth.* 22,21.

So gebet dann dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Eingang.

Die Worte meines Vorspruchs enthalten eine zweyfache Pflicht: Die erstere betrifft die Unterthanen gegen ihre Obern auf Erde, das andere Lehrstück begreift hingegen die Pflicht des Menschen gegen Gott. Von der erstern schreibt der heilige Apostel Paulus an die Römer also: Ein jeglicher Mensch sey dem obrigkeitlichen Gewalt unterworfen; dessen giebt der Apostel gleich selbst die Ursache und spricht: Denn es ist kein Gewalt als von Gott; um eben dieser Ursache willen gebet ihr ihnen auch Schatzung, weil

sie

sie Diener Gottes sind, welche eben diesem Dienste obliegen, endlich schließet er seine Lehre von der Schuldigkeit der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit mit folgenden Worten: Derowegen gebet einem jeglichen, was ihr schuldig seyd; Schatzung, dem Schatzung gebührt, Zoll, dem Zoll gebührt, Furcht, dem Furcht gebührt, Ehre, dem Ehre gebührt. So viel von der ersten Schuldigkeit des Unterthanen gegen seine Herrschaft und Obern nach den ersten Worten meines oberwähnten Vorspruchs: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Von diesem rede ich nicht, zumalen mir nicht unbekannt ist, daß ihr ohnehin zu seiner Zeit durch obrigkeitlichen Gewalt und Zwangsmittel zur Entrichtung dieser eurer aufhabenden Schuldigkeit angehalten werdet. Ein mehreres habe ich für heute insonderheit von der zweyten Schuldigkeit gegen Gott zu reden, nach den letzten Worten meines Vorspruchs: Gebet aber auch Gott, was ihr Gott schuldig seyd.

Geliebte! wir sind Gott gar vieles schuldig. Weil nämlich Gott unser Herr ist, so sind wir ihm den Dienst schuldig; weil er unser Vater ist, so sind wir ihm Ehre und Lie-

be; weil er unser oberster Gesetzgeber ist, so sind wir ihm den Gehorsam schuldig; weil er unser Schöpfer, unser Erhalter und höchster Gutthäter ist, so sind wir ihm auch den Dank schuldig. Und an diese zwote Schuldigkeit erinnert uns heute alle das jährliche und allgemeine Dankfest, welches dahier alle Jahre auf Martinus pflegt hochfeyerlich begangen zu werden; damit wir aber uns beeifern, diese unsre Pflicht desto besser im Werke selbst zu erfüllen, so will ich lehren, daß und wie wir Gott danken sollen. Beydes unter folgender Austheilung.

Vortrag und Abtheilung.

Wir müssen Gott danken, dieß wird behaupten der erste Theil. Wie wir Gott danken sollen, dieß wird lehren der zweyte Theil. Aus dem erstern lernen wir die Schuldigkeit, und aus dem zweyten die Weise Gott zu danken.

Erster Theil.

Daß wir schuldig seyn, Gott unserm höchsten Gutthäter vor seine uns verliehene Gaben und Wohlthaten zu danken, läßt sich

aus einem dreyfachen Gesetze gründlich erweisen; ich will sagen, aus dem Gesetze der Natur, aus dem geschriebenen Gesetze Moses, dann aus dem Gesetze der Gnaden. Ich mache von dem erstern den Anfang.

Wir wissen, was dem Patriarchen Noe von Gott ist befohlen worden. Als der gerechte erzörnte Gott die ganze Welt mit ihren gottlosen Einwohnern durch den Sündfluß überschwemmte, und selbe in ihren Lastern ertränken wollte, befahl er dem Patriarchen Noe, eine Arche zu bauen, und in dieselbe eine gewisse Anzahl von allen Gattungen der Thieren mit sich hinein zu führen; also sprach der Herr zu ihm: Noe! geh hinein in die Arche, du und dein ganzes Hausgesind, welche vor mir annoch gerecht befunden worden; nimm zu dir aus allen reinen Thieren, sieben und sieben. Wenn wir nun hierüber den heiligen Vätern und berühmten Schriftstellern, benanntlich Ambrosius, Chrysostomus, einen billigen Glauben beymessen wollen, so mußte Noe von allen reinen Thieren sieben mit sich in die Arche nehmen; das erstere Paar sollte zur Erhaltung und Vermehrung der Art dienen, das zweyte zum Opfer, das dritte Paar zur Nahrung

rung und Speise, das vierte aber zum Dankopfer, welches Noe nach geendigtem Sündflusse seinem göttlichen Erhalter abzustatten hatte; darum sagt hierüber der heilige Chrysostomus, darum wollte Gott von jeder Gattung der reinen Thiere eines über die erforderliche Zahl in der Arche aufbehalten, und von dem Untergange erhalten haben, damit Noe nach vorbeygegangenem Sündflusse etwas übrig hätte, seinem Gott werkthätig dadurch zu danken; wie dann Noe solches alles dem Buchstaben nach befolget hat. Denn kaum hatte der Sündfluß ein Ende, da opferte Noe eines aus allen reinen Thieren Gott zur Dankbarkeit auf, daß er ihn mit den Seinigen so gnädiglich vor dem Untergange erhalten hatte. So viel von der Schuldigkeit, Gott zu danken aus dem Gesetze der Natur.

Im geschriebenen Gesetze des Moses hat Gott gleichfalls seinem Israelitischen Volke, so oft er demselben eine besondere Gutthat erzeigt hat, auch allezeit ein besonderes Geboth hinzu gesetzet, jährlich ein öffentliches und allgemeines Dankfest dafür zu feyern. So mußten die Israeliten, wie noch zu unsern Zeiten von den Juden geschieht, aus Befehle Gottes

das Osterfest zur dankbaren Gedächtniß begehen, daß Gott ehedessen ihre Väter und Vorältern, nämlich sechsmal hundert tausend streitbare Männer aus der aegyptischen Dienstbarkeit und dem harten Joche des Königs Pharao, unter welchem sie vier hundert Jahre seufzeten, heraus, und mit trockenem Fuße über das rothe Meer geführt habe. Deßwegen mußten sie bey dem wirklichen Genuß des Osterlammes ihre Lenden umgürten, auch Schuhe an ihren Füßen haben, und Stäbe in ihren Händen halten und eilends essen, und sich mit dankbaren Herzen stäts dabey erinnern, wie gnädig und verwunderlich Gott das israelitische Volk aus Aegypten über das rothe Meer geführt habe, wie dann die Ostern annoch bis auf den heutigen Tag: Phase, das ist, der Durchzug des Herrn benammset wird.

So mußten die Israeliten aus Befehle Gottes zur schuldigsten Danksagung, daß sie vierzig Jahre lang mit dem Himmelbrode in der Wüste sind gespeiset worden, ein Stückchen vom besagten Himmelbrode in einem goldenen Geschirre in der Arche des Bundes beständig zur immerwährenden Gedächtniß verwahren und aufbehalten. Darüber redet gar

schön

schön der heilige Thomas von Aquin; die Worte des englischen Lehrers lauten also: Weil das Manna aus Gottes Barmherzigkeit seinem Volke ist gegeben worden, deßwegen wurde es zur dankbaren Gedächtniß der göttlichen Barmherzigkeit aufbehalten a). Ja, spricht der heilige Johannes Chrysostomus: Alle Opfer des alten Testaments wurden zu keinem anderen Ziele und Ende von Gott angenommen, als daß hiedurch das Volk zur Dankbarkeit angetrieben wurde.

So mußten die Kinder Israels gleichfalls alle Jahre sieben Tage in den Lauberhütten wohnen, welches die Juden noch bis auf gegenwärtige Zeiten beobachten, zur dankbaren Gedächtniß, daß sie Gott aus Aegypten geführet, und unter den Hütten in der Wüste habe wohnen lassen. Also lautete der göttliche Befehl: Dieses soll ein ewiges Gesetz bey euren Nachkömmlingen seyn: Ihr sollet alle Jahre das Lauberfest sieben Tag lang halten, und so lang unter den Lauberhütten wohnen, damit euere Nachkömmlinge erken-

a) Quia manna ex divina misericordia est populo suo dātum, et ideo in memoriam divinæ misericordiae conservabatur. S. *Thom. Aquin.*

nen, daß ich die Kinder Israels, da ich sie aus Aegyptenlande geführt, in Hütten habe wohnen lassen. So viel von der Schuldigkeit Gott zu danken aus dem geschriebenen Gesetze Moses.

Hat nun Gott der Herr, Geliebte! eine so genaue immerwährende Dankbarkeit von seinem Volke im alten Gesetze gefodert, welches nur eine Figur und Vorbedeutung unsers evangelischen Gesetzes war; was für eine stäte und unaufhörliche Dankbarkeit wird er dann nicht billig von seinen Christen erwarten, welche er mit weit mehreren und größeren Gutthaten begnadiget und gleichsam überhäuft hat? darum bindet der große Weltprediger Paulus seinen Collossern die Dankbarkeit so sorgfältig ein, da er spricht: Alles, was ihr thut mit Worten oder Werken, das thut alles im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Und zu den Ephesern schreibt Paulus wiederholter: Saget Gott und dem Vater allezeit Dank für alles im Namen unsers Herrn Jesu Christi. Endlich schreibt eben dieser Apostel auch an die Thessalonicker abermal: Saget Dank in allen Dingen; denn das ist euch allen der Wille

Got-

Gottes in Christo Jesu. So viel von der Schuldigkeit, Gott zu danken aus dem neuen Gesetze.

Wir Christen sollen nämlich Gott Dank sagen vor alles und in allen; wie der Apostel lehrt, was wir immer gutes haben und genießen; denn was wir immer Gutes haben, das kömmt von oben, von Gott herab, wie der heilige Apostel Jakobus schreibt. Alle vortreffliche Gnade, und alle vollkommene Gabe kömmt von oben herab, von dem Vater des Lichtes. Alles, was du, mein Mensch bist, und was du hast, das alles hast du von Gott; von Gott hast du deinen Leib und deine Seele als dem Schöpfer aller Dinge. Gott, müssen wir mit dem Propheten David bekennen, Gott hat uns gemacht und erschaffen, und wir haben uns nicht selbst gemacht. Von ihm haben wir unsere gerade Glieder, die Gesundheit des Leibs und unsrer Seelen; andere sind in diesem Jahre erkranket, du bist frisch und gesund verblieben, verdient dieses keinen Dank? — Noch andere sind gestorben, du lebest noch, verdienet dieses wieder keinen Dank? — Andere sind dieses Jahr in schwere Sünden gefallen, in der Sünde vom Tode

unversehens übereilt worden, und ewig zu Grunde gegangen; dich hat Gott erhalten, du lebst noch und kannst selig werden, unerachtet du dich des zeitlichen und ewigen Todes durch deine Sünde schuldig gemacht hast. Sage dann aus dankbaren Herzen mit dem heiligen Augustin zu deinem grundgütigsten Gott: Billig hättest du mich schon tausendmal verdammen können, wenn du gewollt hättest; du hast aber nicht gewollt, weil du mich lieb hast b).

Alle übrige Gaben und Gnaden Gottes mit Stillschweigen zu übergehen, welche alle zu erzählen mir der Tag zu kurz und euch die Zeit zu lang seyn würde; wollen wir nur allein die dieses Jahr hindurch empfangenen Gutthaten Gottes in der Kürze miteinander erwägen. Es hat dieses Jahr so viel Heu gegeben, daß ein mancher, gleich dem reichen Manne im Evangelium bey sich wird gedacht haben: Was soll ich thun? ich habe nicht Scheuern genug, mein diesjähriges Futter zu sammeln; wenn auch das Getraid nicht in allzugroßer Menge und im Ueberflusse gewachsen ist: so ist es

doch

b) Iuste millies damnasses me, si voluisses, ast noluisti, quia amas me. *S. Augusst.*

doch gut; es giebt wohl in die Metzen und Maaß, quillt auf und vermehrt sich im Troge unter der Hand, und ist so weis und schön, daß man lange Jahre kein besseres gesehen; zu dem wollte Gott diesen geschienenen Brodmangel durch den Ueberfluß der süßen Baumfrüchte gleichsam doppelt ersetzen. Der Most ist hie und dort zwar nicht viel, jedoch gut und theuer, gut für die Käufer, und theuer für die Verkäufer. Ueber alles dieses wissen wir nichts von der greulichen Viehseuche, welche in diesem Jahre ganz Thüringen und Norden in Schaden gesetzt; nichts von schädlichen Hageln und Kieselschlägen, nichts von so vielem Feuer und Brand, so daraus erfolget, nichts von Hunger und Armuth, so dieses Jahr hindurch Rom und ganz Welschland sehr hart empfunden, nichts von vielen Sterben und giftigen Krankheiten, mit welchen in diesem Jahre so manche Städte, Flecken und Dörfer sind heimgesucht, und bekränket worden, wie aus den öffentlichen Zeitungsblättern des mehreren ist zu ersehen gewesen. Wenn nun der grundgütigste Gott uns eines Theils so viele und große Gutthaten währenden diesem Jahre erwiesen, dann anderer Seits auch so viele Uebel Leibs und der See-

le von uns gnädiglich abgewendet hat: so ist nichts billigers und der Frömmigkeit nichts gemäßeres, als daß ein jeder aus uns mit dem dankbaren König David frage. Was soll ich dem Herrn vergelten für dieses, was er mir gegeben hat? Auf diese so wichtige Frage antwortet nun gründlich der

Zweyte Theil.

Vornämlich dreyerley Stücke und Eigenschaften erfodert der heilige Thomas von Aquin, der englische Lehrer zur wahren und vollkommenen Dankbarkeit. Das erstere bestehet in dem, daß der Mensch die empfangenen Gutthaten erkenne, das zweyte, daß er den Gutthäter lobe, und demselben Dank sage; das dritte und vornehmste aber, so auf Seiten des Menschen zur Dankbarkeit erfodert wird, ist dieses, daß er die empfangenen Gutthaten nach seinem Vermögen am bestimmten Orte und zu gehöriger Zeit wieder vergelte. Folgends muß sich die wahre und vollkommene Dankbarkeit im Herzen, im Munde und in der That zeigen, sie muß mit Gedanken, Worten und Werken geschehen.

Von der ersten Eigenschaft einer innerlichen Dankbarkeit des Herzens schreibt der heilige Apostel Paulus an die Epheser am 5 Kap. also: Singet und lobet den Herrn aus euren Herzen; saget Gott und dem Vater allezeit Dank für alles im Namen unsers Herrn Jesu Christi. Wohlgemerkt! auf die Worte des Apostels: Ihr sollet Gott danken in euren Herzen, weil Gott vor allen das Herz verlangt, wie er selbst spricht: Mein Sohn! schenk mir dein Herz c). An jenem Dankopfer, welches von dem Herzen seinen Ursprung hat, hat Gott ein besonderes Wohlgefallen; wo aber das Herz nicht dabey ist, dort zeigt Gott entweder gar keines, oder nur ein geringes Wohlgefallen an der Gabe. Die Probe über beydes haben wir an den zwey erstgebohrnen Söhnen unsers Stammvaters Adams, ich verstehe den Kain und Abel. Beyde opferten zur Dankbarkeit Gott ihre Gaben, und das zwar ein jeder nach seinem Stande, so daß man hätte meynen sollen, es wäre beyderseits an ihrem Dankopfer nichts auszustellen gewesen; Kain war ein Ackersmann, und opferte dem Herrn Gaben von den Früchten der Erde. Abel ein Schafhirt opferte von den

Erst-

c) Proverb. 23, 26.

Erstlingen seiner Heerde, und von ihrer Fette; beyde nach ihrem Stande, dessen ungeachtet sah der Herr auf Abel und seine Gaben mit ganz gnädigen Augen; Kain aber und seine Gaben sah er nicht an, wie der göttliche Text ausdrücklich von ihnen meldet. Warum dieses? Ich weiß wohl, daß einige die Ursache dessen auf den Unterschied der geopferten Gaben werfen, weil nämlich Abel als ein Schafhirt die Erstlinge aus seiner Heerde, und zwar die beßten geopfert; Kain hingegen ein Ackersmann die letzten und schlechtesten aus seinen Früchten ausgesucht habe (wie es noch heute zu Tag jene ungerechten und bey Gott verhaßten Bauersleute machen, welche die schlechtesten Garben, so unter den Bäumen gewachsen, oder am Wege gestanden, und entweder sind ausgetreten oder ausgefressen worden, zum Zehenden geben). Allein woher ist es weiter gekommen, daß die Gaben des Kains die schlechtesten und die letzten gewesen? Daher antwortet ein Schriftsteller: Da Kain von seinen Gütern opferte, hat er sich selbst und sein Herz mit begierlicher Liebe an die irdischen Dinge verstricket, fest gehalten; Abel hat zuerst sein Herz, hernach erst seine Güter geschenket, und deßhalben Gott

dem

dem Herrn eine große und angenehme Gabe geopfert. Deßwegen hat Gott das Opfer des Abels mit günstigen Augen angesehen; hingegen aber das Opfer des Kains verworfen, weil er das Herz nicht mit aufgeopfert hat. Lernet daraus, wie ein Gott gefälliges Dankopfer erstlich von Herzen gehen müssen.

Zweytens muß ein dankbarer Mensch seinem Gutthäter auch mit dem Munde loben, und ihm für seine Gaben danken. Christus der Herr sagt bey dem heiligen Lukas am 6 Kap.: Aus der Völle des Herzens redet der Mund. Ein Mensch, der die Gutthaten Gottes recht von Herzen erkennet, der lobt auch den Gutthäter mit dem Munde. So hat es der dankbare König David im alten Gesetze gethan, da er an seinem 33 Psalm gesungen und gesprochen hatte: Ich will den Herrn loben zu aller Zeit, und sein Lob soll allezeit in meinem Munde erschallen. So that es Maria die jungfräuliche Mutter Gottes im neuen Gesetze, als sie von ihrer Baase Elisabeth gebenedeyet, und für selig ausgerufen wurde, da stimmte Maria jenes Lob, und Dank, Gesang an, welches noch heute zu Tag in der Vesper wiederholt wird, und sprach:

Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist hat sich erfreuet in Gott meinem Heilande, weil er die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, und mir große Dinge gethan hat, der du mächtig bist. Lernet daraus, wie ihr Gott mit dem Munde danken sollet.

Zu eben dieser mündlichen Danksagung ermuntert uns unsre geistliche Mutter die christkatholische Kirche auch auf, da sie im heiligen Meßopfer durch den Mund des Priesters allen Anwesenden vor dem Sanctus also zurufen läßt: Laßt uns Gott unserm Herrn Dank sagen!

Endlich und fürs dritte verlangt Gott auch ein wirkliches Dankopfer im Werke selbst von jenen, die es im Vermögen haben. Ehre, so lautet der göttliche Befehl, ehre den Herrn deinen Gott, von deinem Gute und von den Erstlingen aller deiner Früchte gieb ihm d). Weil aber Gott unser Geld und Güter für sich nicht bedarf: so stellet er uns seine Kirche und Arme vor und spricht von diesen letztern insonderheit: Wahrlich sage ich euch: Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern

d) Proverb. 3, 9.

dern gethan, das habt ihr mir gethan e). Daß aber Gott das Almosen, so man um Christi willen den Armen reichet, so hoch aufnehme, als ob es ihm selbst geschehen wäre, kann der heilige Martinus aus eigener Erfahrniß bezeugen; denn als er eines Tags einen armen und fast entblößten ein Stuck von seinem Mantel gegeben hat, ist ihm gleich die darauf folgende Nacht Christus der Herr selbst erschienen und sagte: Martinus noch ein Täufling hat mich mit diesem Kleide bedeckt. Lernet daraus, wie ihr Gott auch im Werke selbst danken sollet.

Beschluß.

Nun schließe ichs endlich mit eben jenen Worten, mit denen ich es angefangen habe: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. So erstattet dann Gott denjenigen Dank, den ihr ihm schuldig seyd, wie ihr gelernet habt aus dem ersten Theile. Erstattet ihm aber diesen schuldigen Dank erstlich mit den Herzen, und erkennet zuerst, daß alles, was ihr sonst und dieses Jahr hindurch Gutes empfangen und

ge-

e) Matth. 25, 40.

genossen habet, ursprünglich von Gott hergekommen sey. Es kann mancher aus euch mit jenen Worten des Apostels sagen. Ich habe meine Güter angebauet; bald habe ich geackert, bald gedünget, bald gesäet, bald geäget, bald gepflanzet, bald gehacket; es hat mich meinen sauern Schweiß gekostet; aber allen diesen müßen die folgenden Worte des Apostels beygesetzt werden. Gott hat das Wachsthum gegeben. Nachdem ihr aber von Herzen erkennet, daß alles Gute von Gott herkomme: so gebrauchet eure Zunge zum Lobe und Dank eures größten Gutthäters; saget hundert tausendmal: Gott sey Dank für alles Gute, so er dieses Jahr gegeben hat. Zeiget aber auch eure schuldige Dankbarkeit im Werke, und seyd freygebig gegen die Kirche, und dort gegen die Armen, und lasset dieselben nicht ungetröstet, nicht hungerig, noch leer von euch gehen, sondern ehret Gott von eurem Gut, an dem die Armen und Kirchen Theil haben; und wenn ihr so arm seyd, daß ihr gar nichts übrig habt: so opfert Gott wenigstens eine heilige Communion, die Anhörung einer heiligen Messe zur Danksagung auf, und stellet ihm in selben seinen eingebohrnen Sohn, an dem er sein Wohlgefallen hat, und eure Danksagung wird Gott wohlgefällig seyn, Amen. Pre-

Predigt

am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Domine, filia mea modo defuncta est: sed veni, impone manum tuam super eam, et vivet. *Matth.* 9, 15.

Herr, meine Tochter ist nur so gestorben: komm, lege ihr deine Hand auf, und sie wird leben.

Eingang.

Der betrübte Vater der verstorbenen Tochter hat uns wohl unterwiesen, was für eine Sorgfalt wir für unsre Seele tragen sollen. Da seine Tochter gefährlich zu Bette lag, hat er nicht nur getrachtet, sie mit Arzeneyen vom Tode zu retten, sondern er hat sich selbst aufgemacht, Christum aufzusuchen, und und da er ihn gefunden, hat er ihn fußfällig gebethen, er wolle sich doch würdigen, mit ihm in sein Haus zu gehen, seine Tochter,

welche erst gestorben war, durch Auflegung seiner Hände wieder zum Leben zu erwecken.

Und was hat wohl diesen Vorsteher der jüdischen Synagoge zu dieser Sorgfalt veranlaßt? Nichts anders, als die zärtliche Liebe, welche er gegen sein Kind hatte; denn es war, wie Lukas bezeugt, seine einzige Tochter, welche in der ersten Blüthe ihres Alters war; diese zu erhalten, hat er sich keine Mühe noch eines Fleißes gereuen lassen. Und mit welchem Erfolge? Was Jairus so inständig von Christo begehrt, hat er auch glücklich erhalten.

Wer, Geliebte! wer wird unter dieser erstorbenen Tochter verstanden? deine Seele, o Mensch! sagt der heilige Bonaventura. Für diese sollen wir gleiche Liebe und Sorgfalt tragen; denn wir haben auch nur eine einzige, unvergleichlich schöne und kostbare Seele, welche, da sie durch die Sünde gestorben war, zum Leben zu erwecken, der Sohn Gottes selbst 33 Jahre lang auf der Welt herumgewandert ist,

Allein was thun wir? wenn unsre Seele in eine Gefahr oder Gelegenheit zu sündigen

kömmt,

kömmt, wenn sie etwann durch läßliche Sünden verwundet, oder gar durch eine schwere Sünde getödtet wird! Eilen wir auch sogleich, Christum als den geistlichen Seelenarzten durch die Buße aufzusuchen, daß er dieselben zum Leben der Gnade wieder erwecke? O das wäre zu wünschen, daß alle Sünder nach begangener Sünde alsobald mit diesem Vorsteher der jüdischen Synagoge zu Christo eilten, und bey ihm um Gnade und Nachlassung anhielten; aber da findet man wenige, welche sich beeifern, dem herrlichen Byspiele dieses liebreichen Vaters nachzufolgen; die sich wenig bekümmern, wenn auch ihre Seele durch eine oder mehrere Sünden tödtlich verwundet wird. Und woher eine so sträfliche Sorglosigkeit solcher Menschen? Meines Erachtens ist dessen keine andre Ursache, als weil sie nicht erkennen, wie bedaurungswürdig der Tod ihrer Seelen sey; daher habe ich mich entschlossen, ihnen solches mit mehreren darzuthun, um dadurch alle Sünder zu einer baldigen Buße aufzumuntern.

Vortrag und Abtheilung.

Meine Tochter ist nur so gestorben. Viele Christen tödten geistlicher Weise ihre einzige Seele um eine schlechte Sache, dieß wird

der erste Theil beklagen. Aber komm nur, lege die Hände auf sie, und sie wird leben. Wer sich dann aus uns schuldig prüfen wird, der geh eilends nach dem Beyspiele dieses Fürsten zu Christo unserm Heilande, bethe inständig um seine aufhelfende Gnade, um Buße zu wirken, dieß wird der zweyte Theil einrathen. Werden wir das erste wohl zu Gemüthe führen: so zweifle ich gar nicht, daß wir auch das zweyte bald befolgen werden. Vernehmet mich hierüber mit Geduld.

Erster Theil.

Viele Christen tödten geistlicher Weise ihre Seelen um eine schlechte Sache, dieses ist der erste Satz meiner Predigt, welchen ich zu erproben habe. Und was tödten sie? Ihre Seele, ihre so schöne, so kostbare Seele. O könnte ich da einen jeden Sünder sichtbarlich zeigen, was er in seinem Leibe für eine edle Seele herumtrage, welche er durch die Sünde also erbärmlich zurichtet: so würde er hinführ nicht mehr so leicht darein verwilligen. Sie tödten ihre Seele; ihre Seele, ihre Tochter. Was für eine Tochter? Nicht die Tochter eines reichen Bauers, nicht die Tochter eines

mäch-

mächtigen Fürstens, nicht die Tochter eines großen Kaisers, sondern die Tochter Himmels und der Erde, eine Tochter, welche Gott der Vater als ein Meisterstuck seiner Allmacht selbst gestaltet, eine Tochter, in welche sich der Sohn Gottes selbst verliebt, und sein theuerstes Leben für sie gelassen hat; eine Tochter, welche der heilige Geist zu seiner Braut ausersehen, und mit seiner Gnade gezieret hat. Mein, Geliebte! wo habt ihr jemals gehört, daß ein Vater oder eine Mutter, wenn sie nicht Abentheuer der Natur gewesen sind, sich so weit vergessen, daß sie ihr selbst eigenes Kind, ihr eigenes Fleisch und Blut ermordet haben? Tragen sie nicht vielmehr alle Sorge, dasselbe beym Leben zu erhalten, und woferne es erkranket, thun sie alle Vorsehung, brauchen alle erdenkliche Mittel, um es von dem Tode zu retten; und sehet der sündige Mensch vergehet sich so weit, und trägt kein Bedenken, diese seine Tochter, seine eigene Seele durch die Sünde um das Leben zu bringen.

Wenn durch die Sünde etwann die Seele eines unvernünftigen Thiers, eines schönen Hundes, Pferds oder Vogels getödtet würde: so wäre der Verlust zu erdulden, man hätte

nicht Ursache sich viel darüber zu verwundern; aber sie sie tödten ihre menschliche, ihre unsterbliche und zwar einzige Seele. Wenn sie doch mehrere Seelen zu verlieren hätten, könnte man es noch einigermaßen verschmerzen; weil sie etwann vorwenden möchten, daß, wenn auch eine Seele hin wäre: so könnten sie noch die andere bewahren, und zum ewigen Leben erhalten. Allein, da sie nur eine einzige Seele haben, und dieselbe so vermessentlich der Gefahr zu verlieren, aussetzen, das ist, welches auch mit heißen Blutstropfen nicht genugsam kann bethränet werden. Denn erwägen wir es selbst, wenn z. E. ein Vater oder eine Mutter nur ein einziges Söhnlein hat, ohne daß sie sich ohne Hoffnung zu mehreren Kindern machen können, mit was großer Sorgfalt wird nicht solches von ihnen verpflegt! Tag und Nacht geben sie auf das Kind Acht, damit nur demselben kein Leid widerfahre; würde nun solches wider alles Vermuthen von einer Unpäßlichkeit befallen, o was Aechzen, Seufzen und Wehklagen würde man von den Aeltern hören! Sollte es gar in die Gefahr zu sterben, und in die letzten Zügen gerathen; da würden sie sich gar nicht mehr trösten lassen, und warum? Ach warum, würden sie antwor-

worten, warum sollen wir uns nicht bekümmern? Es ist ja das einzige Kind! warum sollen wir uns nicht bekümmern? Es ist ja der einzige Erb unsrer Güter, der einzige Trost unsers Lebens, die einzige Hoffnung und Stütze unsers Alters. Stirbt uns das einzige Kind dahin, so haben wir keines mehr, und ist mit demselben alle unsre Freude und Hoffnung auf der Welt erstorben. So viel ist nämlich den Aeltern an ihrem einzigen Kinde gelegen; wir haben davon eine Probe in dem heutigen Evangelium an dem Könige Jairus. Wie kläglich hat sich dieser bey dem Heilande angestellt, mit Bitte, er wolle sich doch würdigen, in sein Haus zu kommen, um seiner bereits gestorbenen Tochter das Leben wieder zu ertheilen.

Und der thörechte Sünder achtet seine einzige Tochter, seine Seele so wenig, seine Seele sage ich, an welcher ihm doch weit mehr muß gelegen seyn, als einem Vater an seinem einzigen Erben; seine Seele, welche, wenn sie einmal verloren ist, für allezeit und ewig verloren bleibt; seine Seele, für welche andere so viel Sorge und Fleiß, ja ihr Leben daran setzen, selbe zu erhalten, diese seine einzige Seele setzt er der augenscheinlichen Gefahr

des Todes, und zwar des ewigen Todes aus, ja er tödtet sie so gar selbst, und das gemeiniglich umsonst, um nichts: Meine Tochter ist nur so gestorben. Und wie bald ist es mit der Seele geschehen? Die Freude, welche man in der Sünde sucht, ist oft in einem Augenblick schon vorbey, und in diesem Augenblicke, wo man die Sünde begeht, ist die Seele schon todt. Die Seele, so bald sie sündigen wird, verliert das Leben der Gnade. Und in der That ist es also. Es begeht einer zum Beyspiele eine Sünde wider das sechste Gebot auch nur mit einem unreinen Gedanken, in diesem hält er sich freywillig auf, so lange eine Minute vorbeygeht, er belustiget sich darinn, und durch diese etwa Minuten lange Belustigung tödtet er schon seine Seele. Ein anderer läßt seinen Zorn über seinen Nächsten durch einen schweren Fluch aus, durch eine üble Nachrede, durch eine andere große Unbild, die in einer kurzen Zeit geschehen ist, und damit tödtet er ebenfalls seine Seele. O wie manche müssen da mit den unglückseligen Jonathas seufzen: Ich habe ein wenig Honig verkostet, und sieh, ich sterbe! Ich habe dorten eine kurze Freude und Wohllust des Fleisches genossen, und sieh! ich sterbe. Ich

habe

habe mich einmal unmäßig betrunken; und, ich sterbe. Ich hab meinen Muth durch Ausübung der Rache an meinen Feind gekühlt; und sieh, ich sterbe!

Und saget mirs selbst meine Zuhörer! was hat man davon, oder was trifft es an, daß einige Gott aufs gröbste beleidigen, und dadurch ihre Seele tödten. Vielleicht können sie sich einen großen Profit an Geld, oder ein leibliches Vergnügen auf viele Jahre, oder ein großes Ansehen dadurch verschaffen? Ach es ist oft nicht einmal der Mühe werth, sie haben gar wenig Nutzen, Freude oder Ehre von der Sünde zu gewarten. Sie haben mich, kann noch heute zu Tage Gott über manche Sünder klagen, wie dorten bey dem Propheten, sie haben mich entheiliget a). Das geschieht nicht selten auch noch bey uns. Wie viele Sünden werden fast täglich in der Welt begangen? Da hört man erschreckliche Flüche, dort die größten Verläumdungen, anderswo garstige Gespräche; da schmieder man ungerechte Anschläge, dort führt man selbige aus; hie stiftet man unversöhnliche Feindschaften, dort entheiliget man Sonn, und Feyertage, ver-

a) Ezechiel 13, 19.

schwendet dabey die edle Zeit sammt Hab und Gut, und was sucht, was verlangt man durch dergleichen Sünden? Oft ist es nichts anders, als eine augenblickliche Befriedigung seiner bösen Begierde oder Leidenschaft ein schnödes eingebildetes Vergnügen, welches nur bittere Traurigkeit hinterläßt, ja bisweilen hat man gar nichts an seiner Sünde als die bloße Verantwortung. Man braucht dermals einigen Sündern nicht mehr so viel anzubiethen, als wie dort die hohen Priester dem Judas versprochen haben, damit er ihnen Christum überantwortete; es braucht keine 30 Silberlinge, oft keine 30 Kreuzer, ein Korb voll Gras, ein wenig Obst, Gemüß, oder ein anderer kleiner Schaden, ja nur eine kleine Stichrede ist schon genug, Leute zum Zorne, zur Sünde zu bringen; oft umsonst, um nichts fallen sie gern in die Sünde, und wissen nicht, warum, und tödten dadurch ohne alles Mitleiden, ohne alle Barmherzigkeit ihre Seele; könnte wohl eine größere Grausamkeit in der Welt erdacht werden!

Man hält es sonst für den größten Aberwitz, wenn jemand aus Traurigkeit oder gar aus Verzweiflung sich selbst tödtet; und sehet,

das

das thut ein jeder Mensch, so oft er in eine schwere Sünde verwilliget, nicht zwar dem Leibe, sondern der Seele nach. Und ist auch dieser Todschlag um so entsetzlicher, je höher das Leben der Seele, als des Leibs zu schätzen ist; daß es aber dem also sey, bestättiget uns die heilige Schrift selbst an verschiedenen Orten. Eine Seele, sagt der Prophet Ezechiel am 18 Kap., welche gesündiget, wird sterben. Die Sünde nämlich beraubt die Seele ihres übernatürlichen Lebens, welches da ist die Gnade Gottes; ist diese von der Seele hinweg: so ist sie todt, und kann keine Wirkung des Lebens mehr hervorbringen. Man sieht zwar einen so armseligen Menschen noch für lebend an, man sieht ihn gleich den Gerechten noch herumgehen, man sieht ihn noch essen und trinken, man denkt nicht, daß er todt sey; aber glaubet nur dem heiligen Johannes, ein solcher hat nur den Namen eines Lebenden; er ist todt, er ist ohne Leben, er ist der Seele nach gestorben.

Und bey allem dem ist der Sünder noch wohl auf, und lustig; es fällt ihm nichts ein, daß er sich viel darüber betrüben, und sich nach kräftigen Mitteln umsehe, der Gefahr

lau-

laufenden Seele beyzuspringen. Würde es einmal mit seinem Leibe so mißlich wie mit der Seele aussehen, was würde er sich nicht kosten lassen, wie würde er laufen, sorgen und alles anwenden, um demselben wieder aufzuhelfen? Ja wäre es ihm nur um ein Stuck Viehe zu thun, so glaube ich, es würde ihm besser angelegen seyn. Gestehet es nur selbst, meine Zuhörer! da jetzt einige das Unglück gehabt haben, einen Ochsen, oder Kuhe zu verlieren; gelt es ist ihnen schwer gefallen, sie waren sehr betrübt? Ich habe nichts wider solche Traurigkeit; aber daß der Sünder so unempfindlich sey, über den Todschlag, welchen er an seiner eigenen Seele begeht, das kann ich ihm nicht verzeihen; da man ihm sagt: deine Seele ist in äußerster Gefahr, in den ewigen Tod zu fallen; und er sich doch so wenig daran stöhrt, dieses ist die sträfliche Blindheit. Vater! gieb Acht, die Seele deines ausschweifenden Sohns leidet Gefahr, wenn du ihm nicht abhältst von jener Gelegenheit, von jener bösen Gesellschaft. Mutter! die Seele deiner Tochter ist todt, jener Verführer hat ihr das Leben der Gnade, die Unschuld hinweggeraubt; das hören sie an, und machen sich kein Gewissen daraus, sie geben sich keine

Mühe

Mühe, der Seele zu Hilfe zu kommen; wo ist bey solchen Christen der Glaube? wo die Vernunft? wo die Liebe seiner selbsten? Seele hin, Seele her! man mag sagen, was man will, ist alles umsonst; man sündiget ohne Bedenken fort, und machet wenig Rücksicht auf den bedauerlichen Zustand seiner Seele. Geliebte! sollten wir uns auch hierinn schuldig finden, so verweilen wir uns nicht, uns über unsre Seele zu erbarmen, kommen wir ohne Verzug mit diesem Fürsten zu unsern Heilande, mit inständiger Bitte, er wolle uns unsichtbarer Weise jene Gnade angedeihen lassen, welche er dieser erblichenen Tochter erwiesen hat.

Zweyter Theil.

Wenn dieser Fürst der jüdischen Synagoge aus Liebe zu seiner Tochter Christum den Herrn so demüthig gebethen, daß er sie von dem leiblichen Tode wieder erwecken wollte, welchem sie doch nach einer kurzen Zeit wieder unterliegen mußte; wie viel mehr soll der Sünder sich beßtens angelegen seyn lassen, durch sein inständiges Bitten den Sohn Gottes dahin zu vermögen, er wolle seine durch

die

die Sünde getödtete Seele zum Leben der Gnade erwecken, welche Gnade so ferne ihm nicht erweisen würde, müßte er ganz gewiß mit Leibe und Seele ewig zu Grunde gehen. Erbarmt sich Christus über den Sünder nicht, und verleiht ihm seine kräftige Gnade nicht, daß er würdige Buße über seine Sünde wirken könne: so bleibt er todt, und hat in Ewigkeit keine Hoffnung, zum Leben der Glorie zu erstehen. Aus diesem erhellet schon, wie vermessentlich der Mensch handle, wenn er eine Todsünde begeht, und wie viel Ursache er habe, sich vor Gott zu demüthigen.

Mit der Sünde, wie ich schon erwähnt habe, ist es freylich bald geschehen; mit lachendem Munde kann sie begangen werden, und wird, leider, heutiges Tags nur zu oft begangen; aber nachdem der Sünder einmal diesen unglücklichen Fall gethan, nachdem er in eine schwere Sünde verwilliget, und seine Seele tödtlich verwundet hat: so kann er unmöglich durch eigene Kräfte wieder aufstehen, er braucht eine stärkere Hand dazu; und diese ist keine andere, als die Gnade Gottes. Wie keck waget es also der Mensch, wenn er eine Todsünde thut. Er setzt sich in einen Stand,

in

in welchem, wenn er stirbt, unvermeidlich in das ewige Verderben fällt; und wenn er auch alles thut, so kann er sich doch nicht herauswinden, wenn ihm Gott nicht zu Hilfe kömmt. Und wie ist es doch möglich, daß er in einem solchen Stande noch scherzen und lachen könne, in einem solchen Stande, sage ich, in welchem, wenn ihn der Tod überfällt, er schnurgerad der Hölle zugeht.

Bedenket dieses wohl, Geliebte! der Sünder ist in der That der unglückseligste Mensch auf der ganzen Welt. Nirgends ist er sicher, er gehet ganz nahe an dem Rande des höllischen Abgrunds; alle Geschöpfe sind bereit, an ihn Rache zu suchen; und wenn es Gott zuließe, würde ihm augenblicklich ein ganzer Schwarm höllischer Geister ergreifen, um ihn mit sich in die Hölle zu schleppen. Sünder und Sünderinn! könnet ihr solches anhören, ohne euch darüber zu entsetzen, wachet ihr über solche mehr als Donnerkeile schreckende Wahrheit noch nicht auf? Erhebet ihr euch nicht von eurem gefährlichen Sündenschlafe, fällt es euch noch nicht ein, daß ihr mit klägelicher Stimme zu eurem Erlöser rufet, er wolle sich über euch erbarmen, seine mächtige

Hand

Hand über euch ausstrecken, und eure todte Seele zum Leben der Gnade erwecken.

Ja dieses ist, was ich durch meine heutige Predigt auszuwirken verhoffe, daß nämlich alle, welche sich noch einer schweren Sünde schuldig wissen, demüthig bey Gott um die Gnade einer wahren Buße und Besserung anhalten, auf daß, was sie mit ihren eigenen natürlichen Kräften nicht auswirken können, ihnen mit seiner mächtigen Hilfe möglich werde. Es ist zwar, wie uns allen schon bewußt ist, der barmherzige Gott allezeit willfährig und bereit, dem Sünder, wenn er auch nur ernstliche Buße thun und sich bekehren will, die nothwendige Hilfe und Gnade mitzutheilen, damit er selbiges auch werkstellig machen könne, ja er verlangt nichts mehr, als uns durch seine aufhelfende Gnade aus dem Sündenstande heraus zu ziehen; er hat uns dieses mit einem Eyde versichert. Ich lebe, saat der Herr, und will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Unterdessen dringt er doch seine Hilfe und Gnade keinem an, welcher dieselbe nicht haben, noch annehmen will, er will zuerst darum gebethen seyn. Bethet ihn darum, und ihr werdet sei-

ne Hilfe und Gnade erhalten. In gemeinem Laufe theilt Gott seine Gnaden denen aus, welche sich dazu vorbereitet machen. Die erste vorkommende Gnade ist durchgehends der heilsame Gedanke, und das Verlangen des Sünders, um bekehrt zu werden; aus diesem Verlangen entspringt der Antrieb, Gott den Herrn durchs Gebeth um die Gnade der Bekehrung demüthig anzuflehen. Wird nun solches Gebeth versäumt und unterlassen: so werden die übrigen schon vorbereiteten Gnaden zurückgehalten, und hat der Sünder manchesmal keine mehr zu erwarten.

So bethet dann, sündige Christen! bethet inständig und demüthig gleich dem offenen Sünder, mit redlicher Bekenntniß, daß ihr aus euch selbst nicht wieder auferstehen könnet: Gott sey mir armen Sünder gnädig! Bethet nicht allein, wie vor der Beichte geschieht, um die Zahl der begangenen Sünden zu erkennen, sondern, wo am meisten daran gelegen ist, bethet um wahre Reue und Leid, um Zerknirschung des Herzens zu erhalten, damit ihr von ganzem Herzen euch zu Gott bekehren möget; ihr absonderlich erhärteten Sünder! welche nach verstrichener Gnadenzeit sich

noch wenig gebessert, ja nicht einmal eine Begierde, wahre Buße zu thun, in sich verspühret hat. Bethet, ihr verwegenen Jünglinge! die ihr nach begangenen auch größten Sünden euch so wenig fürchtet; bethet ihr Gewohnheitssünder! denen es vielleicht fast unmöglich scheinet, von den lange gewohnten Sünden ganz abzustehen, die ihr wenig Fleiß bisher angewendet habt, euch recht zu bessern; lasset ihr, sage ich, es doch nicht so weit mit der Verzweiflung kommen, daß ihr des Gebeths vergesset. Rufet und seufzet täglich bald mit jenem Blinden: Mache, o Herr! daß ich sehe. Er wolle doch euren blöden Verstand erleuchten, damit ihr den gefährlichen Zustand eurer Seelen, und die Schwere der Sünde einmal recht erkennet und verabscheuet. Bald mit diesem Vorsteher der jüdischen Synagoge: Komm, lege ihr deine Hand auf, und sie wird leben. Er wolle euer hartes Herz erweichen, damit ihr mit wahrer Reue eure begangene Sünden beweinet. Bittet, er wolle eure ganz todte und in dem Sündenwust bereits verfaulte Seele wieder lebendig machen. Ein so demüthiges Gebeth setzet mit wahrem Vertrauen fort, und glaubet sicherlich, Christus werde euch erhören, er werde euch jene

kräf-

kräftige Gnade nicht versagen, welche nöthig ist, wahre Buße zu wirken, und das geistliche Leben der Seele wieder zu erlangen.

Beschluß.

Ihr aber, gerechte fromme Seelen! lernet aus dem, was ihr heute gehört habt, von Herzen demüthig zu seyn; bildet euch ja nicht ein, daß, wenn ihr bisher von schweren Sünden frey geblieben, oder weniger als andere gesündiget habt, ihr solches euren Naturskräften zuschreiben könnet. Eben selbiger Gott, welcher mit seiner vorkommenden Gnade den gefallenen Sünder aufrichten muß, damit er sich bekehren könne, muß auch euch mit seiner beykommenden Gnade erhalten, daß ihr nicht in die Sünde fallet, mithin müsset ihr auch täglich bitten: Und führe uns nicht in Versuchung. Gütiger Gott! steh uns bey, daß wir durch keine Versuchung von dir abgesondert werden, wende von uns ab alle Gelegenheiten und Gefahren, in welchen du vorsiehst, daß wir in eine Sünde verwilligen könnten. Ja um diese Gnade sollen wir alle den barmherzigen Gott bitten. Stehen wir noch aufrecht, so danken wir ihn, daß er uns

bisher erhalten habe; liegen wir aber im unglückseligen Sündentode: so bitten wir eines Bittens, er wolle uns durch seine Gnade vermittelst der Buße zu einem neuen Leben alsobald erwecken; fürs künftige aber machen wir den festen Schluß, unsre einzige so kostbare Seele durch keine schwere Sünde mehr zu tödten, lieber alles in der Welt zu verlieren, ja ehender den Tod und alles Uebel zu leiden, als noch einmal Zeit Lebens tödtlich zu sündigen; tragen wir alle nur mögliche Sorge, daß wir unsre Seele lebendig erhalten, und einstens nach unserm Hintritte voll der Verdienste unserm Schöpfer überliefern können, Amen.

Predigt
am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Coelum et terra transibunt; verba autem mea non praeteribunt. *Matth. 24, 35.*

Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.

Eingang.

In dieser Anmerkung des Heilandes ist etwas so schönes und wahrhaft erhabenes, das uns recht stark rühren muß. Es sey, daß man diese Wirkung dem Gegenstande, womit er sich beschäftiget, oder dem zuschreiben muß, weil sie eigentlich die Worte desjenigen Wesens sind, welches zuerst dem Menschen die Sprache gegeben, und seinen Mund reden gelehrt hat, welches die Lippen der Stummen öffnet, und die Zunge der Kinder beredt macht.

Jesus Christus beschreibet uns den großen Tag, den Tag des Zorns, wo er alle richten

wird; er setzet jene Zeichen bey, die den Menschen aufmerksam erhalten sollten. Der Gräul der Verwüstung wird an der heiligen Stätte seyn; die Welt wird dergleichen Trübseligkeit noch nie gesehen haben; falsche Propheten werden aufstehen; sie werden Zeichen thun, die, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten in Irthum führen würden; die Sonne wird verfinstert werden, der Mond wird nicht mehr scheinen, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. Alsdann werden alle Geschlechter auf Erde heulen, und des Menschensohn in den Wolken des Himmels mit großer Macht kommen sehen. Am Ende setzet er bey: Alles wird vergehen; aber mein Wort wird nicht vergehen.

Vortrag und Abtheilung.

In diesem Spruche sind zwo Wahrheiten. Alles wird vergehen. Dieß zeigt mir die Kürze und Hinfälligkeit aller Dinge. Warum bin ich dann so thöricht, mich um kurze und zergängliche Dinge so eifrig zu bestreben? ... Aber mein Wort wird nicht vergehen. Diese Stelle entdeckt mir die Rechenschaft, die nach der Vorschrift des göttlichen Wortes zugeben ist.

ist. Das Wort des Herrn bleibt ewig, unveränderlich; das Wort des Herrn ist die Richtschnur, nach der wir alle leben müssen, nach diesem wird unser Urtheil abgefaßt seyn.

Warum laß ich diese Rechenschaft aus meinen Augen? — Diese Gedanken sind es, die ich genauer verfolge. Ich erkläre mich. Die Kürze aller Dinge des Menschen, und die Dauer seiner Rechenschaft sind meine zwey Theile, auf die sie ihre ganze Aufmerksamkeit richten.

Erster Theil.

Man verrechnet sich, wenn man in der Welt etwas Bleibendes und Dauerhaftes suchet. Job hat uns darüber edle Anmerkungen gemacht. Gott führte ihn durch ein Meer von Trübsalen hindurch, er sah auf seiner Reise Sturm und Sonnenschein so oft abwechseln, er fühlte nacheinander das höchste Glück und die äußersten Trübsalen, die einen sterblichen Menschen nur immer treffen können. O Gott! was ist der Mensch, wenn du ihn so zerschmetterst, und seine Last in eben dem Maaß größer machest, als seine Kräfte abnehmen? ... Job sagt, wenn dieses schöne Gebäude mit allen sei-

nen Hoffnungen einstürzet: Der Mensch lebet kurze Zeit, und ist voll Unruhe. Er gehet auf wie eine Blume, und fällt ab. Eine Blume überlebet manchmal die Zeit, daß sie vor ihrer Reife nicht abgepflückt wird; aber diejenige Zeit, da sie verwelken und zerreißen soll, kann sie nicht überleben; wenn diese kömmt, so pflückt die Hand der Natur beyde ab, und die Kunst des Kräuterkündigen kann die eine, und die Geschicklichkeit des Arztes die andere nicht über die Zeit, die sie nach ihrem ursprünglichen Bau erreichen soll, hinauserhalten. So lebet der Mensch eine kurze Zeit.

Diese Gedanken schrieb Paulus nieder, wenn er seiner Gemeinde zu Korinth die Pflichten verschiedener Stände auslegt und sie zu treuer Erfüllung derselben anmahnt: Liebe Brüder, dieß sage ich euch: Die Zeit ist kurz; es ist also übrig, daß diejenigen, die Weiber haben, seyn, als wenn sie keine hätten; die weinen, als weinten sie nicht; die sich erfreuen, als erfreuten sie sich nicht; die kaufen, als besässen sie es nicht; und die sich dieser Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sich derselbigen nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht. Es vergehen die Freuden und Güter

dieser

dieser Welt, die Ehrenstellen und Lobeserhebungen, die Reichthümer und Siegeskränze. Die Gestalt dieser Welt vergeht.

Wohin kam das irdische Paradies, dieser Lustgarten des ersten Menschen? Wie bald vergieng dieses selige Eden, dieses Vaterland der Beglückten? Wie bald wurden die Rosen mit Dörnern, die Ruhe mit der Arbeit, das Vergnügen mit Unruhe verwechselt! Wo sind die vier Weltmonarchien, welche die Erde erschütterten? Ihre Gestalt ist nicht mehr.... Wo sind die Weltbezwinger, denen unsre Welt zu klein war? Wie fürchterlich war der Thurn Babels? Sein Schutt zeiget uns die Gegend, wo dieser Last gestanden sey. Die Gestalt dieser Welt vergehet. Wo sind jene Gebäude und Wunder der Kunst? Da, wo Troja stund, sind Aecker, die man pflüget; dort wo die sieben Weisen Griechenlandes herrschten, wo die Künstler des Alterthums prangten, stehen nun Aschentöpfe, die den ganzen Helden und Werkmeister bekränzen. Wo sind jene irdischen Götzen, denen so viele Anbether und Sclaven der Liebe nicht nur Weihrauch, sondern ihr Ansehen, ihre Gesundheit, ihr Leben geopfert haben? Die Gestalt dieser Welt gehet vorbey.

Wir pilgern zwar in diesem Orte des Elends herum; aber wie lange noch? . . Die Tage des Menschen sind wenige, die Zahl seiner Monate steht bey dir, o Gott: Du hast sein Ziel gesetzet, welches nicht überschritten werden kann. (Job 14, 5.) Wenn wir an dieses Ziel kommen, werden wir nicht weiter fortschreiten weder in den Freuden, weder in den Reichthumen, noch in Ehrenstellen. An diesem Steine werden sich die schäumenden Wellen des Stolzes schlagen: Du hast sein Ziel gesetzet. Hie werden die Reichthümer und die Entwürfe solche zu vermehren, Schifbruch leiden. Warum trachten wir also so hitzig nach irdischen Dingen, die so unvermuthet uns entwischen? Warum setzen wir uns so fest in der Welt, die vor uns weiter nichts als eine Figur ist?

Seneca, ein Heyd am Hofe zu Rom, ein großer Weltweiser, erzählet von sich, daß er von der Nichtigkeit der Welt vollkommen überzeuget gewesen sey; er schreibt: Ich gehe öfters durch die Stadt. Bald begegnet mir eine Standesperson in Begleitung vieler Diener; bald erblicke ich einen prächtigen Pallast; itzt kömmt eine Senfte, getragen von barbarischen Sclaven in Afrikaner Aufzug. Bey diesem

An-

Anblicke sage ich mir selbst: Diese Sachen sind nur ein Schein und keine Wesenheit, sie sind ein Bild, wenn sie gefallen, vergehen sie a). Unterdessen muß ich doch anführen, daß dieser große Gelehrte gegen die zeitlichen Güter zwar mit Nachdruck geschrieben habe; unterdessen ein Mann von Millionen gewesen sey, der, wie die Kunstrichter an ihm tadeln, lehrreich gesprochen, und eigennützig gehandelt hat. Doch bleibt der Werth in seinem Spruche.

Christen! warum wollen wir uns lieber einen Augenblick hier erfreuen, und in der Ewigkeit trauern? Warum suchen wir die Eitelkeit, und lieben die Lügen? Warum rennen wir mehr nach einer sinnlichen Ergötzung, als nach himmlischer Wonne? Und wenn wir ja alles besitzen, alles genießen, was die Sinne reizen kann: so werden wir doch am Ende nichts anders, als was Salomon finden: An allen habe ich die Eitelkeit wahrgenommen. Ich bin meines Lebens überdrüßig geworden, weil ich sah, daß alles Uebel unter der Sonne, und alles nur Eitelkeit und Geistesplage ist. Was wird wohl dem Menschen alle seine Arbeit und Geistesplage

a) Ostenduntur res, non possidentur, et dum placent, transeunt. *Seneca.*

ge nutzen, womit er sich unter der Sonne geplaget hat? Alle seine Tage sind mit Schmerzen, und Trangsalen erfüllet, sein Gemüth ruhet auch zu Nacht nicht; ist das nicht auch Eitelkeit? .. Oder was im Buche der Weisheit am 5. K. stehet, wo die Sünder redend eingeführt werden, wie sie sich über ihr Unglück beklagen: Was hat uns die Hoffart genützet? Oder was für einen Vortheil hat uns das Prahlen mit unsern Reichthümern gebracht? Dieses alles ist wie ein Schatten und wie ein Läufer vorüber gegangen. Oder wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt, von dessen Wege man keine Spur bemerket, sondern nur das Rauschen der Flügel hört, womit er den leichten Wind schlägt, und die Luft durch die Gewalt seines Fluges zertheilet. Er hat seine Flügel beweget, ist hindurch geflogen, und hernach hat man keine Spur mehr von seinem Wege gefunden.

Lasset uns dieses öfters bedenken, und die Stelle des heil. Johannes 1 Br. 2 K. 15 V. vor Augen haben: Liebet die Welt nicht, noch dasjenige, was in der Welt ist. Wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. Die Welt sammt ihren Gelüsten vergeht; wer

aber

aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. Vertrauen wir nicht auf Menschen. Sie wünschen uns Gutes mit ihrem Munde, in ihrem Herzen aber verfolgen sie uns; sie haben falsche Wagen, damit sie alle einander durch Eitelkeit betriegen. Sie vergehen. Vertrauen wir nicht auf Ungerechtigkeit, verlangen wir keinen Raub: und wenn uns Reichthum zufließet: so hängen wir das Herz nicht daran; denn die Welt sammt ihren Gelüsten vergehet. Suchen wir zuerst das Reich Gottes, welches nie vergehet. O wie ruhig werden wir in dieser Verfassung seyn, wenn Himmel und Erde vergehen!..

Zweyter Theil.

Wenn gleich die Elemente sich auflösen, und alles in sein Nichts zerfällt: so bleibt doch das Wort des Herrn. Nach diesem werden wir untersuchet und gerichtet. Nichts hört man öfters, nichts wünschet der Gottlose sehnlicher, als daß mit dem Leben des Menschen alles aufhöre; er will auf die Ewigkeit und ihren Lohn keinen Anspruch machen; er will die Strafen und ihre Dauer nicht fassen, und beredet sich, daß auch keine Rechen-

schaft

schaft abzulegen sey. Allein die Worte Jesu Christi werden nicht vergehen. Die Rechenschaft bleibt unverrückt.

Freue dich in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn in der Jugend. Thu was dein Herz lüstet, und deinen Augen gefällt; aber wisse, daß dich Gott um dieß alles wird vor Gerichte führen. (Pred. Salom. 11 Kap. 9 V.) So ermunternd und angenehm die erste Hälfte unsers Textes ist, so nachdenkend muß uns der letzte Theil desselben machen. Salomon giebt uns bey dem Gebrauche der Freuden einen Umstand zu bedenken, welcher fähig ist, die stärkste Empfindungen der Fröhlichkeit zu mäßigen. So wie alle Handlungen unsers Lebens in Beziehung auf dem Tag des Gerichts betrachtet werden müssen, so müssen auch selbst unsre erlaubte Freuden in beständiger Rücksicht auf die Rechenschaft genossen werden. Gott wird dich um dieß alles vor Gerichte führen. Wenn auch der Tummel der Weltfreuden vorbey ist, bleibt die strengste Rechenschaft.

Hör dieß, christliche Jugend, die du deine beßte Jahre in Ergötzung dahinbringst, und nichts

nichts weniger, als an eine Verantwortung denkest! Gott, der alles weiß, der alle deine Gedanken sieht, der auch die geheimsten Triebe des menschlichen Herzens prüfet, sieht dich in allen Auftritten deines Lebens, und beobachtet deine Aufführung. Er wird von allen Fehlern, und von allen, was du gethan hast, es seh gut, oder böse, vor seinem Gerichte die strengste Gerechtigkeit fodern. Gieb deßwegen genau Acht, daß du keine Ergötzlichkeiten, die von sich selbst sündlich sind, verkostest. — Es kömmt auch bey deinen jugendlichen Freuden sehr viel darauf an, in welcher Gesellschaft man sie genießet. — Wer mit den Weisen umgehet, der wird weise, wer aber der Narren Geselle ist, der wird Unglück haben. Zudem müssen deine Ergötzlichkeiten mit der größten Mäßiggung genossen werden; dann kannst du mit Zuversicht Rechenschaft ablegen. Im Gegentheil, wenn du einst an das Aergerniß zurückdenkst, welches du verursachet hast, an die Thränen, die du durch deine tolle Freuden andere ausgepreßt hast, an die Seufzer, die deine Aeltern über dich thun müssen, wie wirst du dich vor dem Sohne Gottes, vor seinen Engeln schämen?

Was ich der Jugend sagte, gehet alle Christen an; denn Jesus sagt mit Nachdrucke: Es ist nichts so verborgen, daß nicht offenbar werden soll, und nichts so heimlich, daß man nicht erfahren wird. Wir müssen alle vor dem Richterstuhle Jesu Christi offenbar werden, auf daß ein jeder empfange, nachdem er in seinem eignen Leibe entweder Gutes oder Böses gethan hat. (1 B. Kor. 5 Kap.) Gleichwie nun alles vor den Augen Gotttes blos und offenbar ist; eben so muß auch alles vor seinem Richterstuhle verantwortet werden.

Möchte diese Wahrheit in dem Christenthum mehr Eindruck machen; Man würde sehen, wie eifrig, wie unpartheilich die Gerechtigkeit würde mitgetheilt werden. Wenn der Gedanke: ich muß genaue Rechenschaft ablegen, alle Vorsteher belebte; wie wenig würden Arme, und Wittwe seufzen? Wie viele Laster würden abgestellt, oder durch Amtszwang verhindert, oder gerecht bestraft werden? — Wie unerbittlich würden Aeltern gegen Ausschweifungen ihrer Kinder seyn? Wie genau würden Lehrer und Handwerker ihr Geschäft treiben? Wie heilig würde die Zubereitung seyn, die man zum Gottestische bringet?

get? Gott, sagt der heilige Bonaventura b). hat die fünf Talente gegeben. Talente der Natur, des Glückes, der Macht, der Wissenschaft und der Gnade. Diese Talente werden vergehen; aber die Rechenschaft wird ewig bleiben, ob du sie wohl benutzet; ob du deine Seelenkräfte verwendet, ob du deine zeitliche Güter dem Armen zum beßten verwaltet hast? ꝛc.

Von dieser Wahrheit ist der große Kanzler Engellandes Thomas Morus völlig durchdrungen gewesen. Er lag in einem harten Gefängniß. Sein Verbrechen war dieses, weil er einem ungerechten Befehle des Königs nicht beytrat. Er fürchtete denjenigen mehr, der ihn mit Leibe und Seele in die Hölle stürzen konnte, als den Heinrich, der seinen Leib nur einige Zeit quälte. Man stellte ihm vor, wie er sich und seine Familie herabsetzte, den Tod, den er erwarten müßte, die Schande, die auf seine Kinder haftete; man bath ihn, den Befehl des Königs zu unterzeichnen. Es traten seine Kinder vor ihm. Und was vermögen nicht öfters diese Unterpfänder der Liebe! Sein Weib fiel vor ihm mit thränenden Au-

b) *serm. in Dom. 13. post Pentec.*

gen, mit beklemmten Herzen, mit entstellten Angesichte. Alles Bitten und Seufzen war vergebens; alle Thränen waren umsonst geweint. Das Herz dieses Mannes bleibt unbeweglich. Die Rechenschaft, die er einstens vor Gott abzulegen hatte, ließ nicht zu, eine Ungerechtigkeit zu begehen, wodurch er seinen Stand hätte erheben können. Wir müssen alle vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er in seinem Leibe gehandelt hat.

Dieß war eine seltene Tugend; allein sie hat auch seltene Nachfolger. Man verliert diese Rechenschaft aus dem Gesichtspuncte, dem sie doch immer sollte gegenwärtig seyn. Man richtet sich immer mehr nach dem Urtheile der Welt, als jenem, welches dereinst Christus über uns fällen wird. Der Leib und die irdische Urtheile machen immer mehr Eindruck in uns, als das Ewige und der Geist. Jener zerfällt in Staub, aus welchem er gebaut ist, und am Tage der Verklärung sieht er seinen Richter; dieser belebet ihn, um Theil an der Freude oder der Strafe zu nehmen. Und der Mensch sorget nicht, wie er Rechenschaft geben will, oder was für ein Erb-

theil

theil ihm bestimmet sey? Der Apostel sieht mit Vergnügen dieser Rechnungsablage entgegen, weil er als ein guter Kämpfer gestritten, und seinen Lauf vollendet hatte. Christus versichert uns, daß diese Rechenschaft unausbleiblich sey; und wir Menschen, berauscht von Wohllüsten, voll von irrigen Grundsätzen bereden uns, es gebe keine Rechenschaf; oder wenn wir sie glauben, leben wir so, daß wir sie durch unsern Wandel läugnen.

Beschluß.

Lasset uns, meine Christen, diese zwo Wahrheiten immer verbinden. Die Welt gehet dahin; aber die Rechenschaft bleibet. Die Gestalt der Welt und ihre Freude verschwinden, so gewiß als Himmel und Erde zerrinnen. Warum soll ich mein Herz an ein Gut hängen, das nicht bleibt? Warum soll ich in der Welt meinen Aufenthalt gründen, der durch die Trümmer des einstürzenden Weltballs zerstört wird? Aber Gottes Wort wird nicht vergehen. Ich werde über alles Rechenschaft ablegen müssen. Ich will mit der Vorsicht wandeln, daß mich dieser Augenblick nicht übereile. Wohl mir, wenn ich alsdann sagen

kann: Jesu, ich stehe vor dir, und erwarte jene bessern Freuden des himmlischen Lebens, und jene Unschuld, die mich ewig schmücken wird, Amen.

Predigt
am Kirchweihfeste.

Vorspruch.

Hodie huic domui salus facta est; venit enim filius hominis quærere, et salvum facere, quod perierat. *Lucae* 19, 10.

Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren; denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verlohren war.

Eingang.

Die Feyerlichkeit, zu welcher ihr, meine Christen! allhie versammelt seyd, ist die jährliche Gedächtniß der Einweihung dieses Bethhauses. So sprach ehemals der heilige

Aus-

Auguſtin, da er an einem Kirchweihfeſte pre-
digte; und ſo ſage auch ich heute: die Feyer-
lichkeit, welche in den mehreſten Gotteshäu-
ſern unſeres Frankenlandes begangen wird, iſt
das jährliche Andenken ihrer Einweihung. Ihr
habt euch wirklich dahie verſammelt, dem Amte
der heiligen Meſſe beyzuwohnen, und von mir
eine Predigt zu hören. Nun was ſoll ich euch
vortragen? Nichts heilſamers, glaubte ich,
als die Worte des heiligen Chryſoſtomus, wel-
che alſo lauten: Eine jede Kirche iſt ein allge-
meines Haus für alle Chriſten; und da ihr in
die gegenwärtige hereingegangen ſeyd, ſo gehe
auch ich herein, und biethe euch den Frieden an,
und will euch troſtreiche Zeitung verkündigen.

Ihr wiſſet aus dem abgeleſenen Evange-
lium, daß der Heiland in dem Hauſe des Za-
chäus eingekehrt, und daß durch dieſe Einkehr
des Sohns Gottes Zachäus aus einem offenen
Sünder ein reumüthiger Büßer, und aus ei-
nem Geizhalſe ein Sohn Abrahams gewor-
den iſt. Erfreuet euch, Geliebte! das Heil,
welches dem Hauſe Zachäus durch die Einkehr
Jeſu Chriſti widerfahren iſt, das widerfährt
auch allen unſern Kirchen durch die feyerliche
Einweihung. Von dem Tage an, da ſie durch

die Hände eines Bischofs dem allerhöchsten Gott aufs feyerlichste ist eingeweihet worden, von dem Tage an, kömmt des Menschensohn in dieselbe, wie in das Haus des Zachäus, er suchet uns darinn, so wie den Zachäus in seinem Hause; er will uns darinn selig machen, so wie den verlohrnen Zachäus. Der heilige Johannes Chrysostomus machet eine Vergleichung zwischen den weltlichen Häusern, und den Kirchen. In jedem weltlichen Hause, sagt er, trift man wenigstens dreyerley Geräthschaft an; einen Tisch, ein Bett, einen Kasten. Einen Tisch, um darauf zu essen; ein Bett, um darinn zu ruhen, einen Kasten, um darinn seine Kleider aufzuheben; diese drey Stücke trift man auch in den Gotteshäusern an, ob gleich auf eine geistliche und weit vortrefflichere Weise. Der Tisch in dem Gotteshause, spricht der heilige Lehrer, ist der Altar, wo der Sohn Gottes sich in dem heiligen Meßopfer für das Heil der Menschen aufopfert, im heiligen Sacramente unter uns wohnet, und unter den sacramentalischen Brodsgestalten sich uns zur Speise giebt; das Bett, spricht er, ist die Kanzel, oder der Predigtstuhl, weil das Wort Gottes, so darauf geprediget wird, unsrer Seele eine süßere Ruhe verschaft, als

das

das Bett unsrem Leibe; der Kasten endlich, schreibt er, in der Kirche ist der Beichtstuhl, in welchem nicht etwann eitle Kleider, sondern das hochzeitliche Kleid der göttlichen Gnade für alle Sünder aufbehalten wird. Dieses ist die Betrachtung des heiligen Chrysostomus, nach welcher er sagt, daß in diesem dreyfachen Geräthe der Gotttshäuser alle unsre geistliche Schätze aufbehalten werden, auf welchen alle Hoffnung unsrer Seligkeit beruhet.

Vortrag und Abtheilung.

Geliebte! die Anmerkung dieses heiligen Lehrers wird mir dienen zum Stoffe meiner heutigen Predigt, in welcher ich behaupten werde, daß durch die feyerliche Einweihung allen katholischen Kirchen Heil widerfahre, wie dem Hause Zachäus durch die Einkehr des Heilandes, und zwar ein dreyfaches Heil; denn erstens kömmt des Menschensohn in dieselben, wie in das Haus des Zachäus, der erste Theil. Zweytens sieht er uns darinn, wie den Zachäus in seinem Hause, der zweyte Theil. Drittens will er uns darinn selig machen, wie den Zachäus, der dritte Theil. Höret diesen dreyfachen Beweis auf..erksam

an, so werdet ihr überzeugt seyn, daß unsre Kirchen ein dreyfaches Heil für uns seyn.

Erster Theil.

Des Menschensohn Jesus Christus kömmt erstlich in unsre Gotteshäuser, so wie er in das Haus des Zachäus gekommen ist. Und wie kömmt er auf dem Altare in dem allerheiligsten Altarssacrament? Unser Altar ist der Tisch unserer Gotteshäuser, sagt Chrysostomus, auf diesem heiligen Tische opfert er sich für uns in der heiligen Messe, er wohnt unter uns in dem heiligen Sacramente, er giebt sich uns zur Speise, das heilige Meßopfer ist das größte Opfer unsers Glaubens, es ist ein Lobopfer, es ist ein Dankopfer, es ist ein Versöhnungsopfer, es ist ein Bittopfer; denn wir bethen Gott darinn als unsern höchsten Herrn an, und opfern ihm als unserm Gott; wir danken ihm durch dieses heiligste Opfer für die uns erwiesenen Gnaden, wir bringen es ihm dar zur Aussöhnung unsrer Sünden, und wir bitten ihn durch dieses Opfer um neue Gnaden. Der Sohn Gottes ist zugleich das Opfer und der Priester; er wird seinem göttlichen Vater geopfert, und

opfert

opfert sich ihm selbst auf. Um dieses zu thun kömmt er alle Tage aufs neue vom Himmel auf unsre Altäre herab, er verläßt den Thron seiner Herrlichkeit, und schlägt auf dem Altare einen Thron der Gnaden auf; er läßt sich durch die Hände des Priesters seinem himmlischen Vater auf eine unblutige Art opfern, so wie er ihm vormals durch die Hände seiner Feinde blutiger Weise ist geopfert worden.

O heiliges Meßopfer! du göttliches Geheimniß unsers ganzen Glaubens! o Sohn Gottes, der du in der verwandelten Hostie wahrhaftig und leiblich gegenwärtig bist! was für Unehrerbietigkeiten und Beleidigungen mußt du von so vielen Christen dulden? wenn sie dich ohne wichtige Ursache und aus bloßer Nachläßigkeit versaumen, wenn sie dabey voller Ausgelassenheit und unanständiger Gebärden sind, wenn sie schlafen, wenn sie schwätzen und lachen, und auch anderen zur Hinderniß der Andacht und zur Aergerniß werden. Christen! die ihr dieses thut, seyd ihr Christen oder Heyden! Glaubet ihr die wahrhafte Gegenwart des Sohns Gottes unter den sacramentalischen Brodsgestalten, oder läugnet ihr sie? Glaubet ihr sie, wie getrauet ihr euch

in dem Angesichte und der Gegenwart eures Gottes so unehrerbietig zu seyn? Glaubet ihr sie nicht, warum gehet ihr in die Kirche? In die Kirche muß man gehen, sagt der heilige Bischoff Salvian, die Verzeihung seiner Sünden zu erlangen, und nicht neue Sünden da zu begehen. —

Allein in dem heiligen Meßopfer zu uns zu kommen, das ist dem Sohne Gottes noch zu wenig; er will nicht nur zu uns kommen, er will bey uns wohnen und bleiben. Das thut er durch das allerheiligste Altarssacrament; in diesem kehrt er in unsern Gotteshäusern ein: aber nicht wie in dem Hause des Zachäus, etwann nur auf etliche Stunden, oder auf einen einzigen Tag; nein, er wohnt, er bleibt auf dem heiligen Tische unsrer Kirche, auf dem Altar Tag und Nacht, Jahr aus, Jahr ein, er bleibt beständig und zwar auf die liebreichste Art. Als Gott ehedessen in dem zweyten Buche Mosis am 20 Kap. dem israelitischen Volke sein Gesetz, die zehn Gebothe gab, that ers auf die fürchterlichste Weise, unter Trompetenschall, unter Rauch und Feuer, unter Blitz und Donner; das Volk erschrack über diese Majestät Gottes dergestalt, daß es zit-

rend zu Moses seinem Heerführer sprach: Rede du mit uns! der Herr soll nicht selbst zu uns reden, wir möchten vor Furcht und Schrecken sterben müssen. Geliebte! was würde hier geschehen, wenn uns der Sohn Gottes in dem ganzen Glanze seiner göttlichen Herrlichkeit erscheinen wollte; wenn wir Millionen Engel auf ihren Angesichtern liegen, und ihm dem Herrn der Herrlichkeit ohne Unterlaß heilig, heilig, heilig singen, sehen und hören sollten? — Würden wir nicht vor Ehrfurcht und Schrecken zittern und fast sterben müssen? — Wer würde sich getrauen, sich zu ihm zu nähern? darum verhühlt er seine schreckbare Majestät unter die leiblichen Brodsgestalten, damit wir desto ungescheuter und vertraulicher zu ihm hinzugehen können, ihm unsere Bitten, Klagen, Danksagungen, Nothdurften, wie einem liebreichen Vater, wie unserm beßten Freunde, vortragen können, und zugleich den Verdienst und die Belohnung des Glaubens erwerben.

O ihr Fürsten dieser Erde! die ihr sterbliche Menschen unsers Gleichens seyd, mit welcher Furcht und mit welchem Zittern muß man sich eurem Throne nähern? Ja, wie viele

Mühe

Mühe, Gänge, und Glück werden nicht erfodert, um auch nur bey manchen obrigkeitlichen Personen vorgelassen zu werden, auf daß man ihnen die gerechteste Bitte oder Klage vorbringen könne? Wie weit liebreicher verhält sich unser sacramentallsche Gott? Er biethet sich allen und jeden ohne Unterschied dar; da kann der Knecht wie der Herr, der Bettler wie der Reiche, der Kleine wie der Große; alle Stunden und Augenblicke, in allen Umständen und Anliegen die leichteste und gnädigste Audienz finden, ja er wartet mit großem Verlangen auf alle, er will, und wünschet, daß wir kommen, bitten, fragen, klagen und verlangen sollen. O liebvolle Vorsehung! Und wie beklagens, und tadelnswürdig würdet ihr nicht seyn, liebe Christen! wenn ihr euch derselben nicht bedienen wolltet! wenn ihr lieber in den Wirthshäusern, lieber in den liederlichen Gesellschaften, lieber in verbothenem Umgange eure Sonn, und Feyertage wolltet zubringen, als euren sacramentalischen Gott besuchen, der seinen Thron der Gnaden zu eurem Besten aufschlägt? Wie sehr würde euch das erbauliche Beyspiel des jungen Daniels beschämen müssen! Dieser fromme Israelit war als gefangener in Persien viele Meilen von

Je-

Jerusalem der Stadt Gottes entfernt; allein er öffnete die Fenster seines Zimmers, wand sich gegen den heiligen Tempel zu Jerusalem, fiel auf seine Knie nieder, und bethete dreymal des Tages den Gott seiner Väter in dem Tempel an. — Die Liebe unsers allhie verborgenen Gottes gehet noch weiter, er will nicht nur in dem heiligsten Sacramente unter uns wohnen; er will sich auch unter den sacramentalischen Brodsgestalten uns in der heiligen Communion zur Speise dargeben; zu einer Speise, die uns, wenn wir sie recht würdig genießen, nach der Aussage der heiligen Väter zu halben Göttern macht. Er rufet uns bey Matthäus am 11. Kap. zu seinem Tische, und sagt: Kommet zu mir alle, die ihr müde und beladen seyd, ich will euch erquicken. Er rufet bey Johannes am 6 Kap.: Mein Fleisch ist eine wahre Speise, und mein Blut ein wahrer Trank; wer mein Fleisch und Blut ißt, der hat das ewige Leben. O unermessene Liebe! aber auch unaussprechliche Lauigkeit, Undankbarkeit, Unempfindlichkeit! Wenn ihr meine Christen! wie es viele auch thun, ganze Monate, viertel und halbe Jahre lang diesen sacramentalischen Gott, der euch so liebreich und eifrig einladet, auf euch warten lasset, ohne bey

sei-

seinem Tische zu erscheinen; o wie muß eure Seele matt und entkräftet werden; wenn ihr diese Speise der Starken so lange nicht genießet; wie muß sie von ihren Feinden überwunden werden, und in Sünden und Laster fallen! denn wenn ihr das Fleisch des Menschen Sohns nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Johannes am 6 Kap.

Aber auch ihr, Kranke und Sterbende! ihr sollet von dieser überschwänklichen Gnade eures sacramentalischen Gottes nicht ausgeschlossen seyn; auch zu euch will er kommen, wie in das Haus des Zachäus, da ihr zu ihm nicht kommen könnet; er verläßt seinen geheimnißvollen Tisch, den Altar, und läßt sich auch in die elendesten Hütten tragen, um einer Seele zur Speise zu werden; rufet ihn doch, lasset ihn kommen; aber wartet nicht, bis die letzte Stunde kommet; bis ihr schon aller Kräfte und Sinne beraubt seyd, und außer Stand euch befindet, ihn mit würdiger Vorbereitung, mit wahrer Innbrunst, mit vollkommener Gegenwart des Geistes zu empfangen. Er ist der göttliche Arzt des Leibes und der Seele, er ist der Herr des Lebens und des Todes, nehmet

met eure Zuflucht zu ihm, er wird euren Glauben und unser Vertrauen belohnen, und nicht nur eure Seele stärken, sondern auch euren Leib heilen.

Also, Geliebte! kommet des Menschen Sohn in unsre eingeweihte Gotteshäuser, so wie er heute in das Haus des Zachäus gekommen. Er kömmt auf das Altar, welches nach den Worten des heiligen Chrysostomus der Tisch unserer Kirchen ist; er kömmt in dem heiligen Meßopfer, und läßt sich für uns opfern; er kömmt in dem heiligen Altarssacramente, wohnt und bleibt bey uns; er kömmt in der heiligen Communion, und giebt sich uns unter den Brodsgestalten zur Speise dar, und läßt sich so gar zu den Kranken in ihre Häuser tragen. Allein er kömmt nicht allein in unsere Gotteshäuser, wie in jenes des Zachäus; er sucht uns auch darinn, wie er den Zachäus in dem seinigen gesucht hat; dieses erprobe ich in meinem zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Das Bett unserer Gotteshäuser, sagt der heilige Chrysostomus, ist der Predigtstuhl, weil das Wort Gottes, welches

dar-

darauf geprediget wird, unsrer Seele eine süßere Ruhe verschaft, als das Bett unserm Leibe. Diese Kanzel ist der Ort, wo euch euer Heiland suchet. Geliebte! von der Kanzel, durch das Wort Gottes in dem Munde der Prediger sucht er die Unwissenden zu unterrichten, die Laue anzueifern, die Sünder zu bekehren; die Frommen zu bekräftigen, und zum Wachsthume in der Tugend zu bringen. Der Prediger vertritt auf der Kanzel die Stelle Christi. Von den Predigern sagt Christus Luk. am 10 Kap: Wer euch hört, der hört mich. Der Prediger ist nur das Werkzeug, durch seinen Mund redet Christus selbst zu euch.

Wir wissen, wer dorten die Pharisäer und Schriftgelehrten waren; sie waren hoffärtige, geizige, ungerechte, lasterhafte Männer, sie legten das Gesetz Mosis aus, und hielten es selber nicht; sie bürdeten dem Volke unerträgliche Lasten auf; sie selbst aber wollten solche mit keinem Finger berühren, so beschreibt sie der Heiland. Nichts destoweniger befahl er dem Volke, wenn diese Männer auf dem Stuhle Mosis sässen, und ihnen das Gesetz predigten: so sollten sie alles thun, was sie ihnen sagten, ob sie gleich ihr Thun und Lassen nicht nachmachen

chen sollten. So große Ehrerbiethigkeit, Geliebte! sind wir nach dem Befehle Christi dem Worte Gottes in dem Munde der Prediger schuldig; sie mögen seyn, wer sie wollen, so reden sie das Wort Gottes, und im Namen Christi zu uns; wir müssen in ihrer Person, die Person des Heilandes verehren. Durch die Kanzel aber verstehe ich einen jeden Ort, wo eure Seelsorger euch einen Unterricht des Heils geben, sie mögen eine Predigt auf der Kanzel, oder eine christliche Lehre in der Kirche, oder sonst eine Ermahnung in euren Häusern halten. Ueberall reden sie im Namen Christi zu euch; und ihr Wort ist das Wort Gottes, sie sind Abgesandte Christi (2 Kor. 5 Kap.) Und Gott selbst ermahnet euch durch sie.

O was für einen Eifer sollet ihr also tragen, Geliebte! das Wort Gottes aus dem Munde der Prediger zu hören, und Gott selbst durch sie zu euch reden zu hören! Wie solltet ihr euch nicht bestreben, in der nothwendigen Glaubenswissenschaft euch durch sie unterrichten zu lassen! Ihr dörft ja nur anhören, was sie euch vorpredigen. Was ist leichter, was kostet weniger Mühe als dieses Anhören? Wann hat man sich doch jemals so viele Mühe gege-

ben, euch in den nothwendigen Glaubenssachen zu unterrichten, als heute zu Tage? Wann hat man so oft geprediget, als bey unsern Zeiten? Wann hat man so viele Christenlehren und andere so offentliche als Privatermahnungen gehalten, als heute zu Tage? Sehet an! so suchet euch der Heiland überall und aller Orten durch das Wort Gottes, auf der Kanzel, in der Kirche, in euren Häusern, im Zimmer eurer Seelsorger. Welche Schande! welche Nachläßigkeit! welche strafbare Verantwortung würde es nicht seyn, wenn ihr mehr Geschmack an den eiteln und unnützen Geschwätz eines Marktschreyers, an ehrabschneiderischen, schändlichen Reden finden solltet, als an dem Worte Gottes in dem Munde eurer Prediger, wenn ihr euch die so vielfältigen Predigten nicht solltet zu Nutzen machen? wenn ihr euch den christlichen Unterweisungen listiger Weise entziehen wollet? Bedenket doch, wie nützlich und nothwendig euch das Wort Gottes sey, damit ihr als schwache Menschen ohne Unterlaß aufgemuntert werdet, das Böse zu meiden, und das Gute zu wirken, sonderlich ihr gemeinen Leute, die ihr niemals, oder nur selten etwas geistliches leset, höret, oder unter

ein-

einander redet; bedenket die schwere Schuldigkeit, die euch obliegt, die nothwendigen Glaubensstücke zu lernen, und zu wissen, weil sie so großen Einfluß in unsern Lebenswandel haben; bedenket, daß vor jenem fürchterlichen Richterstuhle die erste Frage an euch geschehen werde, nicht, was ihr für Bauern, Handwerker, Taglöhner; sondern was ihr für Christen gewesen seyd, ob ihr alles gewußt habt, was ein katholischer Christ von seinem Glauben wissen soll, und ob ihr nach dieser Glaubenswissenschaft euer Leben eingerichtet habt. Alle diese nothwendige Wissenschaft eines Christen könnet ihr aus den Predigten, und geistlichen Unterrichten eurer Seelsorger lernen, und mit leichter Mühe lernen, wenn ihr nur fleißig dabey erscheinen wollt.

Es giebt noch einige, obgleich nicht gar zu viele unter euch, die in dem Glauben ziemlich wohl unterrichtet sind. Woher haben sie diese Wissenschaft! Fraget sie, sie werden euch antworten und gestehen müssen: aus den Predigten, christlichen Unterweisungen, denen sie fleißig, und lehrbegierig beygewohnt haben. Geschwind steig von dem Baum herab, rief Jesus dem Zachäus zu,

denn ich muß heute in deinem Hause einkehren. Zachäus würde ein Sünder geblieben, er würde kein Sohn Abrahams geworden seyn; wenn er nicht dem Heilande, der ihn suchte, eilends gefolgt wäre, und jene Predigt angehört hätte, die er ihm in seinem Hause gehalten hat. Eben so glücklich werdet auch ihr seyn, liebe Christen! wenn ihr euch mit allem Eifer werdet angelegen seyn lassen, das Wort Gottes aus dem Munde eurer Prediger, so oft es nur möglich ist, zu hören; ihr werdet genugsame Wissenschaft in allen Glaubenssachen erwerben, und einstens keiner strafbaren Nachläßigkeit schuldig seyn, ihr werdet in der wahren Gottesfurcht mehr und mehr zunehmen, ihr werdet hauptsächlich durch das Wort Gottes, so wie Zachäus, Kinder Abrahams werden. Endlich will uns der Menschen Sohn, unser Heiland, der in unsern Gotteshäusern kömmt, und uns suchet, auch darinn selig machen.

Dritter Theil.

Ja er will uns in unsern Gotteshäusern so selig machen. Und wo? in dem Beichtstuhle, durch daß Sacrament der Buße,

durch

durch die Beicht, durch die sacramentalische Lossprechung des Beichtvaters; durch diese will er selig machen, was verlohren war. Der Beichtstuhl, sagt der heilige Chrysostomus, ist der Kasten unserer Gotteshäuser, ein Kasten, in welchem nicht eitle Kleider, sondern die Barmherzigkeit Gottes, oder das hochzeitliche Kleid unserer Seelen, die göttliche Gnaden für alle Sünder aufbehalten wird. Zachäus war ein Geizhals, ein Wucherer, ein Betrüger, ein Unterdrücker seines Nebenmenschens; ein offener Sünder; aber glückselige Veränderung! So bald der Heiland in sein Haus kömmt, und ihn suchet, wird das Haus des Zachäus gleichsam zu einem Beichtstuhle. Zachäus durch das Wort Gottes, welches ihm der Heiland predigt, gerühret, und bekehrt, erkennt seine Ungerechtigkeit, bereuet sie, und bekennet sie, trägt sich zur Wiedererstattung an; und wird von Christo losgesprochen, und für einen Sohn Abrahams, für ein Kind der Seligkeit erkläret.

Dieses Heil, welches dem Zachäus heute in seinem Hause widerfahren ist, widerfährt auch uns in unsern Gotteshäusern, in

dem Beichtstuhle. Dieser mag in oder außer der Kirche seyn, ist er ein Theil der Kirche, und gehört zu derselben; überall, wo ihr beichtet, ist ein Beichtstuhl für euch, und Christus will euch seine Barmherzigkeit angedeihen lassen, eurer Seele das hochzeitliche Kleid der Gnade ertheilen, und euch, wie dem Zachäus, zu einem Sohne Abrahams, zu einem Kinde der Seligkeit machen; der Beichtvater ist das Werkzeug dieser Seligmachung, er vertritt die Person des Heilandes; durch seinen Mund, spricht euch Christus selbst los, so bald der Beichtvater die Worte der Lossprechung ausspricht: Ich spreche dich los: so spricht auch Christus zugleich, was er ehemals zu der reumüthigen Magdalena gesprochen hat: Dir werden deine Sünden vergeben. Er spricht, was er heute dem Zachäus gesagt: Deinem Hause, das ist, deiner Seele ist Heil widerfahren, du bist ein Sohn Abrahams. —

Aber merket wohl, Geliebte! wollet ihr dieses Heil des Zachäus erfahren; so müsset ihr euch auch so wie Zachäus dazu vorbereiten, ihr müsset eilends, wie Zachäus, von dem wilden Feigenbaume der Sünde herab-

steh-

steigen, und euren Heiland, der euch rufet, und selig machen will, mit Freuden empfangen; ich will sagen, ihr müsset nicht die längste Zeit in euren Sünden bleiben, ohne nach Buße und Beichte zu trachten; eilends, so bald ihr aus menschlicher Gebrechlichkeit in schwere Sünden gefallen seyd, eilends müsset ihr in den Beichtstuhl kommen. Lasset diejenigen, die es sehen, darüber murren, wie sie wollen, euer Heiland will bey euch einkehren; empfanget ihn eilends, und mit Freuden, ihr müsset in dem Beichtstuhle mit einer so aufrichtigen Erkenntniß eurer Sünden erscheinen, wie Zachäus; nichts verschweigen, nichts bemänteln, nichts verkleinern; sondern alles offenherzig und reumüthig herausbeichten, ohne auf das Ausfragen des Beichtvaters zu warten. Ihr müsset endlich auch mit einem so ernstlichen Vorsatze erscheinen, als Zachäus, den gethanen Schaden wieder zu ersetzen, das entfremdete Gut wieder zurücke zu stellen, die verletzte Ehre eines Nebenmenschen wieder gut zu machen; euren angefeindeten Nächsten wieder zur Freundschaft anzunehmen; die nächste Gelegenheit eurer Sünden künftig zu meiden; den bisher gepflogenen sündhaften Umgang aufzuheben, die las-

sterhafte Gewohnheit abzulegen; die lang verschwiegene Sünde zu beichten, und allen euren Schuldigkeiten genug zu thun. Thut ihr alles dieses, Geliebte! so machet euch der Heiland so gewiß selig, als den Zachäus; es wird euch in dem Beichtstuhle so gewiß Heil widerfahren, als dem Zachäus in seinem Hause.

Beschluß.

So wissen wir dann, daß unsern Gotteshäusern durch ihre feyerliche Einweihung Heil widerfahre, wie dem Hause des Zachäus durch die Einkehr des Heilandes, und zwar ein dreyfaches Heil. Denn erstens kömmt des Menschen Sohn unser Heiland in unsere Gotteshäuser, wie in das Haus des Zachäus; zweytens sucht er uns in unsern Gotteshäusern, wie den Zachäus in seinem Hause; drittens will er uns in unsern Gotteshäusern selig machen, wie den Zachäus in seinem Hause. Dieß waren die drey Theile meiner Predigt; er kömmt in unsere Gotteshäuser auf dem heiligen Altare, welcher der Tisch unserer Gotteshäuser ist, auf diesem geheimnißvollen Tische läßt sich der Sohn Gottes in dem heiligsten Meßopfer für uns

auf-

aufopfern, damit er in unserm Namen seinen himmlischen Vater, als unsern höchsten Gott und Herrn erkenne und anbethe, ihm für die uns erwiesenen Gutthaten Dank sage, ihn mit uns Sündern wieder aussöhne, und uns neue Gnaden erbitte. O lasset uns diesem göttlichen Opfer oft andächtig, ehrerbiethig, und innbrünstig beywohnen, damit wir aller Gnaden theilhaftig werden, die uns der Heiland erbitten will; es ist kein verdienstlicheres Werk in unserer ganzen Religion, kein Gott wohlgefälligeres Werk, als die würdige Anhörung des heiligen Meßopfers.

Auf dem geheimnißvollen Tische unserer Gotteshäuser auf dem heiligen Altare bleibt und wohnt der Sohn Gottes in dem heiligsten Altarssacrament wie in einem Gnadenthrone für uns. Lasset uns also, wie der Apostel redet, zu diesem Throne der Gnade hinzugehen, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen, und zur gelegenen Zeit Gnade finden! lasset uns ihm, wie unserm liebreichesten Vater und vertrautesten Freunde unsere Bitten und Klagen, ja alle Bedürfnisse vortragen, er wird uns anhören, und helfen. Des Menschen Sohn Jesus Christus will sich auf dem Altare unter den sacramentalischen

Brods-

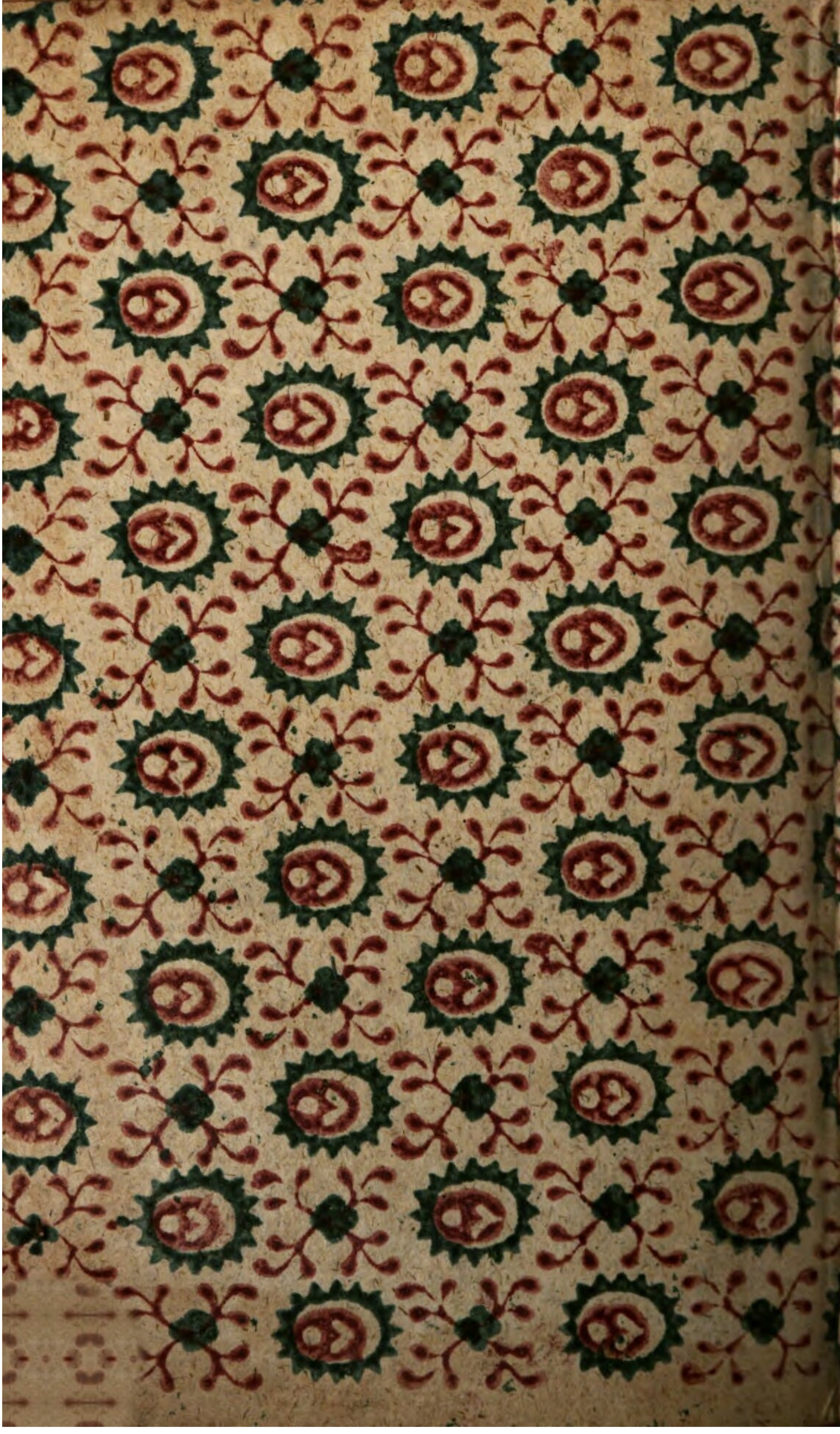
Brodsgestalten uns zur Speise geben! o lasset uns ihn oft genießen; er ist das Brod der Engel, er ist die Speise der Starken, er ist das Leben unsrer Seele, nichts ist einem Christen heilsamer, als die öftere würdige Genießung des Fleisches und Bluts Jesu Christi; in dem heiligsten Altarssacramente. Der sacramentalische Gott läßt sich von dem heiligen Tische in unsere Häuser tragen; wenn wir nicht im Stande sind, zu ihm zu kommen. O lasset uns, wenn wir krank sind, diesen himmlischen Trost unsrer Seele alsobald herbeyrufen, lasset uns zu diesem göttlichen Arzten des Leibes und der Seele unser erstes Vertrauen nehmen, lasset uns auch Sorge tragen, daß unsere Kranken die Empfangung unseres sacramentalischen Gottes nicht lange verschieben; damit sie nicht etwann zur Strafe ihrer Lauigkeit und ihres schläfrigen Glaubens gänzlich ohne diese heiligste Wegzehrung dahin sterben. Des Menschen Sohn, der in unsere Gotteshäuser kömmt, und auf dem heiligen Altare wohnet, sucht uns auch in unseren Gotteshäuser, er sucht uns auf der Kanzel durch das Wort Gottes in dem Munde der Prediger. Diese Kanzel ist gleichsam das Bett unserer Gotteshäuser, weil das Wort

Got-

Gottes, so darauf geprediget wird, unsrer Seele eine süßere Ruhe verschaft, als das Bett unserm Leibe. O lasset uns bey aller Gelegenheit das Wort Gottes aus dem Munde der Prediger anhören, um im Glauben unterrichtet zu werden, um über unsere Sünden bestraft zu werden, um in der Gottesfurcht gestärkt, und immer mehr angeeifert zu werden. Des Menschensohn, der auf dem Altare in unsere Gotteshäuser kömmt, und uns in selbem auf der Kanzel durch das Wort Gottes sucht, will uns in dem Beichstuhle durch die sacramentalische Lossprechung selig machen. O so lasset uns dann, wenn wir gesündiget haben, ohne Verschub in den Beichtstuhl eilen, und in diesem geheimnißvollen Kasten unserer Gotteshäuser das hochzeitliche Kleid unsrer Seele die göttliche Gnade, die Nachlassung unserer Sünden suchen. So! liebe Christen, wird uns durch unsere Gotteshäuser ein dreyfaches Heil widerfahren, wie dem Zachäus durch die Einkehre des Heilandes, wir werden so wie Zachäus Söhne Abrahams, Kinder der ewigen Seligkeit werden, Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

D



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Markard, Martin

Martin Markands Wirzburgischen Pfarrers zu Trunstadt und vormaligen Buß predigers bey der Mission in Franken Erster Jahrgang der Sonntags-Predigten Nebst einem Anhange einer Predigt auf das Kirchweihfest
Bd.: Zweyten Jahrgangs, zweyter Band

Bamberg 1783

Hom. 2083 d-2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464670-5
VD18 90574559